Heimatskunde des Bezirkes Kaplitz

von

Johann Märten,
Lehrer in Strobnitz,

unter Mitwirkung der Lehrerschaft des Bezirkes.

Herausgegeben

vom Lezirkslehrervereine in Kaplitz und vom Vereine der Lehrer und Schulfreunde im Gerichtsbezirke Gratzen.

1894.
Im Selbstverlage der Herausgeber.
Druck von Jos. Wittichko in Krumau.

Wenzl Sommer
Aud. real.
1908. III. Kl.

Heimatskunde

des

Bezirkes Kaplitz.

Heimatskunde
des Bezirkes Kaplitz

von

Johann Märten,
Lehrer in Strobnitz,

unter Mitwirkung der Lehrerschaft des Bezirkes.

Herausgegeben

vom Bezirkslehrervereine in Kaplitz und vom Vereine der Lehrer und Schulfreunde im Gerichtsbezirke Gratzen.

2K.

1894.
Im Selbstverlage der Herausgeber.
Druck von Jos. Wiltschko in Krummau.

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Die vorliegende Heimatskunde des politischen Bezirkes Kaplitz soll für jedermann verständlich, belehrend und unterhaltend zugleich und vor allem volksthümlich sein. Daraus erklärt sich die einfache Schreibweise und die schlichte Anordnung des Stoffes darin. Im geschichtlichen Theile, der als erster und interessanterer vorangestellt ist, werden kürzere und längere Aufsätze über geschichtliche Ereignisse, Orte, Geschlechter und Personen gebracht, insoweit sie das Gebiet des Bezirkes als Schauplatz ihrer Geschichte haben. Freilich geht auch manchmal die Erzählung über die Grenzen des Bezirkes hinaus und bringt Geschehnisse, die anderswo sich ereigneten, aber des Zusammenhanges wegen nicht übergangen werden durften.

Die Geschichte der Witigonen spielt sich nicht nur im Bezirke, sondern im ganzen Lande ab, die des Stiftes Hohenfurt und der Einsiedelei in Heuraffl vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich, in der Umgebung von Hohenfurt, die der Poreschiner in der Umgebung von Kaplitz, die der Michelsberge in und um Deutsch-Beneschau, die der Schwanberge und der Grafen von Buquoy in der Gratzener Gegend, und so entsteht ein geschichtliches Bild über das ganze Gebiet des Bezirkes. Außerdem war der Bezirk, wenn auch nur sehr theilweise, der Schauplatz der Husitenwirren und des dreißigjährigen Krieges, weshalb beide Berücksichtigung finden mussten.

Der geographische und der naturgeschichtliche Theil, welch letzterer vom Oberlehrer Herrn Josef Jahn in Piberschlag verfasst wurde, gliedern sich in die bei Heimatskunden gewöhnlichen Abschnitte. Der Abschnitt unter dem Namen Ortskunde gieng aus der Umarbeitung der Berichte von den einzelnen Schulen hervor. Solche Berichte schrieben die Herren: Rudolf Lang in Buchers, Franz Fischer in Strobnitz, Rudolf Nowak in Untersinnetschlag, Laurenz Sechter in Friedberg, Franz Gintner in Oberhaid, Josef Simek in Heuraffl, Anton Gallistl in Luppetsching, Wenzel Bayer in Scheiben, Josef Fischbeck in Unterhaid, Karl Tobner in Hohenfurt, Ignaz Buchhöcker in Rosenberg, Heinrich Puhr in Gratzen,

Josef Zimmermann in Friedberg, Josef Kurek in Deutsch-Beneschau, Andreas Bloßl und Karl Hartmann in Malsching, Josef Kienzl in Gollnetschlag, Karl Hendrich in Buggaus, Johann Jaksch in Saran, Wilhelm Richter in Meinetschlag, Franz Pawlik in Reichenau an der Maltsch, Josef Liebl und Leopold Frey in Theresiendorf, Hermann Hartl und Johann Spitzenberger in Kapelln, Karl Scholz in Rosenthal, Konrad Mayer in Umlowitz, Johann Leisch in Deutsch-Reichenau bei Gratzen, Andreas Hanenschild in Pflanzen, Dionys Hart und Karl Slamka in Zettwing, Laurenz Grankl in Silberberg, Eduard Zoder in Julienhain, Jakob Gatscher in Heilbrunn, Ludwig Benda in Brünnl, Franz Blahusch in Sonnberg und Josef Jahn in Piberschlag. Allen sei hier der größte Dank ausgesprochen. Sollte in dieser Liste der eine oder andere Name fehlen, so wolle man sich dies dahin erklären, dass der betreffende Herr dem Berichte seine Unterschrift nicht beisetzte. Hervorragenden Antheil an dem Zustandekommen der Heimatskunde, sozusagen als ihre Urheber, haben die Herren Bürgerschuldirectoren Karl Hoke und Anton Aul, Bürgerschullehrer Ignaz Oberparleiter und Lehrer Johann Tumler als Obmänner der beiden Lehrervereine. Herr Bezirksschulinspector Julius Gilhofer, sowie der gesammte k. k. Bezirksschulrath mit dem Herrn Bezirkshauptmann Heinrich Rzesnick an der Spitze nahmen lebhaftes Interesse an dem Zustandekommen der Heimatskunde.

Zur Auffindung der Quellen waren dem Verfasser folgende Herren behilflich: Oberlehrer Franz Steinko, Dechant Dr. Benno Karlez und P. Zacharias Schuhmertl in Strobnitz, Bürgerschuldirector Anton Aul und Domänenverwalter Anton Teichl in Gratzen, Bürgermeister Ignaz Pascher in Deutsch-Beneschau, Oberlehrer Adolf Tietz in Hohenfurt und Oberlehrer Johann Woitsch in Friedberg. Diesen Herren verdankt der geschichtliche Theil seine Entstehung und Ergänzung. Ihnen gebürt daher ebenfalls großer Dank.

Endlich sei gedankt für die Geldspenden der Bezirksvertretung und der Sparcasse in Kaplitz, des Vereins der Lehrer und Schulfreunde in Gratzen, der Bezirksvertretung und des h. Herrn Abtes L. Wackarz in Hohenfurt, der Bezirksvertretung und des Herrn Grafen Buquoy in Gratzen.

Die bei der Abfassung der Heimatskunde benützten Schriften und Werke sind:

A. Aufsätze und Schriften von Dr. Mathias Pangerl und zwar:

1. Die Witigonen. Veröffentlicht im Archiv für österreichische Geschichte (herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) 51, 2.

2. Wok von Rosenberg. Veröffentlicht in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

3. Zawisch von Falkenstein. Ebendaselbst.

4. Das Leichenbegängnis des letzten Herrn von Rosenberg. Ebendaselbst.

5. Die Eremitage von Heuraffl. Ebendaselbst.

6. Unterhaid und die Unterhaider Marktordnung. Ebendaselbst.

7. Hohenfurter Urkundenbuch.

B. Schriften von Dr. Mathias Klimesch und zwar:

1. Die Herren von Michelsberg als Besitzer von Weleschin. Veröffentlicht in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

2. Die Streitigkeiten der Gemeinde Beneschau mit ihrer Grundobrigkeit. Ebendaselbst.

3. Urkunden und Regesten zur Geschichte des Gutes Poreschin im 14. und 15. Jahrhunderte. Veröffentlicht in den Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, VII. 3.

C. Außerdem noch folgende Werke:

1. Geschichte Böhmens von Dr. Ludwig Schlesinger.
2. Der Böhmerwald von Wenzig und Krejci.
3. Wittingshausen, Aufsatz von Archivdirector Adolf Berger.
4. Geschichte der Stadt Gratzen von Anton Teichl.
5. Der Cistercienserorden, historische Skizze von Dr. Leopold Janoutschek in Zwettl.
6. Hohenfurt von Dr. Franz Isidor Proschko.
7. Monographie des Stiftes Hohenfurt von Ferd. Mikowec.
8. Führer durch Hohenfurt von Raphael Pawel.
9. Böhmen, 9. Band (Budweiser Kreis) von J. G. Sommer.
10. Beschreibung der Diöcese Budweis von Dr. Johannes Trajer.
11. Die ersten Herren von Schwanberg von Bruno Bischoff.
12. Catalogus venerabilis cleri. Budweis.

Über die Verwendung des Buches sei folgendes gesagt:

Es soll die Kenntnis unserer südböhmischen Heimat erweitern und verbreiten, soll daher in jeder Gemeinde, in jedem Hause Eingang finden. Das Buch eignet sich als Bibliotheksbuch, als Geschenk, als Nachschlagebuch für den Unterrichtenden, als Belehrungs- und Unterhaltungsbuch für jedermann. Und somit soll es hinausgehen und Einkehr halten in

den Häusern der Reichen und in den Hütten der Armen, in den Schulen, Bibliotheken und Gemeindearchiven, soll sich Freunde erwerben und besonders der Jugend die Heimat liebgewinnen lehren.

Strobnitz, im Frühjahr 1894.

Johann Märten.

1.

Geschichtlicher Theil.

Die Witigonen.

Nach den gleichnamigen Aufsätzen von Dr. Mathias Pangerl, erschienen im Archiv für österreichische Geschichte, herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 51. 2.

Das berühmte und für Böhmens Geschichte bedeutungsvolle Geschlecht der Witigonen, worunter alle südböhmischen Herrengeschlechter zu verstehen sind, deren Abstammung sich auf einen gemeinsamen Ahnherrn Witigo zurückführen läßt und deren gemeinsames Wappen eine fünfblätterige Rose ist, soll der Sage nach noch vor den Slaven in Böhmen eingewandert und nicht italienischen, sondern deutschen Ursprunges sein. Diese Ansicht vertritt der mit Südböhmens Geschichte sehr vertraute Dr. Mathias Pangerl, indem er sie mit den deutschen Namen der ersten Witigonen, ferner mit der Freundschaft der Witigonen mit deutschen Adelsgeschlechtern und mit ihren frühzeitigen Beziehungen zu Baiern begründet.

Die Sage berichtet freilich, sie wären unter dem Namen Ursini zur Zeit der Verheerungen Attilas aus Rom, wo sie zwei Bären als Schildhälter im Wappen führten, eingewandert, um jenseits der Donau in den undurchdringlichen Wäldern, hauptsächlich in Bojenheim (Böhmen, Heim der Bojen) sichere Niederlassungen zu suchen. Rührig und thatkräftig waren alle Zweige dieses Geschlechtes. Sie sind mit den Cistercienfern die Begründer der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des südlichen Böhmens. Die rothe Rose im silbernen Felde, das Wappen Woks, führen folgende Orte: Barau, Bukowsko, Tschernowitz, Deschna, Forbes, Friedberg, Zistebnitz, Hohenfurt, Höritz, Kamenitz an der Linde, Krumman, Mauth, Mezimosti, Miltschin, Rechanitz, Oberhaid, Oberplan, Radnitz, Ratiborschitz, Rosenberg, Seltschan, Sobieslau, Strobnitz, Strunkowitz, Wittingau, Zbirow und Zettwing. Die goldene Rose im blauen Felde, das Wappen Heinrichs, führen die Orte: Gratzen, Kaplitz, Königseck, Neuhaus, Potschatek, Rosenthal, Kardasch-Rschetschitz, Schweinitz, Tremles, Unterhaid, Unter-Kralowitz und Weleschin. Die weiße Rose im rothen Felde, das Wappen Wilhelms, führen: Ledenitz, Lomnitz an der Luschnitz und Planitz. Die blaue Rose im goldenen Felde, das Wappen Smils,

führen: Adamsfreiheit und Platz an der Rescharka. Die schwarze Rose war das Wappen des fünften aber unehelichen Sohnes Sezima. Die Sage von der Entstehung der verschiedenfarbigen Rosen im Wappen lautet: Der Ahnherr Witigo besaß fünf Söhne und gab ihnen zum Zeichen der Einigkeit eine fünfblätterige Rose ins Wappen. Heinrich von Neuhaus erhielt die goldene Rose, Wilhelm von Landstein die weiße, Smil von Strasch die blaue, Wok von Rosenberg die rothe und der uneheliche Sezima von Austi die schwarze.

Mit Recht hat der wackere Archäologe B. Grueber auf das in der Südspitze Böhmens, aber auch in Österreich reich begüterte und mächtige Dynastengeschlecht der Rosenberge als unumschränkte Gebieter in diesen Gauen, auf sie, die einen glänzenden Hof hielten, als auf die Schöpfer und Förderer eines regen Kunstlebens, die eigene Baumeister, Goldschmiede, Maler und Illuminatoren hatten und in ihren Bestrebungen mit den Landesfürsten, sogar mit Karl 4., wetteiferten, hingewiesen. Grueber führt Krummau, Rosenberg, Neuhaus und Wittingau als die großartigsten Burgen der Rosenberge an und bezeichnet das Cistercienserstift Hohenfurt, ihre Schöpfung, als einen Culturpunkt. Weiter bemerkt dieser Forscher, mit Betonung des Strebens der Rosenberge nach Unabhängigkeit, dass die von ihnen hervorgerufenen Werke eher von den Donaulanden, als vom inneren Böhmen her beeinflusst erscheinen. So schreibt Adolf Berger, Schwarzenberg'scher Archivdirector, in seinem Aufsatze Wittingshausen.

Pangerl aber bemerkt: Bei dem von den Witigonen bekundeten Eifer für Colonisation ist es selbstverständlich, dass auch eine große Menge von Dörfern ihnen ihr Entstehen zu verdanken hat. Man braucht in dieser Hinsicht nur auf die zahlreichen Schläge des südlichen Böhmens hinzuweisen, von denen ein ansehnlicher Theil durch die Witigonen ins Leben gerufen worden ist. Die großen und mitunter prachtvollen Meiereien, die wir in diesen Landstrichen noch erblicken, sie sind zum großen Theile nicht weniger von den Witigonen errichtet worden. Gleichwohl haben diese Herren für die Erhaltung der übrig gelassenen Wälder so gut Sorge getragen, dass das Land sich hiedurch noch heutzutage vor vielen anderen Ländern auszeichnet. Sie haben die großartigen Teiche geschaffen, aus denen jetzt vornehmlich die Hauptstadt unserer Monarchie mit Fischen versorgt wird, und es ist schon nachgewiesen worden, wie diese Wälder und Teiche von großer Wichtigkeit für das Klima und die Fruchtbarkeit des Landes sind.

Der in der Geschichte im Jahre 1179 zuerst urkundlich erwähnte Wohnsitz der Witigonen ist Prtschitz im Bezirke Sedletz des ehemaligen Berauner Kreises. Die Burg stand unterhalb des jetzigen Schlosses und

war noch im 17. Jahrhundert bewohnt. Im Jahre 1220 werden als Wohnsitze Klokot auf einem Berge bei Tabor und Neuhaus genannt, seit 1232 wird Hradischtje, das heutige Tabor, als Wohnsitz genannt, seit 1235 Rechanitz im ehemaligen Bidschower Kreise, seit 1241 Kamenitz an der Linde, seit 1243 Prschibenitz bei Tabor, seit 1250 Rosenberg, seit 1251 Sepekau im Bezirke Mühlhausen, seit 1252 Ratscheradetz im Bezirke Wlaschim, seit 1253 Krummau, seit 1260 Skalitz bei Sobieslau, ferner Schweinitz, seit 1261 Wittingau, seit 1265 Reisch in Mähren, ferner Lomnitz nördlich von Wittingau, seit 1272 Falkenstein am Rannaflusse im Mühlviertel, seit 1282 Landstein im Bezirke Neubistritz, seit 1284 Strasch oder Platz bei Neuhaus und Gratzen, seit 1285 Frauenberg, seit 1290 Strunkowitz bei Wodnian und Friedland, seit 1293 Lodenitz bei Lischau.

Die Art dieser Besitzerwerbungen der Witigonen, besonders aus der Zeit vor Přemysl Ottokar 2., ist geschichtlich nicht nachweisbar. Pangerl vermuthet, dass sie aus den Thronstreitigkeiten des böhmischen Herrschergeschlechtes der Přemysliden ihren Vortheil zogen und durch massenhafte Herbeiziehung deutscher Ansiedler sowohl in ihrem Besitz sich zu befestigen, als auch den Germanisierungsbestrebungen der Přemysliden des 13. Jahrhunderts nachzukommen trachteten.

Greifen wir nun in der Geschichte etwas zurück. Der König des großen Frankenreiches, Karl der Große, hatte sich im Jahre 806 nach Christi Geburt die Tschechen, die von Fürsten aus dem Geschlechte Přemysls regiert wurden, unterworfen und ihnen einen jährlichen Tribut von 500 Mark Silber und 120 fetten Rindern auferlegt. Unter den späteren deutschen Königen Arnulf von Kärnthen, Heinrich dem Finkler, den drei Ottonen, Heinrich 2., Konrad 2., Heinrich 3., 4., 5., Lothar und Konrad 3. mussten die Tschechen die Oberhoheit Deutschlands anerkennen. Der böhmische Adel wünschte jederzeit einen schwachen Landesfürsten, der ein gefügiges Werkzeug in seinen Händen sei. Die Fürsten aber suchten bei den deutschen Königen Schutz gegen den aufstrebenden Adel und zogen deutsche Ansiedler ins Land, aus denen dynastisch treue Bürger wurden. Die deutschen Könige schlichteten auch öfters die Thronstreitigkeiten unter den zahlreichen Přemysliden. Als im Jahre 1140 der böhmische Thron durch den Tod Sobieslaws 1. erledigt war, wählten die Adeligen nicht seinen Sohn, sondern einen andern Přemysliden namens Wladislaw 2. zum Herzog in der irrigen Meinung, einen nachgiebigen Fürsten zu erhalten. Wladislaw unterwarf sich dem deutschen Könige Konrad 3. und fand an ihm einen mächtigen Freund. Auf Konrad 3. folgte in der Regierung Deutschlands im Jahre 1152 ebenfalls ein Hohenstaufer, nämlich der mächtige Kaiser

Friedrich Barbarossa d. i. Rothbart. Mit ihm unternahm Wladislaw einen siegreichen Zug nach Mailand und erhielt dafür von Barbarossa die Königskrone. Wladislaw legte im Jahre 1173 die Regierung nieder. Barbarossa lud ihn sammt seinem Sohne Friedrich nach Nürnberg vor das Reichsgericht und befahl zugleich, den gefangenen Sobieslaw, einen Sohn Sobieslaws I., freizulassen und mitzubringen. Der zurückgetretene König und sein Sohn Friedrich suchten dem drohenden Unwetter durch Sendung des Prager Bischofs Friedrich und des Grafen Witigo an den Hof des Kaisers zu begegnen. Hier tritt zum erstenmale der Ahnherr der Witigonen in der Geschichte auf. Der Chronist rühmt Witigo als einen Mann von seiner Beredtsamkeit, was wohl den Schluss auf eine hervorragende geistige Begabung überhaupt gestattet. Er muss auch der deutschen Sprache mächtig gewesen sein, was auf seine deutsche Herkunft schließen lässt. Witigos Beredtsamkeit aber nützte trotz zweimaliger Sendung nichts. Am Hoflager zu Ermendorf wurde nicht Friedrich, sondern Sobieslaw zum Herzog von Böhmen ernannt. Witigo muss hierauf Sobieslaws Partei derart ergriffen haben, dass ihm auch der neue Herrscher das Truchsessenamt lassen konnte, das er aber bald darauf niedergelegt haben muss, wofern er nämlich mit jenem Witigo, Castellan zu Glatz, dieselbe Person ist. Witigo muss später die Partei Friedrichs wieder ergriffen haben, was gewiss nicht ohne Vortheil geschah. Am 23. Jänner 1179 überfiel Herzog Sobieslaw, der Bauernfürst, wie ihn der Adel nannte, am Lodenitzer Bache, zwei Meilen von Prag, das Lager Friedrichs und Witigo wurde gefangen. Friedrich floh nach Prtschitz und traf hier mit dem verbündeten Herzog Konrad von Mähren zusammen, was vermuthen lässt, dass Witigo im Thronstreite eine Hauptrolle spielte, sonst wären die Verbündeten nicht auf seinem Sitze zusammengekommen. Am 27. Jänner siegte Friedrich zwischen Wyschehrad und Prag, wodurch wohl Witigo wieder frei wurde. Friedrich wurde nun Herzog. In zwei Urkunden des Klosters Waldsassen v. J. 1181 erscheint Witigo als Zeuge mit dem Beinamen von Prtschitz.

Zu damaliger Zeit wurde das ganze Land in Gaue oder Župen eingetheilt, die von Burgen aus durch fürstliche Beamte ihre Verwaltung fanden. Der oberste Beamte war der Burggraf oder Župan, dem der Richter und der Kämmerer unterstanden, wovon der letztgenannte die Eintreibung der landesfürstlichen Steuern besorgte. Daneben werden noch der Verwalter der Ökonomie, der Jägermeister und andere Unterbeamte erwähnt. Die Gaubeamten waren den Hofbeamten untergeordnet. Solche waren der Oberstburggraf, der oberste Hofrichter, der Oberstkämmerer und

der Oberstjägermeister, die alle ihren Sitz in Prag hatten. Um das Jahr 1184 erscheint Witigo mit dem Burggrafenamte zu Prachin im Südwesten des Landes betraut und 1185 ist er Zeuge, wie Herzog Friedrich den Chuenringer Hadmar mit Weitra und der Gegend zwischen der Luschnitz und Strobnitz belehnt. Das Gebiet von Weitra gehörte im 10. Jahrhundert zu Böhmen. Im 11. und 12. Jahrhunderte fiel das Gebiet von Böhmen mit dem des Prager Bisthums zusammen und es lagen das Egerland und das Gebiet von Weitra außerhalb der Landesgrenze. Die Grenzwälder waren dicht und man sorgte dafür, dass der Forstbestand unversehrt bleibe, da man ihn als natürliche Schutzwehr auffasste. Saumwege führten durch Landesthore oder Landespforten ins Land. Grenzwächter hüteten sie und machten zu Kriegszeiten die Steige durch Verhaue und Erdwälle ungangbar. Solche Steige waren: Der Egerer Weg, der Tauser Pfad, der Günthersteig, der Prachatitzer oder goldene Steig, der Saumweg bei Hohenfurt, der Beheimsteig bei der Landespforte von Zagor in der Nähe von Gratzen an der Strobnitz, der Iglauer Steig, der polnische Steig bei Nachod, der Chlumer Weg bei Graupen, der Krakuper und Kopistersteig. (Aus Schlesingers Geschichte Böhmens.) Eine Sage erzählt, dass Witigo mit seinem Weibe, mit Kindern und Dienern, auch mit Kriegsleuten gegen Mitternacht und an die Donau kam, als in Böhmen Wojen herrschte, der kriegerische Sohn des Fürsten Mnata, der den Wälschen entgegenzog und sie bei Weitra auf das Haupt schlug. Nun begehrte Witigo Frieden und erkannte auch Wojen für seinen Herrn, ließ sich jedoch kluger Weise die Unterwerfung mit Abtretung von Land, theils im Gebirge, theils in der Ebene bezahlen. Wojen erbaute hierauf das feste Schloss Gratzen und befahl es dem Witigo und dessen Geschlecht zum Schutze. Witigo aber erbaute hierauf im Vertrauen auf die fürstliche Freundschaft selber das Schloss Wittingshausen und rückte immer mehr in Böhmen vor, bis er endlich auf einem Fels ob der Moldau ein sehr festes Schloss baute, das er Rosenberg genannt hat. Und einmal im Bauen drin, hat er auch Wittingau zu bauen begonnen. Von seinem Nachkommen Budiwoj soll die Altstadt Budweis ihren Anfang genommen haben. So erzählt die Chronik des Wittingauer Abtes Norbert Heermann. Im Jahre 1185 verkauft Witigo den Prämonstratensern zu Mühlhausen das Dorf Stankow und wird hiebei als der ältere Witigo bezeichnet, er hatte also damals einen gleichnamigen, erwachsenen und begüterten Sohn. Er starb 1194 und hinterließ vier Söhne: Witigo den älteren, Witigo den jüngeren von Prtschitz, Heinrich von Neuhaus und Witigo von Klokot. Der Letzte ist als Sohn geschichtlich nicht ganz

sichergestellt. Somit hätte die fünfte schwarze Rose im Wappen, wie sie in der Sage erscheint, zu entfallen. Die Wappen der Herren von Strasch und der Herren von Austi sollen nach Paprocky übrigens gleich gewesen sein, eine blaue Rose im goldenen Felde. Das Verdienst, den Stammbaum der Witigonen festgestellt zu haben, freilich nicht mit allen urkundlichen Belegen und nicht ganz vollständig, gebürt dem böhmischen Geschichtsschreiber Palacky. Den urkundlich sichergestellten Stammbaum der ältesten Witigonen haben wir dem Scharfsinne Pangerls zu verdanken. Es gab im 13. Jahrhundert vier Hauptäste der Witigonen, die nach ihren Sitzen als Herren von Krumman, von Rosenberg, von Neuhaus und von Landstein erscheinen. Die letzten könnten auch Herren von Wittingau heißen.

Die Herren von Krumman.

Ihr Ahnherr ist Witigo der ältere, der älteste Sohn Witigos 1. von Prtschitz. Die Burg zu Krumman ist zwar nicht der älteste, aber sie ist der vornehmste Sitz dieser Herren und auch später der Herren von Rosenberg. Witigo der ältere erscheint zwischen 1229 und 1236 als Zeuge auf verschiedenen Klosterurkunden. Sein Sohn Zawisch von Rechanitz versah zwischen 1234 und 1237 das Amt eines Landes-Unterkämmerers (Verwalters der Finanzen) und hinterließ zwei Söhne: Budiwoj und Witigo. Budiwoj 1. führte seit 1264 fast ausschließlich das Prädicat von Skalitz und erscheint 1272 zum letzten Male in einer Urkunde.

Sein Bruder Witigo nennt sich seit 1253 von Krumman, welcher Ort in diesem Jahre zum ersten Male urkundlich genannt wird, was den Witigo als den Erbauer der Burg vermuthen läßt. Er schenkte 1277 den Cistercienserrn in Hohenfurt die Dörfer Deutsch-Gilowitz, Kalomich oder zu den Fischern und Kradowi, anders Witigenhof. Es ist urkundlich bezeugt, dass er diese Schenkung auf dem Sterbebette vollzogen hat und man hat aus der Anwesenheit der Pfarrer von Friedberg in Böhmen und zu Sanct Oswald im Mühlviertel bei der letztwilligen Verfügung mit Recht geschlossen, dass es auf Wittingshausen geschah. Seine Söhne waren Hynek oder Heinrich und Wok. Beide waren sie schon am 8. April 1302 verstorben und es erlosch mit ihnen die Linie der Witigonen von Krumman, weshalb der Besitz an die Herren von Rosenberg übergieng.

Kehren wir nun zu dem älteren Budiwoj 1. zurück. Seine Söhne sind: Zawisch von Falkenstein, Witigo von Krumman, Wok, Budiwoj, Johann.

Zawisch von Falkenstein.

Nach der gleichnamigen Monographie von Dr. Mathias Pangerl.

Der Güterumfang, über den er anfangs gebot, war klein: Krumman nebst einigen Dörfern, Wittingshausen, Ratscheradetz, Burg Skalitz und Besitzungen im Mühlviertel. Wegen Besitzstreitigkeiten gerieth er mit dem Passauer Bischofe in Fehde, wobei König Ottokar 2. von Böhmen zu vermitteln gesucht hat.

Zawisch erscheint 1272 als Burggraf auf Falkenstein. Seit August 1272 wie verschollen, tauchte er erst nach mehr als zwei Jahren wieder auf und trat in Beziehungen zu König Ottokar 2. Von den Chronisten wurde er für einen Schwarzkünstler gehalten. Schlau und verschlagen wird sein Gebaren genannt, von argen Listen soll er voll, hochstrebend, habgierig und undankbar soll er gewesen sein. Der Gewinn dieses Mannes war für Ottokar verhängnisvoll. Als Rudolf von Habsburg zum deutschen Könige gewählt war und Feindschaft zwischen ihm und Ottokar entstand, jubelten die böhmischen Barone. Zuerst fiel Boresch von Riesenburg von Ottokar ab, dann über Betreiben des Zawisch das Witigonengeschlecht. Die Witigonen hassten Ottokar, weil er das Bürgerthum förderte und ihrem Geschlechte keine Vorzugsstellung im Lande gewährte. Sie unterstützten ihn in dem Kampfe gegen Rudolf nicht, sondern zettelten im Vereine mit Riesenburg eine förmliche Verschwörung an. Ottokar musste mit Rudolf Frieden schließen und noch dazu den Verschwörern Amnestie ertheilen; trotzdem blieben sie seine Feinde. Nach der Schlacht bei Dürnkrut am 26. August 1278, in der Rudolf siegte und Ottokar 2. sein Leben verlor, entbrannte in Böhmen der Bürgerkrieg des Adels gegen die Deutschen, ein grausamer Krieg Aller gegen Alle. Die Herren von Krumman hatten sich Hoffnungen auf das Krongut Poletitz gemacht, das aber von Ottokar dem Stifte Goldenkron geschenkt wurde. Die Gründung von Budweis durch Ottokar hemmte das Aufblühen von Krumman, weil die Handelsstraße aus dem Mühlviertel jetzt über Unterwuldau und Gojau an Krumman vorüber nach Budweis gieng. Das war Grund genug zum Hasse. Zawisch von Falkenstein brannte daher Goldenkron nieder, überfiel nächtlicher Weile Budweis und verheerte die Stadt. Die Witwe Ottokars, Kunigunde, eine Tochter des von den Tartaren vertriebenen russischen Fürsten Rastislav, trat bald nach dem Tode ihres Gemahls mit Rudolf in Verhandlungen und ließ sich von ihm 3000 Mark Rente auf das Land Troppau anweisen. Markgraf Otto von Brandenburg, ein Schwager Ottokars, wurde auf fünf Jahre Vormund des jungen Königs Wenzel 2. und Regent von Böhmen. Er ließ Kuni-

gunde und ihre Kinder auf der Burg Bösig gefangen setzen. Kunigunde floh unter Zurücklassung der Kinder nach Troppau und im Sommer 1279 finden wir in ihrem Gefolge auch Zawisch von Falkenstein, der wohl vor Ottokars Tode schon Beziehungen zur Königin hatte, sonst hätte er als Verräther ihres Gemahls sich nicht jetzt nahen dürfen. Sie bevorzugte ihn überall, ernannte ihn zu ihrem Burggrafen auf Grätz und nahm ihn schliesslich zum Gemahl. Als Wenzel im zwölften Lebensjahre König wurde, erkannte er Zawisch als Stiefvater an und berief ihn wie auch Kunigunde an seinen Hof. Zawisch erschien demuthsvoll, unterrichtete den König in allerlei Spielen, schaltete dabei im Königreiche als Gebieter und besetzte die Landesämter mit seinen Freunden. Hojer von Lomnitz war Oberstkämmerer, der eigene Bruder Witigo von Krummau Unterkämmerer, sein Schwiegersohn Hroznata von Husitz Burggraf zu Prag. Somit gebot Zawisch über das Landrecht, über die Finanzen und über die Hauptstadt. Auf dem Gipfel seiner Macht stand er, als er bald darauf die Hochzeit mit Kunigunde öffentlich in Prag feierte. Der königliche Knabe schenkte seinem Stiefvater und dessen Sohn Johann die Krongüter Politz, Landsberg und Landskron sammt allen Städten und allem Zugehör. So gieng es nun noch einige Zeit fort. Da erschien endlich Jutta, die Gemahlin des jungen Königs und Tochter des deutschen Königs Rudolf von Habsburg, in Prag und sie war es wahrscheinlich, die ihrem jungen Gemahl über den wahren Charakter des Falkenstein und über dessen Meisterthum die Augen öffnete. Zawisch hielt Umschau nach neuen Freunden, denn seine mächtigste Freundin Kunigunde war schon todt. Er warb um die jüngste Schwester des ungarischen Königs Ladislaus 4., erschien mit königlicher Pracht am ungarischen Hofe und führte die Prinzessin Juditha als Gemahlin auf seine Burg Fürstenberg im Chrudimer Kreise heim. Seine Feinde benützten seine Abwesenheit von Prag, um den König aufmerksam zu machen, wie verderbenbringend die Gesinnung des Falkenstein für die Person des Königs sei. Das entschied. Die Gefangennahme des Zawisch wurde beschlossen. Er gab selbst die Gelegenheit. Juditha hatte ihm einen Sohn geboren und er lud sowohl den böhmischen, als auch den ungarischen König zur Taufe ein. In Prag witterte man Gefahr und der König nahm die Einladung mit der Bedingung an, dass Zawisch ihn abhole. Dieser erschien und wurde gefangen. Das Gericht verurtheilte ihn zum Tode, wogegen ihn der König bei Zurückerstattung der Krongüter begnadigen wollte. Die Zurückerstattung geschah nicht und Zawisch erduldete eine zweijährige schwere Haft. Weil sein Anhang sich nicht ergab, so wurde Zawisch von Burg zu Burg geschleppt und die Übergabe dadurch erzwungen,

dass man die Hinrichtung des Gefangenen androhte. Witigo, der Bruder des Zawisch, hatte sich Burg und Krongut Frauenberg angeeignet. Als man vor die Burg kam, verweigerte er die Übergabe trotz der Todesdrohung. Da wurde am 24. August 1290 inmitten des Burgfleckens Podhrad die Hinrichtung mit dem Schwerte vollzogen. Die Leiche wurde im Capitelsaale zu Hohenfurt zur ewigen Ruhe bestattet. Die Witigonen unterwarfen sich und wurden begnadigt. So endete die Falkensteinische Verschwörung. Die Familie des Zawisch verschwindet spurlos in der Geschichte und die ganze Linie der Herren von Krummau ist nach einem Jahrzehnt ausgestorben. Auch der Sohn Kunigundens, Jeschko oder Johann, starb 1296 als Probst von Wyschehrad im jugendlichen Alter. Zawisch hat dem Kloster Hohenfurt ein grosses Kreuz, ein Wunderwerk byzantinischer Goldschmiedekunst, hinterlassen.

Die Herren von Rosenberg.

Der Ahnherr Witigo 1. besass einen zweiten Sohn, Witigo den jüngeren, der zuerst in einer Passauer Urkunde erwähnt ist. Er war Lehensmann des Hochstiftes Passau und die Güter, die er zu Lehen trug, lagen an der Mühel. Die älteste von ihm herrührende Urkunde datiert aus dem Jahre 1220 und betrifft den Verkauf des Dorfes Kojetin an die Prämonstratenser in Mühlhausen, er nennt sich darin Witigo von Prtchsitz. Er ist der Stammvater der Herren von Rosenberg, eines Zweiges der Witigonen, der alle übrigen an Macht und Ansehen überflügelte. Die Herren von Rosenberg betrachteten sich durch vierthalb Jahrhunderte als die erste Familie des Landes nach der des Königs. Witigo's des jüngeren Kinder waren: Witigo von Prschibenitz, 1243 Landeskämmerer, Wok von Rosenberg, der bedeutendste der Witigonen, und eine Tochter unbekannten Namens.

Wok von Rosenberg.

Nach der gleichnamigen Monographie von Dr Pangerl.

Der Name Wok, Wokko ist deutsch und als Koseform von Wochart anzusehen und bedeutet stark von Wuchs. Ähnliche Kosenamen sind Ekko von Ekkehart, Benno von Bernhart. Wok wird zuerst 1246 genannt, in welchem Jahre er dem böhmischen Könige Wenzel 1. gegen Friedrich 2. den Streitbaren hundert streitbare Männer gestellt haben soll.

Auf dem alten Župensitze in Netolitz fand Ende 1251 die erste nachweisbare Begegnung zwischen dem Markgrafen Ottokar und Herrn Wok von Rosenberg statt, als nämlich der Prinz nach Österreich zog, um als Herzog das Land in Besitz zu nehmen. Als Ottokar 2. König geworden war, ernannte er Herrn Wok Mitte Jänner 1256 zum Landrichter im Lande ob der Enns, einestheils weil Wok als Gemahl der Hedwig von Schaunburg mit den an der Donau weithin gebietenden Herren von Schaunburg nahe verwandt war, anderntheils weil er als Deutscher wohl den Österreichern eine genehme Person sein sollte. Auch war er Lehensmann der Passauer Kirche. Ottokar ernannte ihn Ende 1256 zum Marschall des Königreiches Böhmen, wahrscheinlich weil Wok mehr Klugheit und Thatkraft als die übrigen Barone zeigte und also williger auf die großen Pläne Ottokars einzugehen versprach. Wok reiste nach Passau und brachte ein Bündnis des Bischofs Otto von Passau mit Ottokar 2. gegen Baiern zustande, denn der Bischof fürchtete mit Recht eine Einschränkung seiner Macht durch das immer bedeutender werdende Baiern. Ottokar selbst sah im Herzogthume Baiern ein Hemmnis seiner Machtentfaltung Er fiel in Baiern ein, drang bis Landshut vor, wich aber gegen Mühldorf zurück und erlitt eine schreckliche Niederlage. Viele Böhmen ertranken im Inn, andere kamen in den Flammen um oder wurden gefangen. Auch Wok und andere Barone waren neun Tage gefangen. Es geht nun die Sage, dass Wok auf der Jagd oder auf einer Wallfahrt zur Anna-Kapelle bei Durchgang durch die hohe Furt in der Moldau in Lebensgefahr gerathen war und für den Fall der Errettung der Gottesmutter ein Kloster in jener Gegend gelobt hat. Wir möchten aber, sagt Pangerl, in dem Ereignisse bei Mühldorf, wo so viele Menschen den Tod in den Fluten des Inn gefunden haben, den geschichtlichen Hintergrund dieser Sage erblicken, in der sich die Kriegsgefahr nach und nach zu einem Jagdabenteuer verblasste. Es ist ein Irrthum, wenn Wok als alleiniger Stifter des Klosters Hohenfurt bezeichnet wird. Seine Gemahlin Hedwig, dann Budiwoj, Witigo und Heinrich von Krummau sind durch Überweisung gemeinsamen Grundes an das Kloster Mitbegründer. Die Gründung erfolgte während des Jahres 1258.

Darnach wendet sich Wok wieder dem Dienste seines Herrn zu. Die steirischen Landherren waren in Abhängigkeit von den Magyaren gerathen, die sehr roh mit ihnen verfuhren. Die Bedrängten boten Ottokar die Herrschaft in Steiermark an. Dieser zauderte anfangs, sagte aber endlich zu. Die Landherren vertrieben nun eilig die sorglosen Ungarn aus dem Lande und der Krieg war unvermeidlich.

Mit Ottokar zogen ins Feld: Wok von Rosenberg, Budiwoj von Krummau oder Skalitz, Hojer von Schweinitz, Ulrich von Neuhaus, sämmtlich Witigonen. Das war gewiss ein Verdienst Woks und er erhielt wahrscheinlich dafür auch die österreichische Grafschaft Raabs an der böhmisch-mährischen Grenze als Lehen. Die Belehnung geschah im Städtchen Laa, in dessen Umgebung das böhmische Heer lagerte. Die Urkunde betont die lautere Treue, die freie und edle Abstammung Woks. Die Ungarn hatten in den Schluchten des Ameisthales bei Staz eine kleine Abtheilung des böhmischen Heeres bis auf den letzten Mann niedergemacht, dafür errang Ottokar bei Kroissenbrunn am 12. Juli 1260 einen glänzenden Sieg. Die Annahme, dass er dieses Sieges wegen das Kloster Goldenkron später gegründet habe, ist unwahr. In der Schlacht bei Kroissenbrunn war es Herr Wok von Rosenberg, der zuerst die kumanischen Horden in wilde Unordnung und zur Flucht brachte und damit einen panischen Schrecken ins ganze feindliche Heer warf. Nebst anderen Baronen wurde auch Herr Wok zur Führung der Friedensunterhandlungen auserwählt und erhielt noch im Jahre 1260 die Würde eines Landeshauptmannes in Steiermark, welche Würde ihm gewiss wegen seines politischen Geschickes übertragen wurde und die er bis an sein Lebensende im Jahre 1262 bekleidete. Wok erkrankte in Graz und gab in Gegenwart seiner Getreuen, des Prechtlin von Ried, des Amtmannes Konrad von Turdelinge, der Kämmerer Kojata und Grillo, des Minoritenpriors von Pettau, des Custos der Minoriten zu Graz und der Dominikanermönche Gottfried und Otto seinen letzten Willen kund. In dem Testamente verfügte er zuerst über Güter zugunsten seiner Gemahlin und seiner Buben, was wir später darlegen werden. Dann wurde verfügt: Die Söhne seiner Schwester sollen den Sitz Pritschitz tauschweise für Dobricho haben oder diesen Sitz gegen Herausgabe von Dobricho an seinen Gevatter Jarosch überlassen, der ihnen dafür Pletitz und die beiden Dörfer überlassen soll, die Swatobor und Petrus inne hätten. (Dobřikow im Bezirke Hohenmaut, Pletitz im Bezirke Seltschan). Sein Notar Rüdiger erhält das Dorf Kerschbaum im Mühlviertel, wofür er der Witwe Woks zeitlebens als Schreiber dienen und nur 20 Mark Silber erhalten solle, wenn er aus dem Dienste trete. Sein Amtmann Konrad von Turdelinge erhält das bisher als Lehen innegehabte Dorf Gutenbrunn bei Strobnitz zum Eigenthum, wofür er zeitlebens den Söhnen Woks dienstbar sein solle, außerdem erhält er zwei Mühlen an der Strobnitz und 4 Huben in Fridrichslage (bei Strobnitz) für 30 Mark Silber entweder zum Pfande oder zu Lehen. Der Kämmerer Kojata zu Zistebnitz erhält 3 Huben, der Kämmerer Grillo aber 4 Güter in Ermersdorf zu

Lehen. Sein Marstaller Wernhart erhält einen Hof in Muscherad (bei Kaplitz). Burggraf Benata erhält für 10 Mark Silber zwei Huben zu Tschonin (Breitenstein bei Krummau) verpfändet. Burggraf Budilow erhält für 40 Pfund Wiener Pfennige das Dorf Bamberg (Bezirk Kaplitz) zum Pfande und den Wohnsitz in der Vorburg zu Rosenberg, weil er die Burghut hat. Ritter Kalhoch erhält alles zu Günthersreut (zwischen Haslach und Aigen) Ausgelöste zu Lehen. Ritter Andreas erhält ein Dorf zurück. Bohemil soll von Budiwoj von Krummau ein Dorf erhalten. Der Gläubiger Bokuta erhält das Dorf Ruzin zum Pfande. Herr Hostislaus erhält für zu fordernde 33 Mark Silber Paschik (Bezirk Frauenberg). Hermann von Lettowitz erhält wegen einer unterlassenen Fürsprache beim Könige Groß-Pomerswitz (Mähren?). Ritter Swatomir erhält den Auftrag, einem Herrn Boresch für 40 Mark Silber das Dorf Tschonin zu verpfänden, auf dass dem Testator erlassen wäre, wenn er jenen beim Handel mit Strobnitz irgendwie betrogen hätte und man soll sich nicht viel bitten lassen, sondern etwas hinzufügen, wenn Boresch die 40 Mark gutwillig anzunehmen sich weigern würde. Endlich soll Budiwoj von Krummau das Dorf Boschejowitz (Bezirk Sedletz) für 50 Mark Silber verpfänden und das Geld unter jene Diener vertheilen, deren Väter von Wok keine Lehen erhalten hätten. Diese Leute sollen auch die 14 Rosse erhalten, die Woks älterer Bruder Witigo auf Prschibenitz hinterlassen habe. Stift Hohenfurt erhält Plaben und Neudorf und alles, was er hier auf dem rechten Moldauufer besäße, ferner die silbernen Geschirre und sein Leibross. Die Prämonstratenserklosterfrauen in Schlägl sollen Schintau erhalten, wenn Budiwoj seine vermeintlichen Rechte darauf aufgeben sollte. Die Schuld an die Dominikaner zu Austi soll getilgt werden. Drei Dörfer zu Tschekau (bei Budweis) sollen für 170 Mark verkauft und diese den Predigern zu Sanct Clemens verabfolgt werden. Der Spitalmeister am Pirn (Pass) soll die zu fordernden 6 Mark Pfennige und die Rüstung erhalten. Die Buben des Herrn Bawor sollen 5 Mark Gold erhalten. Die von ihm mit seinem Gelde ausgelösten Güter diesseits Gmünds stellt er Frau von Potendorf zurück. Ulrich von Hohenburg erhält Klein-Pomerswitz. Albero von Rotenstein soll 2 Dörfer ob Schwant zu Lehen empfangen. Das Original des Testamentes liegt im Hohenfurter Archiv. Wok scheint in den besten Mannesjahren gestorben zu sein, denn seine Gemahlin Hedwig starb erst 1315, auch mussten seine Söhne bei seinem Tode noch minderjährig sein, da sie erst 1272 in Urkunden auftreten, ferner erschien Wok im Jahre 1250 am böhmischen Königshofe zum ersten Mal und zwar sicherlich als noch junger Mann.

Dr. Mathias Pangerl sagt von Wok: In der Geschichte unseres Vaterlandes wird Herr Wok von Rosenberg stets den interessanteren Persönlichkeiten beigezählt werden müssen. Seine ganze Erscheinung bietet ein ansprechendes, freundliches Bild dar. Der Mann ist von vornehmer Geburt, er ist treu und fromm, er ist auch tapfer und also mit jenen Eigenschaften ausgestattet, die insbesondere von dem Ritter seiner Zeit gefordert wurden. So steht er auch würdig neben der Heldengestalt seines Königs, dessen Glückssonne auch für ihn ihre beseligenden Strahlen spendet. Er sah den Ruhm Ottokars und seines Vaterlandes immer nur zunehmen, war daher gewissermaßen glücklich zu preisen, dass er nicht mehr das Unglück dieses erlebt, nicht den tragischen Fall jenes gesehen hat. Sowohl seine kriegerische als auch seine staatsmännische Begabung hat sich mehrmal erprobt, nicht umsonst ist er daher von Ottokar mit wichtigen Posten betraut, hoch geehrt und reich belohnt worden. Und wir Deutschen dürfen auch nicht übersehen, dass Herr Wok um Verbreitung deutscher Sprache und Sitte und deutscher Cultur überhaupt im Süden des Böhmerlandes sich ein ganz besonderes Verdienst erworben hat. Hedwig überlebte ihren Gemahl um mehr als 52 Jahre. Sie sollte, so lange sie Witwe bliebe, gemeinsame Nutznießung sämmtlicher Güter mit den Söhnen haben oder, wenn sie eine Güterseparation vorzöge, solle sie haben: Pudeianz, Strobnitz, Wezzal (Wesely an der Luschnitz) sammt allem Zugehör, Gemunda, soweit ihr dieses verpfändet sei, dann den Witwengehalt laut Heirathsvertrag, ferner Hof und Felder gegen Summerau, Feldäcker gegen Eibenstein bis an die böhmische Grenze. Bei Wiederverehelichung bleiben ihr: Wesely und Strobnitz sammt Zugehör, Gmünd und ihr Witwengehalt, dann der Hof ob Schwant. Frau Hedwig war sicher viele Jahre verwitwet und führte Vormundschaft über die Söhne. Als diese mündig wurden, machte sie von der Güterseparation Gebrauch, denn wie hätte sie sonst 1292 die Patronatsrechte der Kirche von Strobnitz allerdings mit Zustimmung Heinrichs an das Stift Hohenfurt abtreten können?

Mittels Urkunde vom 25. September 1300, ausgefertigt in Wien, verkauft sie Herrn Heinrich von Wallsee für fünfthalb hundert Pfund Wiener Pfennige ihr Eigengut im Gerichte Drosendorf in Niederösterreich, bestehend aus den Dörfern Jappans, Ludweigs, Ulreichslag und Cepz mit Gülte und allem Rechte, so dazu gehörig, gesucht und ungesucht, gebaut und ungebaut, mit Weide und Feld, mit Wald und mit der Mannschaft zu Prosmareut.

Die Nachkommen Woks.

Nach der Schilderung Josef Wenzigs im Buche: Der Böhmerwald.

Die Regentschaft über den Besitz der unmündigen Söhne Woks von Rosenberg übernimmt Budiwoj von Krumman und nach ihm sein Sohn Zawisch von Falkenstein. Nach dem tragischen Ende dieses Mannes übernimmt der mittlerweile herangewachsene Sohn Woks Heinrich 1., [1262 bis 1310] die Regentschaft und vereinigt nach dem Aussterben der Krummauer Linie die Herrschaften Rosenberg und Krumman, die bis 1602 bei einander blieben. Heinrich zog nach Krumman und machte es zum Hauptsitze der Rosenberge. Die älteste von ihm in Krumman vorfindige Urkunde datiert von 1308. Heinrich ertheilte 1279 den Hohenfurtern das Patronat Rosenberg. Unter König Wenzel 2., dem Sohne Ottokar 2., war er zuerst Oberstburggraf, später Oberstlandeskämmerer. Als Rudolf von Habsburg, der Sohn Albrechts 1., nach dem Aussterben der Přemysliden 1306 zum König erwählt worden war, betheiligte sich Heinrich an dem Feldzuge gegen den widerspenstigen Bawor von Strakonitz 1307, half Horaschdiowitz belagern und brachte die für unüberwindlich gehaltene Burg Klingenberg bei Pisek durch List in seine Gewalt. Heinrich starb 1310. Ihm folgte sein Sohn Peter, der Mönch [1310—1347]. Peter verließ nach langen Bitten seiner Verwandten das Stift Hohenfurt und übernahm 1310 die Regentschaft seines Hauses. Er vermählte sich 1316 mit Viola, Herzogin von Teschen, Witwe nach König Wenzel 3. Er befestigte Krumman und erhob es zur Stadt, er ist der Grundleger der Erzdechanteikirche in Krumman, er baute auch andere Kirchen und machte Stiftungen. Er erwarb das Dominium Chaustnik bei Sobieslau, das vier Jahrhunderte im Besitze der Rosenberge blieb. An den Fehden der Landesbarone gegen den böhmischen König Johann von Luxemburg nahm er lebhaften Antheil, belagerte sehr hart Budweis, konnte aber der Stadt nicht mächtig werden. Trotzdem focht er auch an der Seite seines Königs in Frankreich gegen die Engländer und gewann seine Neigung durch Eroberung der feindlichen Hauptfahne und durch Entscheidung des Sieges in einem Treffen. Im Alter übertrug er die Regentschaft seiner zweiten Gemahlin Katharina von Wartenberg und wurde wieder Mönch. Er starb 1347 eines sanften Todes. Von Peters fünf Söhnen Heinrich, Peter, Jost, Ulrich und Johann kam zuerst Jost zur Regierung [1347 bis 1369]. Er war Oberstlandeskämmerer in Böhmen und gründete die Burgen Maidstein bei Goldenkron und Helfenburg mit Bewilligung Karls 4., des Sohnes und Nachfolgers König Johanns von Luxemburg. Maidstein wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört. Von den Brüdern Josts sei bemerkt: Heinrich starb schon am 26. August 1346 in der Schlacht bei Crecy in Frankreich. Die übrigen vier Brüder erbauen 1358 die Kirche zu Boschiletz bei Wesely. Im Jahre 1359 kaufen sie die Veste der Stadt Gratzen, die Hälfte des Marktes Strobnitz, die Veste mit 2 Theilen von Schweinitz, die Dörfer Niederthal, Böhmdorf, Wienau, Gritschau, Buggaus und Forbes mit den Höfen Sworischau und Bukowy von Witigo von Landstein um 7093 Schock böhmische Groschen. Das waren die berühmten Prager Groschen, von denen 60 auf eine Prager (schwere) oder 48 auf eine polnische (leichte) Mark Silber giengen. Diese Silbermünzen hatte König Wenzel 2. von Florentinern prägen lassen. Ein Groschen galt 12 Pfennige. Jost und seine Brüder erwarben Weleschin von Margarethe von Veletin, gründeten 1364 die Pfarrkirche zu Suchenthal, kauften 1366 die Herrschaft Wittingau von Johann von Landstein, dotierten 1367 die Kirche zu Sobieslau mit neuen Zinsungen, gründeten 1367 die Canonie der Augustiner Chorherren zu Wittingau für 8 Chorherren, die auch den Gottesdienst in der Pfarrkirche versahen, beschenkten 1369 die Kirche zu Strunkowitz bei Wodnian, stifteten 1373 die Kirche zu Malschitz bei Tabor, ferner 1378 ein Haus für die böhmischen Pilger in Rom, das auf dem Gute Přibenitz versichert wurde. Sie vermehrten die Chorherren zu Wittingau 1380 auf 18 und 1389 auf 21. Im Jahre 1384 schenkten Peter und Johann den Eremiten oder Waldbrüdern in Hinterheurassel bei Friedberg eine steinerne, dem heil. Paul gewidmete Kapelle (daher Paulaner) und sechs Zellen sammt der umgebenden Befestigung. Dieses Stift wurde bis ins 16. Jahrhundert, zuletzt von Hieronymiten, bewohnt. Im gleichen Jahre beschenkten die beiden genannten Brüder als Herren von Helfenburg die Kirchen zu Blanitz und Barau bei Wodnian. Peter starb 1384 als Probst zu Allerheiligen auf der Prager Burg. Johann beschenkte auch 1380 die Kirchen zu Tweras und Ottau und errichtete die fünfte Kaplanstelle zu Krumman. Peter und Johann vermachten noch in ihrem Testamente der Canonie Wittingau 66 Schock Groschen als jährliche Zinsung. Man sieht, wie die Rosenberge zur Zeit Karls 4. von Luxemburg ihre Culturssendung verstanden, wie sie gleich dem Böhmenkönige christliches Leben auch in ihrem Gebiete förderten. Auch die Gemahlin Josts oder Jodoks, Agnes von Wallsee, that sich 1361 durch Errichtung des Clarissinnenklosters in Krumman hervor. Nach Josts 1. Tode 1369 folgte als Regent sein Bruder Ulrich 1. [1369 bis 1390], der in den Kämpfen König Wenzels 4. (Sohn Karls 4.) mit dem Herrenbunde sich Kriegsruhm erwarb. Ulrich kaufte 1387 die bedeutende Herr-

schaft Weleschin von den Herren von Michelsberg aus dem Geschlechte der Markwartitze und vereinigte das Gut, wozu auch Beneschau gehörte, mit Gratzen. Da Ulrich in Gratzen gerne verweilte, blieb er hier auch dann noch, als er seine Brüder überlebend, alle Güter in seine Hand bekam. Die Vorliebe für Gratzen bewahrte er bis in sein Alter und errichtete hier am 16. Feber 1390 sein Testament. In diesem vermachte er den Waisen nach den Rosenbergischen Dienern, den Töchtern, wenn sie heirateten, 50 Schock. Der Gratzner Kirche schenkte er 40 Schock Groschen und einen Theil der Gratzner Zölle für Ausschmückung und nothwendige Anschaffungen. Die Niederthaler Bürger wurden von dem Gratzner Wach- und Schanzdienste befreit. Ulrich überlebte seine vier Brüder und starb 1390, worauf sein Sohn Heinrich 2. [1390 bis 1412] zur Regierung kam. Heinrich war unter König Wenzel 4. Oberstlandeskämmerer und dann Oberstburggraf zu Prag. Dr. Ludwig Schlesinger schreibt in seiner Geschichte Böhmens über Wenzel 4.: Wenzels leidenschaftliche Neigung zur Jagd, zum Trunke und anderen sinnlichen Vergnügungen, die Ausbrüche seines Jähzorns und oft ganz unkönigliche Extravaganzen verringerten zwar sein Ansehen im Auslande und bei den höheren Ständen des Landes, entzogen ihm aber namentlich in den ersten Jahren seiner Regierung keinesfalls die Liebe des eigentlichen Volkes. Denn der König war trotz aller Ausschreitungen gutmüthig, sparsam, gerecht und leutselig, was das Volk immerhin zu schätzen verstand. Er hielt die Finanzen in guter Ordnung, drückte die Unterthanen nicht durch hohe Steuern und erkundigte sich in eigener Person um die gemeine Handhabung der Gesetze und Ausübung der Gerechtigkeit. Er wohnte nicht im Hradschiner Schlosse, sondern in verschiedenen Häusern der Stadt (Königshof in der Altstadt und am Zdaraz) und pflegte oftmals verkleidet den niedersten Classen des Volkes sich zu nähern, um selbst die Vollstreckung seiner Befehle zu überwachen und gewisse Mängel zu beseitigen. Als vertraute Rathgeber gesellte sich Wenzel keinesfalls hohe Adelige bei, sondern tüchtige Männer aus dem niederen Adel oder auch aus der Bürgerschaft, mit denen er gleichfalls, so weit es möglich war, die Hof- und Landesämter zu besetzen trachtete. Dass der König auf diese Art sich im Herrenstande einen unerbittlichen Feind schuf, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Auch das konnte bei der Charakterschwäche Wenzels vorausgesetzt werden, dass er nicht imstande sein würde, im ausbrechenden Kampfe mit dem Adel als Sieger hervorzugehen, zumal sich seine eigenen Verwandten mit den Herren gegen das rechtmäßige Oberhaupt verbanden. Der feudale Adel (die Lehensherren) hielt sich vorläufig ruhig, bis Wenzel

durch seinen Streit mit dem Erzbischofe Jenstein den Clerus gegen sich aufgebracht hatte. Jetzt aber rottete sich, wie unter König Johann, ein Herrenbund zusammen, an dessen Spitze Heinrich von Rosenberg gestellt wurde. Beschränkung der durch Kaiser Karl 4. wieder zu einiger Kraft gelangten Krone, ausschließlicher Besitz der höchsten Landesämter, insbesondere Schwächung des verhassten Bürgerthums und Verdrängung desselben aus seinen politischen Rechten, das waren die Wünsche des Adels. Das in der Premyslidenzeit mit Vorliebe vom böhmischen Adel in seinen Aufständen oftmals benützte Mittel, die Mitglieder der regierenden Familie gegen den Landesfürsten zur Verschwörung zu reizen, bot sich jetzt von selbst dar. Hatten doch schon am 18. December 1393 zu Znaim König Sigismund von Ungarn, der Bruder Wenzels 4., Markgraf Jodok, Herzog Albrecht von Österreich und Markgraf Wilhelm von Meißen ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen, dessen Spitze nur gegen König Wenzel gerichtet sein und nur dessen Beseitigung von der Regierung beabsichtigen konnte. Markgraf Jodok, ein Luxemburger, ein außerordentlich ränkevoller und ehrgeiziger Mann, ließ es sich angelegen sein, die Fühlung des Fürstenbundes mit dem Herrenverein zu unterhalten. Nachdem einige heuchlerische Versuche Sigismunds, Wenzel gütlich zu den gewünschten Zugeständnissen zu bewegen, misslungen waren, schritten die Herren zu List und Gewalt. Als Wenzel eben von seiner Lieblingsburg Bettlern nach Prag reiste und unterwegs im Königshofe zu Beraun einkehrte, nahm ihn eine Schar entschlossener Junker, Jodok von Mähren und Heinrich von Rosenberg an der Spitze, gefangen (8. Mai 1394), führten ihn im Triumphe auf die Burg nach Prag und erklärten Jodok zum Hauptmann oder Starosten des Landes. Jetzt aber erhoben sich die deutschen Bürger, weil sie die auch gegen sie gerichteten Pläne der Barone, ihrer Erbfeinde, erkannt hatten. Die Prager griffen zu den Waffen, sammelten fleißig Truppen in und außerhalb der Stadt und setzten sich mit dem treugebliebenen Burggrafen der königlichen Schlösser, sowie mit Herzog Johann von Görlitz, der seinem Bruder, Wenzel 4., noch ergeben war, in Verbindung. Johann eilte nach Böhmen, erließ von Kuttenberg ein Manifest (eine Kundgebung) an das Volk, in dem er die hochverrätherischen Absichten des Herrenbundes bloßlegte, sammelte die Scharen und rückte gegen Ende Juni in Prag ein. Die Herren aber, die für ihre Sicherheit zwar zu fürchten begannen, den König aber doch auch nicht frei lassen wollten, schleppten ihn mit Gewalt von Prag weg, führten ihn nach Přibibenitz. Heinrich von Rosenberg hatte Wodnian, dann die königlichen Burgen Kugelweit und Humpoletz eingenommen und letztere

zerstört. Jetzt ließ er den König auf seinen Burgen Sobieslau, Wittingau, Maidstein, Krummau und Wittingshausen eng verwahren und übergab ihn sodann den Herren Kasspar und Gundacker von Starhemberg, die den König auf ihr Bergschloss Wildberg in Österreich brachten. Da aber Johann von Görlitz mit seinem Heere den Baronen scharf zusetzte, und überdies aus Deutschland Reichstruppen zur Erlösung des deutschen Königs, denn das war Wenzel auch, einrückten, so mussten die Herren den König endlich freilassen und dem Herzoge Johann übergeben, der ihn mit großem Geleite und allgemeinem Freudenjubel in die treugebliebene Stadt Budweis einführte (1. August 1394). Später kam der Herrenbund in Wittingau wiederum zusammen und Wenzel wurde schließlich gezwungen, Heinrich von Rosenberg zum Oberstburggrafen zu ernennen und seinem Bruder Jodok von Mähren entscheidenden Einfluss in der böhmischen Regierung zu gewähren. Heinrich von Rosenberg zog 1412 unter dem Beistande des Herzogs von Österreich vor Budweis und belagerte es fast ein Jahr lang wegen Straßen- und Mautprivilegien, wegen Jagdrechten und Grenzen. Im Jahre 1404 bewilligte König Wenzel den Budweisern wegen ihrer großen Treue eine achtjährige Steuerfreiheit und dem Rosenberg schenkte er 1405 Burg und Gut Kugelweit am nördlichen Fuße des Blauskerwaldes. Heinrich von Rosenberg starb 1412 auf seiner Burg zu Krummau.

Sein unmündiger Sohn Ulrich 2. [1418—1457] stand bis 1418 unter der Vormundschaft Tscheneks von Wartenberg, wurde Husit, kehrte aber zum Katholicismus zurück und wurde ein eifriger Husitenbekämpfer. Kaiser Sigismund, der Bruder und Nachfolger Wenzels 4. auf dem böhmischen Thron, ernannte ihn zum Hauptmann des Bechiner und Prachiner Kreises. Nach Sigismunds Tode (1437) wählten Ulrich von Rosenberg, Meinhart von Neuhaus, Hanusch von Kolowrat und andere böhmische Große nebst den Pragern und mehreren Städten den Herzog Albrecht von Österreich zum Könige Böhmens. Ein anderer Theil aber wählte den polnischen Prinzen Kasimir. Albrecht wurde zu Prag gekrönt und rückte vor das widerspenstige Tabor, wobei ihn Ulrich mit 4000 Kriegern unterstützte. Ulrich zerstörte 1440 die Veste des Raubritters Smil von Krems. Im Jahre 1444 kaufte er Prachatitz. Seine schöne Tochter Bertha, die weiße Frau in der Sage, vermählte er 1449 mit Herrn Johann Liechtenstein auf Nikolsburg, wobei die Feierlichkeiten zu Krummau eine ganze Woche währten. Bertha war unglücklich vermählt, das zeigen ihre heimlichen Briefe an ihre Familie, die im Archive zu Wittingau aufbewahrt sind. Sie kehrte nach Böhmen zurück und wurde

eine Wohlthäterin der Armen. Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst Pius II., erschien 1450 und der berühmte Kreuzprediger Johann Capistran erschien 1451 zu Krummau zum Besuche Ulrichs. Ulrich hatte bis 1448 die Leitung der Geschicke Böhmens in seiner Hand und hatte dies theils seiner Klugheit, theils seinen Winkelzügen zu verdanken. Sein Sohn Heinrich zog 1452 mit 2000 Fußknechten und 400 Reitern zur Befreiung des Ladislaus Posthumus aus Kaiser Friedrich's 3. Vormundschaft aus. Zum Lohne für die bewiesene Anhänglichkeit schenkte der königliche Jüngling Herrn Heinrich von Rosenberg die Stadt Budweis zum lebenslänglichen Nutzgenusse und sachte dadurch Heinrichs Eifer zu solcher Flamme an, dass dieser nur an Heldenthaten denkend, 1456 wieder bedeutende Streitkräfte sammelte und mit ihnen nach Ungarn gegen die Türken rückte. Siegreich kehrte Heinrich auch von diesem neuen Zuge zurück, doch erkrankte er plötzlich in Wien und starb dort, trotz aller angewandten Mittel in der Blüte seiner Jahre 1457. Durch den Tod seines geliebten Sohnes wurde die Kraft des ohnehin schwergebeugten Herrn Ulrich vollends gebrochen, er begann zu siechen, bis er 1462 zu Krummau sein vielbewegtes Leben endete. Nach Heinrichs 3. Tode 1457 übernahm Ulrichs 2. dritter Sohn Johann die Regentschaft. Er wurde vom böhmischen Könige Ladislaus zum obersten Hauptmann Schlesiens erhoben und in dieser Würde von Ladislaus Nachfolger auf dem böhmischen Throne, Georg von Podiebrad, bestätigt. Merkwürdig ist es, dass Johann mit Treue an ihm hieng und sein Blut für ihn vergoss, bis er zum zweiten Mal vom Bannstrahl des Papstes getroffen ward. Da erst trat er zur päpstlichen Partei über. Nachdem Johann seine Tapferkeit in vielen Fehden aufs glänzendste bewährt hatte, starb er 1472, angeblich an der Pest.

Die Regentschaft gelangte nun an den ältesten Sohn, den sechzehnjährigen, kränkelnden Heinrich 4. Er eröffnete in Übereinstimmung mit seinen Brüdern 1475 auf seinen Besitzungen zahlreiche Bergwerke. Am Tage der Himmelfahrt Maria 1475 kam eine solche Menge Wanderheuschrecken in die Krummauer Gegend, besonders in das Dorf Wettern, dass die Sonne durch volle zwei Stunden verfinstert wurde. Gleich darauf übergab Heinrich die seine Kräfte erschöpfende Verwaltung seinem Bruder Wok und zog sich auf die Burg Rosenberg zurück, wo er 1489 unvermählt sein Leben schloss.

Wok war gleichfalls erst 16 Jahre alt, als er die Regierung antreten sollte. Er fühlte sich hiezu zu schwach und berieth sich mit seinen Brüdern. Sie wählten einstimmig ihren Oheim Bohuslav von Schwanberg zum Regenten, der auch dieses Amt bis 1478 verwaltete. Im Jahre

1476 verpfändete Herr Schwanberg mit Wok das Schloss und die Stadt Gratzen, mit Meierhöfen und Wiesen und 300 Groschen jährlicher Rente an Ulrich, Freiherrn von Grafeneck wegen einer Schuld von 6000 ungarischen Goldgulden. Grafeneck fand in Gratzen 4 Haubitzen, einen Mauerbrecher, 17 Hakenbüchsen und 3 Fäßchen Pulver vor. Nach alten Verzeichnissen waren zu jener Zeit in Gratzen: 10 Feuerrohre, 52 Pfund Pulver, 3 Lanzen, 44 Bleikugeln und 55 Pfeile. (Teichls Geschichte von Gratzen).

Werfen wir nun einen Blick auf die Regentengeschichte Böhmens. Nach dem Tode des deutschen Kaisers Sigismund aus dem Hause Luxemburg im Jahre 1437 folgte ihm in der Regierung Ungarns und Böhmens sein Schwiegersohn Albrecht 5. von Oesterreich, der schon 1439 auf einem Kriegszuge gegen die Türken starb. Er hatte einen nachgeborenen Sohn, Ladislaus Posthumus, für den in Böhmen Georg von Podiebrad, in Ungarn Johann Hunyady als Reichsverweser regierten. Ladislaus Posthumus stand unter der Vormundschaft des deutschen Kaisers Friedrich 3. von Österreich [1440—1493], der auf Drängen der Böhmen und Ungarn schon 1452 den Prinzen entlassen musste. Johann Hunyady starb 1456 bei der Belagerung Belgrads. Nach dem Tode Ladislaus 1457 wählten die Böhmen Georg von Podiebrad [1457—1471], die Ungarn Matthias Corvinus, den Sohn Hunyadys, zu ihrem Könige [1457 bis 1490]. Kaiser Friedrich 3. war mit dem vom Papste gebannten Georg von Podiebrad in einen Krieg gerathen. Als der Böhmenkönig in sein Reich einfiel, rief der Kaiser den Ungarnkönig Matthias zu Hilfe 1468. Als Podiebrad 1471 starb, entzweiten sich Friedrich und Matthias, da beide die böhmische Krone zu haben wünschten. Die Böhmen wählten den polnischen Prinzen Wladislaw und es kam zum Kriege zwischen Polen und Ungarn, in dem Kaiser Friedrich auf Seite der Polen stand. Damals verließ Herr von Grafeneck den Kaiser Friedrich, wandte sich dem Ungarkönige Matthias zu, wodurch er und die Rosenberge Widersacher Österreichs wurden. Der Wittingauer Hauptmann Jobst von Bruck besiegte am 31. März 1477 die Weitraer auf einer Wiese zwischen Gratzen und Weitra. (Teichls Geschichte von Gratzen). Matthias hatte fast ganz Niederösterreich besetzt und der Kaiser musste im Frieden zu Korneuburg 1477 ihn auch mit Böhmen belehnen. Im Jahre 1478 rückte eine Abtheilung ungarischer Truppen in Budweis ein. Bohuslaw von Schwanberg wurde zu einem Besuche geladen, gefangen genommen und nach Ungarn abgeführt. Wok von Rosenberg, der sich bisher am Hofe des Herzogs von Baiern aufgehalten hatte, eilte nach Ofen und ließ sich von dem schon in Freiheit befindlichen Oheim 1478

die Regierung abtreten. Er erkannte den König Wladislaw 2. von Polen als Herrn an und erschien mit allem Glanze seines Hauses am königlichen Hofe. Er schloss 1483 mit Kaiser Friedrich 3. Frieden und beendete damit eine langwierige Fehde. Wok beschuldigte 1485 den Herrn von Grafeneck, dass er die Verträge nicht einhalte. Um allen Streitigkeiten auszuweichen, verpfändete Grafeneck Schloss und Stadt Gratzen um 6000 ungarische Gulden. Gleich darauf wollte Wok die Schuld von 6000 Gulden gegen Herausgabe von Gratzen zahlen. Grafeneck verwies nach langem Zögern Herrn Wok an Thomas von Lak. Peter, Woks Bruder, erhielt den Brief zu Krumman, worauf er sofort eine Botschaft an Wok nach Prag sandte mit dem Bedeuten, beim Könige Wladislaw sich zu bewerben, dass Lak die Grenzveste ausfolge. König Matthias von Ungarn hatte aber 1485 von Lak das Pfandrecht bereits erworben, da er schon längst nach einer befestigten Stelle in Böhmen verlangt hatte. Um nun endlich eine Einigung zu erzielen, wurde für den Sonntag nach Frohnleichnam 1485 ein Schiedsgericht nach Korneuburg berufen. Grafeneck aber begab sich erst am 8. September 1486 aller seiner Rechte auf die Herrschaft und es einten sich die Brüder von Rosenberg mit König Matthias dahin, dass der Hauptmann von Lischau und Spanau das Gratzner Schloss den Rosenbergen übergeben solle, wenn die 6000 Gulden beim obersten Landmarschall von Böhmen, Herrn Wilhelm von Pernstein, erlegt sein würden. Es war hohe Zeit, dass die Herrschaft wieder an die Rosenberge zurückkam, denn sie befand sich bereits in einem recht traurigen Zustande. Lak nahm von den Leuten viel höhere Abgaben, wie ehedem. Der halbe Markt Strobnitz und die Kirche waren niedergebrannt. Die Bewohner auch noch anderer Orte wurden gebrandschatzt und von Feinden ausgeplündert. Aus Furcht vor dem Feinde trauten sich die Leute nicht in den Wald, die Bäche waren von Gratzner Söldnern ausgefischt, die Wiesen von den Pferden des Kriegsvolkes abgeweidet und Getreide war wenig. König Wladislaw befreite 1491 über die Bitten der Brüder Peter und Wok das Schloss Gratzen von aller Lehenspflicht und erklärte es als freies Erbgut zum Lohne für die geleisteten Dienste. (Teichls Geschichte von Gratzen). Als Wok nach dem Tode des Königs Matthias Corvinus von Ungarn im Jahre 1490 der Krönung Wladislaws beiwohnte, ernannte ihn dieser zum Hauptmann des Königreiches. Wok trat wegen Kränklichkeit die Regierung seines Hauses und die Hauptmannswürde seinem jüngeren Bruder Peter im Jahre 1493 ab und begab sich nach Wittingau, wo er 1505 starb. Peter 2. war ein wissenschaftlich gebildeter Mann. Er kaufte Prachatitz, baute das Latroner Thor mit dem

Thurme in Krummau, ließ die Krummauer Burg neu herstellen und befestigte Wittingau. Er betrieb eifrig den Bergbau und gewann Gold und Silber in ergiebiger Menge. Er und seine Vettern übertrugen 1519 die Regentschaft dem jüngsten Bruder Heinrich 5., einem Sohne Woks 2. Peter behielt sich aber die Hälfte der Besitzungen zum Nutzgenusse und das gab später Anlass zu Streitigkeiten. Bisher waren nämlich die Güter allen Familienmitgliedern gemeinschaftlich eigen und die grosjährigen Söhne nahmen oft bei Lebzeiten des Vaters an der Verwaltung theil. Alle wichtigeren Verfügungen und Urkunden wurden gemeinschaftlich oder mit ausdrücklicher Berufung auf das abwesende Familienglied ausgestellt. Peter 2. war nach dem Ableben seiner Brüder 1513 zum Alleinbesitz gelangt und ließ sich von König Ludwig die Bewilligung zur willkürlichen Verfügung über sein Vermögen ertheilen. Er verfügte auch 1521 testamentarisch über die vorbehaltene Hälfte und starb zwei Jahre später. Schon vor seinem Tode war es zu heftigen Auftritten wegen des Besitzes gekommen und die Streitigkeiten dauerten bis zum Tode Heinrichs 5. fort. Heinrich 5. wollte im Jahre 1526 mit 600 Streitern seinem Könige Ludwig gegen die Türken zuhilfe kommen, starb aber im Kloster zu Zwettl. Nun übernahm sein Bruder Johann 2., Grandprior der Malteser zu Strakonitz, die Regierung, verglich sich mit Peters 2. Erben und stellte die Gütergemeinschaft der Rosenberge wieder so her, dass der älteste Rosenberg unter dem Titel eines Regenten die Verwaltung führte. Im Jahre 1528 ertheilte Kaiser Ferdinand 1. den Rosenbergischen Brüdern auf 15 Jahre das Recht zur Prägung der weißen Groschen und anderer Silbermünzen. Nach Johanns 2. Hinscheiden 1532 trat sein zweiter Bruder Jost 2. die Verwaltung an. Er nahm an den Türkenkriegen theil. Mit Genehmigung des Königs von Polen nahm er 200 ukrainische Kosaken in Sold, sandte die herrlich ausgerüstete Truppe unter Anführung des Ritters Bernhard von Brabant voraus an die Waag und folgte selbst auf der Donau in zwei Schiffen mit 160 Lanzenknechten, 48 Pferden und mehreren Geschützen. Nach seiner Rückkunft brach im südlichen Böhmen eine Pest aus, weshalb er von Krummau nach Sobieslau übersiedelte. Dort empfieng er eine Botschaft Kaiser Ferdinands, wodurch ihn dieser ersuchte, ihm für die Dauer des Türkenkrieges die 234 Kanonen von den Rosenbergischen Schlössern zu überlassen. Jost ließ dem Kaiser vorstellen, dass dies Geschütz das einzige Mittel sei, seine zahlreichen Burgen gegen die Anfälle der Feinde zu vertheidigen. Dafür sandte er 1537 sechzig völlig ausgerüstete Reiter mit 4 Feldstücken zur Armee nach Ungarn. Ein Beweis, wie wohlgefällig Ferdinand diesen Dienst

aufnahm, war 1538 ein Besuch der Kaiserin Anna auf dem Schlosse Krummau, wo Jost die Kaiserin aufs prachtvollste bewirtete und dann nach Linz zu ihrem erlauchten Gemahle geleiten ließ. Josts Tochter Eva wurde die Gemahlin des Grafen Nikolaus Zrinyi, des heldenmüthigen Vertheidigers von Szigeth. Jost starb 1539 und es folgte der jüngste Bruder Peter 3., der Hinkende. Er sandte dem Kaiser Ferdinand 652 Fußknechte, 164 wohlberittene Reisige und 48 Wagen mit Munition gegen die Türken zu Hilfe. Bei dem fürchterlichen Brande zu Prag 1541 wurde auch das Rosenbergische Haus eingeäschert und Peter legte 1545 den Grundstein zu einem neuen, prächtigen Hause auf dem Hradschin. In demselben Jahre starb er. Die von ihm seinen beiden Neffen Wilhelm und Peter Wok, Söhnen Josts 2., gesetzten Vormünder führten die Regierung auf das treueste und übergaben sie 1550 dem zum kräftigen Jüngling herangewachsenen Wilhelm. Dieser befand sich 1556 als Gesandter auf dem Reichstage zu Augsburg, um für Kaiser Ferdinand 1. Hilfe gegen die Türken zu ermitteln. Er vermochte zwar den Zweck seiner Sendung nicht zu erreichen, aber er erwarb sich die Achtung und Freundschaft der Reichsfürsten in so hohem Grade, dass sie ihn zum Reichsbaron erhoben. Wilhelms erste Gemahlin war Katharina aus dem herzoglichen Hause von Braunschweig. Erzherzog Ferdinand war einst einer Einladung Wilhelms auf das Schloss Wesely gefolgt. Zu Ehren des hohen Gastes entfaltete der prachtliebende Wilhelm den ganzen Schimmer seiner Reichthümer. Am 16. April 1561 begannen die Festlichkeiten mit einer Tafel, an der hunderte der benachbarten Edlen theilnahmen. Zum Schlusse der Tafel wurden 4 Bären losgelassen, die, wie es heißt, die Rosenberge zum Andenken an ihre der Fabel angehörende Abstammung von dem italienischen Geschlechte der Ursini (Ursus, Bär) zu halten pflegten. Viele Gäste wurden durch den Anblick der 4 Bären in Schrecken versetzt. Vier Rosenbergische Jäger erlegten voll Muth und Gewandtheit die Ungethüme. Am dritten Tage veranstaltete Wilhelm einen Hahnenkampf, wobei hohe Wetten gemacht wurden. Den vierten Tag stritten Gladiatoren (Schwertfechter) um einen Preis von 100 Thalern. Der fünfte Tag war zum Wettrennen zu Fuß und zu Ross, dann zu einem Carrousel (Ringelstechen) bestimmt und neue Preise von Tausenden in Goldgulden waren ausgesetzt. Der sechste Tag war einem Turniere (Lanzenstechen der Ritter) gewidmet, dem ein Ball folgte, auf dem die Gäste insgesammt in glänzender Verkleidung erschienen. Aber die übrigen Tage wurden die Armen bewirtet, worauf Tausende mit milden Gaben bedacht wurden. Höchst befriedigt schied der Erzherzog und Wilhelm ließ

zur Erinnerung an diesen ehrenvollen Besuch von nun an täglich einige hundert Arme speisen. Seine erste Gemahlin, Katharina von Braunschweig, war schon 1559 gestorben. Er vermählte sich 1561 mit Sophia, der Tochter des Kurfürsten von Brandenburg, wobei das Beilager zu Berlin mit fürstlichem Gepränge begangen wurde. Mehrere hundert Berittene aus Böhmens Adel waren sein Gefolge und wurden auf seine Kosten verpflegt. Als Wilhelm 1563 zur Krönung Erzherzog Maximilians nach Preßburg zog, hatte er ein Gefolge von 200 gleich und prächtig gekleideten Reitern. Einst kamen Wilhelms angebliche Verwandte aus Italien zu Besuch, er bewirtete sie herrlich und versprach, ihnen seine Schätze und Reichthümer zu zeigen. Zuvor ließ er die Vorsteher seiner Herrschaften nach Krumman kommen und sprach zu ihnen: Ich kann euch nicht verhehlen, dass Verwandte von mir angelangt sind, um ihre alten Ansprüche auf mein gesammtes Vermögen geltend zu machen. Es bleibt mir nichts übrig, als sie durch eine Million baren Geldes zu befriedigen oder ihnen meine Güter abzutreten. Eine so große Summe kann ich nicht aufbringen. Wollt ihr also, dass ich meine Güter behalte und euer Herr bleibe, so trachtet, dass ihr ein Anlehen bei meinen Unterthanen zustande bringet. Bald kamen Abgeordnete aller Gemeinden und brachten Geld in Säcken, auf die Wilhelm Zettel mit den Namen der Eigenthümer heften ließ. Die Gäste sahen bei der Besichtigung der Schätze im ersten Gewölbe viele goldene Ketten, Armbänder und Ringe und anderes Geschmeide, im zweiten viele große Leuchter, Becher, Schalen und Kannen aus Gold und Silber, im dritten zierliche Kunstwerke und kostbare Edelsteine, im vierten Kisten mit Gold- und Silbermünzen vollgehäuft. „Was ihr bisher gesehen", sprach Wilhelm, „war mein Eigenthum. Was ich euch jetzt zeigen werde, gehört meinen Unterthanen, die es mir brachten, weil sie vernahmen, ihr wäret gekommen, um meine Herrschaften in Besitz zu nehmen, wenn ich euere Ansprüche nicht mit barem Gelde befriedigen könnte." Und er führte sie in eine Kammer, wo die Geldsäcke mit den Zetteln lagen, an Wert den Schatz des vierten Gewölbes fast überwiegend. Da gestanden die erstaunten Gäste, dass Wilhelms schönster Schatz des Volkes Liebe sei. Wilhelm berief hierauf die Eigenthümer der Geldsäcke, dankte ihnen für ihre Bereitwilligkeit, gab jedem das Seine zurück und veranstaltete ein Fest für die guten Leute. Wilhelm leistete dem Kaiser Maximilian 2. wichtige Dienste und wurde 1570 Oberstburggraf von Böhmen. Seine Vorgänger waren Burggrafen und Oberstburggrafen zu Prag, während er zuerst den Titel eines Oberstburggrafen des Königreiches führte. Als er 1576 auf dem polnischen

Reichstage für den Erzherzog Ernst von Österreich sprach, erhob sich der Wojwod von Krakau mit den Worten: „Du sprichst sehr schön für den Prinzen, warum willst du nicht lieber für deine eigene Sache sprechen? Wir wissen sehr gut, dass du Eigenschaften besitzest, die dich zum Herrscher tauglich machen. Bewirb dich um die Krone Polens und man wird auf dein Bestes bedacht sein." Überrascht dankte Wilhelm der Wahlversammlung für ihr Vertrauen und verbat sich die ihm angetragene Ehre, da er an seinem Herrn keine Untreue begehen wollte. Unter Kaiser Rudolf 2. waren Wilhelms Arbeiten ein neues Steuersystem und ein verbesserter Münzfuß in Böhmen. Seine zweite Gemahlin war 1564 gestorben. Er vermählte sich zum dritten Male 1578 mit Prinzessin Anna Maria, Markgräfin von Baden. Unter den Hochzeitsgästen befanden sich die Mutter der Braut, der Markgraf Philipp von Baden, Albrecht, Pfalzgraf am Rhein, Herzog Albert von Baiern, der Prager Erzbischof Anton, der die Trauung vornahm und viele andere Große Böhmens. Balbin berichtet von den Gastereien, wobei verzehrt wurden: 90 Hirsche, 2000 Hasen, 250 Fasanen, 2000 Rebhühner, 150 Mastochsen, 500 Kälber, 600 Schweine, 5000 Gänse, 3000 Kapaune, 18.000 Karpfen, 10.000 Hechte, 6.300 Forellen, 5.200 Schock Krebse u. s. w. Ungarische, tiroler und österreichische Weine wurden 1100 Eimer, spanische Weine 40 Tonnen und Bier 903 Faß ausgetrunken. Außerdem wurde noch für die Gäste an die Stadtgasthäuser die Summe von 7.354 fl. bezahlt. Kaiser Rudolf besuchte einige Zeit darauf das junge Ehepaar in Krumman, welche Ehre der erfreute Wilhelm durch neue Feste feierte. Wilhelms dritte Gemahlin starb schon 1580. Sieben Jahre später ehelichte er Polyxena von Pernstein. Die Trauung wurde mit dem gewohnten Gepränge vollzogen und durch die Gegenwart des Kaisers Rudolf verherrlicht. In Prag wurden gleichzeitig mehrere tausend Arme drei Tage lang bewirtet. Wilhelm starb ohne männliche Erben, nachdem er 1585 noch mit dem goldenen Vließe geschmückt worden war, 1592 in seinem Palaste auf dem Hradschin. Josef Wenzig beschreibt in seinem Buche „Der Böhmerwald" die Trauerfeierlichkeiten folgendermaßen: Die Leiche wurde in die Sanct Georgskirche nächst der königlichen Burg gebracht und auf ein Trauergerüst gelegt. Das Innere der Kirche war ganz mit schwarzen Tapeten behängt und mit einer Unzahl von Kerzen beleuchtet. Das Leichenbegängnis, das am 26. October stattfand, gehörte zu den feierlichsten, die jemals in Prag gesehen wurden, die Begräbnisse von Königen und Kaisern nicht ausgenommen. Den Zug eröffnete die zahlreiche kleinere Schuljugend aus den Lehranstalten der Jesuiten, die der

Entschlafene begünstigt und für die er zu Krummau ein Collegium gestiftet hatte. Dann folgten die Choralisten des Prager Doms, die kleinere Brüderschaft der h. Jungfrau Maria aus dem Jesuitencollegium mit grünen Kerzen, die Brüderschaft des allerheiligsten Frohnleichnams von Sanct Thomas mit rothen Kerzen, die größere Brüderschaft der Alumnen und Priester mit gelben Kerzen, die Conventualen der Minoriten von Sanct Jakob und die Capitularen des Prämonstratenserstiftes Strahow. An beiden Seiten giengen 2000 Krummauer Unterthanen und Bergknappen, letztere mit brennenden Grubenlichtern, alle mit einer rothen Rose an der Kleidung. Dann folgten die Rosenbergischen Beamten, die kaiserlichen Symphonisten, das hochwürdigste Domcapitel mit gelben Kerzen, der Abt des Stiftes Strahow als Pontificant mit Diaconen und Subdiaconen, vier Leichenfahnen aus schwarzem Damast und vier Trauerpferde. Nun kam ein edles, in schwarze Seide gehülltes Ross mit fünf goldgestickten Wappen, eins an der Brust, zwei an jeder Seite, eine Fahne aus schwarzem Damast mit dem großen Rosenbergischen Wappen, abermals ein Ross, dann eine Fahne mit der Decoration des goldenen Vließes, ein drittes Ross und endlich die eigentliche Trauerfahne aus doppeltem schwarzen Seidenstoffe ohne alle Verzierung. Der ausgezeichnetste Adel trug die Fahnen und führte die Rosse. Die höchsten Mitglieder des Adels folgten zu Fuß. Auf schwarzen Polstern trugen Graf Schlick die vergoldeten Sporen Wilhelms, Adam von Waldstein das Schwert, Albert Smiřický den Helm mit schwarzen und weißen Federn, Adam Gallus Popel von Lobkowitz das Wappen, Adam von Sternberg das goldene Vließ. Die Leiche wurde von 30 Rittern getragen. Hinter der Bahre gieng Wilhelms Bruder, Peter Wok, der letzte Rosenberg, gestützt auf zwei Begleiter aus dem Ritterstande, der Oberstreichskanzler Adam von Neuhaus wurde in einem Sessel getragen und an seiner Seite gieng Wilhelms Neffe, Graf Johann Zrinyi, der Sohn des Helden von Szigeth. Dann folgte der Adel in langer Reihe. Nun erst begann der weibliche Zug unter dem Vortritte der Dienerschaft. An der Spitze befand sich, von zwei Herren geführt, die trauernde Witwe und die nächsten Anverwandten nebst mehr als 600 adeligen Frauen. Von Tausenden leuchtenden Fackeln umgeben, bewegte sich der Zug langsam nach der Augustinerkirche zu Sanct Thomas. Dort blieb nach der Todtenfeier die irdische Hülle des Verblichenen so lange, bis die Grabstätte zu Krummau für sie zubereitet war.

Der letzte Herr von Rosenberg.

Nach Dr. Mathias Pangerl.

Als Wilhelm von Rosenberg starb, muss der alte Wohlstand seines Hauses schon bedeutend erschüttert gewesen sein, denn nicht allein seine Prachtliebe, sondern auch seine drei ersten Frauen aus fürstlichen Häusern spornten ihn zu größerem Aufwande an. Auch hatte ihn die damalige Mode großer Herren, sich mit Alchemie oder Goldmacherkunst zu beschäftigen, die nette Summe von 300.000 Gulden gekostet, die ein Adept oder Goldmacher von ihm herausgeschwindelt hatte. Wilhelms Bruder und Nachfolger, Peter Wok, der letzte Herr von Rosenberg, der auch auf großem Fuße lebte, sah sich endlich genöthigt, die Herrschaft Krummau an Kaiser Rudolf 2. zu verkaufen (1602) und sich nach Wittingau zurückzuziehen. Er ließ sich durch seine Gemahlin Katharina von Ludanitz verleiten, der Religionsgenossenschaft der Picarditen (siehe Hussitenwirren) beizutreten, blieb aber dennoch der katholischen Kirche mit einiger Sympathie zugethan. Er war, wie man zu sagen pflegt, ein aufgeklärter Mann und übte in religiösen Dingen die größte Duldung. Das Hohenfurter Todtenbuch schreibt von ihm: Obgleich dem römischen Glauben fremd, war er ein Begünstiger und Liebhaber aller Religiosen, insbesondere jener zu Hohenfurt. Und Pangerl setzt hinzu: Unzweifelhaft hat hiebei auch die fromme Ehrerbietung mitgewirkt, die Peter Wok den geschichtlichen Erinnerungen seines Hauses zeitlebens bewahrte und den mit seiner Familiengeschichte enge verbundenen Stiftungen gegenüber an den Tag legte. Die Ehrerbietung gegen die Geschichte seines Hauses hat ihn ja auch auf die Erhaltung des Rosenbergischen Archives eifrig Bedacht nehmen lassen, wodurch uns das für die ältere Geschichte Böhmens wichtigste Archiv, das zu Wittingau nämlich, erhalten geblieben ist. Peter Wok bewies auch eine große Fürsorge für das Schulwesen. Er starb am 6. November 1611 in der fünften Stunde nach Mitternacht im Schlosse zu Wittingau. Er hatte letztwillig verordnet, dass sein Leichnam zu Hohenfurt beigesetzt werde, auch hatte er sich mit dem Haupterben Herrn Hans Georg von Schwanberg wegen der Begräbniskosten verglichen. Der Miterbe Graf Hans von Serin (Zrinyi) wurde Patron des Klosters Hohenfurt und ließ die Weisung ergehen, dass täglich eine Stunde Vor- und eine Halbstunde Nachmittag in allen Pfarrkirchen des Stiftes mit sämmtlichen Glocken geläutet werde. Am 10. December sandten der Graf und der Schwanberg und zwar dieser die Herren Caspar Ender von Serchow, dann Nikolaus Schreibersdorf von Teutschenstein, jener dagegen seinen Rosenbergischen Hauptmann Georg Wrsch nach Hohenfurt,

um mit dem Abte zu verhandeln, damit die letzte Rosenbergische Beerdigung wohl und eben verrichtet werden möge. Sie sollte am 1. Feber 1612 in Hohenfurt stattfinden. Damals ließ man zwischen Tod und Begräbnis bei vornehmen Leichen einen langen Zeitraum. Die Vorbereitungen zum Leichenzug, für den man die nothwendigsten Gegenstände fast durchaus neu beischaffte, beanspruchten Geld und Zeit. Leichenbestattungsunternehmungen gab es ja damals noch nicht, auch widerstrebte es den damaligen Anschauungen, statt echter Pracht nur geliehenen Flitter zu verwenden. Der Abt von Hohenfurt hatte anfangs wegen der Bestattung Peter Woks, des Protestanten, im katholischen Kloster keine Schwierigkeiten gemacht, zumal dessen Gemahlin Katharina von Ludanitz, ebenfalls Protestantin, schon im Kloster begraben lag. Späterhin aber mochten ihm von anderwärts her allerlei Bedenken in die Ohren geraunt worden sein und er theilte sie seinem neuen Patron, dem Grafen Serin, mit. Der wandte sich an Herrn Hans Georg von Schwanberg um Rath und erhielt von ihm am 30. December aus Wittingau ein Schreiben, worin stand, es hätte der Abt zuvor wegen des Begräbnisses keine Bedenken gehabt, wohl wissend, dass nur der Graf Herr und Collator (Verleiher oder Patron) des Klosters sei, es gehe den Abt gar nichts an, dass Peter Wok nicht katholisch gewesen sei, und er dürfe weder Bedenken tragen, noch Ungelegenheiten fürchten, denn der Collator sei nun einmal der Graf. Genug, dass der Verstorbene einer christlichen und evangelischen Religion gewesen sei, auf die sich die Landesordnung und die von dem Kaiser den Landständen ertheilten Privilegien ebenso wie der gemeine Landtag erstrecken, welcher hochbekräftigten und ratificierten Sache kein Freund des Friedens widersprechen sollte. Er, der Herr von Schwanberg, meine, dass der Graf dem Abt befehle, sich in dem Falle zur Ruhe zu stellen und sich selbst, wie auch anderen Leuten, keine weitere Unruhe und Ungelegenheit zu machen, und hoffe endlich, dass der Graf solche Wohlmeinung bei sich behalten werde. Auch von dem Ordensvisitator, dem Abte Adam Urat von Königsaal wurde zu einem klugen Nachgeben gerathen. Die Beerdigung des Fürsten von Rosenberg, so schrieb der Abt, sei diesmal eine sehr gefährliche Sache, eine erzbischöfliche Erlaubnis könne man nicht verlangen, da das Erzbisthum vom Abte von Strahow nur verwaltet werde und so müsse man zwar Gegenvorstellungen machen, sich aber den Umständen fügen und nachher die Kirche neu einweihen lassen. Er rieth auch den Mönchen, der Leiche nicht entgegen zu gehen und jener Conventuale, der die Leichenpredigt halten werde, solle auf das achten, was er spreche und im allgemeinen nur vom Tode reden. In Wittingau hatte man den Leichnam einbalsamiert und das Herz in der Sanct Johanniscapelle im Kreuzwege des Wittingauer Klosters beigesetzt. Der schwarzgekleidete Leichnam wurde in eine sehr theure Truhe gelegt, diese in eine Truhe aus Eichenholz und beide in einen zinnernen Sarg, was alles in Iglau verfertigt worden war. Der Sarg wurde mit einem „Camaragischen Leilachen" und dann mit einem doppelten Taffettuch bedeckt, das mit einem silbergestickten Kreuz und mit golddurchwirkten Fransen versehen war. Die im Schlosse aufgebahrte Leiche wurde unter Glockengeläute um 8 Uhr von den Herren, Bürgern und Unterthanen abgeholt. Voran schritt gleich nach dem Träger mit dem schwarzen hölzernen Kreuze der Choralist der Wittingauer Kirche in Trauerkleidern mit langem Mantel. Dann folgten Buben, angethan mit schwarzen Gugeln, die trugen Windlichter mit Rosenbergischen Wappen. Hieran reihten sich über 50 Cantoren und Musiker verschiedener Secten aus der ganzen Herrschaft und sangen. Dann folgten 12 katholische Priester, angethan mit schwarzen Talmatiken und Pluvialen und hinter ihnen 30 lutherische und Boleslauer Brüder in Chorröcken und Mänteln. Die schwere Todtenbahre trugen 30 in lange schwarze Mäntel gehüllte Männer aus dem Ritterstande. Neben der Bahre giengen 100 Personen in schwarzen Mänteln und trugen weiße Kerzen mit dem reich mit Gold und Silber verzierten Rosenbergischen Wappen. Hierauf wurden 4 mit Klagtüchern bedeckte Pferde einhergeführt. Hinter der Bahre gieng der tschechische Dichter Simon Lomnitzky von Budetz und sang ein tschechisches Lied vom letzten Rosenberg. Nach ihm giengen die Leidtragenden: Graf von Serin, Oberstburggraf Herr von Sternberg, Herr Wilhelm Slawata u. s. w. Nun folgte als glänzende Erscheinung ein Reiter mit rother Fahne, worauf das Rosenbergische Wappen sich befand. Der Reiter trug auf der Brust dasselbe Wappen mit acht theuren Steinen ausgesetzt. Er hatte einen goldenen Helm mit goldener Rose und rothen Straußfedern. Das Pferd war mit einer bis auf die Erde reichenden rothen Decke aus doppeltem Atlas mit goldenen Borten und Quasten bedeckt. Nach den nun folgenden vornehmen herrschaftlichen Officieren und den Ritterstandspersonen ritt der bewaffnete Trauerritter in ganz schwarzer Rüstung mit wehendem Taffet auf dem federlosen Helm, Bürger aus den unterthänigen Städten in Reihen zu vieren machten den Schluss des Zuges der Männer. Der Zug der Frauen begann mit Frauen aus hohem Stande, darunter auch Polixena von Pernstein, die Witwe von Peter Woks Bruder Wilhelm. Ganz zuletzt schritten über 2000 Bauern daher. Der Wittingauer Ringplatz wurde da viel zu eng und erscholl von lauten Klagen der Armen, die der

Verstorbene immer mit Kleidung und Nahrung hatte versehen lassen. In der Pfarrkirche hielt der Superintendent (Oberaufseher) der Boleslauer Brüder eine tschechische Predigt, in deren Verlauf er eine Rose aus vergoldetem Holz zerbrach und unter die Zuhörer warf. Nach dieser Predigt wurde das katholische Seelenamt gesungen. Als endlich nach Verrichtung des Gottesdienstes reichliche Almosen gespendet worden waren, wurde der Sarg in den mit 6 Pferden bespannten Wagen gehoben und nach Hohenfurt übergeführt. Viele vornehme Herren und 2000 Menschen Landvolk gaben das Geleite dahin. Die Leichenfeier in Hohenfurth fand unter dem Beisein der Abgesandten des Kurfürsten, des Fürsten Christian von Anhalt, des Landgrafen von Leuchtenberg, des Herzogs von Braunschweig, des Herzogs Karl von Münsterberg, des Herzogs Johann Christian von Brieg und des Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf statt. Die Rosenbergische Gruft scheint am 28. Jänner geöffnet worden zu sein. Am Vorabend des Lichtmessfestes, an einem Donnerstage, ist allhie begraben worden im Beiwesen unterschiedlicher kur- und fürstlicher Gesandten und anderer vornehmen Herren Standespersonen mit nicht wenig Unkosten des Gotteshauses der hochwürdig Fürst und Herr, Herr Peter Wok Ursin von Rosenberg, so lautet eine gleichzeitige Aufzeichnung in den Hohenfurter Stiftsacten. Die Siegel des Seligen hatte man schon früher cassiert und nun wurden auch die Verschlussschrauben der Gruft abgefeilt, damit hiefür keiner mehr in die Gruft eingehen möchte. Die Stelle wo die Gruft sich befindet, ist die Evangelienseite des Chores. Dort steht nämlich in die Mauer eingefügt die Grabschrift des ersten Herrn von Rosenberg und die Inschriften besagen, dass hier der Eingang zur Begräbnisstätte der Rosenberge zu suchen sei.

Mit Peter Wok erlosch das glanzvolle, im Frieden und Kriege gleich berühmte Rosenhaus, das mit seinen großen und vielen Zweigen Dauer für die Ewigkeit versprach und oft selbst den Königen furchtbar geworden ist. So schreibt ein späterer Goldenkroner Chronist und Josef Wenzig sagt: Fünf Jahrhunderte hatte das Geschlecht der Rosenberge geblüht, hatte die bedeutendsten und einflussreichsten Personen aus seinem Schoße hervorgebracht und war mit den Herscherhäusern Europas in fortwährendem Verkehre und in mannigfacher verwandtschaftlicher Berührung gestanden. Städte und Reiche vergehen, Paläste und Burgen zerfallen, so sank auch das Haus der Rosenberge ins Grab. Aber im Süden Böhmens, über den es einst machtumstrahlt gebot, mahnt beinahe jeder Stein aus älterer Zeit an die Rosenberge.

Die Herren von Neuhaus.

Der Ahnherr der Herren von Neuhaus ist Heinrich, ein Sohn des Stammvaters der Witigonen, somit Bruder Witigos des älteren und Witigos des jüngeren. Er ist als Erbauer der Burg Neuhaus anzusehen und im Tschechischen heißt Neuhaus geradezu Burg der Heinriche. Mit der Erbauung der Burg wurde geradeso wie bei Krummau und Rosenberg die Gründung einer Stadt veranlasst. Heinrich hinterließ zwei Söhne: Witigo von Neuhaus, 1247 Burggraf zu Olmütz, und Sezema von Neuhaus, Unterschenk. Witigos Söhne hießen Ulrich, Heinrich und Dietrich, 1302 Bischof von Olmütz. Ulrichs Söhne hießen Ulrich 2. und Otto von Neuhaus. Unter den nachfolgenden Herren ragt Meinhard von Neuhaus als unerbittlicher Husitenbekämpfer besonders hervor. Die Herren von Neuhaus blieben 4 Jahrhunderte im Besitze ihrer Stammburg. Am 24. Jänner 1604 starb Joachim Ulrich, der letzte Herr von Neuhaus. Seine überlebende Schwester war Erbin des Besitzes. Sie war mit Freiherrn Wilhelm Slawata verheiratet und schenkte 1589 ihrem Sohne Adam Paul Slawata die Herrschaft Neubistritz sammt dem Gute Chlumetz.

Die Herren von Landstein.

Als Ahnherr der Herren von Landstein ist Witigo von Klokot (1220 bis 1265) anzusehen, vermuthlich der vierte Sohn Witigos, des Stammvaters der Witigonen. Witigo von Klokot mochte den Wittingauer Landstrich von Wenzel 1. oder schon von dessen Vorgänger Ottokar 1. erworben und die Wasserburg Wittingau erbaut haben, wohin er auch von dem kleinen Klokot übersiedelt ist. Seine Kinder sind: Witigo, Pilgrim, Hojer, Ludmilla, Katharina, Gerdraut und Jutta. Der erste Sohn nannte sich Witigo von Skalitz, 1265 bis 1266, der zweite Pilgrim von Wittingau, 1255 bis 1261. Pilgrims Witwe, Agnes, schenkte am 29. Juni 1261 dem Kloster in Hohenfurt die Kirche in Deutsch-Reichenau bei Gratzen. Pilgrims erster Sohn war Wok von Wittingau, Forbes und Schweinitz, 1261 bis 1300. Er ist im Jahre 1284 Zeuge der Verleihung einer Mautfreiheit durch seinen Vetter Smil von Gratzen an die Cistercienser in Hohenfurt. Woks Kinder sind: Jaroslaw von Forbes, 1327 bis 1339, Sezema, Hojer und Ludmilla. Pilgrims zweiter Sohn war Sezema, 1261 bis 1293, der sich Herr von Wittingau, von Land-

stein und von Strasch nannte. Landstein hat er auf geschichtlich nicht nachweisbare Art erworben. Erbauer der Burg Landstein kann er nicht sein, weil schon früher, am 3. Mai 1259, ein Ulrich von Landstein als Schirmer des Stift Zwettler Klostergutes im Dorfe Kammern erscheint und es ist gewiss, dass dieser Ulrich kein Witigone gewesen ist. Die Burg Landstein ist jetzt eine malerische Ruine bei Neubistritz. Sezema von Landstein soll 1278 die Burg Kotnov und die Stadt Hradischtje, die an dem Orte des heutigen Tabor gestanden sind, zerstört haben. Er war der erste Witigone im Besitze von Landstein und nach seinem Tode gieng Landstein in das Eigenthum seines Vetters Witigo, der ein Sohn Hojers war, über. Der eben genannte Hojer war der dritte Sohn des Witigo von Klokot und nannte sich zuerst von Schweinitz, dann von Wittingau, von Klokot und von Lomnitz. Aus den Jahrbüchern des Abtes Heermann von Nieder-Altaich erfahren wir, dass Hojer schon den Feldzug Ottokars 2. gegen die Baiern im Jahre 1257 mitgemacht hat und hiebei mit Wok von Rosenberg und anderen böhmischen Herren in Mühldorf gefangen genommen worden ist. An dem ungarischen Feldzuge Ottokars im Jahre 1260 hat er auch theilgenommen. An dem Abfalle der Witigonen von Ottokar ist er sicher auch betheiligt, denn während der Regentschaft des Zawisch von Falkenstein ist er Oberstkämmerer, welcher hohe Posten ihm doch sicher für die der Partei des Falkenstein geleisteten guten Dienste gegeben wurde. Als Oberstkämmerer erscheint er zum letztenmal am 10. Jänner 1289, so dass er also in dieser Eigenschaft den Sturz seines Vetters nicht lange überdauert hat. Die Zeit seiner hohen Stellung hat er gewiss zu seinem Vortheile benützt, denn im Jahre 1279 tritt er in einer Urkunde, in der Albert von Strobnitz das Dorf Zwetlarn an das Kloster Zwettl abtrat, als Zeuge unter dem Namen Herr Hojer von Gratzen auf und im Jahre des Sieges seiner Partei tritt sein Sohn Smil als Herr von Gratzen auf. Hojer soll noch im Jahre 1306 gelebt haben und er hinterließ zwei Söhne: Smil von Gratzen, von dem die erste deutsche Urkunde im südlichen Böhmen herrührt, datiert vom 25. December 1300 (Hohenfurter Urkundenbuch von Dr. Pangerl), und Witigo, der den Besitz des Sezema von Landstein übernimmt und so der Stammherr einer zweiten Linie der Landsteiner wird. Smil von Gratzen bewilligte mittels Urkunde vom 1. December 1284 dem Stifte Hohenfurt das Recht der mautfreien Durchfuhr von Wein, Getreide, Fischen und anderen Dingen durch Stadt und Bezirk Gratzen. Die Urkundenzeugen sind: Heinrich von Rosenberg, Wok von Wittingau, Albert von Strobnitz, Dechant Berthold von Strobnitz, Pfarrer Heinrich

von Gratzen. Smil soll in der Schlacht bei Göllheim am 2. Juli 1298 den Sieg Albrechts von Österreich über Adolf von Nassau entschieden haben. Die früher erwähnte erste deutsche Urkunde vom 25. December 1300 betrifft den Verkauf des Dorfes Gerleithen — dass do haizet in der Strowinitz — an das Stift Hohenfurt. Im Jahre 1302 verkauft er seinen halben Antheil vom Markte Strobnitz ebenfalls an das Stift. Smil war 1284 königlicher Burggraf von Podiebrad und 1303 Burggraf zu Znaim. Smils erste Gemahlin, Kunigunde von Chuenring, gebar ihm eine Tochter Ofka und zwei Söhne, Smil und Hojer, von denen keine urkundliche Spur vorhanden ist. Smils zweite Gemahlin, Agnes, hatte eine Tochter Gerdrut. Da Smil 1312 wahrscheinlich ohne männliche Erben starb, kam sein Bruder Witigo von Landstein in den Besitz von Gratzen. Wir wissen bereits, dass dieser Witigo auch den Besitz des Sezema von Landstein erbte. Witigos Sohn war Wilhelm von Landstein. Er erscheint am 24. October 1339 zuerst in einer Urkunde, die wegen der Grenzberichtigung zwischen dem Gratzner und dem Weitraer Gebiet von ihm und dem Bevollmächtigten des Herzogs Albrecht 2. von Österreich, dem Grafen Ludwig von Oetting, Hauptmann zu Weitra, ausgefertigt wurde. König Johann von Böhmen gab 1341 in einer Urkunde die Zusicherung, dass Wilhelm und seine Erben das Schloss und die Güter von Gratzen nur noch bis zum Tode des Königs als Lehen tragen, dann aber als freies Eigenthum besitzen sollten. In den Jahren 1251 und 1252 verheerten die königlichen Soldaten die Landsteinischen Güter und wahrscheinlich auch Gratzen, weil ein Verwandter Wilhelms, nämlich Peter 1. von Rosenberg, mit Herzog Friedrich von Österreich die königliche Stadt Budweis belagerte und auf den königlichen Herrschaften argen Schaden angerichtet hatte. Wilhelm starb 1356. Seine Söhne Wilhelm, Probst von Melnik, und Peter, ein treuer Diener König Johanns und Karls 4., erhielten kein väterliches Erbe. Die andern Söhne Johann, Hojer, Leuthold und Witigo theilten das Erbe. Johann und Leuthold erhielten Wittingau und Landstein, Hojer und Witigo erhielten die Veste und das Städtchen Schweinitz, Hojer allein erhielt Lomnitz und Bistritz und Witigo erhielt Gratzen. Witigo löste später seine Gütergemeinschaft mit Hojer und beschloss, Gratzen zu verkaufen, das er ebensowenig mehr halten konnte, wie seine Brüder ihre Güter. Am 11. August 1359 veräußerte er mit Einwilligung seiner Brüder Stadt und Veste Gratzen, den halben Markt Strobnitz, zwei Theile von Schweinitz sammt der Veste, dann die Dörfer Lederthal (Niederthal), Stiptoun (Wienau), Binov (Böhmdorf), Krucov (Grütschau), Bukova (Buggau), Schar (Sohors),

und Borowany (Forbes) mit den Meierhöfen Sworischau, Bukowi und Mertenshof seinen lieben Vettern Peter, Jodok, Ulrich und Johann von Rosenberg um 7093 Schock 36 böhmische Groschen. Somit traten nun die Herren von Rosenberg in den Besitz der Stadt und Herrschaft Gratzen. (Nach Teichls Geschichte von Gratzen). Johann Märten.

Stammtafeln der Witigonen.

Witigo von Prtschitz, Ahnherr der Witigonen. † 1194.

- Witigo der ältere, Ahnherr der Herren von Krummau.
- Witigo der jüngere, Ahnherr der Herren von Rosenberg.
- Heinrich v. Neuhaus, Ahnherr der Herren von Neuhaus.
- Witigo v. Klokot, ? Ahnherr der Herren von Landstein.

Die Herren von Krummau.

Witigo der ältere. 1215—1236.

Zawisch von Rechanitz. 1216—1257.

- Budiwoj v. Krummau. 1220—1272.
  - Zawisch v. Falkenstein. 1269—1290.
    - Johann. † 1296.
  - Witigo. † 1290.
  - Wok. † 1290.
- Witigo v. Krummau. 1220—1277.
  - Heinrich. 1272—1291.
  - Wok. † 1302.

Die Herren von Rosenberg.

Witigo der jüngere.
1205—1236

- Witigo von Prschibenitz. 1243—1255.
- Wok von Rosenberg. † 1262.
  - Heinrich 1. 1262—1310.
    - Peter 1., der Mönch. 1310—1347.
      - Heinrich.
      - Peter.
      - Jost 1.
      - Ulrich 1. 1369—1390.
        - Heinrich 2. 1390—1412.
          - Ulrich 2. 1418—1457.
            - Heinrich 3.
            - Johann 1. † 1472.
              - Heinrich 4.
              - Wok 2. 1478—1505.
                - Heinrich 5. † 1526.
                - Johann 2., Grandprior. † 1532.
                - Jost 2. † 1539.
                - Wilhelm. 1550—1592.
                - Peter Wok. † 1611.
                - Peter 3., der Hinkende. † 1545.
              - Peter 2. † 1523.
      - Johann.
  - Witigo. † 1277.

Die Herren von Neuhaus.

Heinrich von Neuhaus.
1205—1237.

- Witigo von Neuhaus. 1223—1256.
  - Ulrich von Neuhaus. 1260—1277.
    - Ulrich. 1281.
    - Otto. 1281.
  - Heinrich ?
  - Dietrich, Bischof von Olmütz. 1281—1302.
- Sezema von Neuhaus. 1234—1236.

Die Herren von Landstein.

Witigo von Klokot.
1220—vor 1265.

- Witigo von Stalitz. 1266.
- Pilgrim von Wittingau. vor 1261.
  - Wok v. Wittingau. 1261—1300.
  - Sezema v. Strasch. 1261—1293.
- Hojer von Schweinitz und Lomnitz. 1257—1306.
  - Smil v. Gratzen. 1281.
  - Witigo v. Landstein. 1300.

Das Stift Hohenfurt.

Der Cistercienser-Orden.

Nach einer historischen Skizze von Dr. Leopold Janouschek, Cistercienser in Zwettl.

Der französische Mönch Robert, 1024 geboren, gründete am Palmsonntag 1098, fünf Stunden von Dijon entfernt, ein neues Kloster, das nach dem alten Ortsnamen Citeaux (Cistercium) genannt wurde. Robert kehrte später in sein früheres Kloster Moleme zurück und nach ihm wurde der Prior Alberik 1099 zum Abte gewählt. Um diese Zeit wurden die Instituta verfaßt, die die genaueste Befolgung der Regel, die unbedingte Armut, höchste Einfachheit des Lebens und harte Arbeit für alle vorschrieben, die Errichtung von Klöstern durch einen Abt und zwölf Mönche nur fern von belebten Orten gestatten und zur Bewirtschaftung etwaiger Klosterhöfe die von den eigentlichen Mönchen unterschiedenen Conversen (Laienbrüder) bestimmen. Nicht lange darauf folgten Satzungen über die Annahme des naturwollfarbigen Ordenskleides mit dunklerem, später schwarzem Scapulier (Schultertragband), außerhalb des Klosters aber eines grauen Obergewandes. Die Laienbrüder hatten in den meisten Abteien braune Kleidung. Auf dem Generalcapitel zu Citeaux im September 1119 erließ der Nachfolger des vorgenannten Alberik, Abt Stephan, die berühmte Carta Caritatis. Diese Verfassungsurkunde des Ordens schreibt die Regel des h. Benedict und den Ritus (Kirchengebrauch) von Citeaux allen Klöstern strenge vor, sie weist die Visitation des Hauptklosters von Citeaux (sprich: ßito) den Äbten der vier anderen Hauptklöster (Laferte, Pontigny, Clairvaux und Morimund) zu. Die Visitation der Tochterklöster steht den Äbten der Mutterklöster zu, von denen die Ansiedlung ausgieng. Die Verfassungsurkunde regelt die Wahlreform der Äbte, befiehlt die Feier jährlicher Generalcapitel, auf denen alle Ordensangelegenheiten behandelt, Streitigkeiten geschlichtet und die Äbte — der von Citeaux nicht ausgenommen — corrigiert, ja selbst abgesetzt werden sollen, mit einem Worte: sie bezeichnet das Generalcapitel als höchste Ordensbehörde (Ausnahmsfälle weggerechnet), wodurch die Rechte aller nach innen und die Unabhängigkeit des Ordens nach außen gesichert erscheinen. Papst Calixtus 2. genehmigte am 23. December 1119 diese Urkunde bedingungslos. Der Orden verbreitete sich rasch, hatte zur Zeit seiner größten

Ausbreitung 728 eigentliche Mönchsabteien mit 14 ständigen Mönchsprioraten. Die Cistercienser waren für die idealen und materiellen Bedürfnisse des Volkes wie geschaffen und darum verlangte man diese nützlichen und streng disciplinierten Ordensmänner in allen Ländern und alle Fürsten statteten sie mit den ersprießlichsten Freiheiten aus, darum wurden Äbte und Mönche zu Bischöfen, Cardinälen und Legaten erhoben und zwei saßen hochgeehrt auf dem päpstlichen Stuhle: Eugen 3. und Benedict 12. Cistercienserklöster in Österreich-Ungarn sind: Rein in Steiermark gegründet 1130, Heiligenkreuz 1135, Zwettl 1138, Lilienfeld 1206, Wilhering 1146, Schlierbach 1621, Zirez in Ungarn 1182, Ossegg 1194, Hohenfurt 1259, Mogila bei Krakau 1222, Szczyrzyc in Galizien 1239, Stams in Tirol 1273, Mehrerau in Vorarlberg seit 1854 die Fortsetzung des Klosters Wettingen in der Schweiz. In diesen Klöstern befanden sich Ende 1880 unter 579 Ordensgliedern 252 Seelsorger, 22 Doctoren der Theologie, 111 Dechante, Schulinspectoren, Directoren, Professoren und Lehrer, 22 Archivare, Bibliothekare und Museumsvorsteher und 37 Verwalter.

Geschichtliches vom Stifte Hohenfurt.

Nach einem Buche von Dr. Franz Isidor Proschko aus Hohenfurt.

Am rechten Ufer der Moldau, an einer Landespforte im Süden Böhmens, liegt seit mehr als 600 Jahren das Cistercienserstiftermännerkloster Hohenfurt, eine Culturstätte ersten Ranges, hervorragend durch das Wirken ihrer Männer, ausgezeichnet durch ihre Gastfreundschaft, merkwürdig durch ihr Alter und nie entweiht durch feindliche Eroberungen. Weder die Hussiten, noch die Schweden berannten diese alte Abtei und wenn von den früheren Mauern, Bastionen und Thürmen ein Theil niedersank, so ist dies ein Werk der darüber hingerauschten Jahrhunderte oder ein Werk der verschönerungslustigen Äbte gewesen. Eine alte Sage lautet: An dem Platze, wo das der heiligen Anna gewidmete Kirchlein in Hohenfurt steht, stand um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine Waldkapelle, zu der fromme Beter wallfahrteten. Damals führte noch keine Brücke über die Moldau und man mußte die hohe Furt zum Übergange benützen. Einer der Herren von Rosenberg wollte eines Tages eine Wallfahrt zu dieser Kapelle unternehmen, gerieth aber beim Durchgange durch den hochangeschwollenen Strom eben bei genannter Furt in so große Lebensgefahr, daß er der Gottesmutter die Gründung eines Klosters in jener Gegend gelobte, wenn er errettet würde. So sei Hohenfurt entstanden. Geschichtlich ist, daß Wok von Rosenberg, der einmal

wirklich in großer Wassergefahr sich befand, im Vereine mit seinen Vettern Budiwoj und Witigo von Krummau das Kloster stiftete. Der Hauptantheil der Schenkungen an Grund und Boden für das Stift stammt aus den Erbgütern Woks, der übrige Theil war gemeinsames Eigenthum Woks und seiner Verwandten. Bei der Einweihungsfeier am Pfingstsonntage des Jahres 1259 (1. Juni) waren zugegen: Bischof Johann von Prag, Wok von Rosenberg mit seiner Gemahlin Hedwig von Schaunburg, seine Vettern und Mitstifter Budiwoj und Witigo von Krummau mit ihren Gemahlinnen Berchta und Sibilla, die Brüder Heinrich und Wernhart von Schaunburg die älteren, Heinrich und Wernhart die jüngeren, die Söhne Heinrichs des älteren, die Herren Gerbert und Leopold, ferner Hawel, Andreas, Albrecht von Ried, Konrad von Turdelinge, Benada, Benisch und Budilow, die, wie es scheint, sämmtlich Rosenbergische Burggrafen und Ritter waren. Während der Feierlichkeit trat Wok vor den Bischof Johann von Prag und erklärte mit lauter Stimme, worin die Schenkung an die neue Stiftung bestehen sollte. Er nannte zuerst den großen Wald am rechten Moldauufer, begrenzt im Norden von der Moldau, im Westen vom Helfenberger Weg, im Osten von dem Bache, genannt die kleine Wltawitz, mit Einschluss der Wiese Zbyadel, ferner von dem Bache Mokri, südlich vom Berge Hradisch und überhaupt von der Höhe, die Baiern von Böhmen scheidet, nordwestlich vom Ufer Pšyn, vom Berge Strasedelnik, von den Markungen der Dörfer, die dem Swatomir gehört haben, und von den Markungen des Herrn Witigo von Krummau. Der Helfenberger Weg ist die von Friedberg über Heuraffl nach Weißenbach und Helfenberg im Mühlviertel führende Straße. Der Name Zbyadel erinnert an das mundartliche „Spital“. Die Wiese Zbyadel liegt zwischen Stift und Markt Hohenfurt. Die kleine Wltawitz ist der Klosterbach. Der Bach Mokri entspringt beim oberösterreichischen Dorfe Dürnau und vereinigt sich nach kurzem Laufe zwischen Mardetschlag und Münichschlag mit der Wltawitz. Der Berg Hradisch liegt zwischen Schönfelden, Hundsruck und Frauenthal, die Gegend heißt jetzt „in den Reutern“. Das Ufer Pšyn war bei dem jetzigen Kienberg. Der Berg Strasedelnik ist der Haberg zwischen Lindberg und Heuraffl. Die Dörfer Swatomirs sind Lindberg und Dobring. Die Gebietsgrenzen des Herrn Witigo sind die Grenzen der Waldherrschaft Wittingshausen. Dieser große Wald war gemeinsames Eigen der Herren von Rosenberg und Krummau. Der Wälderwall, der bisher das Eindringen deutscher Nachbarn erschwerte, sollte fallen und Wok that damit im Kleinen, was sein König Přemysl Ottokar 2. im Großen that,

nämlich Förderung des Deutschthums. Zur Bezwingung der Wälderfestung waren die Cisterciensermönche besonders geeignet, da sie ihren Ordensvorschriften folgend, die Urbarmachung des Bodens sich zur Aufgabe machten. Wok vertraute die Ausführung seines Werkes den Mönchen des Klosters Wilhering oberhalb Linz an der Donau an und der Wilheringer Abt Ernest soll selbst den Platz für das Kloster ausgesucht haben. Aus den Eigengütern Woks und seiner Gemahlin Hedwig von Schaunburg wurden geschenkt: Das Dorf Wintersdorf im Mühlviertel, das von Wok gegründete Dorf Kotzen im Troppauer Landstrich, die Kirchen zu Rosenthal und Priethal mit aller Nutzung, die Dörfer Sedletz bei Priethal, Obergutenbrunn bei Strobnitz, Ponedraz bei Weseli, Babich (Bowitz ?), Hofstätten sammt Äckern in Zetlesreut und endlich die Zehente. Diese waren gewiss der wichtigste Theil der Schenkung. Der ganze Zehent von 7 Bauerngütern in Slawetitz, also von Feldfrüchten, Lämmern, Frischlingen, Käsen und überhaupt von allen Producten, der ganze Zehent von den Höfen in Michnitz, Pohlen und Maltschitz, sowie von den dem Herrn Wok und der Priethaler Kirche gehörigen Dörfern, ein Drittel des Zehents der Rosenthaler Pfarrdörfer und von dem Dorfe Plan, zwei Theile des Zehents von Sonnberg, der dritte Manipel des Zehents von Strodenitz und Leitnowitz, das Fischereirecht in der Moldau von der Wiese Zbyadel bis zu den Markungen des Herrn Witigo von Krummau wurden dem Stifte zugewiesen.

Der Bau des Klosters ist wahrscheinlich nicht lange vor 1259 begonnen worden und war sicherlich zum großen Theile ein Holzbau, ebenso war sicherlich die Kirche anfangs nur ein hölzerner Rothbau. Um die Mitte des Jahres 1260 war die Stiftung soweit sichergestellt, dass sich Herr Wok nun auch an den Abt und Convent zu Citeaux (sprich Sito), der Wiege des Cistercienserordens in Frankreich, mit der Bitte um die Einverleibung seines Klosters in den Orden überhaupt wenden konnte. Natürlich wird dieser Bitte in kürzester Zeit willfahrt worden sein. (Pangerl, Wok von Rosenberg.) Alsbald kam von Wilhering herüber der erste Abt Otto mit 12 Brüdern. Die Volkssage erzählt, die Frömmigkeit der ersten Ordensbrüder habe die Geister der Unterwelt zu dem Entschlusse bewogen, das neue Kloster ganz zu vertilgen. Das ist die Sage von der Teufelsmauer, die an einer anderen Stelle dieses Buches erzählt wird. Der im Jahre 1262 verstorbene Stifter ist im Stifte in der Rosenbergischen Familiengruft begraben. Sein Grabmal ist an der linken Wand in der Nähe des Hochaltars. Es ist ein in rothem Marmor mit Gold und Farben geziertes Reliefbild, das einen geharnischten

Ritter zu Pferde mit dem Schwerte in der Hand darstellt. Im fünften Jahre des Bestandes 1264 bestätigte König Premysl Ottokar 2. die Errichtung des Stiftes und im Mai 1264 kam der päpstliche Legat (Bevollmächtigte) in Wien, Cardinalpriester Guido Laurenz in Lucina, nach Hohenfurt, um mehrere dem Stifte verliehene Abläße im Namen des Papstes Clemens 4. zu bestätigen. Auch der Prager Bischof Johann 3. verlieh dem Stifte 1269 einige Abläße. Die Zahl der Abläße wurde später noch vielfach vermehrt. Papst Martin 4. nahm das Stift in seinen Schutz und Papst Bonifaz 9. ertheilte 1281 den Prälaten das Recht, sich der Pontificalien (Abzeichen der bischöflichen Würde) zu bedienen. Wie würdig die Brüder waren, beweist die Berufung des Ordensmitgliedes Stephan als Abt nach dem Mutterkloster Wilhering im Jahre 1313. Aber auch weltliche Herren erwiesen sich als Freunde des Stiftes und seiner Mitglieder. So erklärt 1284 Smil von Gratzen die Fuhren für das Stift in seinem Bezirke als mautfrei und auch Witigo und Hojer von Landstein erklären 1349 dasselbe. Ferner gestanden die Brüder Marquard und Přschibik von Poreschin 1370 dem Stifte die Freiheit von allen Maut- und sonstigen Abgaben im Städtchen Kaplitz zu. Endlich sprach Kaiser Karl 4. schon 1348 über Ansuchen der Rosenbergischen Brüder das Stift von allen Leistungen und öffentlichen Lasten frei und die Brüder verpflichteten sich zur Vertheidigung des Stiftes. Papst Urban 6. untersagte im October 1381 über die Bitte der Cistercienseräbte in Böhmen dem Prager Erzbischofe Johann jede Verletzung der Stiftsfreiheiten, sowie jeden Versuch, die Äbte seiner Jurisdiction (Gerichtsbarkeit) unterwerfen zu wollen. Über Verwendung Heinrichs von Rosenberg ertheilte dieser Erzbischof dem Stifte das Recht, daß dessen Alumnen künftig von jedem katholischen Bischofe zu Priestern geweiht werden können. Die Mönche waren anfangs zur gänzlichen Enthaltung von Fleischspeisen verpflichtet, denn nach einer von Papst Bonifaz 9. dem Abte Otto und einem von ihm ausgewählten Mönche ertheilten Erlaubnis konnten die beiden an den Tagen, an denen die Kirchengesetze sonst Fleisch zu essen erlauben, auch Fleisch essen. Mithin mußte das Fleischessen überhaupt verboten gewesen sein. Weiterhin erhält 1453 Abt Paul die Erlaubnis, an Orten außerhalb des Klosters und bei gewissen Anlässen, Fleisch zu essen, sowie auch die Gewalt, die Mönche vom Fastengebote zu entbinden.

Als Papst Bonifaz 9. dem Abte Otto 5. und seinen Nachfolgern die bischöfliche Gerichtsbarkeit und das Recht zum Gebrauch der Pontificalien ertheilte, spendete Heinrich von Rosenberg 1403 ein goldenes

mit Perlen geziertes Kreuz, eine kostbare Monstranz, eine Inful (Bischofshut) und einen Ring. Die Ordensglieder schlossen auch öfters fromme Bündnisse. Abt Paul 1. von Kapellen schloß mit dem heiligen Johann Capistran aus dem Franciscaner-Orden 1451 ein Bündnis und die hierüber aufgesetzte Urkunde ist vom heiligen Johann Capistran selbst unterschrieben. Abt Thomas 2. aus dem adeligen Stamme der Herren Hohenfurter von Wels schloß mit dem Lambacher und Schlägler Abte ein frommes Bündnis. Eine Verbrüderung schloß Hohenfurt auch 1481 mit dem Abte Andreas und den Chorherren des Augustinerstiftes zu Forbes und 1536 geschah eine Verbrüderung mit dem Convent der regulierten Augustiner-Chorherren von Sanct Florian.

Im Jahre 1457 bestand die Conventualschaft aus 18 Personen und Abt Paul von Kapellen erhielt im Mai d. J. durch den Abt Johann von Morimund, nachdem dieser das Kloster visitiert hatte, die Gewalt eines Generalvicars in Böhmen und Mähren.

Ulrich von Rosenberg, infolge der Hussitenkriege verschuldet, mußte 1423 alles kostbare Geräthe des Stiftes an Herrn von Wallsee in Österreich verpfänden und 1437 einige Meßgewänder an das Stift Wilhering verkaufen. Nach Ulrichs 2. Tode stellte sein Sohn Johann 2. dem Stifte gegen eine „ungeheure" Summe Geldes die früher in Österreich verpfändeten Kostbarkeiten zurück. Abt Christof Knoll ließ 1507 eine 15 Pfund schwere, silberne Monstranz im gothischen Stile anfertigen. Sie mußte 1788 in die königliche Münze nach Prag eingeliefert werden. Derselbe Abt schaffte noch reiches Kirchengeräthe und Meßgewänder an, errichtete 5 neue Altäre, ließ im bedeckten Kirchengange ein großes Fenster anbringen und für den Chor einige Bücher mit vielen Kosten auf Pergament abschreiben. Der i. J. 1524 verstorbene Pfarrer in Kapellen, Johannes Hayn, vermachte dem Stifte alle seine Bücher. Die Kirche zu Kapellen wurde später der Pfarre Hohenfurt einverleibt und von Stiftsgeistlichen versehen. Abt Christof Knoller theilte 1524 am Bartholomäustage mit Beistimmung Johanns 3. von Rosenberg dem Markte Hohenfurt verschiedene Privilegien. Herr Jodok 3. von Rosenberg nimmt vom Abte Paul Klötzer 1534 ein Darlehen von 1158 fl. 30 kr. 3 Pf., das erst 1609 zurückgezahlt wurde. Der Brand im Jahre 1536 verursachte den Aufbau neuer Gebäude und die Anschaffung neuer Glocken. Die größte ist die Marienglocke, die mittlere ist zu Ehren der h. Apostel Petrus und Paulus geweiht.

Im Waisenbuche des Hohenfurter Marktes steht geschrieben: Anno Christi in dem 42. Jahr (1542) hat Herr Abt Paul Klötzer, unser

gnädiger Herr, derzeit gemeinen Markt allhie des alten Wölfflbäcken Haus an der Mitterzeil ganz und gar freigeschafft außerhalb der Zins ... Dasselbige Haus ist erkauft worden von des Wölfflbäcken Hausfrauen Vater um 18 Pfund Dreier, 80 Dreier für ein Pfund ... Und haben solches Haus zu einem Nachrichterhaus gedacht und Gefängnis darinnen zu haben.

Dr. Martin Angrer vermacht 1548 dem Stifte seine Bücher. Abt Paul Klöter ertheilt den Höritzern 1549 einige Freiheiten, denn er war selbst ein Höritzer. Abt Johann I. Ulrichsberger ertheilt Freiheiten an die Töpfer in Hohenfurt und Kaltenbrunn und verwandelt den Rosenthaler Zehent 1558 in eine jährliche Abgabe von 4 Schock Meißner Groschen. Er erwirbt lateinische Bücher von Heinrich Altendorfer, dem Vicar der Passauer Kathedrale. Abt Johann Haider aus Oberhaid ertheilt 1568 Freiheiten an die Schneider, Schuster, Bäcker und Weber in Höritz und an die Weber in Hohenfurt, er befreit die Dörfer Abdank, Dobring, Frauenthal, Hornschlag, Kapellen, Lindberg, Martetschlag, Minichschlag, Mühldorf, Postschlag, Schönfelden und die Weyermühle vom Todenfallgelde, ertheilt Freiheiten an die Besitzer der Höpfel-, Stubner-, Schattauer-, Steindlhammer- und Rienmühle und des Putschögelhofes. Er schlichtet den Streit der Bauern von Gerbetschlag mit dem Besitzer der Joischmühle wegen Waidrechten (Jagdbarkeiten). Abt Georg Tazer erbaute den bedeckten Gang der Abtei mit dem Conventgebäude i. J. 1578. Er vollendete 1584 das Gewölbe des Kirchenschiffes in Rosenberg, erneuerte 1585 den Gaishof und erbaute das Convents-Refectorium (den gemeinsamen Speisesaal).

Die Erzherzöge Ferdinand und Karl von Österreich mit ihren Gemahlinnen Anna Katharina und Anna, ferner Markgraf Karl von Burgau und viele vornehme Herren übernachteten 1585 auf der Durchreise von Linz nach Prag im Stifte und wurden den folgenden Tag in Krummau von Wilhelm von Rosenberg feierlich empfangen.

Abt Johann Harz führt die alte strenge Regel im Stifte ein, muntert die Ordensglieder zur Frömmigkeit auf, pflegt die Wissenschaft mit Wort und Beispiel, bekämpft die Umtriebe der unruhigen lutherischen Bürger in Hohenfurt und Höritz mit Hilfe Herrn Wilhelms von Rosenberg und des Abtes Flamming von Königssaal und brachte es dahin, dass sie mit 720 anderen Unterthanen zur katholischen Kirche zurückkehrten. Wilhelm von Rosenberg, als Gesandter am polnischen Hofe zu großem Aufwande genöthigt, geräth in Schulden und erlangte das Bierausschank-Recht in den meisten Ortschaften des Klosters für seine Lebens-

zeit. Der Königssaaler Abt, der von 1588 bis 1591 das Stift verwaltete, erlangte nach vielen Bemühungen von den Rosenbergen das erwähnte Schankrecht zurück, ohne dass der Erfolg den Bemühungen entsprach.

Abt Michael Fabricius befreit den Bauhof vom Todenfallgelde und schloss 1593 mit den Friedbergern einen Vertrag über gewisse Weiden. Er besetzte zuerst die mit dem Patronatsrechte zum Stifte gehörenden Pfarreien mit Hohenfurter Ordensgliedern (Conventualen) und der erste Pfarrer von Hohenfurt, der zugleich Ordensmitglied war, hieß Sebastian Pfeiffer. Abt Fabricius ließ eine kleinere Glocke gießen, die die Inschrift führte: Ich Hans Mayr zu Steyr gieß die Glocken durchs Feuer. Die Pfarreien, die i. J. 1892 von Hohenfurter Stiftsgeistlichen als Seelsorgern versehen werden, sind folgende siebzehn: Brünnl, Deutsch-Reichenau bei Gratzen, Driesendorf, Heuraffel, Höritz, Hohenfurt, Kapelln, Malsching (erst seit 1864), Oberhaid, Payreschau, Priethal, Rosenberg, Rosenthal, Stritschitz, Strobnitz, Umlowitz und Unterhaid. Gratzen, Neuhaus und Wesely sind ehemalige Patronate.

Wenn man bedenkt, dass die Einwohnerzahl Südböhmens sich im letzten Jahrhundert gewiss nicht verdoppelt hat, dass früher die Pfarreien größer waren, dass die Wege schlecht, die Sanitätsanstalten mangelhaft und die Ärzte selten waren, so wird man gestehen müssen, dass das Amt eines Pfarrers vor 100 Jahren, der allein, ohne Amtsgehilfen auf seinem Posten stand, ein schweres Amt, eine saure Arbeit, ein hartes Stück Brot war. Dies wird denn auch durch Thatsachen mehr als hinreichend bestätigt. Viele Pfarrer rieben sich auf und mussten frühzeitig sterben: ein Marian Jaeth in Strobnitz mit 43 Jahren, ein Philipp Lachmann in Hohenfurt mit 46, ein Hyacinth Lang in Brünnl mit 36, ein Florian Bonjain in Stritschitz mit 42, ein Lambert Höllein in Malsching mit 48, ein Amand Foltin in Payreschau mit 44 Jahren, Männer, die alle noch Quirin als ihren Abt verehrten.

Die lutherische Lehre, die besonders in Larnbecher wieder aufwucherte, suchte Abt Michael Fabricius auszurotten, fand aber hierin an Peter Wok von Rosenberg einen heftigen Gegner. Peter Wok hatte sich, den Schmeicheleien seiner Gemahlin Katharina von Ludanitz folgend, der Religionsgenossenschaft der Picarditen (siehe die Hussitenwirren) angeschlossen, blieb aber trotzdem ein eifriger Wohlthäter des Stiftes. So befahl er i. J. 1597, dass die Schuld von 600 Reichsthalern, die das Stift als Auflage für die Türkenkriege geleistet hatte, von den Unterthanen des Stiftes gezahlt werde, ferner bestätigte er alle Freiheiten des Stiftes und befreite es von allen außerordentlichen Leistungen und anderen Lasten.

Unter Abt Paul Farenschon befanden sich 7 Priester und 6 Cleriker im Stifte, die alle wegen ihres tadellosen Wandels gelobt wurden. Im Jänner 1611 besetzte eine Schar des berüchtigten Passauer Kriegsvolkes Hohenfurt. Kaiser Rudolf 2. hatte diese Söldnerhaufen angeworben, angeblich um im Jülicher Erbstreite nöthigenfalls mit bewaffneter Hand angreifen zu können. Thatsächlich aber hielt er das Kriegsvolk, um gegen seinen Bruder Mathias besser gerüstet zu sein. Das Passauer Kriegsvolk verursachte dem Stifte und seinen Unterthanen große Auslagen und beängstigte sie nicht wenig. Peter Wok starb 1611 und das Schutzrecht des Stiftes kam an Graf Johann von Serin. Peter Woks Leichenbegängnis begann in Wittingau mit ungewöhnlichem Gepränge und am 1. Feber 1612 um 2 Uhr nachmittags wurden die irdischen Reste des letzten Herrn von Rosenberg in die Hohenfurter Kirche abgeführt. Die Äbte von Hohenfurt und Goldenkron empfiengen mit ihren Conventen den Leichenzug, der Abt von Hohenfurt sprach ein Gebet, worauf sogleich die Beisetzung der Leiche stattfand und die Gruft für immer geschlossen wurde. Ferdinand Mikovec schreibt in seiner Monographie des Stiftes Hohenfurt: Es war ein großer Gedanke Peter Woks, die Vermauerung der Gruft auf seinem Sterbelager anzuordnen; das stolze Geschlecht der Rosenberge, das oft mit seinem Schwert die Wagschalen der Ereignisse gewaltsam niederdrückte, sollte ungestört beisammen schlafen und keines Neugierigen Tritt sollte die geweihte Todesruhe des mächtigen Hauses stören, dessen erster und letzter Sprosse hier in demselben Gewölbe liegen, das zerbrochene Schild mit der erloschenen rothen Rose und die vermoderten Stücke der gebrochenen Hausfahne zu den Füßen des Letzten.

Graf Johann von Serin, der Neffe des Verstorbenen und Sohn des kühnen Vertheidigers von Szigeth, des Niklas Zrinyi (Serin), aus der Ehe mit Eva von Rosenberg, ein glaubenseifriger Katholik, starb schon am 24. Feber 1612. Er wurde am 12. April im Stifte mit allen Ehren bestattet. Das Stift kam nun unter kaiserlichen Schutz. Kaiser Mathias bestätigte 1614 alle Freiheiten des Stiftes und des Marktes Hohenfurt. Im Jahre 1615 leistete das Stift 3000 rheinische Gulden und der Magistrat Hohenfurt 3100 Schock Groschen dem Johann Georg von Schwanberg als Darlehen. Dieses Darlehen wurde nach Unterdrückung des böhmischen Aufstandes und nach Einziehung der Besitzungen Schwanbergs vom Staate zurückerstattet. Abt Farenschon wohnte 1616 der Krönung Annas, der Gemahlin des Kaisers Mathias 1., in Prag bei. Nach dieser Feierlichkeit reiste der Ordensgeneral der Cistercienser Abt Nikolaus Boucherat mit Abt Farenschon nach Hohenfurt und bestätigte ihn in seiner Würde. Damals befanden sich nebst dem Abte 14 Ordensprofessen und 3 Büßende im Kloster. Sechs Ordensmitglieder, die verschiedene Ämter bekleideten, waren abwesend. Am 20. März 1616 nahm der General in Gegenwart des Ordensvisitators Georg Urat, dann der Äbte Georg Grill von Wilhering, Georg Wasmuth von Plass und Michael von Welehrad die canonische Visitation vor und überschüttete die Ordensmitglieder wegen ihrer wahrhaft ausgezeichneten, den Ordensregeln angemessenen Lebensweise mit Lob. Abt Farenschon geleitete hierauf den General durch Österreich nach Baiern. Am 20. Juni 1617 wohnte er der Krönung Ferdinands in Prag bei. Er nahm den Wiederaufbau des in Trümmern liegenden Heuraffl vor. Als mit dem Prager Fenstersturze die Kriegsfurie des dreißigjährigen Krieges losbrach, wurden die Hohenfurter Alumnen Georg Schroff und Johann Kölbl von Prag ins Stift berufen. Kaiser Mathias sandte zum Schutze des Hohenfurter und Krummauer Gebietes den Officier Johann Filsjer mit einigen Truppen. Diesen Truppen, sowie den Truppen des Budweiser Hauptmannes Aulner von Pirkenfels mussten das Stift und dessen Märkte und Dörfer Geld und Lebensmittel liefern. Der aufständische Graf Mathias Thurn und Ulrich von Kinsky verlangten vom Stifte Abgaben und Jahrgelder. Am 3. October 1618 flüchteten Prior Pater Andreas Paymann und 4 Mitglieder und einige Monate später fast alle übrigen Stiftsgeistlichen nach Adersbach und nach anderen Orten aus Furcht vor den Dingen, die da kommen würden. Am 18. November besetzten Heinrich Graf von Schlick, dann Lambersky, Hock und Schmolinsky mit Fußvolk und einem Reitergeschwader das Stift. Am Sonntage Cantate 1619 erschienen die Hauptleute Hoheneck und Wurmbrand, dann 700 Mann der Verbündeten Österreichs, blieben 21 Wochen in der Gegend bis an die Grenze von Krummau, verheerten, plünderten, brandschatzten das Stift, die Stiftsunterthanen und besonders den Markt Höritz bis zur äußersten Noth. Eine Erlösung kam endlich, als im September der kaiserliche Oberfeldherr Carl Graf von Buquoy eine kaiserliche Besatzung in das Stift legte. Die Drangsale des Krieges drückten den Abt Paul Farenschon so nieder, dass er vor Traurigkeit und Kummer schon am 23. Jänner 1620 starb. Aus Furcht vor der Plünderungswuth der wilden Soldaten, wenn sie den Tod des Abtes erführen, rief der Prior Gangolf Scheidinger, der nur noch mit 2 Priestern im Stifte verblieben war, den Vaterabt Georg Grill von Wilhering um Hilfe, der sogleich erschien, ein Requiem für den Verblichenen hielt und vom Kaiser wegen der andauernden Verwirrung die Erlaubnis zu einer sofortigen Abtwahl erbat. Aber erst am

10. Juni konnte Gangolf Scheidinger zum Abte gewählt werden und seine Weihe musste auf eine spätere Zeit verschoben werden, da das Stift unter dem Drucke der Soldateneinquartierungen seufzte. Auch die Landleute in den umliegenden Dörfern litten entsetzlich unter der Kriegsnoth. Abt Gangolf musste gegen Verpfändung des Dorfes Stein dem Staate 3000 fl. und gegen die der Dörfer Sucha und Kleintschekau 7197 fl. vorstrecken. Er baute 1620 ein Zimmer, die Wärmstätte genannt. Am 3. October erbat der Strobnitzer Pfarrer Michael Rittersberger für seine Heilbrunner und sonstigen Pfarrholden vom Abte Gangolf das Versprechen, die Heilung der so vielseitig verletzten Rechte dieser Pfarre anzubahnen. Um dieselbe Zeit kehrten die flüchtigen Ordensglieder ins Stift zurück und wurden wegen ihrer Frömmigkeit und ihres wissenschaftlichen Strebens bei der um Allerheiligen erfolgten Visitation vom Königssaaler Abte Georg Urat sehr gelobt. Am 23. December 1622 schenkte Kaiser Ferdinand 2. dem Johann Ulrich von Eggenberg die Herrschaft Krummau nebst dem Schutzrechte des Stiftes Hohenfurt. Am 28. August 1623 wurde der kaiserliche Feldherr Carl Bonventura Longueval von Buquoy in der Rosenberger Kirche feierlich beerdigt und am Tage vorher die Todtenmesse für ihn im Stifte gehalten.

In den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts hatte das Stift viel zu leiden. So besetzten es 1623 500 kurfürstlich baierische Reiter unter Hauptmann Hermann Wippart durch 6 Monate und bedrückten das Stiftsgebiet. Anfang Juni 1624 brannten 17 Häuser im Markte Hohenfurt ab. Über das Gerücht von der Brandlegung durch die baierischen Soldaten erhoben sich die Bewohner von Hohenfurt und Kaltenbrunn mit bewaffneter Hand gegen die Soldaten, die schleunigst das Weite suchten. Im Jahre 1625 lieh das Stift dem Königssaaler Abte 2628 Schock Groschen. Wegen des Bauernaufstandes im Lande ob der Enns unter Stefan Fadinger und Achaz Willinger im Jahre 1626 nahm man kaiserliche Truppen ins Stift, die es aber in zwei Jahren nicht wenig ausplünderten. Kaiser Ferdinand 2. verfügte 1627, dass die Erzbischöfe und ihre Suffragane (Weihbischöfe), dann die infulierten Äbte Böhmens, insbesondere die Äbte von Hohenfurt und Goldenkron, wieder bei jeder öffentlichen Sitzung der Landstände Sitz und Stimme haben, daher sie den übrigen drei Ständen im Range vorgehen sollen. Abt Gangolf ließ die Pfarrkirche von Rosenberg herstellen und ausschmücken und zwei Leuchter vor dem Hochaltar der Stiftskirche anfertigen, sowie einen Kreuzaltar herstellen.

Abt Gangolf richtete auch den Kühhof ein.

Bei der Abtwahl 1631 wurde von 10 Priestern und 5 Clerikern stimmeneinhellig Prior Georg Schroff gewählt. In diesem Jahre wütheten die Sachsen unter Johann Georg Arnheim in Böhmen. Wer flüchten konnte, flüchtete und so kamen am 18. November die Ossegger und Königssaaler Ordensglieder und zuletzt auch der Visitator Abt Georg Urat von Königssaal nach Hohenfurt, wo sie sechs Monate lang Gastfreundschaft genossen. In Oberösterreich war 1632 der zweite Bauernaufstand ausgebrochen, weshalb am 25. August 5 Wilheringer Ordensglieder nach Hohenfurt flüchteten. Im Jahre 1634 kam der neue Ordensvisitator Böhmens, Johann Greifenfels von Pilsenburg, Abt der Stifte Sedletz, Welehrad und Ossegg nach Hohenfurt, wo 14 Ordensglieder und 2 Büßende sich befanden. Die Cistercienser-Äbte in Böhmen, Mähren und in der Lausitz errichteten 1635 für ihre studierenden Cleriker den größten Theil des Collegiums S. Bernardi in Prag. Der Ordensgeneralvicar Johann Greifenfels bestand darauf, dass dahin die begabtesten Cleriker eines jeden Stiftes abgesendet werden. Hohenfurt, das durch die Soldatenbeherbergung ungemein viel gelitten hatte und noch litt, sandte einen einzigen Ordensbruder, Georg Wendschuh, an die Anstalt nach Prag (1635—1639). Er vertheidigte mit anderen Cisterciensern öffentlich verschiedene philosophische Lehrsätze, deren Abdruck dem Prager Erzbischofe Ernest Grafen von Harrach gewidmet wurde. Beim Einfalle der Schweden in Böhmen blieb das Stift verschont und wurde durch Vermittlung des kaiserlichen Obercommandanten Balthasar Marradas von jeder Einquartierung befreit; nichts desto weniger gerieth man in solche Verlegenheiten, dass man geweihte Geräthschaften verkaufen musste, dazu kam die Krankheit des Abtes und die Zerstörung der Klostermauern durch Blitzschlag. Dem Visitator Johann Greifenfels wurden 1638 zur Loskaufung eines Cistercienserstiftes vom erzbischöflichen Verbande 1200 fl. beigesteuert. Georg Wendschuh kehrt 1639 wegen der Kriegsunruhen in's Stift zurück und wurde Prior, während andere Ordensglieder der Kriegsnoth halber nach Wilhering, Clairvaux, Lilienfeld und Alberspach giengen. Am 6. März 1640 erschien der kaiserliche Reiteroberst Johann Octavian Graf von Kinsky mit einer Escadron (Reiterabtheilung) im Stifte und Prior Georg Wendschuh gieng Beschwerde führend zum Erzherzog Leopold, worauf am 21. April Kinsky das Stift verlassen musste. Am 24. September 1648 wurden 12 schwedische Reiter von 25 kaiserlichen im Schlosse zu Komarschitz gefangen genommen. Beim Überfalle war ein Schwede gefallen und zwei hatten sich geflüchtet. Die Schweden plünderten die Maierhöfe Stropnitz, Habrzi und Kleintschekau. Aus den Orten Driesendorf, Plawen,

Paireschau, Habrzi, Kwittowitz, Lippen, Kleintschekau, Ruben, Höritz, Planles, Oppach und Suchenthal wurde alles Vieh geraubt. Die Besitzung Glashof, die urkundlich zuerst 1417 erwähnt wird, als Niklas Altrichter von Höritz ihr als Hofmeister vorstand, hatte ein altes Gebäude. Abt Georg Wendschuh, wider alles Erwarten 1641 einstimmig zum Abt erwählt, ließ ein neues Gebäude mit einem Bräuhause aufführen. Die Kapelle in Driesendorf ließ er einwölben, mit neuen Fenstern, mit Dachung und Orgel versehen. Sein zweiter Nachfolger, Abt Johann Claves, ließ 1677 in Driesendorf statt der kleinen Kapelle eine Kirche bauen, die er am Kirchweihfeste in Gegenwart des Goldenkroner Abtes Mathias Unger und des Grafen Buquoy und dessen Gemahlin einweihte. Abt Johann Claves, früher Propst des Cistercienserinnonnenstiftes Marienstern in der Lausitz, ertheilte dem Gerichte zu Höritz die Befugnis, den Insassen Heirathsconsense zu erfolgen. Claveys Nachfolger, Abt Franz Wendschuh, Ritter von Zdier, ein Vetter des Georg Wendschuh, und wie er geboren zu Wittgenau in der Lausitz, legte 1689 den Grundstein zur Erbauung des Schlosses in Komarschitz. Es konnte aber erst 1697 durch den Maurermeister Cyprian Wodiansky aus Weleschin vollendet werden, da im Jahre 1690 das Stift niederbrannte und vorerst aufgebaut werden musste. Unter Abt Stanislaus Preinfalk wüthete während der Jahre 1713 und 1714 in Österreich die Pest. Da man die Pest auch im Hohenfurter Gebiet fürchtete, so wurden durch kreisämtliche Verfügung Examinatoren, Patrolierer und Wächter bestellt. Solche Wächter waren: Franz Pichler und Paul Guschl in Hohenfurt, Hans Fahrnschan, Hans Lüpinger und Constantin Pethlo in Reismas, Christof Thanner und Egydius Nägal in Kapelln, endlich Lorenz Huetter und Christof Mosser im Dorf Stift. Patrolierer war Gröger Gabath und Examinator war Johann Georg Holler, beide in Hohenfurt. Eine andere Unannehmlichkeit waren die 1715 herumziehenden Zigeuner, die das Stiftsgebiet beunruhigten und die Landleute plagten. Es musste sogar Militär gegen sie aufgeboten werden. Am meisten trieben sich diese Zigeuner bei Kaltenbrunn, Schlägl, Kapelln und Kienberg herum. Auch in Freistadt, Wazenberg, Waldenfels und Oberhaid liessen sie sich sehen.

Krummau wurde 1623 zum Herzogthum und sein Besitzer Ulrich von Eggenberg zum Fürsten erhoben. Ulrich übergab 1632 seine Güter in Böhmen an seinen Sohn Johann Anton, somit auch das Schutzrecht über das Stift Hohenfurt. Johann Anton hinterließ 1649 zwei unmündige Kinder, Johann Christian und Johann Seyfried. Ihre Mutter Anna Maria, geborene Markgräfin von Brandenburg, führte mit dem

Vormunde Christian, Markgrafen von Brandenburg, bis 1664 die Regierung. Der ältere Prinz Johann Christian starb am 14. December kinderlos. Seine Witwe, Marie Ernestine, geborene Gräfin von Schwarzenberg, überlebte ihren Gatten bis 29. April 1719, worauf die Herrschaft Krummau und das Schutzrecht über das Stift dem Fürstenhause Schwarzenberg zufiel. Seit 1822 wurde die Stiftsherrschaft unabhängig und als eigenes Herrschaftsgebiet bei der königlichen Landtafel in Prag eingetragen. Kaiser Josef 2. wollte das Stift gleich vielen anderen Klöstern aufheben, aber er starb und Hohenfurt blieb bestehen. Bis zu Kaiser Josefs Zeiten unterstand das Stift bloß dem Ordensvisitator in Prag und dieser dem Ordensgeneral in Citeaux. Die klösterlichen Abänderungs-Verfügungen Josefs 2. unterstellten das Stift der unmittelbaren Aufsicht des Bischofs von Budweis, Johann Prokop Graf Schaffgotsche. Im Jahre 1783 verlor das Stift die Mautrechte in Hohenfurt, Friedberg und Kapelln und die Zahl der Mönche wurde von 60 auf 18 herabgemindert. Dafür wurden 1798 die Pfarren Thurnplanles und Heuraffl, dann die Filialschulen Kaltenbrunn und Prabsch als Stiftsparcellen eröffnet.

Den 11. October 1786 setzte Kaiser Josef infolge der Angebereien eines brotlos gewordenen Stiftsbeamten den Abt Hermann Kurz durch einen Machtspruch ab und ernannte mittels Decretes vom 2. März 1788 den ehemaligen Pfarrer und Chorherrn des Klosters in Wittingau, Johann Aquilin Hrdlitschka zum Abbé commandateur mit 1000 fl. Gehalt und einigen Nutzgenüssen. In den Jahren 1788 und 1810 musste das Stifts- und Kirchensilber in das k. k. Münzamt eingeliefert werden. Zu derselben Zeit wurden die Frohndienste der Stiftsunterthanen in Geldabgaben umgewandelt und die Maierhöfe Bauhof, Habrzi, Heuraffl, Hodenitz, Wrazau, Mehlhüttel, Glashof und Stradow unentgeltlich unter Erbpächter vertheilt, von denen die 3 letzten zur Erinnerung an Stiftsglieder die Namen Hermanns-, Teutschmanns- und Lichtblaudorf erhielten. Später wurde durch die kaiserlichen Behörden für jeden Stiftsgeistlichen der Jahresbetrag von 320 fl. festgesetzt, ein Jahresrechnungsabschluss anbefohlen und der Reinertrag dem neu errichteten Religionsfonde zugewiesen. Diese Anordnungen wurden aber durch die jetzt noch giltige k. k. Verordnung außer Kraft gesetzt, nach der das Stift nur mit 2000 fl. jährlich für den Religionsfond belastet werden kann. Im Jahre 1790 wurde Hermann Kurz wieder als Abt eingesetzt. Sein zweiter Nachfolger war der sanfte und gütige Abt Isidor Teutschmann aus Tscharnitz in der Lausitz. Er wurde am 4. October 1801 zum Abte erwählt, feierte seine Jubelprofess und starb hochbetagt am 9. December 1827. Er war

ein wahrer Heiliger an christlicher und klösterlicher Tugend und äußerst wohlthätig gegen Arme, so daſs er sogar die eigene nothwendige Leibwäsche herschenkte. In den Jahren 1810 bis 1815 wurde im Stifte eine theologische Hauslehranstalt errichtet, an der auch Ossegger Cleriker studierten. Bedeutende Auslagen verursachte 1815 die Besetzung sämmtlicher philosophischen Lehrkanzeln an der bischöflichen Diöcesan-Lehranstalt zu Budweis durch Hohenfurter Stiftsglieder, die laut Hofdecretes vom 7. April 1803 aus Stiftsmitteln zu erhalten waren. Am 21. Mai 1828 wurde der Marktpfarrer von Hohenfurt, Valentin Schopper, zum Abte gewählt. Er wurde Ehrendoctor der Theologie, Consistorialrath und Ritter des kais. öst. Leopold-Ordens. Im Jahre 1848 verlor das Stift die Patrimonial-Gerichtsbarkeit und Hohenfurt erhielt ein k. k. Bezirksgericht. Nach Abt Valentin Schopper wurde am 11. November 1857 der jetzige Abt Leopold Anton Waczkarz gewählt. Er ist am 3. Mai 1810 zu Oberplan geboren und wirkt auch als Obmann der Hohenfurter Bezirksvertretung und als Bezirksschulrathsmitglied in Kaplitz. Von Seiner Majestät dem Kaiser wurde er durch Verleihung des Comthurkreuzes des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1868 wohnte er dem Generalcapitel in Rom bei, leitete als Generalvicar der österreichisch-ungarischen Ordensprovinz die Abtwahlen in Ossek (1877) und Mehrerau (1879), ferner die Wahl des Prior regens in Mogila (1882), nachdem er 1875 zum ersten- und 1880 zum zweitenmale zum Generalvicar und Visitator gewählt worden war. In gleicher Würde wurde er in den Jahren 1885 und 1890 gewählt. Im Generalcapitel am 17. Juni 1891 wurde er zum Generalabt des Ordens erwählt. Er ist Commandeur des Franz-Josef-Ordens mit dem Sterne, Ritter des eisernen Kronenordens 2. Classe, bischöflicher Notar und Consistorialrath.

Die kritische Reihenfolge der Hohenfurter Äbte ist folgende:

1. Otto 1., 1259—1261.
2. Adam, 1262—1289.
3. Otto 2., 1289—1309.
4. Stephan, 1309—1320.
5. Bartholomäus, 1320—1327.
6. Thomas 1., 1328—1351.
7. Heinrich 1., 1351—1353.
8. Albert, 1353—1357.
9. Heinrich 2. Pukasser, 1357—1373.
10. Otto 3., 1373—1380.
11. Petrus, 1380—1387.

12. Otto 4., 1387—1415.
13. Přichibislaw, 1426.
14. Sigmund Pirchan, aus Rosenberg, 1442.
15. Paul von Kapellen, 1463.
16. Thomas Hohenfurter zu Wels, 1493.
17. Thomas, 1506.
18. Christof Knoll, aus Wels, 1528.
19. Paul Klötzer, aus Höritz, 1549.
20. Johann Ulrichsberger, 1562.
21. Johann Haider, aus Oberhaid, 1576.
22. Georg Taxer, Kärnten, 1587.
23. Johann Harz, aus Franken, 1588.
24. Michael Fabricius, aus Meißen, 1591 bis 1607.
25. Paul Farenschon, aus Vornheim in Schwaben, 1620.
26. Gangolf Scheidinger, aus Thüringen, 1631.
27. Georg Schroff, aus Schwaben, 1641.
28. Georg Wendschuh Ritter von Zdier, aus Wittgenau in der Lausitz, 1668.
29. Heinrich Ignaz Janus, aus Kotbus, 1669.
30. Johann Claven, aus Belfort, 1687.
31. Franz Wendschuh Ritter v. Zdier, aus Wittgenau, 1690.
32. Bernhard Hartinger, aus Krummau, 1695.
33. Stanislaw Preinfalk, aus Komarschitz, 1721.
34. Candidus Johann Adam Heidreich, aus Ostritz in der Lausitz, 1747.
35. Quirin Johann Alois Mikl, aus Oujezd, 1767.
36. Hermann Tobias Kurz, aus Ostritz, 1795.
37. Oswald Anton Neumann, aus Krummau, 1801.
38. Isidor Johann Paul Teutschmann, aus Tscharnitz i. d. L., 1827.
39. Valentin Michael Schopper, 1857.
40. Leopold Anton Waczkarz, aus Oberplan.

Diese Reihenfolge ist der Monographie von Ferdinand Mikowetz entnommen, die derselbe gelegentlich der 600jährigen Gründungsfeier des Stiftes schrieb. Die bei jedem Abte stehende Jahreszahl ist im allgemeinen das Todesjahr, ausgenommen bei Otto 2., Heinrich Pukasser, Sigmund Pirchan, Christof Knoll, Johann Haider, Georg Taxer, die auf die Abtwürde verzichteten. Otto der zweite kam als Abt nach Wilhering (starb 1310), Sigmund Pirchan nahm an der Baseler Kirchenversammlung theil, wurde 1442 Bischof von Salona und Suffragan von Passau (starb 1472), Christof Knoll verzichtete wegen der unruhigen Unterthanen im Markte Hohenfurt (starb 1542), Johann Haider verzichtete altershalber

(starb 1578) und Georg Taxer, der vorher Abt zu Goldenkron (1568 bis 1576) und nachher Abt zu Sedletz (1587 bis 1595) war, starb 1595. Der erste infulierte Abt war Otto aus Wyhnanitz und Bernhard Hartinger erhielt 1691 durch eine Verordnung einen Sitz auf der Prälatenbank im böhmischen Landtage eingeräumt. Noch ist zu bemerken, dass von 1588 bis 1591 der Königssaaler Abt Anton Flamming das Stift verwaltete.

Die Schenkungen an das Stift.

Die Bedeutung des Stiftes wird uns erst aus den zahlreichen Schenkungen klar, die in Kürze hier angeführt sein sollen. Ausser den gleich bei der Gründung geschehenen Schenkungen sind hier zu nennen: Das Dorf Ponedratz bei Wesely, der Markt Strodenitz, das Dorf Plan und der Hof Maltschitz im Jahre 1261, ferner die Dörfer Plaben und Neudorf, dann das Silbergeschirr und das Leibrofs — damals eine grofse Auszeichnung — alles letztwillig durch Wok von Rosenberg, die Dörfer Gillowitz, zu den Fischern, Kradowi, und letztwillig die Dörfer Schönhub, Sonnberg, Ruckendorf und Oberschlögel durch Witigo von Krummau, jährlich 10 Mark Silber bis zum gänzlichen Ausbau und 5 Talente für ewige Zeiten durch Woks Sohn, Heinrich, die Dörfer Sonnberg, Hochdorf, Unterschlögel, Hodonitz, Rodern, Oppach und Uzahradky von demselben, seine Besitzungen zu Payreschau durch Albert von Payreschau, die Dörfer Ulrichschlag, Kleindrosen und Hohenschlag von den Brüdern des Zawisch von Falkenstein, Witigo und Wok, zum Heile seiner Seele, ein kostbares altes Kreuz, hinterlassen von Zawisch, die Dörfer Eibenstein, Stifting, Schwarzenbach, Frauenthal und die Curatie Dazdenhofen durch Peter 1. von Rosenberg, ein Weinberg durch Pilgrim vom Wald, Weinberge (1333 bis 1335) durch Dietrich von Harrach, Stadtrichter Albert von Freistadt und Friedrich von Walch, zwei Lehen: Gollitsch und das zwischen Passauerhof und Krummau gelegene durch Dominik von Passauerschlag (1341), das Dorf Nesselbach durch Peter von Rosenberg zur Erhaltung des von ihm gestifteten Krankenhauses, ein Lehen in Angern durch Paul von Harrach (1347), eine Mühle zu Sacherles von Katharina, der Witwe des Herrn Ulrich Schaufler von Scharlein, die jährlichen Gaben von Stiegesdorf von Ulrich von Drachowitz 1368, die jährlichen Gaben von Suchenthal von Marquard von Metlin 1369, das Dorf Konradschlag, vermacht von Jodok 1. von Rosenberg, die Einkünfte der Dörfer Rantschitz und Schestau von Wilhelm von Laukaw 1375, das Dorf Larnbecher nebst

2 Mühlen und einem Fischteiche von den Brüdern Peter und Johann von Rosenberg 1380 zur Pflege von 12 Armen, das Dorf Gerbetschlag und das Dorf Ziehgras von denselben Brüdern, eine Besitzung im Dorfe Suchenthal von Ulrich Drachowetz von Umlowitz 1390, ein Legat von Lytwin, Pfarrer in Manholtschlag (Meinetschlag) 1396, ein perlenbesetztes Messgewand von Heinrich 6. von Rosenberg, das Dorf Tscherekau von Wok und Peter von Rosenberg 1485, Schloss und Dorf Ruben mit dem Meierhofe Motscherad von Wenzel von Ruben, dem Kanzler Peters von Rosenberg (vom Meierhof sind kaum noch einige Reste und vom Schloss Ruben ein Thurm vorhanden), ein Kleid von Goldstoff mit Perlen zur Herstellung eines Messgewandes von Peter 4. von Rosenberg nach dem Tode seiner Gemahlin Elisabeth 1500, ferner ein von ihr verfertigtes kostbares Achselkleid, zwei goldene Ringe und 100 Talente Wiener Münze, ferner die Wälder Bretterholz und an der Taschen, die Dörfer Kaltenbrunn, Schild, Stein und Schlägl am Rosberg mit allen Herrschaftsrechten und Mautgefällen von Peter 4., Zins und Zehent des Dorfes Roschowitz von demselben, seit 1583 jährlich 40 Salzstöcke aus Gmunden von Kaiser Rudolf 2. über Verwendung eines Wiener Advocaten, die Einkünfte der Einsiedelei von Henrassl, nämlich die Zehente von Asank, Markschlag und Haslach, Abgaben von Friedberg, dann die Besitzungen Hollenberg zu Sct. Peter in Oberösterreich durch Peter Wok von Rosenberg, endlich seit 1616 das Jagdrecht in den Wäldern von Woisetschlag, Lopatne und Gromaling vom Clarissinnenkloster in Krumman.

Die Erwerbungen des Stiftes.

Zu den vorhin angeführten Schenkungen kamen noch Erwerbungen, die das Stift auf seine Kosten machte. So wurden durch Kauf erworben: Zabortz nach dem Tode des Stifters, der Markt Höritz von Witigo von Krummau 1290, die Hälfte des Marktes Strobnitz (Südseite?) und das Dorf Langstrobnitz von Smil von Gratzen um 422 Pfund Wiener Pfennige am Jakobstage 1302, die Befugnis Weinberge zu kaufen und anzupflanzen von Herzog Friedrich von Österreich und Steiermark erworben um 60 Wiener Mark Silber 1311, das Dorf Reifmas von Peter von Rosenberg um den Meierhof Ponedratz 1332, das Dorf Woisetschlag von dem Klosterbruder Nikolaus Wernhard in Schlögel um 24 Pfund Passauer Pfennige 1343, das Dorf Zwinelag, das Dorf Oggold von Nikolaus von Swietlik 1349, die Hälfte von Gutwasser 1350, ein Weinberg, Äcker bei Weichersdorf und ein Theil des Lehens

zu Reichenthal erworben durch Abt Albert, ein Lehen im Dorfe Sacherles von Nikolaus von Piberschlag 1362, das Dorf Klein-Plandles von Werner von Plendlein 1366, die Dörfer Ostrowe und Klesczyn von Konrad von Trojanow 1372, das Dorf Buggaus von Marquard von Metlin um 266 Schock Prager Groschen 1377, die Dörfer Bretterschlag und Chwaletitz von Johann von Rosenberg 1385, ein Weinberg bei Pulkau von Martin von Leubesdorf, das Dorf Triesendorf von einem Burggrafen in Krumman 1407, die jährlichen Einkünfte von Hermannschlag (Kurzins) 1433, die jährlichen Einkünfte von Gromaling von Albert von Giwowitz, die Besitzung Maleting oder Mollerbauer von Wenzel von Radenin 1478, die Ortschaften Kutau (Chotiekow) und Irsiglern eingetauscht von den Rosenbergen 1478, Türnwilshof und Peternhof von Peter von Rosenberg, der Zehent von Oberhaid eingetauscht von Jodok von Rosenberg für den Meierhof Hodenitz und der Zehent von Priethal, Haag, Oppach, Piesenreith, Rosenthal, Ziering, Kerschbaum, Muscherad und Rodetschlag 1538, ein Weinberg bei Pulkau von der Witwe Anna Bruner 1567, die Güter Habrzy, Zweiendorf und Wolfersdorf um 1500 Schock Meißner Groschen, das Gut Komarschitz, Paschnowitz, Petrowitz, Straschkowitz und Stropnitz von Korzensky Ritter von Terressow um 45.000 Schock Meißner Groschen 1621, der Hof Stropnitz um 700 Schock Meißner Groschen, das Gut Kleintschekau um 7000 Schock Meißner Groschen 1630, das Herrenhaus im Markte Hohenfurt vom Bürger Georg Hammermüller 1636, ein Haus in Lachenwitz um 1350 Gulden 1638, die Waldstrecke Klady von der Gemeinde Stropnitz um 63 Gulden 1646, das Gut Wrazau von Alexander Kalchreiter v. Kalchreit um 3000 Schock Meißner 1660.

Das Schloss Habrzy mit den Dörfern Habrzy, Kwitkowitz und Slawcze, das dem Melchior Kalchreiter von Kalchreit gehörte und an den Budweiser Bürger Nikolaus Schautz verpfändet war, wurde dem Abte auf kaiserlichen Befehl sogleich übergeben. Zweiendorf und Wolfersdorf erhielt aber das Stift niemals, weil beide infolge eines von der Gattin des wegen Hochverrathes verurtheilten Vincenz Holzsporer von Hochstein gegen den Fiscus (Staatsschatzverwaltung) geführten Processes dieser zugesprochen wurden. Das Stift erhielt aber dafür 8000 Schock Meißner Groschen aus dem Staatsschatze 1631.

Diese bisher angeführten Erwerbungen sind aber nicht die einzigen Besitzveränderungen des Stiftsgebietes, denn es müssen ihnen noch die Verkäufe entgegengestellt werden. Verkauft wurden: Ein Freihof im Dorfe Lachenwitz an Heinrich Auer 1338, alle Zehente von Strobnitz (verpachtet um 10 Pfund Wiener Pfennige 1340), der Maierhof Hodenitz

um 330 Schock Meißner Groschen an den Richter zu Krakowitz, Longin Putschögel 1544, das Dorf Gilowitz um 435 Schock Meißner an die Vormünder der minderjährigen Brüder Wilhelm und Peter Wok von Rosenberg, nämlich Ulrich Holitzky von Sternberg und Hieronymus Grafen von Schlick, der Fischerhof um 400 Schock Groschen an Georg, gewesenen Richter von Nesselbach, eine Wiese bei Ruben an die Clarissinnen in Krumman 1570, der Wald Hochholz an den Bauer Johann Bieringer in Wullachen, die Roatmühle (Eidmühle) an den Bauer Sebastian in Großdraxen, zwei Wiesen in Waldau gegen jährliche 6 Klafter Holz an die Hohenfurter Bürger Caspar und Balthasar Knoll, vierzehn Joch Wald in der Gegend von Larnbecher und Mörowitz 1589 und endlich der Glashof an den bisherigen Pächter Andreas Hölderle 1590.

Die Klosterkirche.

Die Klosterkirche war zu Anfang des 14. Jahrhunderts noch nicht vollendet. Sie ist eine dreischiffige gothische Kirche mit 8 Altären, 10 gothischen Fenstern mit neuem steinernen Maßwerk und mit 16 Fenstern, die mit Glasmalereien, mit Mosaik- und Teppichmustern auf Cathedralenglas geschmückt sind, 100, 200 bis 700 fl. kosten und erst zur Zeit des jetzigen Abtes in dem Atelier Neuhauser in Innsbruck hergestellt wurden. Die Kirche besitzt ein Madonnenbild auf Goldgrund, eines von den vier berühmten Madonnenbildern Böhmens. Die vier Bilder sind: Das Königsaaler, das in der Collegialkirche zu Karlstein, das in der Minoritenkirche zu Krumman und das Hohenfurter. Das letztgenannte ist nach Ansicht des Professors Bernard Grueber in derselben Manier wie das Karlsteiner gemalt und dürfte deshalb vom Hofmaler Karls 4., von Nikolaus Wurmser von Straßburg, herrühren. Der Hochaltar im Renaissancestile mit 60 Statuen und Köpfen wurde 1646 errichtet und 1722 um 1300 fl. von Mathias Müller aus Sanct Florian neu vergoldet. Die Pontificalsession mit der großen Wandverzierung rührt vom Stiftsconversen und Bildhauer Engelbert Ritter aus Wallern her (1867) und das Bild oberhalb, das die Wallfahrt Woks darstellt, ist von dem Prager Historienmaler Josef Hellich gemalt. Den Rahmen dieses Gemäldes und 12 Altarleuchter fertigte der Pförtner Simon Gasko aus Kienberg an. Andere Gemälde sind: Die Geburt Christi von Heinrich Roos aus der Pfalz 1685 und Jesus mit Nikodemus von Justin Preißler aus Nürnberg 1698, beide zu Seiten des Benedictialtars, der vom Linzer Bildhauer Schneider begonnen und von Oberhuber vollendet wurde. Schneider

ist auch der Schöpfer des Marienaltars, der seit 1843 steht und 956 fl. kostete. Oberhuber vollendete 1863 den Kreuzaltar, der 1600 fl. kostete. Der Altar in der Bernardikapelle stammt vom Linzer Bildhauer Engelbert Westreicher her und kostete 1200 fl. Die zwei altdeutschen Flügelaltäre wurden 1882 wieder neu aufgestellt. Das Priesterchor wurde unter Abt Candidus Heidreich vom Laienbruder Josef Rasser 1725 verfertigt. Das gleichzeitig darin aufgestellte Positiv zu 340 fl. stammt vom Freistädter Orgelbauer Christoph Lachenwitzer. Das Gitter an den Pfeilern des Figuralchores mit kunstvoller Renaissance-Schlosserarbeit ließ Abt Georg Schroff 1632 von Tobias Trautwein in Gallneukirchen um 920 fl. machen. Die große Orgel, unter Abt Johannes Clavey 1680 erbaut, hat 33 Register, 2 Manuale, 8 Fußprincipale, 4 Bälge und ein deutsches Pedale mit 21 Tönen bis C hinauf. Die 14 Kreuzwegstationen sind Zinkgussreliefbilder mit Eichenholzrahmen aus dem Münchner Kunstatelier und wurden 1881 feierlich eingeweiht. Durch die mit Ornamenten gezierte, spitzbogige Sacristeipforte gelangt man in die Sacristei, die wohl der älteste Baubestandtheil des Stiftes und ehemals das Kirchlein gewesen sein mag. Über ihr erhebt sich der gothische Glockenthurm, der unter dem jetzigen Abte Waczkarz im Jahre 1860 nach Gruebers Entwurf erbaut wurde. Er ist stilgemäß so hoch als die Kirche lang ist. An seiner statt stand früher nur ein Thürmchen, weil ein altes Ordensstatut keinen hohen Thurm gestattete. Vier Glocken ließ Abt Preinfalk von Silvius Cruce in Linz (1709 und 1713) und 3 Glocken ließ der jetzige Abt von Franz Seraph Hollederer in Linz gießen (1858 und 1874). Die Kirche hat jetzt ein wertvolles, englisches Schieferdach.

Die übrigen Stiftsgebäude.

An die Sacristei grenzt der Capitelsaal mit einer achtrippigen Säule und einem Rosettenfenster aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. In einer Wand des Saales hinter dem Bilde des h. Hieronymus soll das Haupt des Zawisch von Falkenstein ruhen. Zwei Wandtafeln enthalten seit 1582 alle Stiftsprofessen in ununterbrochener Reihenfolge. Der Kreuzgang mit dem Lesegang stammt aus dem 14. Jahrhundert. Eine hölzerne Stiege führt hinauf zum Fratergang, aus dem man in den Bibliotheksgang und von da in den mittleren Bibliothekssaal, den großen Bibliothekssaal und in das Handschriftenzimmer gelangt. In der reichhaltigen Bibliothek befindet sich ein Prachtcodex aus dem 14. Jahrhundert und die erste deutsche Bibel, 1466 von Eggestein in Straßburg gedruckt

und mit eigenhändigen Anmerkungen Melanchthons versehen, ferner 18 Bände Exegese von Smits, die im Jahre 1860 dem k. k. Hofkaplan Dr. Josef Danko nach Wien geliehen werden mussten, da sie dort nicht aufzutreiben waren. Aus dem Bibliotheksgang gelangt man rechts in den Bildersaal (ehemalige Zellen), der viele wertvolle Bilder und in der Mitte eine naturwissenschaftliche Sammlung enthält und von Abt Valentin Schopper erbaut worden ist. In der anstoßenden Waffenkammer befinden sich unter anderem die Fahnen vom Leichenbegängnisse des letzten Rosenberg und sein goldenes Vließ. In der Schatzkammer befindet sich das von Zawisch von Falkenstein hinterlassene Patriarchalkreuz aus Silber, mit goldenen Plättchen, 100 Edelsteinen und 205 Perlen belegt, ferner Monstranzen, kostbare Ornate und andere gottesdienstliche Geräthe. Die Prälatur, aus drei zu verschiedenen Zeiten erbauten Gebäuden bestehend, steht mittelst des gewölbten, 1587 vom Abte Georg Tazer erbauten Ganges mit dem alten Conventgebäude in Verbindung. Das neue Conventgebäude wurde 1671 vom Abte Clavey erbaut. Abt Mikl erbaute 1766 das mit einem französischen Dachstuhle versehene große Amtshaus, worin sich derzeit das Bezirksgericht befindet. In der Hauskapelle des Prälaten befindet sich ein Altarbild von Van Dyk. Außer den bisher genannten Gebäuden finden wir innerhalb der Ringmauern und Belagerungsthürme noch folgende Baulichkeiten: Eine Apotheke (wahrscheinlich die ehemalige Abtei), ein Bräuhaus, neuestens um die Hälfte vergrößert, einen großen Eiskeller, eine Malzdörre neueren Systems, eine Kellnerei, eine Cementfabrik, eine hohe, schöne Pferdestallung, einen großen Stiftsmeierhof, eine Säge, eine Mühle, eine Schweinezüchtung, eine Schmiede, eine Binderei, eine Wagnerei, einen neuen Geflügelhof und einen Fischbehälter. Eine besondere Pflege wird den Gärten zutheil. Im eigentlichen Conventgarten befindet sich ein Sandstein-Drachenkopf mit Cascaden. An die Abtei anstoßend ist der Prälaturgarten, hinter der Apotheke der Apothekergarten und hinter diesem der obere Garten. Gegenüber dem Bräuhause liegt der Priorgarten und neben dem Amtshause der große Küchengarten.

Noch seien angeführt die Grabstätten mit den Todesjahren ihrer Inhaber: Zuerst vom Stifter des Klosters, nämlich Wok von Rosenberg 1262, Zawisch von Falkenstein 1290, Hynek von Amselberg, Todesjahr unbekannt, Wok 3. von Krumman 1302, Heinrich 2. von Rosenberg 1310, dessen Tochter Johanna von Michelsberg 1317, Elisabeth, Herzogin von Teschen und erste Gemahlin Peters 1. von Rosenberg 1317, Wohunk von Harrach 1325, Kunigunde von Harrach 1328, Pilgrim der Walich sammt Gemahlin Sophia 1335, Dietrich von Harrach 1336,

Peter 1. von Rosenberg 1347, dessen Schwester Margaretha von Strakonitz 1357, Wieczko von Plandles 1368, Jodok 1. von Rosenberg 1369, Elisabeth von Wartenberg, Gemahlin Ulrichs 1. von Rosenberg 1387, Ulrich 1. von Rosenberg 1390, Barbara, Gräfin von Schaumburg, Gemahlin Heinrichs 5. v. R. 1398, Agnes von Wallsee, Witwe Jodoks 1. v. R. 1402, Heinrich 5. von Rosenberg 1412, Heinrich 6. von Rosenberg 1456, Ulrich 2. von Rosenberg 1472, Georg Grassauer von Gelitz 1475, Hedwig, Herzogin von Glogau und Gemahlin Johanns 2. v. R. 1483, Johann von Höritz 1489, Heinrich 7. von Rosenberg 1489, Elisabeth von Krawarz, Gemahlin Peters 4. v. R. 1500, Wok 4. von Rosenberg 1505, Ulrich 3. von Rosenberg 1513, Peter 4. von Rosenberg 1523, Heinrich 9. von Rosenberg 1526, Wandalina oder Bohunka von Starhemberg, Gemahlin Jodoks 3. v. R. 1530, Ferd. Wok von Rosenberg 1531, Jodok 3. von Rosenberg 1539, Peter 5. von Rosenberg 1545, Katharina, Herzogin von Braunschweig und Gemahlin Wilhelms v. R. 1559, Anna von Rogendorf, zweite Gemahlin Jodoks 3. v. R. 1562, Sophia von Brandenburg, zweite Gemahlin Wilhelms v. R. 1564, Katharina von Ludanitz, Gemahlin Peter Woks v. R. 1601, Peter Wok von Rosenberg, der letzte Sprosse seines Stammes 1611, Johann, Graf von Serin 1612. Das sind die Grabdenkmäler im Stifte Hohenfurt, das, einem Edelsteine in der Krone Böhmens gleich, sich bis auf unsere Zeiten unangetastet von rauher Feindeshand in vollem Glanze erhalten hat.

Johann Märten.

Die Einsiedelei in Heuraffl.

[Nach Dr. Mathias Pangerls Abhandlung: Die Eremitage in Heuraffl.]

Kaum drei Wegstunden von Hohenfurt und eine Wegstunde von Friedberg entfernt, liegt der Ort Heuraffl, im Volksmunde Harraffl. Der merkwürdige Name dieses Ortes erinnert an ein landwirtliches Geräth, an die Heuraufe, die man zum Ausraufen des Heues aus der Scheune benützt. Zum erstenmale taucht der Name Heyraffl in einer Urkunde Peters 3. von Rosenberg für den Friedberger Marktrichter Peter Pefferholz auf. Seit 1498 schrieb man lange Zeit Harraffl. Raffel bedeutet in der Oberpfalz ein nach einer Seite abhangiges Bretterdach. Die erste Silbe des Ortsnamens bedeutet Heu oder Haar, wahrscheinlicher Heu und wir hatten dann Harraffel gleichbedeutend mit Heustadel anzusehen. Solche Heustadeln sind in diesen Waldwiesen gewiss häufig gestanden. Eine dritte Deutung wäre: Sowie das Volk den Haidberg Haberg nennt, so kann es auch statt Haidraffel Haraffel sagen und wir müssten uns darunter ein Raffel oder Stadel auf der Haide denken. Hart an der Straße steht das altehrwürdige Gotteshaus, ein Überrest altdeutscher Baukunst, aus unverwüstlichen Granitblocken erbaut. Chor und Schiff sind gothisch, Thurm und Eingang aber mehr im Renaissancestile gehalten. Die an die Kirche angebauten Häuser sind so alt wie diese und lassen uns sofort darauf schließen, dass hier anfangs nicht eine gewöhnliche Pfarrkirche, sondern ein Kloster bestanden haben muss. Dieses Kloster gehörte den Waldbrüdern oder Eremiten, die sich die Urbarmachung der Umgebung zur Aufgabe gemacht hatten und diese Aufgabe mit Hilfe bairischer Einwanderer auch durchführten, so dass heute statt der Urwaldwildnis eine anmuthende Gegend dort liegt. Weltabgeschieden lag im 14. Jahrhundert dieser Ort, denn der Heidenberger Weg nach Friedberg mag damals über die westlichen Höhen gegangen sein. Die ersten Waldbrüder waren in Heuraffl wenige Jahre später erschienen, als Peter Gambacorti, genannt Peter von Pisa, in einer Einöde am Montevello in Umbrien (Italien) eine Einsiedelei errichtet hatte. Keine Sage, kein wunderbares Ereignis knüpft sich an die Entstehung der Heuraffler Einsiedelei. Mit der ältesten Heuraffler Urkunde schenkten die Rosenbergischen Brüder Peter und Johann den Einsiedlern jenes Zellen und eine steinerne Kapelle

sammt Befestigung. Weshalb diese Befestigung nothwendig war, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Der Ruf der Waldbrüder mußte weit gedrungen sein, denn die Bürger Hassko und Jakob aus Humpoletz im Tschaslauer Kreise kauften vom vorgenannten Johann von Rosenberg 2 Schock Prager Groschen jährlichen Zinses aus den Friedberger Gerichts- und Mautgefällen um 24 Schock Prager Groschen mit der Bedingung, daß nach ihrem Tode dieser Zins den Einsiedlern von Heuraffl zufalle. Sollte aber die Einsiedelei aufhören, so wäre dieser Zins für andere religiöse Zwecke zu verwenden. Herr Johann gab hierüber den Waldbrüdern am 8. Juni 1385 Brief und Siegel und ließ seinen Bruder Ulrich und dessen Sohn Heinrich 3. mit unterschreiben. Das Original dieser Urkunde ist nicht erhalten geblieben, jedoch das einer 4 Jahre jüngeren Urkunde, vom Mittwoch vor Mariä Himmelfahrt (11. August) 1389, in der Johann von Rosenberg sich vernehmen läßt: Um also unsere Sünden durch Almosen wett zu machen, schenken wir unseren lieben und frommen, in der Einöde oder unseren Wäldern bei Friedberg wohnenden Einsiedeln den Ort, wo sie hausen, zugleich mit den anliegenden Gärten und sechs Schock Prager Groschen jährlichen und ewigen Zinses, beides auf ewige Zeiten, und befehlen unserem geliebtesten Bruder Herrn Ulrich von Rosenberg, oder wenn auch der den Weg alles Fleisches gegangen, dessen Sohn Herrn Heinrich und beider Nachkommen, sie auch vertrauensvoll bittend, daß sie Gott zu Liebe und um unser und unserer Vorfahren Seelenheil willen die vorgenannten Eremiten an dem bezeichneten Orte in Ruhe und Frieden hausen und bestehen, auch die erwähnten sechs Schock Groschen jährlichen und ewigen Zinses und zwar drei Schock am Feste des h. Gallus und ebensoviel am Feste des h. Georg durch die Hand unserer Getreuen Hostislaw, Pfarrers, und Nikolaus, böhmischen Predigers zu Krumman, oder nach deren Abgang durch die Hand des Abtes in Hohenfurt denselben Eremiten aus der Kammer (dem Rentamte) der Burg Rosenberg treu und immerdar reichen lassen, wovon dann der ehrbare Herr Hodyko, welcher gegenwärtig Senior unter gedachten Einsiedeln ist, oder nach ihm der jeweilige Senior mit Wissen und Kenntnis des Herrn Pfarrers in Friedberg seine Einsiedeln versorge nach Einsicht und Weisheit, wie ihm solche von oben verliehen worden. — Man sieht, der Haushalt der Brüder war bescheiden und ihre Beschäftigung war nicht allein Beten sondern auch Bearbeiten der Gärten, Cultur der Einöde. Erzischof Johann von Jenstein bestätigte nach dieser größeren Schenkung Johanns von Rosenberg den Bestand der Einsiedelei mit Urkunde vom 29. September 1389, und somit war die Eremitage zum

h. Paul in Heuraffl der böhmischen Hierarchie einverleibt. Die urkundlich nachweisbaren Senioren, nachmals Prioren der Einsiedelei, sind: 1389 Senior Hodyko, 1489 Senior Peter, 1491 Senior Peter Faber, wahrscheinlich mit dem vorigen identisch, 1501, 1505 Senior Bartholomäus, 1515 Prior Paulus, 1517 P. Johann, 1519 P. Pr., 1522 P. Paul, 1522 bis 1556 S. Johann. Nach der Einverleibung im Jahre 1389 vergehen 84 Jahre, ohne daß ein einziges Lebenszeichen von den Einsiedlern in der Geschichte überliefert wird. Da die Einsiedler nicht durch Ordensregel und Gelübde gebunden, also keine eigentlichen Mönche waren, so ist während der Zeit der Hussitenstürme eine zeitweilige Unterbrechung der Einsiedelei wohl denkbar. Als Wiedererwecker, ja sogar als Stifter der stark in's Abwesen gerathenen Eremitage wird ein gewisser Peter Faber aus Pöchlarn genannt. Über Ersuchen des Seniors und Priesters (Peter Faber) fertigten am 3. Jänner 1489 Abt Thomas von Hohenfurt, Probst Johann von Schlögl in O.-Ö. und Johann von Höritz (Dechant zu Teindles, Archidiakon von Bechin und Pfarrer zu Krummau) ein Vidimus der beiden Urkunden des Herrn Johann von Rosenberg aus den Jahren 1385 und 1389 aus. Aber schon einige Jahre früher, am 19. Februar 1474, war die Einsiedelei mit ihrer Kapelle zum h. Anton von Herrn Heinrich 5. von Rosenberg dem Prager Acolythen (niederem Geistlichen) Leonhart, dem Sohne eines gewissen Johann von Krummau, als Tischtitel angewiesen und so dem geschichtlichen Dunkel, das über sie herrschte, entrissen worden. Peter von Pisa starb 1435 zu Venedig und der von ihm errichtete Orden der armen Einsiedler des h. Hieronymus hatte trotz seiner strengen Satzungen bald auch außerhalb Italiens Verbreitung genommen. Peter Faber führte wahrscheinlich in Heuraffl die Ordnung und Regel Peters von Pisa ein. Aber so streng auch diese war, so schien sie einigen Heuraffler Brüdern doch nicht als das Vollkommenste. Sie trennten sich daher, errichteten in der Nähe die Eremitage zum h. Johann d. T. und lebten nach der Regel des Einsiedlers Franz von Paula in Calabrien, bei der Fleisch, Eier und Milch vom Tische ausgeschlossen waren. Franz von Paula, dessen Orden 1474 vom Papste Sixtus 4. mit dem Rechte der freien Obernwahl bestätigt worden war, starb 1508 und wurde eilf Jahre später von dem prachtliebenden Papste Leo 10. heilig gesprochen. Die beiden Eremitagen von Heuraffl wurden über Bitten des in Rom anwesenden Seniors Peter Faber und über Fürsprache König Wladislaws 2. und der Herren Wok 2. und Peter 4. von Rosenberg vom Papste Innocenz 8. am 27. Feber 1491 anerkannt, wobei bestimmt wurde, daß sie beide die Freiheiten der Genossenschaften sowohl des Peters von Pisa, als

auch des Franz von Paula genießen sollten, dass sie wegen Entlegenheit das alle 3 Jahre abzuhaltende Generalcapitel der Gesellschaft Peters von Pisa nicht besuchen müssten und dass sie unter die Visitation des Prager Erzbischofes gestellt seien. Die Einsiedelei zu St. Johann stand auf einem nassen Grunde, weshalb die dort wohnenden Eremiten wieder die Vereinigung mit der Eremitage von St. Paul anstrebten, um dort ihre Zellen aufgerichtet zu erhalten. Von Rom aus wurde dem Archidiacon von Bechin, Alexander, mittels Breve vom 13. April 1491 bekannt gegeben, dass die St. Johannes-Eremitage niederzureißen und ganz in der Nähe der Einsiedelei zum h. Paul wieder zu erbauen sei, damit die Einsiedler unter einer Clausur und Obrigkeit, unbeschadet der strengeren Regel der einen Brüder nach den Vorschriften des Einsiedlers Franz von Paula leben könnten. Am 21. und 22. Feber 1491 erhielt die Einsiedelei 2 Ablassbriefe aus Rom. Der eine führt 15 Cardinalpriester und Cardinaldiaconen, dann die Cardinalbischöfe von Porto, Sabina, Palestrina, Ostia und Albano als Ablass spendend an und der andere soll 1510 vom Verweser des Prager Erzbisthums, Ambros von Pilsen, für die St. Johannes-Eremitage bestätigt worden sein. Papst Innocenz 8. bestimmte mittels Breve vom 24. März 1491, dass Personen, die sich mit der Einsiedelei verbrüdert hatten und einige Tage Bußübungen in der Einsiedelei anstellten, alle Gnaden und Begünstigungen der Eremitenorden genießen sollten, dass ferner die Priester der Einsiedler-Genossenschaft auch zur Zeit eines Interdicts (Verbotes des Gottesdienstes) unter gewissen Einschränkungen von Tagesanbruch bis zur Vesperzeit Messe lesen und Gottesdienst halten können. Dr. Alexander, Archidiacon von Bechin, vereinigte 1495 beide Einsiedeleien zu einem gemeinsamen Oratorium, Refectorium und Dormitorium (Bete-, Speise- und Schlafsaal), und milderte die strenge Abstinenz (Fastenenthaltung) der Schüler des Franz von Paula. Ursus de Ursinis, päpstlicher Legat, bestätigte am 29. April 1495 zu Ofen diese Umänderung. Durch die große Armut und Mäßigkeit kamen die Eremiten so in Ruf, dass sie bald große Gönner fanden, so dass manch' zeitliches Gut, fahrendes und liegendes, in ihren Besitz kam und ihre Armut eine theoretische wurde. Die Einsiedelei erwarb 1498 die Wiese in der Haid, gelegen in der Hammerschmiede nächst dem Friedberger Burgfrieden, von Niklas Eywan, Bürger in Friedberg, behufs Stiftung eines ewigen Lichtes in der Kapelle zum h. Antonius. Peter 4. von Rosenberg befreite diese Wiese von dem jährlichen Zinse von 80 Pfennigen. Rechtschaffene und fromme Leute schenkten 1501 den Einsiedlern 210 Schock breite, böhmische Groschen

als Rente, damit sie nicht genöthigt seien, wegen leiblicher Nahrung mehr als oft aus der Eremitage zu gehen. Die Brüder bildeten einen Mendicantenorden (Sammelorden), aber sie fanden an dem Betteln gewiss keinen Gefallen. Die ehrwürdige Erscheinung eines bettelnden Eremiten war ausgerüstet durch eine braune Kutte mit Cingulum, das in späterer Zeit von Leder war, durch einen ärmellosen Mantel mit Kapuze und durch Sandalen (Schnallsohlen). Ein langer Bart, ein langer Stab mit Doppelkreuz und ein Glöcklein in der Linken vervollständigten das Äußere. Peter von Rosenberg wies 1501 den Einsiedlern einen jährlichen und ewigen Zins von 10 Schock aus den Friedberger Zollgefällen an, welcher Betrag ihnen vom Friedberger Richter oder vom Rosenberger Amtmann übergeben werden sollte. Der Rosenbergische Kanzler, Wenzel von Ruben, ein Mitbruder der Genossenschaft, scheint diese Schenkung angeregt zu haben. Die fürnamige und tugendhafte Frau Barbara Pogenhoferin zu Braunau im Innviertel schenkte ein leider nicht näher beschriebenes Kleinod, wofür der ehrbaren Witwe mittels Urkunde vom 16. Juli 1505 ein Jahrtag mit anderen frommen Werken versprochen wurde. Aus einer Urkunde der Herren Brüder Peter 4. und Ulrich 3. von Rosenberg, die 5 Jahre später datiert ist, ersehen wir, dass die Armut der Eremiten, wahrscheinlich durch musterhafte Wirtschaft, einem ziemlichen Wohlstande gewichen sein musste. Denn in dieser Urkunde bestätigen die Rosenbergischen Brüder, dass ihnen von den Heuraffler Eremiten eine vergoldete Silberkanne (wahrscheinlich das Kleinod der Pogenhoferin), 300 weniger einen ungarische Gulden, 1000 weniger 42 fl. Rheinisch, 100 Pfund Sechskreuzerstücke, 100 Pfund Kreuzer und 84 Pfund breite, böhmische Groschen zur Verwahrung und Verwaltung übergeben worden seien. Das waren gesammelte Almosen. Peter Puls von Friedberg, Rector der St. Maria Magdalena-Kapelle in Sahaj (Bez. Frauenberg), der sich auch einen Kaplan der Herren von der Rose nannte, schenkte 1513 seine Wiese in Heuraffl der Einsiedelei. Der Mitbruder Märt Haussner in der Pfarre Waldkirchen im Mühlviertel schenkte 1517 eine Geldsumme zur Besserung der täglichen Pfründe und erhält hiefür von dem Prior Johann eine ewige Wochenmesse urkundlich zugesichert. Aus Böhmen, Österreich und Baiern langten Geldmittel ein, wofür die Einsiedler 1516 Rosenbergische Lehengüter im Mühlviertel, einen Zehent in dem oberen Feld, ein Zehentdrittel in den Gärten, beides zu Haslach, und 2 Theile Zehent in dem gegen Lichtenau gelegenen Felde erwarben. Diese drei Zehente lagen in der Pfarre St. Oswald und waren bisher von der Linzer Bürgerin Veronika Puechleuter und ihren Söhnen Hans und Wolfgang zu Lehen

getragen worden. Peter 4. von Rosenberg erhielt 1519 gegen das Versprechen, die Eremitentafel alljährlich mit 8 Zuber Karpfen vom Fischmeister in Wittingau versorgen zu lassen, 560 Schock Meißnisch Geld. Ein Zuber Karpfen war gleichwertig einer Rente von 2 Schock 20 Groschen. In der betreffenden Urkunde vom 5. April 1519 wird das Dorf Horusitz bei Wittingau als Hypothek hiefür angewiesen. An demselben Tage verkauft Herr Peter für 261 Schock Meißnisch einen Getreidezins in den Dörfern Ajang und Unter-Markschlag den Einsiedlern und bestimmt das Dorf Großdrossen als Hypothek hiefür. Im nächsten Jahre verkauft er ihnen den Zins der Wiesen Scharritzerinn und Seyboltin im Stockhat und befreit die Wiese Pulssin vom herrschaftlichen Zinse. Diese 3 Wiesen lagen in der Waldherrschaft Wittingshausen. Mit den Geldmitteln der Einsiedelei wuchs zugleich auch die Zahl der Brüder, wie eine Originalurkunde von 1515 beweist, worin 14 Brüder unter Prior Paul angegeben sind. Die aus Stein erbaute Kapelle wurde zu klein für die zuströmende Volksmenge und ihre Einrichtung musste auch erneuerungsbedürftig sein, denn der Hochaltar war 1503 unversehens zusammengestürzt. Ambros von Pilsen, Administrator des Prager Erzbisthums, erlaubt urkundlich, dass der wieder aufgestellte Altar von einem beliebigen Bischofe eingeweiht werden könne. Das Bedürfnis nach einem größeren Gotteshause führte zur Erbauung der jetzigen Kirche, die 1522 bis auf das Gewölbe fertig war. Mit dem Bau der Kirche wird wahrscheinlich auch eine Erweiterung der übrigen Klostergebäude verbunden gewesen sein. Zur Kircheneinweihung, sowie zur Einweihung des entehrten Freithofes in Krummau hat Herr Peter 4. v. Rosenberg den damaligen Administrator des Hochstiftes Passau, den Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Baiern mit Namen Ernst, um einen Weihbischof. Über Einladung des Johann Ziakh, Administrators des Prager Erzbisthums, erschien aber in Heuraffl der Weihbischof Bernhard, Bischof von Lyban, und weihte am 3. Mai 1523 den Hochaltar des h. Anton und einen Tag später 6 Seitenaltäre ein. Das Kirchweihfest wurde auf den Sonntag nach Bartholomäi verlegt. Hundert Jahre, so erzählt das Volk, stand die Kirche ohne Dach und ein Gewölbe hat sie nie gehabt. Für die Feier eines Jahrtages für sich und ihre beiden Ehemänner in der Quatemberwoche nach Kreuzerhöhung spendete die Krummauer Bürgerswitwe Ursula Haluznova eine Geldsumme zum Ankauf von Weingärten. Der Wiener Bürger Veit Pöllinger hätte auch einen Weingarten geschenkt, der aber mit Grund und Boden zum Wiener Bürgerspital gehörte, weshalb die Einsiedler nicht zur Nutznießung gelangten. Mit der Enthaltsamkeit von Wein war es also damals schon vorbei,

sonst hätte man den Brüdern keine Weingärten geschenkt. Sie kauften im Feber 1527 von Wolfgang Marchtrenngker und seiner Frau Helene drei Untersassengüter: Hofstadler in der Helfenberger, Hof zu den Freien und Gut am Mühlpartz in der Petringer Pfarre (Mühlviertel). Johann 3. von Rosenberg beurkundet 1528 den Einsiedlern die von ihnen schon von Peter 4. erkaufte Ablösung der Lehensteuer (dreijährig 3 Pfund), die auf den 1516 in der Pfarre St. Oswald erworbenen Zehenten haftete. Christof Oeder zu Lichtenau, das eine Besitzung und ein Lehen der Rosenberge bei Haslach war, verkauft 1532 einen freien großen und kleinen Zehent in der Flur zum Rayden im Haslacher Burgfrieden. Das war die letzte Gütererwerbung des Klosters zu Heuraffl. Ritter Wenzel Wissnie von Wettern und zu Passern stiftete mit einem ewigen Zins von 4 Schock Meißnischem Gelde, haftend auf den Dörfern Dluha und Lhota im Bezirke Kaplitz, für sich vier feierlich zu haltende Jahrtage. Das war die letzte Stiftung des Klosters zu Heuraffl. Durch den Hussitismus und mehr noch durch den Protestantismus war in der Bevölkerung Böhmens ein dem Klosterleben feindseliger Geist erwacht und seit 1533 hatten alle Schenkungen und Vergabungen zu Heuraffl aufgehört. Auch kein Almosen kam mehr ein und die Rosenberge thaten kaum mehr, als dass sie das Kloster bei seinen überkommenen Besitzungen beliessen. Herr Jodok 3. belehnte es 1539 und Peter 5. der Hinkende 1541 neuerlich bloß mit den Haslacher Zehenten. So gieng das Kloster allmählich der gänzlichen Verarmung und somit dem unausbleiblichen Verfalle entgegen. Peter Wok, der letzte Herr von Rosenberg, besiegelte mit seinen Urkunden das Ende des Klosters zu Heuraffl. Im Jahre 1556 bestätigte Bruder Johannes, der bereits ein unwürdiger Verweser des Gotteshauses St. Anton im Heiraffel genannt wird, dem Friedberger Richter Jakob Puls den Empfang von 15½ Schock und 6 kleinen Groschen Georgizins. Diese Quittung ist das letzte von der Einsiedelei ausgehende Lebenszeichen. Ein Inventar aus dem Jahre 1544, aufgenommen vom Krummauer Dechant Laurenz und dem Rosenbergischen Hauptmann Peter Daudlebsky nebst 2 anderen Commissären, weist aus: 5 silberne, vergoldete Kelche, 1 vergoldete und 1 kupferne Monstranz, 2 silberne Kreuze, eins davon vergoldet, 2 silberne Pacem, eines vergoldet, 1 Humerale mit Perlen, 2 Humerale von Taffet, 1 Humerale mit 5 vergoldeten Spangen, 2 rothe Ornate mit goldenen Kreuzen, 3 seidene Ornate, 11 damastene Ornate, 2 Ornate aus Atlas, 1 Ornat von Schamat, 1 Ornat von Moirè. Ein Inventar, 24 Jahre später, weist aus: 2 vergoldete Kelche, 1 Gefäss mit goldenem Knopf zur Aufbewahrung des h. Sacramentes und einige Ornate ohne goldene

Kreuze. Das Übrige war den Weg alles „Zergänglichen“ gewandelt. Abt Johann Haider von Hohenfurt schrieb 1565 an Herrn Wenzel Albin von Helfenberg, Kanzler in Krummau, die Bitte um Darleihung einer Glocke aus dem Haraffel bis zum Umgusse der zersprungenen Hohenfurter Stundenglocke. Ob nun eine Glocke wirklich nach Hohenfurt gewandert ist oder nicht, ist hier weniger wichtig. Aber dieses Ansuchen des Hohenfurter Abtes läfst darauf schließen, dafs kein Einsiedler in Heuraffl mehr gewesen sein mufs, weil man sonst nicht so mit dem beweglichen Gute des Gotteshauses hätte verfahren können. Die Hohenfurter Äbte Georg Taxer und Michael Fabricius verwalteten das vacierende Gotteshaus zu Heuraffl, bis Peter Wok, der Protestant, mittels Urkunden vom 8. August und 23. November 1597 auf Bitten des Abtes Fabricius und des Conventes seines Erbstiftes Hohenfurt die dem Stifte von seinen Vorfahren gemachten Schenkungen und auch den Besitz des Klosters Heuraffl mit Zugehörungen bestätigte. Unter diesen Zugehörungen fehlen die Zinsholden von Dluha und Lhota und auch die Wittingauer Karpfenzuber. Die Heuraffler Kirche wurde im 30jährigen Kriege von den Schweden heimgesucht und in Brand gesteckt. Kaiser Josef II. errichtete in Heuraffl eine Pfarre mit Schule. Noch im Jahre 1882 hatte die Kirche eine dem Einsturze drohende Bretterdecke und wurde erst in den Jahren 1883 und 1884 unter dem Patronate des Stiftes Hohenfurt eingewölbt und restauriert. Seit dem Aufhören der Einsiedelei von Heuraffl sind 3 Jahrhunderte verstrichen und nur die alte Kirche mahnt den Wanderer zum Dank, der jenen ersten armen Eremiten gezollt werden mufs, die in Weltabgeschiedenheit unter harten Mühen und Entbehrungen mit Hilfe bairischer Flüchtlinge die Wälder ausrodeten und aus der Wildnis eine bewohnbare Gegend machten.

Johann Märten.

Das Rittergut Poreschin.

Nach den Abhandlungen der k. böhm. Gesellsch. d. Wiss. VII. 5. von Dr. Mathias Klimesch.

Das Rittergut Poreschin umfafste im 14. Jahrhundert folgende Ortschaften: Den Markt Kaplitz, die Dörfer und Weiler Grofsporeschin, Kleinporeschin, Sohorsch, Rofsboden, Wyhen mit dem Wawrinhofe (Diedkow), Hrscheben, Dluha, Netrobitz, Zwickau mit dem Korbelhofe, Mehlhüttel (Lhota), Marquardits, Krassau, Ober- und Unterplandles, Thurmplandles, Ober- und Mitterzwinzen, Skridlau, Mojne, Tschernitz, Zahorkowitz, Zaltitz, Subschitz, Trschitesch, Puchtitz, Rabus mit dem Osowskyhofe, Hubene, Rosenau, Grofs- und Kleinkuchlitz, Rosnitzhütten, Roiden, Welaun, Wolluben, Miligen, Laschkles mit dem Prussingerhofe, Podolen, Grofs- und Kleinstrodau, Grofs- und Kleinmulowitz, Horeschau, Winitz, Wratzau, Zwinclag, Birau, Jeschkesdorf, Gurenitz, Stiegesdorf, Einsiedeln, Angern, Ziebetschlag. Des Gutes Grenzen waren also: Die Maltsch von Einsiedeln bis gegen Dluha, eine Linie von Zwickau nach Krassau und weiter nach Tschernitz, die Moldau, Ilkobach bis Ossek, eine Linie von Ossek über Wratzau nach Ziebetschlag und Einsiedeln. Aufserhalb dieser Grenzen lagen die später erworbenen zum Gute gehörigen Dörfer: Kainretschlag bei Deutsch-Reichenau, Brettern, Pflanzen, Smrhau, Plawnitz, Zahradka und Machowitz. Durch das Gut Poreschin führte die Straße aus Österreich über Kaplitz ins Innere Böhmens. Die Burg Poreschin, eine Stunde nördlich von Kaplitz, war der Amtssitz des Gutes, hatte zwei Vorburgen und eine Ringmauer in Fünfecksform, grofse Höfe und Zwischenplätze, dicke Mauern und nur wenige, kleine, finstere Gemächer. Ihre Erbauer sind die Herren Bawore (Baiern) von Strakonitz, die das Gut um die Mitte des 13. Jahrhunderts vom Landesfürsten erwarben. Bis dahin war das Gut dem Zupenamte von Teindles untergeordnet gewesen. Die Herren von Strakonitz führten einen Pfeil im Wappen und waren im Flufsgebiete der Wotawa reich begütert. Ihr Ahnherr war Bawor 1., von 1254 bis 1260 Oberstlandeskämmerer. Sein Sohn Bawor 2., von 1277 bis 1279 Oberstlandmarschall, von 1289 bis 1307 Burggraf zu Klingenberg, erscheint schon in einer Urkunde Heinrichs 1. von Rosenberg vom 12. November 1281, mittels der dem Stifte Hohenfurt die Dörfer Neberssyhnew, Hodonitz, Za-

hradka und Oppach, sowie ein Wald zwischen Rebersyhnew und den Gemarkungen Herrn Bawors geschenkt wurden, als Besitzer von Poreschin. Der Name Poreschin taucht zum erstenmale in einer Urkunde von 1312 auf, mittels der Bawor 2. seinem Ministerialen Johann von Wratzau die Dörfer Winitz und Zwinelag verkaufte. In den Quellen des 13. Jahrhunderts tritt von den vielen Ortschaften nur das Städtchen Kaplitz auf. Bawors drei Söhne theilten 1315 die Güter. Bawor 3. erhielt Barau, Horaschdiowitz und Poreschin, Nikolaus erhielt Blatna und Wilhelm erhielt Strakonitz. Bawor 3. schenkte dem Cistercienserstifte Goldenkron am 12. Feber 1315 das Gericht Tschernitz mit den Dörfern Zwinzen, Skridlan, Mojne und Zaltitz. Den übrigen Theil von Poreschin vertauschte er 1317 um das Gut Witjejowitz an die Brüder Wernher, Ratzek und Prschibik von Witjejowitz. Diese drei Brüder benannten sich von nun an nach dem Gute Poreschin, waren mit den Herren von Strakonitz stammverwandt, sanken aber durch allmähliche Verarmung aus dem Herren- in den Ritterstand herab, was aus ihren schwarzen Siegeln ersichtlich ist, denn die Herren siegelten roth. Die Veste Witjejowitz lag in der Nähe des gleichnamigen Dorfes am Goldbache, einem Zuflusse der Blanitz im Bezirke Netolitz. Bruno ist der Ahnherr der Ritter von Witjejowitz und mit ihm war Prischibik 1. von Witjejowitz verwandt, der Vater von Wernher, Ratzek und Prschibik. Nach Ratzeks Tode wohnte Wernher 1. in Osow (Osowskyhof) und Prschibik 2. auf Poreschin. Sie waren beide Burggrafen im Dienste der Herren von Rosenberg. Mit den Söhnen Wernhers 1., nämlich mit Prschibik 3., Bruno von Osow und wahrscheinlich auch Wernher 2. von Plandles starb die Osower Linie aus und der Besitz kam theils nach Poreschin, theils nach Hohenfurt und Rosenberg. Prschibik 2. starb nach 1348 und hinterließ sechs Kinder: Jaroslaw 1. von Stecken, Marquard 1. von Poreschin, Prschibik 4. von Brettern, Johann 1., Wernher 3. und Jutha. Darunter war Marquard (1358 bis 1406) durch hellen Verstand und rastlose Thätigkeit hervorragend. Er war zuerst Burggraf zu Rosenberg, dann Hofmeister der böhmischen Königin Johanna. Er schloss mit Prschibik 4. und Johann 1. eine Gütergemeinschaft, aus der sich später Prschibik 4. lossagte, um in Brettern, südöstlich von Kaplitz, seinen Sitz aufzuschlagen. Marquard 1. mag den Herren Peter, Jodok und Johann von Rosenberg viel schuldig gewesen sein, weshalb diese sich zu Vormündern aller seiner Kinder und zu Bevollmächtigten über seinen ganzen Besitz landtäflich einsetzen ließen (1369). Marquard 1. und Prschibik 4. befreiten das Stift Hohenfurt von allen Mautabgaben an der Maut in Kaplitz, welche Mautfreiheit 26

Jahre später erneuert und durch die Mautfreiheit in Pflanzen erweitert wurde. In Kaplitz stiftete Marquard gemeinschaftlich mit den Bürgern 1383 eine dritte Kaplanstelle und übertrug die Verwaltung dem Prämonstratenserstifte Mühlhausen. Den Bewohnern von Kaplitz verlieh er am 6. December 1382 und neuerdings am 28. September 1387 für gezahlte 36½ Schock große Prager Pfennige dieselben Rechte, deren sich die Stadt Budweis erfreute, und befreite die Bewohner von der Todtenfälligkeit. Das Stadtrecht, wie die Stadt Budweis es besaß, besaßen im Mittelalter alle Städte und Märkte Südböhmens, ausgenommen Beneschau. Die Befreiung von der Todtenfälligkeit bestand darin, dass einestheils der Erblasser über sein Vermögen verfügen konnte und dass anderntheils bei Unterlassung einer solchen Verfügung das Erbe an die Verwandtschaft fiel. Marquard 1. besaß vier Söhne: Prschibik 5., Jaroslaw 2., Ratzek 2. und Peter. Sein Bruder Prschibik 4. hinterließ zwei Söhne: Johann 2. und Siegmund. Prschibik 5. war 1380 Decan des Domcapitels zu Prag, Jaroslaw 2. war Doctor der Rechte und zuletzt (1402) Administrator des Prager Erzbisthums. Ratzek 2. und Peter starben vor ihrem Vater und so fiel nach dem Tode desselben das Gut den unmündigen Kindern Ratzeks 2. zu. Die Vormundschaft über sie und die Gutsverwaltung führte Hroch der ältere von Marschowitz, ein Verwandter. Während Hroch der ältere und seine Söhne Johann und Hroch der jüngere das Gut Poreschin verwalteten, brachen die Husitenstürme aus. Den Husiten misslang wohl die Überrumpelung der Burg Poreschin, aber sie brachen in Kaplitz ein und verübten in der Kirche allerlei Greuel. Der Pfarrer von Ömau wurde hier verbrannt und die Kirche ausgeraubt. Weder die Kinder Ratzeks 2., noch deren Vormünder überlebten die Husitenzeit. Ulrich 2. von Rosenberg nahm unter den Vorwänden, dass er die Schulden des Gutes auf sich genommen habe und dass den Taboriten keine feste Stellung in Südböhmen ermöglicht werden solle, das Gut in Besitz und zerstörte die Burg. Er ließ sich das Gut später als eine heimgefallene Erbschaft der böhmischen Krone von Kaiser Sigismund urkundlich übertragen (27. Feber 1434). Dagegen protestierten Johann 2. und Siegmund von Brettern. Siegmund erhielt auch vom obersten Hoflehengericht in Prag am 15. März 1463 den dritten Theil des Gutes zugesprochen, allein sein Sohn Johann 3. Weißkopf sah sich veranlasst, alle seine und seiner Anverwandten Rechte auf diesen Theil im Jahre 1465 an Johann 2. von Rosenberg abzutreten. Das Gut bestand damals nur mehr aus der zerstörten Burg Poreschin, dem Städtchen Kaplitz, den Dörfern Groß- und Kleinporeschin, Pflanzen, Sohorsch, Subschitz,

Wyhen, Netrobitz und Rosboden, dem Wawrinhofe, aus 2 Mühlen an der Maltsch und der Kirchencollatur in Pflanzen. Jeremias, der einzige Sohn Johanns 2. v. Poreschin, besaß das unscheinbare Gütchen Plawnitz bei Steinkirchen nebst einigen wenigen Poreschiner Liegenschaften. Als er 1473 kinderlos starb, wurde sein Besitz theils dem Johann Wraschda, theils den Rosenbergen zugesprochen. Die Söhne Siegmunds, nämlich Johann 3. Weißkopf und Przibibik 6. besaßen das Gütchen Brettern, das nach ihrem Tode, mit dem der Mannesstamm der Poreschiner erlosch, an die Rosenberge kam. Der größte Theil des Poreschiner Gutes wurde von den Rosenbergen der Herrschaft Gratzen zugetheilt und mit ihr zugleich verwaltet.

Im 14. und 15. Jahrhundert war das Gut Poreschin eine Waldherrschaft mit ebenso vielen Dörfern wie jetzt. Die Ritter von Poreschin gründeten die Dörfer Ziebetschlag und Marquardits und begünstigten deutsche Einwanderung. Feldbau und Teichwirtschaft, sowie Rindvieh- und Bienenzucht, dann Bergbau beim Rosbodner Teiche waren die Erwerbsquellen. Im Städtchen Kaplitz aber blühten Gewerbe und Handel, vorzüglich Bierbrauerei, Mühlenindustrie, die Gewerbe der Metzger, Bäcker und Töpfer. Lag doch Kaplitz an einer der wichtigsten Handelsstraßen. Die Seelsorge und die Pfarrschule versahen anfangs 3, dann von 1383 an 4 Mühlhausener Mönche bis 1552 und ihnen ist die Förderung des deutschen Elementes besonders zu danken. Mit Ausnahme des Dorfes Ziebetschlag sind alle Ortschaften des Poreschiner Gutes slavischen Ursprunges. Das Deutsche musste aber Fortschritte gemacht haben, denn 1382 erscheint jene früher erwähnte Urkunde über die Kaplitzer Stadtrechte schon in deutscher Sprache. In einer Urkunde vom 19. April 1465 erscheinen die Slaven: Wenceslav sutore (Wenzel der Schuster), Strunarzone, Hawlikone, Slawczone antiquo (Slawczo der Alte) und die Deutschen: Jankono dicto Ffink, Zigone fratre Jankonis (Zigo, der Bruder Janko Finks), Damlasone, Welflino und Sfteflone molendinatore (Welflin und Steflo der Müller), Liendlone figulo (Liendlo der Töpfer).

Die Pfarre Kaplitz war, nach dem Papstzehente zu urtheilen, eine der reichsten Pfründen des Decanats Teindles. Das Decanat war die Mittelbehörde zwischen Ortsgeistlichkeit und Bischof. Die bekannten Kaplitzer Pfarrer aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind: Philipp 1360, Konrad 1360, Zdenek 1365, Johann 1367, Swatobor 1369, Zdenek 1371, Nikolaus 1371, Zacharias 1389, Wenzel 1405, Oger 1414, Johann Kamenitzka 1428 und Wenzel 1484. Nebst diesen Prämonstratensern waren auch die Pfarrer von Pflanzen, Weltgeistliche, die

Verbreiter der Bildung im Poreschiner Gute. Die Pflanzner Pfarrer sind: Paul 1361, Peter von Diwischow 1369, Jolin von Krummau 1375, Przibibik 1379, Peter 1379, Johann 1386, Johann Komar 1410, Peter von Wrutek 1410, Anton 1415, endlich Johann 1415. Die Hauptförderer der Bildung waren die Ritter von Poreschin selbst. Mehrere von ihnen waren Gelehrte, andere unterstützten die Geistlichkeit durch fromme Stiftungen. Die Baukunst wurde durch Erweiterung der Poreschiner Burg um 2 Vorburgen, durch Aufführung der Burg Lauseck und der Veste Brettern gefördert. Die Bevölkerung des Gutes war unterthan, in den Dörfern war (mit Ausnahme einiger Freibauern in Subschitz) Leibeigenschaft und nur die Kaplitzer Bürger besaßen seit 1382 das Recht, über ihr Vermögen nach Belieben verfügen zu dürfen, aus ihrer Mitte Richter und Schöppen zu wählen, die die Stadtrechte, die Gerichtsbarkeit in Civilsachen und die Gemeindeverwaltung ausübten. Das Kaplitzer Schöppengericht unterstand dem Budweiser. Die peinliche Gerichtsbarkeit (das Criminalgericht) war Sache des Gutsherrn. Der Gutsherr war Besitzer des Grundes und Bodens und erhielt für die Nutznießung Zins und Zehente. Ihm gehörte der Ertrag der Mauten in Kaplitz und Pflanzen und die Abgaben der zahlreichen Gewerbetreibenden in Kaplitz. Er hatte das ausschließliche Jagd- und Fischereirecht inne. Außerdem konnte er die Richter und Schöppen in Kaplitz ihres Amtes entheben und andere einsetzen.

Johann Märten.

Stammtafel der Ritter von Poreschin.

Bruno von Witjejowitz,
dessen Verwandter war
Prschibik 1. von Witjejowitz.

- Wernher 1.
  - Prschibik 3.
  - Bruno v. Osow.
  - Wernher 2. v. Plandles.
- Ratzek 1.
  - Jaroslaw 1. v. Stecken.
  - Marquard 1. v. Poreschin, 1358—1406.
  - Prschibik 4. v. Brettern.
  - Johann 1.
  - Wernher 3.
  - Jutha.
- Prschibik 2.
  - Prschibik 5.
  - Jaroslaw 2.
  - Ratzek 2.
  - Peter.
  - Johann 2.
    - Jeremias.
  - Sigmund.
    - Johann 3. Weißkopf.
    - Prschibik 6.

Die Herren von Michelsberg.

Nach Dr. Mathias Klimesch.

In der ehemaligen Župa von Teindles lag auch die Burg Weleschin, heute ein öder, verlassener Trümmerhaufe. Auf einer schroffen Felswand rechts der Maltsch lag, malerisch die Hochebene überschauend, dieser alte Herrensitz. Tschetsch von Budweis, später von Weleschin genannt, ein Zeitgenosse König Ottokars 2., und Gemahl einer Kuenringerin, erbaute die Burg. Tschetsch musste seine Stammburg am Zusammenflusse der Maltsch und Moldau sammt zugehörigem Grundbesitz dem Könige abtreten, da dieser als Gegengewicht wider die Erwerbungs- und Ausbreitungsgelüste der Witigonen eine Stadt im Süden Böhmens gründen wollte. Tschetsch erhielt dafür 1264 die unbewohnte, größere Waldherrschaft Weleschin, ein Krongut. Südböhmen bestand damals aus lauter Krongütern. Das Krongut Polletitz diente zur Ausstattung des Cistercienserstiftes Goldenkron. Das Krongut Sohors gedieh an das Kloster Zwettl und später an die Witigonen, die die Burg Wittingau erbauten. Die Burg Weleschin, gegenüber dem slavischen Markte gleichen Namens, war bald erbaut, denn schon am 26. Juli 1266 nennt sich der Erbauer Tschetsch von Weleschin. Er muss nicht lange im Besitze der Herrschaft gewesen sein, denn 1283 ist diese wieder königliches Eigenthum. Tschetsch soll dafür das Gut Welisch bei Gitschin, das früher den Marquarditzen gehört hatte, erhalten haben. Der 12jährige Sohn Ottokars 2., Wenzel, vertheilte Krongüter, beeinflusst von den Adeligen Böhmens, worunter sich auch Johann von Michelsberg aus dem Geschlechte der Marquarditze, die sich in die Linien von Löwenburg, Zwirschetitz, Michelsberg, Wartenberg und Waldstein gespalten hatten, befand. Johann von Michelsberg, offenbar ein Nachkomme der Besitzer von Welisch und Gitschin, bekennt am 28. August 1283, dass er vom Könige nebst Scharfenstein und Djewin im nördlichen Böhmen auch Weleschin und das Dorf Witjejowitz im Süden gegen Zahlung von 800 Mark Silber und gegen das Versprechen der Treue geschenkt erhalten habe. Diese Schenkung geschah auch deshalb, um den königsfeindlichen Witigonen zuvorzukommen, da diese schon Gratzen an sich gebracht hatten und mit Weleschin wahrscheinlich

ebenso verfahren wären. Die Herrschaft Weleschin reichte bis an die österreichische Grenze, vom Miggolzer Bach bis zur Mündung des Strobnitzer Baches in die Maltsch und bis Heilbrunn. Der nördliche Theil war mit slavischen Ortschaften bedeckt und hatte viele Mühlen, der südliche Theil war Waldland. Von Freistadt gieng über den Kerschbaumer Päss eine Straße durch das Rosenbergische und das Poreschiner Gebiet nach Weleschin, wo wahrscheinlich eine Maut sich befand, und von Niederösterreich gieng ein Saumweg durch das Schwarzauthal nach Kaplitz. Diese beiden Wege trugen durch Salz- und Weinhandel gewiss einen bedeutenden Zoll. Die Michelsberge hatten, wie alle Marquarditze, als Wappen einen Schild mit einem doppeltgeschwänzten Löwen. Der erste bekannte Ahnherr der Marquarditze ist Marquard von Ralsko, ein Zeitgenosse Wladislavs 1.; doch lässt sich der Verwandtschaftsgrad zwischen den beiden geschichtlich nicht feststellen.

Johann 1. wurde nach dem Sturze des Zawisch von Falkenstein Oberstmundschenk, zog an den Rhein und nach Paris, wohin ihn 12 Trabanten begleiteten und wo er in einem Turniere (Lanzenstechen) die Ritter Anschorant von Belole und Grillet von der Normandie besiegte. Er schenkte am 18. December 1287 dem Cistercienser-Nonnenkloster Marienthal oder Seifersdorf im Zittauer Gebiete das Dorf Schlägel und erklärte am 6. Mai 1294 alle Dinge für das Kloster Goldenkron im Weleschiner Gebiete als mautfrei. Er starb um 1300. Sein Sohn Benesch 1. (Benedict) erneuert am 22. Juni 1306 diese Mautfreiheit. Er kämpft 1304 gegen König Albrecht 1., der von Freistadt her über das Weleschiner Gebiet nach Kuttenberg vordringen wollte. Benesch 1. von Michelsberg war mit Johanna, einer Tochter Heinrichs 1. von Rosenberg, und Bawor 3. von Strakonitz war mit ihrer Schwester Margaretha vermählt. Benesch schließt am 2. Feber 1312 einen Vertrag mit seinem österreichischen Grenznachbarn Eberhard von Walsee zu gegenseitigem Schutze wider jeden Feind, solange es die Rücksicht auf seinen Herrn, den böhmischen König, erlaubt. König Johann von Luxenburg belohnte 1315 die treuen Dienste des Michelsberg durch dessen Ernennung zum Oberstburggrafen des Königreiches. Während des Krieges der Landesbarone gegen König Johann verwüstete Wilhelm von Landstein das Weleschiner Gebiet, das auch während des Sommers 1316 durch Überschwemmungen litt. Hungersnoth und Pest rafften tausende von Menschen hinweg. Als Heinrich von Lipa im Vereine mit Hynek Berka von Duba, Heinrich von Lichtenburg, Wilhelm von Landstein, Zdislaw von Sternberg, Benesch von Wartenberg und Albert von Seeberg im Jahre 1317 in Abwesenheit des Königs eine Empörung gegen die Königin Elisabeth anzettelte, da schloss sich auch der als Oberstburggraf bereits enthobene Benesch von Michelsberg der aufständischen Partei an. König Johann kehrte mit einem aus Deutschland mitgebrachten Heere nach Böhmen zurück, um die Barone zu züchtigen. Die Güter Wittingau, Frauenberg, Gratzen, Landstein und Neubistritz, über die Wilhelm von Landstein gebot, und das Gut Weleschin wurden von den Königlichen furchtbar verwüstet. Die aufständischen Barone befanden sich während dessen am Hofe der Habsburger in Wien und schlossen mit ihnen ein Bündnis, dem sich später auch Peter 1. von Rosenberg anschloss. Auf dem Landtage zu Taus am 24. April 1318 kam endlich eine Versöhnung mit dem Könige zustande. Benesch zog später mit dem königlichen Heere in die Lausitz, um den Erbschaftsstreit wegen Besitzungen in der Lausitz ausfechten zu helfen. Am 4. October 1320 wird er als Beisitzer des obersten Landrechtes genannt. Die letzte Lebenszeit scheint er der Pflege seiner arg verwüsteten Güter fast ausschließlich zugewendet zu haben. Er berief deutsche Ansiedler in seine Wälder, um Ortschaften zu gründen.

Dr. Mathias Klimesch schreibt: Als die Slaven von dem südlichen Theile Böhmens Besitz ergriffen haben, war die ehemalige germanische Bevölkerung dieser Gebiete entweder gänzlich verschwunden, oder ihre Reste waren so gering, dass sie in kurzer Zeit und unmerklich verschwanden. Von der Beendigung der Völkerwanderung (476) bis ins 13. Jahrhundert hinein lässt sich deshalb auch keine Spur einer deutschen Bewohnerschaft im südlichen Böhmen entdecken. Dagegen ist aus den ältesten Nachrichten über die Doudleber (Teindleser) Župa aus Personen-, Fluss- und Ortsnamen zu ersehen, dass hier ausschließlich Slaven lebten. Das beweisen die Namen: Dudeleb, Strobnitz, Borowani, Olesnichani, Richowani, Moyrichanj, Tornani, Sahar und Kochan. Slavische Ansiedlungen reichten sogar über die Landesgrenze, wie die Namen Lädnitz (Mühlbach bei Haslach), Jowernitz, Flanitz, Longwitz, Trabessa, Dobra, Schremelize (die Braunau, an der Schrems liegt), Lumsenize (Lainsitz), Weitra und Zwettl bezeugen. Der slavische Stamm der Doudleber ließ sich im flachen Hügellande inmitten des Budweiser Kreises nieder und bearbeitete mit dem Holzpfluge das Land. Die Slaven drangen später den Flussläufen entlang noch weiter südlich vor, daher die dichte slavische Ortschaftenkette von Budweis bis Kaplitz und die mehr vereinzelten Siedelungen an der Schwarzau, Strobnitz und Luschnitz. Die Berglandschaften blieben bis zum 13. Jahrhundert unbewohnt und die Gegend von Buchers wurde erst im 18. Jahrhunderte von den Grafen Buquoy colonisiert.

Die im 13. Jahrhunderte von den Witigonen gegründeten Ansiedlungen haben deutsche Namen, die häufig mit den Wörtern Schlag, Reut oder Stift zusammengesetzt sind. Die Mönche von Hohenfurt und Goldenkron begünstigten die Ansiedelung der Deutschen. Das Gebiet von Weleschin blieb bis 1283 von den Deutschen unbewohnt, denn nur der nördliche Theil davon war dicht mit Slaven bevölkert und der südliche, bewaldete hatte überhaupt noch keine Ansiedlungen. Beneschau, Waldetschlag, Oppolz und Ziernetschlag, wo im 14. Jahrhunderte Burgen oder Vesten standen, aus denen nachher die Ortschaften entstanden sind, waren zur Zeit der Schenkung des Weleschiner Gebietes an die Michelsberge noch nicht vorhanden, denn sie werden urkundlich niemals genannt, was doch von Burgen gewöhnlich geschieht.

Nördlich vom Kohout und Radischiner Berg wohnten Slaven. Südlich davon war Urwald mit einigen Lichtungen im Schwarzau- und Maltschthale. Durch die Schlucht vor der Schwarzaumündung (Sokoltschje, Falkengegend) gelangte man in den Litschauer Thalkessel mit dem Dorfe Litschau an dem Saumwege nach Niederösterreich. Daleken (Popelice), Groß- und Kleingallein (Skaliny), ferner Dechant-Gallein, dann Brettern (Desky), Wölschko (Wolyska), Luschnitz (Luzec), endlich die nicht mehr bestehenden Dörfer Piwowice und Wisuta pusta bei Beneschau waren damals die wenigen slavischen Ansiedlungen südlich des Kohouts. Den Dobichauer und Ziernetschlager Bach hinauf gab es schon lebhaftere Ortschaften, wie: Pernlesdorf (Moskow), Dobichau (Dobechow), Hodenitz (Hodonic), Steinbach (Quietkow), Jarmirn (Germir) und Buggaus (Bukowsk), sämmtliche slavischen Ursprungs. Benesch 1. von Michelsberg gründet Beneschau, er und seine Nachkommen gründen zahlreiche Ortschaften im Beneschauer und Meinetschlager Gebiet. Die mündliche Überlieferung berichtet von einer Kapelle zu Ehren des hl. Jakob, die 1311 an der Stelle von Beneschau stand und Anlass zur Gründung von Beneschau gegeben haben soll. Sicher ist, dass Benesch 1. die deutsche Ortschaft Beneschau durch Erbauung einer Burg zur Beherrschung des vorüberführenden Handelsweges nach Niederösterreich gegründet hat. Diese Burg war aber schon 1397 eine Ruine und der Name Schloss beim Hause 116 in Beneschau erinnert noch an sie. Die Keller dieses Hauses bergen die alten Grundmauern.

Unter den Michelsbergen kamen deutsche Ansiedler aus dem Mühlviertel nach Böhmen, gründeten Zettwing, das anfangs zur Herrschaft Freistadt, dann zu Weleschin gehörte und zwischen 1356 und 1379 von den Rosenbergen erworben wurde. Ferner gründeten die Deutschen um

1360 Neustift, Böhmdorf, Oppolz mit einer Veste, Ober- und Unterfinnetschlag, Rappetschlag, Ziernetschlag mit einer Veste, Meinetschlag (Meynolthow, Mainholtslag, vom Erbauer Meinhold benannt), Uretschlag (Ulrichschlag), Radinetschlag, Pilsenschlag, Hermannschlag (Kurzie), Heinrichschlag, Ottenschlag, Waldetschlag (Waltherslag) mit einer Veste, Gollnetschlag. Die Michelsberge bauten auch das Felsenschloss Sokoltschje am rechten Schwarzauufer, jetzt Ruine und Galleiner Schloss genannt. Die letzte Nachricht über Benesch datiert vom 10. Juni 1322 und sicher ist, dass er am 24. November 1327 nicht mehr lebte, da um diese Zeit schon sein Sohn Johann regierte. Benesch hatte 3 Kinder hinterlassen, Johann 2., Heinrich 1. und Agnes. Agnes war vermählt mit Botschek 3. von Berneck und wurde eine Ahnfrau Georgs von Podiebrad. Johann 2. erbte die großen Besitzungen der Michelsberge, während Heinrich 1. Weleschin erhielt. Heinrich 1. heiratete 1327 Elisabeth von Kapellen aus Oberösterreich, eine Tochter Johanns 1. von Kapellen, und erhielt 300 Mark Silber Mitgift, die auf der Veste Kürnberg versichert wurden. Johann 2. von Michelsberg war einer der Bürgen für die Summe von 40.000 Mark Silbers, die dem tirolisch-kärntnischen Landesfürsten, dem Herzog Heinrich, von König Johann von Böhmen gezahlt werden mussten, wenn eine Verehelichung des böhmischen Prinzen Johann Heinrich mit Margaretha Maultasch, der Tochter des Herzogs stattfinden sollte. Andere Bürgen waren der Olmützer Bischof Heinrich, Oberstburggraf Hynek Berka von Duba, Peter von Rosenberg, Wilhelm von Landstein, Thiemo von Kolditz u. a.

Johann 2. von Michelsberg zog auch mit König Johann von Böhmen gegen die heidnischen Preußen und Lithauer und wurde nach der Rückkehr Beisitzer des obersten Landrechtes. Er erscheint auf den Urkunden König Johanns und seines Sohnes Karl 4. häufig als Zeuge. Sein Bruder Heinrich 1. von Weleschin lebte seit 1327 zurückgezogen auf seinem Gute. Er schlosș während der Kämpfe des Böhmenkönigs mit Ludwig 4. dem Baier im Vereine mit Peter 1. von Rosenberg mit den Passauischen Ministerialen Chunrat von Tannberg und Chalhoch von Falkenstein 1347 eine Art Friedensvertrag, wodurch unvorbereitete Einfälle der beiderseitigen Nachbarn als unstatthaft erklärt wurden. Seine Gemahlin Elisabeth schenkte den Cistercienſern in Zwettl 200 Pfund Pfennige, er schenkte dem Stifte Goldenkron 100 Mark große Prager Pfennige auf eilfthalb Huben im Dorfe Nesmen und machte den Convent für Weleschin mautfrei. Er ließ den österreichisch-böhmischen Grenzwald lichten, gründete Heinrichschlag bei Beneschau und schenkte es 1352

der Beneschauer Pfarre. Wahrscheinlich starb er 1352 und hinterließ 3 Söhne namens Benesch, Johann und Heinrich und eine Tochter Johanna. Seine Witwe Elisabeth von Kapellen war laut 7. Bandes des Urkundenbuches des Landes ob der Enns schon am 22. November 1354 mit Herrn Reinprecht 1. von Wallsee-Enns wieder verehelicht. Die Kinder waren noch minderjährig und Johann 2. von Michelsberg führte die Vormundschaft.

Die blutige Fehde aus den Jahren 1351 und 1352, die zwischen österreichischen und böhmischen Baronen wegen Grenzstreitigkeiten in den Wäldern ausgebrochen war, machten Heinrich 2. von Neuhaus, Johann 2. von Michelsberg, Jodok 1. von Rosenberg und Stephan von Sternberg mit und zwar gegen die österreichischen Barone Eberhard 3. von Wallsee-Linz, Heinrich von Wallsee und Adalbert von Puchheim. Wilhelm von Landstein stand auf Seite der Österreicher. Während der Fehdezüge wurde Heinrich von Neuhaus einmal gefangen genommen und konnte erst gegen ein hohes Lösegeld seine Freiheit wieder erlangen. Karl 4. musste mit Heeresmacht die blutigen Streitigkeiten beilegen und durch Einsetzung eines Schiedsgerichtes ihnen in Zukunft vorbeugen. Als aber Karl 4. 1353 nach Deutschland reiste, brach die Fehde abermals aus. Heinrich von Neuhaus kämpfte gegen Wilhelm von Landstein an der mährischen, die Herren von Rosenberg und Michelsberg gegen die österreichischen Barone an der österreichischen Grenze. Mit der Rückkehr Karls 4. nach Böhmen 1354 hatte die Fehde ein Ende. Johann 2. von Michelsberg starb im Sommer 1354 und die Rosenbergischen Brüder führten die Vormundschaft über seine Kinder Peter und Johann. Die Söhne weiland Heinrichs 1. von Weleschin übernahmen nun Weleschin. Da Karl 4. eine Schädigung der Güter Peters von Michelsberg durch die Rosenbergischen Brüder nicht litt, so erhoben sich die 4 Herren von der rothen Rose gegen ihn, wurden aber bald unterworfen (21. Juni 1356).

Heinrichs 1. von Michelsberg Söhne Benesch 2., Johann 3. und Heinrich 2. erbten die Ortschaften südlich vom Kohout, den Markt Weleschin, die Dörfer Resmen, Branschowitz, Sedlo, Stradow, Kladenin, Lahut, Lom, Polschow, Rejchetitz, Birken, Todnje, Mechow, Selze, Talischowitz (jetzt Meierhof Swachhof) Lotschenitz, Keblan, Elnischt, Mairitz, Chum, Maltsch, Besenitz, Dobrikau, Slapsch, Zaluschi, Mehlhüttel, Smrhau, Öman, Pfaffendorf, und ein Haus in Prag, verwalteten bis 1358 alles gemeinschaftlich und theilten dann. Gemeinschaftlich blieb die Weleschiner Burg, Benesch erhielt unter anderem Smrhau, Johann Resmen und Heinrich Beneschau sammt Burg, dann Groß-Gallein und Radinetschlag

nebst anderen Dörfern. Johann verschrieb am 22. August 1358 den Goldenkroner Mönchen 33 Mark 21 Groschen 4 Heller große Prager Münze auf 3½ Huben in Resmen, Benesch verschrieb ihnen am 22. Feber 1359 ebensoviel auf sein Dorf Smrhau und Heinrich ebensoviel auf 3½ Huben in Jakobsgallein (Großgallein). Benesch lieh am 7. Mai 1359 von den Rosenbergen 700 Schock große Pfennige, um sich die Antheile seiner Brüder an der Burg Weleschin zu erkaufen. Die Rosenberge sahen es gerne, dass Benesch an sie verschuldet war, wollten sie doch später Gratzen kaufen, das jenseits des Gutes Weleschin lag, und durch Erwerbung von Weleschin einen zusammenhängenden Besitz erhalten.

Am 26. Juli 1360 kamen Benesch 2. und Johann 3. von Weleschin nebst ihren Vasallen Buschek, Patek und Philipp von Keblan mit Peter 2. und Jodok 1. von Rosenberg in dem auf einer luftigen Anhöhe lieblich gelegenen Walddorfe Meinetschlag zusammen, wo mittels einer lateinischen Urkunde die beiden Rosenbergischen Brüder zu Verwesern der Michelsbergischen Güter und zu Bevollmächtigten über die Erben ernannt wurden. Die beiden Michelsberge starben bald darauf.

Benesch 2. hinterließ eine minderjährige Tochter Margaretha von Weleschin, die mit Peter von Michelsberg eine von Karl 4. am 5. März 1361 zu Nürnberg bestätigte Güterunion schloss. Trotzdem schalteten die Rosenberge als Verweser auf den Gütern. Sie stifteten bei der Pfarrkirche zu Weleschin eine zweite und dritte Kaplanstelle und 3 Altaristenstellen. Die Altaristen beim Marien-, Nikolai- und Dorotheenaltar erhielten die Dörfer Sinnetschlag (? Siczkow), Maltsch, Steinbach, Wölschko und theilweise Jarmirn. Zur Erhaltung des ewigen Lichtes vor dem Marienaltar wurde der Pfarre ein Meierhof in Weleschin und die Zinsen zweier Steinbacher Unterthanen und des Müllers Kemuko unterhalb Ziernetschlag übergeben. Margaretha von Weleschin starb wahrscheinlich am 7. Juli 1362 noch minderjährig. Ihr Oheim Heinrich 2. hauste 1359 auf der Beneschauer Burg, denn er schlug in diesem Jahre als Patron der Pfarrpfründe, beim Tode des Beneschauer Pfarrers zum Nachfolger den Johann von Horn vor. Am 12. Mai 1361 verpfändete er dem Goldenkroner Stifte ¾ Huben in Groß-Gallein (Jacobz Galein) für 8 Schock und 23 Pfennige große Prager Münze und bekannte sich am 25. Juli 1368 mit 4 Mark großer Prager Pfennige als Schuldner des Stiftes. Zwei Mark verpflichtete er sich am Gallitage 1368 und 2 Mark am Georgstage 1369 zu zahlen. Am 11. April 1368 gründete er seine letzte Ruhestätte, die Wenzelskapelle, und beschenkte mit Zustimmung des Pfarrers Simon die Kaplanstelle dabei mit 6 Schock Zinsen von den

Unterthanen in Radinetschlag. Erster Kaplan war hier Zdenek, der Sohn Wrschs von Kamenitz, der 1369 im Todesjahre des Pfarrers Simon auf die Stelle verzichtete und später Pfarrer in Ömau wurde. Pfarrer in Beneschau wurde nun Konrad von Zelye, Kaplan wurde Jakob von Oleschnitz. Der Pfarrer starb noch im selben Jahre und fand einen Nachfolger in Mathias von Schweinitz, während ein Jahr später am 1. August 1370 auf den Kaplan Jakob der Kaplan Johann, ein Sohn Wernhers von Poreschin folgte, da Jakob zum Pfarrer in Steinkirchen ernannt wurde.

Heinrich der 2. starb kinderlos und 1383 erscheint sein Vetter Johann 4. von Michelsberg, ein Nachkomme Johanns 2., als Besitzer von Beneschau, der das Gut Weleschin in seiner ursprünglichen Ausdehnung inne hatte und von dem es 1387 an die Herren von der rothen Rose veräußert wurde. Peter 1. von Michelsberg, beim Tode seines Vaters Johann 2. noch minderjährig, wuchs auf dem Witwensitze seiner Mutter Maruscha Kunigunde auf der Burg Michelsberg heran. Seine Vormünder Peter, Jakob, Ulrich und Johann von Rosenberg, die nach dem Gute Weleschin trachteten, das der Margaretha von Weleschin gehörte, suchte er bei Eintritt seiner Großjährigkeit 1361 durch eine Güterunion und einen Erbvertrag mit Margaretha in dieser Hinsicht unschädlich zu machen. Das gelang ihm allerdings, allein er musste das Gut von der böhmischen Krone zu Lehen nehmen, wodurch es aufhörte, ein freies Besitzthum zu sein. Peter reiste zu Anfang d. J. 1362 nach Krummau, um die Schuld Beneschs im Betrage von 700 Schock und eine weitere Schuld von 200 Schock durch Abtretung des Dorfes Ömau sammt Pfarrpatronatsrecht, des Dorfes Neustift sammt dem Maltschufer, des Dorfes Buggaus, durch Abtretung der acht Lähnen Grundes in Jarmirn von Marschik Hirntschek, Hodik, Matzek, Wenzel Marschik, Peschek, Elisabeth Hodik, Jakob Marschik, Andreas Zdenek, Mathias Dutzmann, Andreas dem Hirten und Nikolaus dem Schuster, die zusammen 10 Schock Groschen jährlichen Zinses zahlten, durch Abtretung des Jarmirner Baches von der kleinen Wehr der Stanjek-Mühle bis zur Mündung in die Maltsch, durch Abtretung der den Zinsholden Watzlin Blasius, Jakob Marschik, Nikolaus Peschek, Thomas Martin, Weber und Watzek gehörigen Bauernwirtschaften in Hodenitz mit zusammen 7 Schock 15 Groschen Zins, endlich durch Abtretung des Miggolzer und Jarmirner Forstes bei Buggaus, 4 Lähne Passauer Maßes groß, an die Rosenberge zu tilgen.

Peter brach auch den Einfluss der Rosenberge hinsichtlich der kirchlichen Angelegenheiten auf seinen Gütern. Er übte bei Einsetzung des

Jakob von Sobieslau zum Pfarrer von Meinetschlag am 4. April 1364 und des Radslaw von Barau zum Altaristen in Weleschin am 11. Jänner 1367 ungehindert das Vorschlagsrecht aus. Das Weleschiner Gebiet einschließlich des Besitzes Heinrichs 2. von Weleschin-Beneschau gehörte in kirchlicher Hinsicht zum Decanate Teindles, der Mittelbehörde zwischen Erzbischof und Ortsgeistlichkeit. Der Sitz des Teindler Decans war damals Weleschin, wo er zugleich Pfarrer war. Die Befehle des Erzbischofs in Prag und des Archidiacons in Bechin wurden durch ihn vollzogen.

Der Papstzehent, den die reicheren Kirchenpfründen in den Jahren 1369, 1384, 1385 und 1399 zahlten, betrug in Weleschin 24, in Ömau 18, in Pflanzen 15 bis 20, in Beneschau 15, in Meinetschlag 6 Prager Groschen. Patrone der Kirche zu Weleschin waren bis 1387 die Michelsberge, von da an die Rosenberge. Ömau stand bis 1372 unter dem Patronate der Michelsberge, von da an unter dem der Rosenberge. Pfarrer in Ömau waren: Peter, gestorben 1359, der Kleriker Welislav, Sohn Gregors von Herschlag, gestorben 1369, der Priester Zdenek, Sohn Wrschs von Kamenitz, vormals Kaplan in Beneschau, Litwin, Sohn Gregors von Herschlag, später Pfarrer in Teindles, seit 13. December 1375 Pfarrer in Meinetschlag, der Priester Peter von Miltschin und Wenzel bis 1399. Die Kirche von Pflanzen (Blansk) allein stand 1361 unter dem Patronate Zdeneks von Sternberg-Konopischt. Von 1361 bis 1379 war hier Patron Ritter Johann von Ledenitz und seit 1386 die Ritter von Poreschin. Seelsorger in Pflanzen waren: Peter, gestorben 1361, Peter von Diwischov, gestorben 1369, Johlin, bis 1375, nachher Pfarrer in Höritz, Prschibik, vorher Pfarrer in Höritz und nachher in Priethal, Peter, vormals Pfarrer in Deutsch-Reichenau und Priethal, Johann, Johann Komar, und Wenzel bis 1399. Die Beneschauer Pfarre mit der Kirche zum hl. Jakob ist zwischen 1306 und 1332 von den Michelsbergen gegründet worden. Patronatsherren daselbst waren bis 1387 die Michelsberge, darnach die Rosenberge. Pfarrer waren: Heinrich, von 1332 bis 1340, Ulrich, gestorben 1359, Johann, Sohn Ulrichs von Horn, Simon, gestorben 1369, Konrad von Zelye, gestorben vor dem 5. October 1369, Mathias aus Schweinitz, bis 1398, Zdenek aus Zbranischowitz, Ulrich, Kapläne waren: Zdenek, Sohn Wrschs von Kamenitz, bis 1369, Jakob von Oleschnitz, bis 12. Juli 1370, Johann von Poreschin. Mit dem Aufhören der Burg 1397, verschwand auch die Kapelle und die Stiftung wurde unter Heinrich 3. von Rosenberg auf die Georgskapelle im Krummauer Schlosse übertragen. Die Pfarre und Kirche zum hl. Bartholomäus in Meinetschlag sind Grün-

dungen der Michelsberge und standen bis 1387 unter deren Patronate, von da an unter dem der Rosenberge. Pfarrer daselbst waren: Přschibik, gestorben 1364, Jakob von Sobieslau, bis 1376, Johlin, gestorben 1379, Nikolaus, Sohn Gregors von Tetschin, bis 1383, Litwin, vormals Pfarrer in Teindles, gestorben 1393, Wenzel von Bela (Ziernetschlag?), bis 18. August 1394, an welchem Tage er als Pfarrer nach Leitmeritz kam, Johann von Tschechtitz und Mathias um 1399.

Im 14. Jahrhundert bestand auch schon eine Kapelle in Jarmirn. In jedem Pfarrdorfe des Weleschiner Gebietes wurden von den Pfarrern Schulen eingerichtet, doch scheinen bloß die Schulen in Weleschin und Beneschau einen bleibenden Bestand gehabt zu haben. Gewöhnlich ertheilte der Pfarrer Unterricht, oder er ließ einen fahrenden Schüler von der Prager Hochschule kommen, der sich von dem Unterrichtsgelde der Schüler, vom Mesnerdienste oder von kleinen Stiftungen erhalten musste. Schulzwang gab es nicht, die Lehrmethode war selten einheitlich und gelehrt wurde Religion, Lesen, Schreiben und die Anfänge des Lateins.

Im April 1362 kehrte Peter 1. von Michelsberg mit Kaiser Karl 4. aus Deutschland nach Böhmen zurück, verkehrte von nun an mit den Rosenbergen und schloss mit ihnen eine Erbeinigung hinsichtlich seines Gutes Auscha und ihres Gutes Gratzen. Er befand sich häufig in der Umgebung Karls 4., so bei dessen Anwesenheit in Krakau und Ofen und am kaiserlichen Hoflager zu Prag. Er betheiligte sich 1368 an dem italienischen Feldzuge des Kaisers mit seinen Vasallen und Unterthanen. Ein Komet, allnächtlich am Abendhimmel erscheinend, erfüllte seine Gemahlin mit solcher Besorgnis, dass sie nach Prag pilgerte. Dort wollte sie in der Wenzelskapelle des Domes beten, allein das Gitterthor war nicht zu eröffnen. Das galt als ein böses Zeichen. Leider hauchte Herr Peter von Michelsberg um dieselbe Zeit auf dem Boden Italiens in den Armen seines Waffengefährten Thiemo von Koldiz seine tapfere Seele aus (1368). Seine unmündigen Kinder kamen unter die Vormundschaft des eben erwähnten Thiemo von Koldiz und von ihnen ist nur Johann 4. bekannt, der im Jahre 1378, kaum mehr als 16 Jahre alt, großjährig erklärt wurde. Johann 4. vermählte sich 1380 mit Magdalena von Koldiz, der Tochter seines Vormundes, und bediente sich statt des doppelschwänzigen Löwens eines senkrecht getheilten Schildes im Wappen. Er besaß auch Güter in Nordböhmen, erwarb Feudalgüter in der Niederlausitz (zwischen 1368 und 1378) und gelangte in den Besitz der Burg Beneschau (zwischen 1372 und 1383). Dennoch gerieth er wegen seines großen Hausaufwandes und wegen der vielen dem Markgrafen und nachmaligem Könige und Kaiser Siegmund geleisteten Dienste in nicht geringe Geldnoth. Für Geld und höheren Zins ertheilte er daher den Gemeinden Beneschau, Böhmisch-Kamnitz in Nordböhmen Freiheiten. Beneschau erhielt am 31. Jänner 1383 mittels lateinischer Urkunde mannigfaltige Vorrechte und Gnaden, so dass seine Bewohner Stadtrechte, Freiheiten und löbliche und gute Gewohnheiten innehatten, wie die Stadt Jung-Bunzlau. Insbesondere galt dies von der eigenen Gerichtsbarkeit und dem Erbrechte. Am 24. März 1383 verkaufte Johann 4. dem Edelmanne Albert von Chotische einen Theil des Dorfes Zwickau bei Weleschin und verpfändete bald nachher seine ganze Herrschaft Auscha dem königlichen Hofmeister Hynek Skopek von Duba. An den greisen Ulrich 1. und dessen Sohn Heinrich 3. von Rosenberg verkaufte er um 3000 Schock gute Prager Groschen 1387 die Weleschiner Burg sammt einem Theil ihres Gebietes. Die erste Rate des Kaufschillings, bestehend aus 1150 Schock, erhielt er am 30. November 1387 in der erzbischöflichen Curie zu Prag ausgezahlt, die andere Rate, 1850 Schock, bekam er am 29. December gleichen Jahres auf dem Rosenbergischen Schlosse Přschibenitz.

König Wenzel 4. sprach am 1. December 1391 auf dem Schlosse Schebrak mit Rücksicht auf die Dienste, die ihm der Michelsberg und Heinrich 3. von Rosenberg bereits geleistet haben und noch leisten würden, die verkauften Liegenschaften bei der Burg Weleschin von der Lehenspflicht bleibend frei.

Die Michelsberge bezogen von den Dörfern des Goldenkroner Gutes Tschernitz einen Zins von 60 Zubern Hafers, auf die Herr Johann 4. am 25. Feber 1390 in Prag zugunsten des Stiftes verzichtete. Statt der bisher verpfändeten Dörfer Groß-Gallein und Smrhau gelangten die Mönche 1392 in den unbedingten Besitz von Groß-Gallein, Rabus und Osow (zusammen der spätere Osowsky-Hof). Rabus und Osow wurden gegen das Dorf Smrhau und gegen Zahlung von 33 Mark 21 Groschen und 4 Hellern, die das Stift leisten musste, von dem ehrenfesten Ritter Marquard 1. von Poreschin eingetauscht.

Johann 4. war ein eifriger Anhänger des ungarischen Königs und späteren deutschen Kaisers Siegmund. Er betheiligte sich bei der ersten und zweiten Gefangennahme des böhmischen Königs Wenzel 4., der ein Bruder Siegmunds war. Er war ein heftiger Gegner der Husiten und mag nach 1432 auf dem nordwestlich von Michelsberg gelegenen Lieblingsschlosse Bösig gestorben sein. Die urkundlich bekannten Michelsberge nach ihm sind: Johann 5., Peter 2., Heinrich 3., Margaretha und

Magdalena. Sie stehen in keiner Beziehung zum Gute Weleschin und starben 1468 mit Heinrich 3. aus.

Nach dem Jahre 1387 blieb das Gut Weleschin zwei Jahrhunderte lang Eigenthum der Herren von Rosenberg, kam 1611 mit dem Aussterben derselben an die Herren von Schwanberg und 1621 an die Grafen von Buquoy. Es wurde 1487 dem Gratzner Gute einverleibt. Die Beneschauer Burg gieng zu Ende des 14. Jahrh. ein, die Burg Sokoltschi wurde zur Zeit der Hussitenkriege aufgelassen und so blieben nur die Burgen Weleschin und Oppolz. Erstere wurde mit Aufhebung des Amtssitzes in Weleschin im Jahre 1487 vollständig verlassen und verfiel, so dass sie 1541 bereits zur Ruine geworden war. Nach dem Schlosse Oppolz nannte sich zwischen 1433 und 1454 der Edelmann und wahrscheinliche Rosenbergische Vasall Pratze von Ticha. Ein gewisser Oger erscheint 1412 als Burggraf von Oppolz und Tschap von Radonitz ist 1475 Befehlshaber ohne Titel daselbst, wahrscheinlich auch Burggraf, während ein gewisser Herzog das Amt eines Hauptmannes bekleidete. Tschap trat 1478 als Hauptmann, Johann Hřebenař von Hřeben trat 1486 und Tschap später noch als Burggraf auf. Zu Ende des 16. Jh. verödete das Schloss, von dem jetzt noch ein gewaltiger viereckiger Thurm übrig ist. Das ist die Geschichte der Herren von Michelsberg soweit sie das Weleschiner Gebiet betrifft. Die stolzen Sitze der Herren von Michelsberg sind längst dahin mit all ihrer Pracht, aber die von den Herren gegründeten Ortschaften überdauerten fast alle die Drangsale der Zeiten und haben sich bis auf den heutigen Tag behauptet.

Johann Märten.

Stammtafel der Herren von Michelsberg.

Tschetsch.

Marquard von Ralsko.

Johann 1. v. Michelsberg.

Benesch 1.
† vor 1327

- Johann 2. v. Michelsberg. † 1354.
  - Peter 1. v. Michelsberg.
    - Johann 4.
  - Johann.
- Heinrich 1. v. Weleschin. † 1352.
  - Benesch 2. v. Weleschin.
    - Margarethe v. Weleschin.
  - Johann 3. v. Weleschin.
  - Heinrich 2. v. Weleschin.
  - Johanna.
- Agnes.

Nach Johann 4. erscheinen: Johann 5., Peter 2., Heinrich 3. (gestorben 1468 als letzter des Stammes).

Die Hussitenwirren.

Die Hussitenwirren, die während der Regierungszeit des deutschen Kaisers Sigismund von Luxemburg und seines Bruders, des böhmischen Königs Wenzel 4., des Faulen, ausbrachen, können hier nur mit Rücksicht auf Südböhmen besprochen werden. Zur besseren Zurechtfindung sei folgendes vorausgeschickt. Die wichtigsten Luxemburger sind: Heinrich, Graf von Luxemburg, von 1308 bis 1313 deutscher Kaiser und als solcher Heinrich 7. genannt, ferner sein Sohn Johann von Luxemburg, von 1310 bis 1346 König von Böhmen, ferner dessen Sohn Karl 4., von 1347 bis 1378 König von Böhmen und zugleich deutscher Kaiser, und endlich Karls 4. Söhne, nämlich Wenzel 4. und Sigismund. Wenzel 4. war König von Böhmen von 1378 bis 1419, außerdem war er deutscher Kaiser von 1378 bis 1400. Sigismund war König von Ungarn von 1387 bis 1437, außerdem war er deutscher Kaiser von 1410 bis 1437. Auf Wenzel 4., der als deutscher Kaiser abgesetzt wurde, folgte der deutsche Kaiser Ruprecht von der Pfalz von 1400 bis 1410.

Schon unter Karl 4. waren in Prag Sittenprediger aufgetreten und unter Wenzel dem Faulen traten Johann Hus und sein Freund Hieronymus ebenfalls als solche auf. Hus, 1369? im Markte Husinetz im Prachiner Kreise geboren, wurde 1396 Magister der philosophischen Facultät in Prag, war zugleich Prediger an der Bethlehemskapelle in der Altstadt Prag und Beichtvater der Königin Sophia. Seine anfangs bloß religiösen Predigten griffen später aufs nationale Gebiet über. Er predigte die von den Katholiken verdammten 45 Artikel des englischen Predigers Wiklef. Die deutschen Professoren an der Prager Hochschule traten dagegen auf, wurden aber durch König Wenzels Verfügungen beleidigt und zogen mit 6000 Studenten von Prag weg nach Leipzig und Krakau. Hus predigte nun unter großem Zudrange gegen die Deutschen (1409). Er wurde Rector der Hochschule, die nun ganz tschechisiert war. Der Erzbischof Zbynko von Hasenburg, mehr Haudegen als Schriftgelehrter, trat endlich gegen Hus auf, ließ die Wiklefischen theologischen Schriften bei allgemeinem Glockengeläute öffentlich verbrennen und erklärte zwei Tage darauf, am 16. Juli 1410, Hus in den Kirchenbann. Hus predigte leidenschaftlich und zügellos weiter. Das durch ihn aufgeregte Volk machte lärmendes Straßengetümmel, beschimpfte die Priester und verhinderte den Erzbischof an den kirchlichen Verrichtungen. König Wenzel, der gar nicht glauben wollte, dass sein Land verketzert sei, trat ungeschickter Weise gegen den Erzbischof auf, der aber schon 1411 starb. Sein Nachfolger, Erzbischof Albik von Mährisch-Neustadt, war viel zu schwach, um der hussitischen Ketzerei entgegenzutreten. Hus wurde immer kühner. Er suchte die Gewalt des Papstes zu erschüttern, indem er gegen einen Ablass predigte, den Papst Johann 23. hatte verkünden lassen. Dem Könige wurde jetzt doch bange und er bedrohte jede Widersetzlichkeit gegen den Papst mit dem Tode. Drei junge Handwerker wurden deswegen auch hingerichtet. Das Volk aber hatte dabei nur den Gedanken, dass an all diesem Unglücke nur die Deutschen schuld seien. Hus hatte oft dergleichen gesagt und das war dem Verständnisse des Volkes näher, als die theologischen Auseinandersetzungen, die es theilweise gar nicht verstand. Der Papst untersagte endlich jeden Gottesdienst in Prag, was man mit dem lateinischen Worte Interdict bezeichnet. Der König machte den großen Fehlgriff und verwies im December 1412 den Magister Hus aus der Stadt Prag. Hus, der auch durch das Interdict des Prager Erzbischofs Konrad von Vechta gezwungen war, Prag zu meiden, gieng aufs Land hinaus und wählte die Burg Kozyhradek bei dem Städtchen Austi zu seinem Aufenthalte. Dort schrieb er seine meisten und bedeutendsten Werke in lateinischer und böhmischer Sprache. Dort predigte er auch dem Volke. Ebenso, als er auf dem Schlosse Krakowetz im Pürglitzer Bezirke lebte.

Der deutsche Kaiser Sigismund brachte endlich die Kirchenversammlung zu Constanz zustande (1414 und 1415). Dort erschien auch Hus. Bald wurde er trotz des kaiserlichen Geleitsbriefes auf Befehl der Kirchenversammlung verhaftet, als Ketzer erklärt und zum Feuertode verurtheilt, weil er die mild abgefasste Abschwörungsformel nicht annahm. Er wurde dem Stadtmagistrate Constanz übergeben, nachdem man ihn seiner Priesterwürde entkleidet und ihm eine hohe Papiermütze mit drei gemalten Teufeln aufgesetzt hatte. Die Stadtwächter führten den Furchtlosen, der Psalmen singend und betend daherschritt, auf den Scheiterhaufen und ketteten ihn an den Pfahl. Da er der letzten Aufforderung des Reichsmarschalls, des Grafen Pappenheim, zu widerrufen, nicht nachkam, zündeten die Henker den Holzstoß an und in kurzem war's geschehen. Die Asche des Verbrannten wurde in den Rhein geworfen. Durch die Verbrennung des Magisters Hus wuchs die hussitische Volksbewegung gleich einer rasch dahinsausenden Lawine in's Ungeheure.

Magister Jakob von Mies stellte die Irrlehre auf, dass das Altarssacrament unter beiden Gestalten empfangen werden müsse, und wurde so der Erfinder des Utraquismus. Pfarrer Hermann zu Miltschin, Weihbischof zu Nikopolis, weihte in Lipnitz, einem Schlosse des Tschenek von Wartenberg im Tschaslauer Kreise, die utraquistischen Priester aus. Im Jahre 1417 hatte Ulrich 2. von Rosenberg, geleitet von seinen Vormündern Tschenek von Wartenberg und Heinrich von Krawarsch, in der Octav des Frohnleichnamsfestes seinem Burgkaplan zu Krummau, Johann, genannt Biskupetz, befohlen, nach der Predigt zu verkünden: Die Herren befehlen, dass alle Priester und Pfarrer, die sich auf den Besitzungen der Herren von Rosenberg befinden und das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalten nicht verabreichen, ihre Pfarreien und Pfründen jenen Geistlichen abtreten, die die neue Lehre des Magisters Hus ausüben, und dieses so bald als möglich. Sollte sich aber einer oder der andere gegen diesen Befehl sträuben, so wird er seiner Pfarrei förmlich entsetzt und aus dem Bezirke gewiesen. — Darauf ließ Ulrich alle Geistlichen auf die Krummauer Burg zu Tische laden und nach aufgehobener Tafel durch den Ritter von Lopata jene Verordnung noch einmal recht deutlich vorlesen. Der Abt von Wittingau berieth sich deshalb mit den anwesenden Priestern und ersuchte letztlich den Herrn Ulrich, ihm eine Zeitfrist zu gestatten, um das Anbefohlene womöglich nach und nach in Ausübung zu bringen, was auch von den regierenden Herren bewilligt wurde. Ulrich ließ aber doch trotz dieser Zusage den Magister Wischnje, Pfarrer zu Svyn (Schweinitz), sogleich von seiner Pfarre verweisen und den hussitischen Priester Mnischek an seine Stelle setzen. Auch in Weleschin und an anderen Orten wurden die katholischen Geistlichen vertrieben und durch Taboritenpriester ersetzt, so dass in kurzer Zeit alles nur Husens Lehre predigte. (Trajer, Die Diöcese Budweis.) In der Hochebene zwischen den Städten Bechin und Tabor versammelten sich im Juli 1419 die hussitischen Volksmassen, 40.000 an der Zahl, genossen an 300 Tischen an der Stelle der ehemaligen Burg Kotnov bei Austi das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalten und errichteten hierauf unter Anleitung eines gewissen Hromatka ein verschanztes Lager, das sie Tabor oder Kriegslager nannten. An der Stelle der Stadt Tabor stand ehemals die Stadt Hradischtje. Die Burg Kotnov und die erwähnte Stadt sollen, wie Hajek angibt, 773 von Koten, dem Sohne des Rozmysl, gegründet worden sein. Im Jahre 1232 wird Witigo de Gredis (Hradischtje) aus dem Witigonengeschlechte angeführt. Jene Stadt und Burg soll 1268 durch Sezema von Landstein zerstört worden sein.

Die nachher entstandene Stadt Austi wurde am 21. Feber 1420, am Aschermittwoch, von Schischka zerstört und die Einwohner ermordet. Johann Schischka von Trotznow, geboren auf dem Landgute Trotznow zwischen Forbes und Schweinitz in Südböhmen, gehörte dem Landadel an. Schlesinger erzählt von ihm: Er stand schon im vorgerückten Alter, als er in den Vordergrund der Ereignisse trat, man erkannte sogleich in ihm den im Waffenhandwerk wohlerfahrenen, in Sturm und Wetter abgehärteten Kriegsmann. Seine Gesichtszüge waren düster, wozu der Mangel des einen Auges nicht wenig beitrug, sein Geist war kein gewöhnlicher, sein militärisches Talent ein höchst seltenes, in seiner Seele glühte religiöse Schwärmerei und leidenschaftlicher Haß gegen die Feinde seines Vaterlandes. In Prag hatten die Hussiten unter Schischka sich zusammengerottet, das Neustadter Rathhaus am 30. Juli 1419 gestürmt und die Rathsherren sammt dem Bürgermeister zu den Fenstern hinab in die aufgehaltenen Spieße des wilden Volkshaufens geworfen.

König Wenzel wurde, als er die Nachricht von dem Aufstande erhielt, von seinem Jähzorne übermannt und vom Schlage gerührt. Ein zweiter Schlaganfall endete 1419 sein Leben. Ihm folgte als König von Böhmen sein Bruder Sigismund, der damals zugleich deutscher Kaiser war. Hochlodernde Feuersaulen, die aus zerstörten Klöstern emporstiegen, leuchteten König Wenzel ins Grab und mit wildem Aufruhre wurde die neue Regierung begrüßt. Unter den Hussiten entstanden zwei Parteien, Kelchner und Taboriten. Die gemäßigten Kelchner oder Calixtiner waren zu Prag und die Taboriten, die als Sacramente bloß die Taufe und das Abendmahl anerkannten und sonst noch viele Glaubenssätze verwarfen, lebten in der Gegend von Tabor. Im südlichen Böhmen änderte sich der Schauplatz. Als nämlich 1420 Ulrich von Rosenberg die Unordnungen und Misbräuche unter den hussitischen Priestern sah, die zu allen Tageszeiten jedem ohne Unterschied das heilige Abendmahl darreichten, wurde er plötzlich ihrer Lehre so abgeneigt, dass er sogleich zum papstlichen Legaten (Bevollmachtigten) auf die Burg Schebrak ritt und von diesem die Absolution (Lossprechung von den Sünden) verlangte. Als ihm diese zu theil wurde, kehrte er ungesäumt zur katholischen Kirche zurück und war von nun an der heftigste Verfolger aller Hussiten. Bei seiner Ankunft in Krummau erließ er an alle Taboritenpriester seiner Herrschaften die strengsten Befehle, sogleich zur katholischen Lehre zurückzukehren, und als ihm dieses von mehreren verweigert wurde, ließ er die Unfolgsamen gefangen nehmen und in die Verließe seiner Burgen Krummau, Chaustnik, Rosenberg, Helfenburg, Prschibenitz werfen, die erledigten

Pfarreien aber mit katholischen Priestern besetzen. (Trajer, Die Diöcese Budweis). Ulrich, von Kaiser Sigismund zum Hauptmann des Bechiner und Prachiner Kreises ernannt, überfiel im Jahre 1420 die hussitisch gesinnte Stadt Wodnian, eroberte sie, ließ ihre Ringmauern niederreißen und machte sich die Bürger unterthänig. Dann zog er vor die neuangelegte Stadt Tabor, schloss sie ein und belagerte sie aufs heftigste. Hier aber überraschte ihn Niklas von Husinetz mit zahlreichen Reiterscharen, so dass Ulrich unter großem Verluste sich zurückziehen musste. Schischka fiel gleich darauf in den Prachiner Kreis ein. Den sich entgegenstellenden Ulrich schlug er bei Horaschdiowitz, zündete hierauf Wodnian an, ermordete viele Bürger und ließ die Geistlichen in einen brennenden Kalkofen werfen. Dann nahm er Prachatitz mit Sturm. Mit großem Geschicke und eigenthümlicher Erfindungsgabe schuf Schischka aus den ungefügigen, rohen Bauernhorden stets schlagfertige Truppen. Ein Dreschflegel, eine Keule mit Eisen beschlagen, eine eiserne Kugel mit Stacheln an einer Kette (Morgenstern), ein gewöhnlicher Spieß, dann die zahlreichen Feuergewehre, deren Wichtigkeit die Hussiten früher erkannten als ihre Feinde, das waren die hussitischen Waffen. Die Gepäckwagen wurden im Kampfe als Schanzen und Burgen benützt. Am 12. November 1420 wurde die Burg Groß-Prschibenitz bei Tabor von den Taboriten gestürmt und eingenommen. Die Burg bestand eigentlich aus zwei Burgen, aus Groß- und Klein-Prschibenitz, und stand auf einem Gneisfels am linken Ufer der Luschnitz. Groß-Prschibenitz bestand aus Vorwerk, Vorburg, Hochburg und Stadt und soll im 13. Jahrhundert von den Witigonen erbaut worden sein. Heute sind davon nur wenig Reste übrig. Das Prämonstratenserstift Mühlhausen, dann das Nonnenkloster Launowitz hatten beim Ausbruche des Hussitenkrieges alle ihre wertvollsten Güter hieher gebracht. Diesem Beispiele waren auch andere benachbarte reiche Gutsbesitzer gefolgt, denn Prschibenitz galt für den festesten Punkt in Tabors Nähe, und dieses alles fiel nun den Siegern in die Hände. Die Beute war unermesslich. Eine Menge geprägten Goldes und Silbers, kostbares Tafelgeschirr, Rüstzeug, Kleidung, gewirkte und gestickte Stoffe, Zobel- und Hermelinpelze, Perlen, Ringe, Gürtel, Kelche, Monstranzen, die Pontificalinsignien von Mühlhausen, Bücher, dieses lag alles in der Burg aufgehäuft. Der Hussitenpriester Wenzel Koranda, der bei dieser Erstürmung den größten Ruhm errang, las von diesem Tage an keine Messe mehr. Er glaubte während des Sturmangriffs manchen Rosenbergischen Krieger getödtet und daher seine Priesterwürde entweiht zu haben. Unter den Gefangenen befand sich auch der schon erwähnte katholische Priester Hermann, Weihbischof von

Nikopolis und Pfarrer zu Miltschin. Dieser hatte bereits im Jahre 1417 zu Lipnitz mehrere Hussiten zu Priestern geweiht und sich den Ansichten des Magisters Johannes Hus sehr genähert. Später fiel er jedoch von dieser Partei wieder ab, schloss sich den Katholiken an und erklärte laut, er hätte zu Lipnitz blos Böswichter und Schurken zu Priestern gemacht. Diese Äußerung erweckte bei den Taboriten den Durst nach Rache, und kaum fiel daher Hermann in ihre Hände, als sie ihn aller Versprechungen ungeachtet und trotz seines herzzerreißenden Flehens von der Brücke in die Luschnitz hinabstürzten. Zwar gelang es dem Unglücklichen, das Ufer zu erreichen, wo er erschöpft ausruhte, aber die Erbitterten ergriffen ihn von Neuem, stießen ihn in die Fluten zurück und warfen mit Steinen nach ihm, bis er, am Haupte tödtlich verwundet, in den brausenden Wellen untersank. Bald nach der Besitznahme von Prschibenitz brachen in dem neugegründeten Tabor Missheiligkeiten aus, die Secte oder abgesonderte Religionsgemeinschaft der Picarditen (nach der französischen Landschaft Picardie benannt) entstand und das waren kurz gesagt Leute, die an gar nichts mehr glaubten, als höchstens noch an Gott allein. Sie schwärmten von einer Gütergemeinschaft, von einer völligen Gleichheit der Menschen und sehnten eine Zeit herbei, wo es weder Priester noch Laien, weder eine Obrigkeit, noch Unterthanen geben werde. Als man die Ruhestörer zu Tabor nicht leiden wollte, zogen sie im Frühjahr 1421 mit Weibern und Kindern, mehr als 300 Seelen stark, nach Groß-Prschibenitz, schlugen dort in der Burg und in der Stadt ihre Wohnsitze auf, gründeten die berüchtigte Secte der Adamiten, indem sie in ihrem Wahne durch Ablegung der Kleider einen paradiesischen Zustand herbeizuführen hofften. Sie wurden von Taboriten in die benachbarten Wälder gejagt, wo sie dann bei dem Dorfe Draschitz am rechten Luschnitzufer ihr Lager aufschlugen. Sie verwarfen später Himmel und Hölle, Gott und den Teufel und glaubten endlich gar nichts mehr. Schischka überfiel sie hier unvermuthet und schleppte sie gefangen mit sich nach Klokot fort. Dort wurden 24, nach anderen Berichten 75 von ihnen verbrannt. Andere flohen in die Wälder von Bernaditz und setzten sich daselbst fest. Aber auch diese wurden vertilgt. Mehrere starben zu Prschibenitz am Scheiterhaufen. (Trajer, Beschreibung der Diöcese Budweis). Die Hussiten unternahmen nun unter Schischka Brandzüge in Böhmen, überlieferten Ortschaften und Klöster sammt den Bewohnern den Flammen und verübten unglaubliche Greuel. Die Einwohner ganzer Ortschaften wurden von den siegestrunkenen Hussiten ohne Erbarmen hingeschlachtet. Von den Gefangenen wurde der am Leben gelassen, der seinen Genossen

die Köpfe abschlug. Als Schischka im Monate Juli 1421 die Burg Rabi zum zweitenmale belagerte, wurde er von einem Pfeile in das noch gesunde Auge getroffen, so dass ihm gänzliche Blindheit drohte. Ein solches Unglück ließ sich nicht einmal durch die Gefangennahme des Meinhard von Neuhaus gut machen. Die Ärzte in Prag zogen ihm zwar den Pfeil aus dem Auge, konnten ihm aber das Gesicht nicht wieder geben. Ulrich von Rosenberg schloss mit Schischka und den Taboriten einen Waffenstillstand, der bis zur Fastnacht 1421 währen sollte. Kaum jedoch hatte er ihn zustande gebracht, so brachen zwischen ihm und dem Budweiser Stadthauptmanne Krajirsch von Krajk auf Landstein ernsthafte Misshelligkeiten aus, die bald eine Fehde herbeiführten. Seit dieser Zeit dauerte der verheerende Krieg auf den Rosenbergischen Besitzungen fort. Auch Kaiser Sigismund wurde 1421 von den Husiten bei Deutschbrod geschlagen. Im Jahre 1422 drangen die Husiten bis Hohenfurt vor und nur mit großer Anstrengung rettete Ulrich dies schöne Kloster und die Gruft seiner Ahnen vor dem Verderben. Dafür gieng seine Stadt Priethal in Rauch auf und wurde nebst mehreren Gehöften bis auf den Grund zerstört. Die Verheerungen der Husiten waren im ganzen südlichen Böhmen furchtbar. Wie ein gewisser Michael von Batelau in der Folterkammer bekannte, ist er unter dem Taboritenhauptmanne Chval zwei Jahre plündernd und raubend herumgezogen, hat Städte, Schlösser und Vesten miterstürmt, besonders Gratzen unter Anführung des Johann Hvezda von Wicemilic, genannt Bzdinka. Gratzen wurde damals (1423) niedergebrannt. Mehrere Husiten aus einer Prachatitzer Rotte hieben zu Sonnberg zweien Priestern die Hände ab und beraubten den Pfarrer dort.

Während der Jahre 1423 und 1424 schlug der erblindete Schischka in mörderischen Schlachten alle seine Feinde. Obwohl die Husiten unter einander uneins waren, so konnten dennoch die gegen sie geschickten deutschen Heere nicht Herr über sie werden, da die deutschen Heerführer selbst unter einander nicht einig waren. Bei der Belagerung der Burg Přschibislau erkrankte Schischka an Pestbeulen und starb am 11. October 1424 — ein unersetzlicher Verlust für die Husiten. Schischka hat mit blutigem Griffel seinen Namen in die Jahrbücher der Geschichte geschrieben. Er war ein Racheengel der Taboriten, eine Gottesgeißel für Deutsche und Katholiken, ein umsichtiger und scharfsinniger Lenker der rasselnden Wagenburg, aber kein zielbewusster Mann in seinen politischen Anschauungen. Im blinden Glaubenswahnsinn streute er Verderben aus und stand weitab von allen menschlichen Idealen. Ein Theil der Husiten

glaubte nach seinem Tode vaterlos zu sein und nannte sich Waisen. Im Jahre 1425 bestürmten die Waisen die Burg Wittingau und als sie da nichts ausrichten konnten, drangen sie weiter südlich vor, eroberten Gratzen und verheerten die Gegend weit und breit. Prokop der Kahle oder der Große und der Priester Prokupek (Prokop der Kleine) unternahmen als Anführer der Husiten im Jahre 1427 sogar Rachezüge nach Schlesien, Mähren, Ungarn, Österreich und Baiern, in die Lausitz, nach Meißen, Thüringen und Franken. Fünf Kreuzzüge der deutschen Reichsheere waren misslungen. Die Kreuzheere wurden 1427 bei Mies, 1431 bei Taus geschlagen. Auf der Baseler Kirchenversammlung sollten die Religionsstreitigkeiten geschlichtet werden. Da man aber lange Zeit nicht einig wurde, so bildete der Adel Böhmens unter Meinhard von Neuhaus einen Bund zur Herstellung des Friedens. In diesem Bunde war auch der mächtige und schlaue Ulrich von Rosenberg. Kaiser Sigismund hatte ihm 1432 mehrere Güter und Schlösser im Südwesten anvertraut. Dadurch wurde der Zorn der Husiten von neuem angeregt. Bei der Belagerung von Pilsen trat wegen der weit und breit gemachten Verwüstung im Husitenheere Mangel an Lebensmitteln ein. Deshalb unternahm Hauptmann Johann Pardus von Horka einen Streifzug nach Baiern, wurde aber, als er mit reicher Beute zurückkehrte, von den Baiern unter Heinrich Pflug bei dem Dorfe Hiltersried angegriffen und seine Schar erlitt eine vernichtende Niederlage. Als der Hauptmann Pardus ohne Beute ins Pilsner Lager kam, wurde er gebunden und sollte zum Tode verurtheilt werden. Da trat Prokop der Große dazwischen, aber ein gewisser Tvaroh ergriff einen Stuhl und schlug Prokop derart damit ins Gesicht, dass das Blut niederrieselte. Prokop legte hierauf den Oberbefehl nieder. Sein Nachfolger war Tschapek von San. Im Frühjahr 1433 brach Tschapek mit den Waisen über Wittingau her in die Rosenbergischen Besitzungen ein und richtete seinen verwüstenden Zug gerade gegen Krummau. Die ihm von Ulrich entgegen gestellten Scharen wurden aufs Haupt geschlagen. Schrecken bemächtigte sich aller Gemüther und als Tschapek in Welleschin einrückte, da hielt jedermann das nur eine Meile entfernte, bisher vom Feinde unberührte Krummau für verloren. In dieser kritischen Lage nahm Ulrich seine Zuflucht zum Gelde. Er schloss zu Welleschin gegen Erlegung einer großen Summe mit dem Sieger Waffenruhe auf sechs Monde. Der Herrenbund beschloss nun die Vernichtung der Taboritenheere. Prokop der Große hatte sich wieder an die Spitze derselben gestellt und am 30. Mai 1434 kam es bei den Dörfern Lipan und Hrschib bei Kolin zur mörderischen Entscheidungs-

schlacht. Die Herren zählten 25.000, die Taboriten 18.000 Streiter. Durch scheinbare Flucht wurden die Hussiten aus ihrer Wagenburg herausgelockt, dann angegriffen, während Ulrich von Rosenberg mit leichter Reiterei gegen die Flanke losstürmte und die Hussiten von ihren Wagen abschnitt. Prokop der Große und Prokop der Kleine sammt 13.000 Hussiten erlagen in dem Gemetzel. Tschapek von San entkam mit einer kleinen Schar nach Kolin. Der rasende Wettersturm der Revolution hatte hiemit ausgetobt. Der hussitische Anführer Johann Rschezuik hatte sich nach der Niederlage der Taboriten in der Schlacht bei Lipan in Lomnitz eingeschlossen. Ulrich von Rosenberg wollte die südlichen Theile Böhmens von den räuberischen Kelchnern säubern. Er belagerte 1434 mit Hilfe der Budweiser die Stadt Lomnitz und zwang sie, ihre Glaubensbrüder in Tabor um Hilfe zu rufen. Letztere brachten auch, unter einer Bedeckung von 1000 Mann, achtzehn mit Lebensmitteln und Waffen beladene Wagen glücklich in die bedrohte Stadt. Als aber die Zufuhr mit Bedeckung nach Tabor zurückzog, verlegte Ulrich ihr mit der Besatzung der Burg Chaustnik zwischen Tschernowitz und Krschetsch den Weg. Zwar nahmen die kriegsgeübten Hussiten sogleich eine vortheilhafte Stellung ein und sandten in großer Eile nach Tabor um Hilfe. Ulrich nahm aber den heranrückenden 300 Mann starken Zuzug gefangen, griff am 16. August 1434 mittags die Hauptabtheilung von allen Seiten an und schlug in einem 18stündigen Gemetzel, dessen wilden Lärm man eine Meile weit hörte, die Taboriten völlig in die Flucht (Trajer). Lomnitz und die Burg wurden zerstört. Die Stadt wurde später wieder ohne Befestigung aufgebaut. Die Bewohner verharrten bis 1600 bei der hussitischen Lehre, wurden aber dann katholisch. Das Gut Lomnitz wurde 1437 von Kaiser Sigismund dem Ulrich von Rosenberg geschenkt. Erst als die Kirchenversammlung zu Basel in der Schweiz mit der gemäßigten Partei der Hussiten in Unterhandlungen getreten war, kam ein Friede zustande (1436). Den Hussiten wurden durch die Baseler Compactaten (Verträge) der Laienkelch d. h. der Empfang des h. Altarssacramentes unter beiden Gestalten und die freie Predigt zugestanden. Sie erschienen fortan unter dem Namen Utraquisten. Am 4. Juli 1437 kam ein allgemeiner Friede zwischen den Taboriten und den Rosenbergen zustande. Er wurde durch den Hussitenpriester Bedrich von Straschnitz, Hauptmann zu Tabor, im Namen seiner Glaubensgenossen abgeschlossen. Ulrich erhielt hiebei die beiden Burgen Przibenitz sammt der Stadt wieder zurück, musste sich jedoch verbindlich machen, alle Gebäude, Thürme und Befestigungswerke der Burg sofort niederreißen und nie mehr aufbauen zu lassen. Ulrich fügte sich in diese Bedingung und man erzählt, dass die Landleute herbeigeeilt wären, um mit Wuth die Burgen zu zerstören, aus denen ihnen seit 17 Jahren alle Greuel des Krieges durch die plündernden Kelchner zu theil geworden waren.

Johann Märten.

Der Anfang des dreißigjährigen Krieges.

Der Augustinermönch in Erfurt und spätere Professor Dr. Martin Luther in Wittenberg in Sachsen, geboren 1483 zu Eisleben als Sohn eines Bergmannes, hatte am 31. October 1517 seine 95 Lehrsätze gegen den Missbrauch des Ablasses an die Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen und damit den Anstoss zur Kirchenspaltung gegeben. In kurzer Zeit hatten sich viele deutsche Fürsten und Reichsstädte der neuen Lehre Luthers angeschlossen und sein gelehrter Freund Melanchthon überreichte auf dem glänzenden Reichstage zu Augsburg i. J. 1530 die von ihm verfasste Schrift, genannt die Augsburgische Confession. Die Anhänger der Augsburgischen Confession, die Evangelischen oder wegen ihres Protestierens die Protestanten genannt, erhielten im Augsburger Religionsfrieden i. J. 1555 das Recht der freien Religionsübung. Zur Regierungszeit Kaiser Rudolfs 2. (1576 bis 1612) fand der Protestantismus auch in Böhmen Eingang. Die religiösen Zerwürfnisse in Deutschland verursachten 1608 die Bildung des protestantischen Fürstenbundes unter dem Namen Union und 1609 die des katholischen Fürstenbundes unter den Namen Liga. Kaiser Rudolf 2., der seinem Bruder Mathias Ungarn, Mähren und Österreich überlassen musste, gestattete den Böhmen, um sie zu gewinnen und um sich im Besitze Böhmens zu behaupten, durch den Majestätsbrief vom Jahre 1609 und zwar den Herren, Rittern und königlichen Städten freie Religionsübung. Auf Rudolf 2. war sein Bruder Mathias und auf diesen war sein Vetter Ferdinand in der Regierung Böhmens gefolgt. Ferdinand war streng katholisch, weshalb er an den Protestanten die heftigsten Gegner hatte. Er suchte den Protestantismus in Böhmen auszurotten. Die Klostergraber und Braunauer Protestanten widersetzten sich den Befehlen der geistlichen Obrigkeit und einige Hauptredner unter ihnen mussten ins Gefängnis wandern. Trotzdem sperrten die Braunauer auf ergangenen Befehl ihre Kirche nicht. Der Prager Erzbischof aber ließ die Klostergraber protestantische Kirche binnen dreier Tage (11. bis 13. Dec. 1617) niederreißen. Das war gegen den Inhalt des auch von König Ferdinand bestätigten Majestätsbriefes und der Protestanten bemächtigte sich eine ungeheure Aufregung, die noch wuchs, als Kaiser Mathias die Landesregierung 10 Statthaltern übertrug, unter denen sich zwei der eifrigsten Katholiken, nämlich die Grafen Wilhelm Slawata und Jaroslaw Martinitz befanden. Als Beantwortung einer kaiserlichen Botschaft hatten die Protestanten die Ausarbeitung einer Schrift beschlossen und die Erlaubnis erhalten, diese am 23. Mai 1618 den Statthaltern übergeben zu dürfen. Auch war den Überreichern der Schrift erlaubt worden, bewaffnet auf dem Hradschiner Schlosse zu erscheinen. Am 22. Mai versammelte sich die protestantische Partei im Montagischen Haus, das damals dem Albert Smirschitzky gehörte, und beschloss den Fenstersturz der Statthalter. Am andern Morgen drangen die Abgesandten der Protestanten bewaffnet in den Sitzungssaal der Statthalter, woselbst 4 derselben anwesend waren, nämlich Slawata, Martinitz, Sternberg und Lobkowitz. Die Protestanten beschuldigten die Statthalter der Verletzung des Majestätsbriefes, worauf sich ein hitziger Streit entspann, der mit dem Fenstersturz endete. Sternberg und Lobkowitz wurden hinausgeführt, Slawata und Martinitz wurden zu den Fenstern hingedrängt. Wenzel von Ruppa schrie: Es ist am besten, man wirft sie nach altböhmischem Brauche über die Fenster. Hierauf wurde Martinitz im schwarzen Mantel sammt Rappier und Dolch, aber ohne Hut, mit dem Kopfe voraus zum Fenster hinaus in den bei 30 Ellen tiefen steinigen Schlossgraben gestürzt. Dann rief Graf Thurn in deutscher Sprache: Edle Herren, hier habt ihr den andern! und schwang den Slawata in die Höhe. Er wurde durch dasselbe Fenster gestürzt, stieß heftig mit dem Kopfe ans steinerne Fenstergesims, verwickelte den Kopf im schweren Mantel und blieb 8 Ellen von Martinitz entfernt liegen. Der Schreiber Philipp Fabricius wurde kopfüber den beiden nachgeworfen, nahm aber ebenso wenig wie Martinitz bedeutenden Schaden. Fabricius erhob sich zuerst, flüchtete in die Altstadt und reiste nach Wien, um den Kaiser schnell zu benachrichtigen. Er wurde mit dem Beinamen von Hohenfall geadelt und später zum Unterkämmerer der böhmischen Leibgedingstädte befördert. Auf die beiden Grafen wurde nach dem Sturze noch geschossen und sie flüchteten in das nahe Haus des Oberstkanzlers Zdenek von Lobkowitz, wo sie von dessen Gemahlin Pflege und Schutz fanden. Martinitz entkam verkleidet nach München. Slawata musste erst geheilt werden. Der Geschichtsschreiber Skala versichert, dass ein Kehrichthaufe, gebildet aus Papier- und Federabfällen, die man von der Kanzlei zum Fenster hinaus zu werfen pflegte, die Fallenden unverletzt ließ. Slawata will in seinen Memoiren (Denkwürdigkeiten) von einem Kehrichthaufen nichts wissen. Er und Martinitz glaubten an ihre Errettung durch ein Wunder.

Die Revolution hatte ihre blutige Einleitung gefunden und wurde durch Ernennung von 30 Directoren mit dem nachmaligen Präsidium des begabten Wenzel Wilhelm von Ruppa und durch ein Aufgebot im ganzen Lande fortgeführt, dessen Oberleitung Graf Thurn erhielt. Cardinal Khlesl rieth dem Kaiser Nachgiebigkeit an. König Ferdinand, der anderer Meinung war, nahm Khlesl gefangen und ließ ihn auf Schloss Ambras in Tirol führen, dann begab er sich zum erkrankten Kaiser und beredete ihn zum Kriege gegen die böhmischen Rebellen. Somit flogen die Schwerter aus der Scheide zu einem Kriege, der dreißig Jahre lang durch Deutschland tobte. Thurn war bis Budweis vorgedrungen und belagerte es. Von Wien wurden 6000 Mann unter Heinrich Dampierre der Stadt zuhilfe geschickt. Dampierre brach bei Neubistritz in Böhmen ein, zog über Landstein nach Neuhaus, ohne dieses zu bezwingen. Carl Bonaventura Buquoy, der Oberbefehlshaber der Kaiserlichen, wurde nach Böhmen geschickt und hielt die Feinde lange in Schach, erhielt aber keine Unterstützungen. Thurn siegte am 3. November 1618 über den bei Pilgram lagernden Dampierre und am 9. November zwischen Wesely und Lomnitz über Buquoy, dann abermals über Dampierre bei Neuhof. Die Union schickte den Aufständischen ein Heer unter dem Grafen Mansfeld zuhilfe, der sich am 21. November in Pilsen festsetzte. So dauerte der Krieg bis 1619. Südböhmen wurde dabei von Freund und Feind buchstäblich in eine Wüste verwandelt.

Nach des Kaisers Mathias Tode am 20. März 1619 übernahm Ferdinand nun auch die Regierung der österreichischen Länder. Thurn lagerte vor Wien und Thouradel von Ebergassing erschien mit einer Gesandtschaft protestantischer Edelleute beim Könige Ferdinand in der Hofburg und wollte ihm durch persönliche Bedrohung die Genehmigung der Religionsfreiheit abzwingen. Ferdinand blieb standhaft und endlich verscheuchten 500 einreitende Kürassiere die Gesandtschaft. Thurn selbst eilte schleunigst nach Böhmen, um Prag zu schützen, da mittlerweile Buquoy über Mansfeld bei Zablaty gesiegt hatte. Ferdinand wurde im August 1619 auch zum deutschen Kaiser gewählt, die Böhmen aber setzten ihn als ihren König ab und wählten den 24jährigen Kurfürsten Friedrich 5. von der Pfalz an seine Stelle. Friedrich 5. war unfähig, das unruhige Böhmen zu regieren. Sein Heer war mangelhaft, Hohenlohe und Mansfeld wurden bei Langenlois in Niederösterreich geschlagen. Der siegreiche Buquoy wurde erst später durch Christian von Anhalt bis zur Donau zurückgedrängt. Das Heer der Liga unter Maximilian von Baiern vereinigte sich bei Zwettl mit Buquoy und drang in Böhmen ein. Krummau,

Budweis, Prachatitz ergaben sich, Pisek wurde mit Sturm genommen und die Bewohner niedergemetzelt. Anfangs October standen die Kaiserlichen mit den Baiern vor Pilsen, das von Mansfeld vertheidigt wurde. Die Aufständischen unter Anhalt drangen bis Rokitzan vor, um wieder zu weichen. Das kaiserliche Heer unter Max, Tilly und Buquoy suchte nun in Wettmärschen mit dem ständischen Heere Prag zu erreichen. Am 7. November um Mitternacht langten die Böhmen auf dem weißen Berge vor Prag an. Anhalt spannte dort eine weite Schlachtlinie mit mangelhaften Verschanzungen und wenigen Geschützen. Als Buquoy mit den letzten Scharen eingetroffen war, setzte es Maximilians Feldherr Jan Tzerklas Baron von Tilly durch, dass sofort gestürmt werde. Das war am Sonntag, den 8. November 1620, um die Mittagsstunde. Der erste Sturm der 30.000 Kaiserlichen gegen 21.000 Böhmen und 800 Ungarn misglückte. Der zweite Angriff schlug die Böhmen in die Flucht. Während dessen saß der Böhmenkönig Friedrich in Damengesellschaft beim festlichen Mahle. Nach der Schlacht am weißen Berge flüchtete er. Er hatte nur einen Winter regiert, weshalb er Winterkönig heißt. Tilly übernahm den Oberbefehl in Prag und Fürst Carl von Liechtenstein die Landesregierung in Böhmen. Buquoy zog nach Mähren, unterdrückte dort den Aufstand, wandte sich nach Ungarn, wo er bei der Belagerung der Festung Neuhäusel starb. Kaiser Ferdinand verhängte ein furchtbares Blutgericht über den aufständischen Adel Böhmens und erzielte dadurch das Ende der verderblichen Junkerherrschaft, die die Bauern und Bürger in vollständiger Abhängigkeit schmachten ließ. Am 21. Juni 1621 um 5 Uhr früh wurden auf dem Altstädter großen Ring in Prag 27 Empörer hingerichtet. Carl von Liechtenstein saß mit den Richtern auf dem Söller des Rathhauses und schaute der Hinrichtung zu. Graf Joachim Andreas Schlick, ehemaliger oberster Landesrichter, Budowetz von Budowa, gewesener Präsident des Appellationsgerichtes, Christoph Harrant, Kammerpräsident, Caspar Kaplirsch von Sulewitz, Landschreiber, Prokop Dworschetzky von Abramowitz, Friedrich von Bila, der deutsche Lehenshauptmann, Heinrich Otto von Los, Unterkämmerer des Reiches, Dyonis Czernin von Chudenitz, Bohuslaw von Michalowitz, Jessenius, Rector der Universität, Johann Kutnauer, Bürgermeister der Altstadt Prag, Simon von Schüttenhofen, Nathaniel von Wodnian, Gisbitsky, Leander Rüppel, der Saazer und der Kuttenberger Bürgermeister und andere Adelige und Bürger wurden auf einem mit schwarzen Tüchern behängten Gerüste unter Trommelwirbel und Trompetengeschmetter enthauptet. Dem Grafen Schlick wurde nach der Enthauptung noch die

rechte Hand abgehauen, die Leiche von Jessenius wurde geviertheilt und an 4 Pfählen auf dem Richtplatze aufgehängt, die Leichen Kutnauers und Simons wurden an einem beim Rathhausfenster herausragenden Balken, die Leiche Nathaniels an einem besonderen Galgen aufgehängt. Zwölf Köpfe der Enthaupteten wurden von den Scharfrichtern in Butten zum Brückenthurme der Karlsbrücke getragen und dort in Käfigen aufgehängt, sechs an der Vorder-, sechs an der Hinterseite. Das Haupt Leander Rüppels und seine rechte Hand wurden an's Rathhaus genagelt, die Häupter vom Saazer und Kuttenberger Bürgermeister wurden vor den Stadtmauern von Saaz und Kuttenberg auf Pfählen aufgepflanzt. Mehrere Prager Bürger wurden durch die Stadt gepeitscht, Wilhelm Popel von Lobkowitz und einige Vornehme erhielten lange Kerkerstrafen, Diwis, der Stadtschreiber der Altstadt, dessen Verbrechen in der Begrüßung des Winterkönigs bestand, wurde länger als eine Stunde mit der Zunge an einen Galgen gepfriemt, der sechzigjährige Dichter Lomnitzky bekam 100 Stockstreiche und die Namen aller Geflüchteten wurden auf schwarze Tafeln geschrieben, die vom Henker an den Galgen geschlagen wurden. Das Vermögen aller Verurtheilten wurde zugunsten der königlichen Kammer eingezogen und theilweise zur Belohnung geistlicher und weltlicher Diener verwendet. Unter dem Vorsitze Liechtensteins fahndete das Untersuchungsgericht nach immer mehr Theilnehmern an der Verschwörung. So kamen 728 Herren und Ritter aus fast allen Adelsfamilien des Landes durch Einziehung ihrer Güter an den Bettelstab und die königliche Kammer hatte eine Einnahme von fast 24 Millionen Schock. Darnach wurde Böhmen mit Hilfe der rohen Gewaltthätigkeiten der Liechtensteinischen Dragoner wieder katholisch gemacht. Die widerspenstigen Bauern wurden geköpft und gerädert, oder es wurden ihnen Nasen und Ohren abgeschnitten. Über 36.000 Familien mit 185 adeligen Geschlechtern wanderten aus. Im Feber 1639 brach der Feldherr Baner mit 24.000 Schweden in Böhmen ein und verwüstete das Land von einem Ende zum andern unter den unmenschlichsten Grausamkeiten. Im Jahre 1643 kamen die Schweden abermals unter Torstensson nach Böhmen und zogen zweimal vor Wien. Erst als am 3. November 1648 die frohe Botschaft vom Frieden zu Münster und Osnabrück eintraf, räumten die Schweden, die zuletzt in Prag gekämpft und geplündert hatten, das Land.

Johann Märten.

Die Herren von Schwanberg.

Nach dem gleichnamigen Aufsatze von Bruno Bischoff in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 17. Jahrgang 1879.

Ein berühmtes, böhmisches Adelsgeschlecht waren die Herren von Schwanberg, als deren Ahnherr Ratmir, Burggraf zu Pfreimberg, südlich von Tachau, angenommen werden muss und als deren Wappen ein schreitender Schwan erscheint. Die sichere Geschichte der Schwanberge beginnt 1223 mit Ratmir von Squirschin, der in diesem Jahre die Bestätigungsurkunde des Prager Bischofs Peregrinus über die Schenkung des Dorfes Opotschernitze durch Sezema auf Costomlat an das Kloster Wilemow mitunterzeichnet. Er übernahm von König Ottokar 1. das schwierige Werk der Ausrottung der Räuber in der Umgebung des Klosters Plaß und wurde 1229 Kämmerer der Pilsener Zupa. Sein Name erscheint zum letztenmale im Jahre 1247. Sein Sohn Ratmir, seit 1248 Burggraf zu Pfraumberg, hielt treu zu König Wenzel 1., als der Kronprinz Ottokar sich gegen seinen Vater empörte. Ottokar hatte Prag genommen und zog gegen die von Borrsch von Ossegg aus dem Geschlechte der Riesenburge vertheidigte Veste Brüx. Aber Ratmir von Schwanberg und die Herren von Lemberg überfielen Ottokar in der Nacht und besiegten ihn. Ein Vergleich kam zustande und Vater und Sohn regierten gemeinsam, bis Papst Innocenz 4. den Kronprinzen in den Bann that. König Wenzel eroberte Prag und Ottokar kam zuerst auf die Burg Teyrschow und dann nach Pfraumberg in Haft. Ratmir von Schwanberg versöhnte endlich Vater und Sohn, so dass Ottokar wieder Markgraf von Mähren wurde (1249). Nach dem Tode Wenzels am 22. September 1253 erscheint Ratmir auf vielen Urkunden König Ottokars 2. als Zeuge. In der Zeit von 1251 bis 1263 wird auch Ratmirs Bruder Bohuslaw öfter genannt. Ratmir kämpfte auch in der Schlacht bei Kroissenbrunn am 12. Juli 1260 mit. Kurz vor seinem Tode im Jahre 1287 erscheint er auf einer Urkunde als Ratmir von Krassikow (dies der alte Name für Schwanberg). Sein Zeitgenosse war ein Johann von Schwanberg, Grandprior des Johanniterordens in Strakonitz, von dem sich jedoch der Verwandtschaftsgrad nicht angeben lässt. Ratmirs Sohn Bohuslaw mit dem Beinamen Bor (Haid) war

von 1272 bis 1285 Burggraf von Pfraumberg und nachher Kämmerer (landesfürstlicher Steuereinheber) in der Pilsener Zupa. Als solcher bekämpfte er auch auf Befehl König Wenzels 2. mit seinem Sohne Ratmir (Ratzek) und mit Bohuslaw von Clenow die Räuber in den Grenzbezirken. Er war einer der 12 Abgesandten an Kaiser Heinrich 7. nach Frankfurt, um dessen Sohn Johann als König von Böhmen zu erbitten. Bei der Krönung Johanns am 7. Feber 1311 zu Prag erhielt Ratzek von Schwanberg den Ritterschlag. Die Macht des Hauses Schwanberg wuchs und während der Hussitenkriege war der königstreue Hynek Kruschina von Schwanberg (gestorben um 1455) das Haupt des Adels im Pilsener Kreise, dagegen sein Bruder Bohuslaw (gestorben 1425 vor Retz) nach Schischkas Tode der Feldhauptmann der Taboriten. Hyneks einziger Sohn Bohuslaw, zum erstenmale vermählt mit Ludmilla, einer Tochter Ulrichs 2. von Rosenberg, zum zweitenmale mit Constanze, einer Tochter des Kanzlers Grafen Kaspar Schlick, war Eigenthümer der Burg Grünberg, wo am 28. November 1465 unter Anführung Zdeneks von Sternberg der katholische Herrenbund gegen den böhmischen König Georg von Podiebrad geschlossen wurde. Er trat 1475 als Vormund über die Rosenbergischen Brüder die Regierung des Hauses Rosenberg an und starb 1490 zu Haid. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts bestanden Nebenlinien des Hauses Schwanberg namens Triebl, Mutschkow, Hradek, Rokitzan, Pfraumberg, Königswart, Worlik und Klingenberg. Diese Linien starben aus oder verarmten. Der letzte männliche Sprosse der Rosenberge, Peter Wok (gestorben am 6. November 1611), setzte Herrn Georg von Schwanberg auf Worlik und Klingenberg infolge einer 1484 zwischen beiden Familien geschlossenen und 1610 erneuerten Erbeinigung zum Erben seiner Güter ein. Nun standen die Schwanberge auf dem Gipfel ihrer Macht. Der ungeheure Besitz Johann Georgs war aber so tief verschuldet, dass der Vater seinem Sohne Peter 1615 die Verwaltung übertrug und der Plan eines Güterverkaufes gefasst wurde. Johann Georg starb 1617. Sein Sohn Peter betheiligte sich als eifriger Protestant an dem böhmischen Aufstande im Jahre 1618, war einer der 30 Directoren der aufständischen Regierung und wurde vom Winterkönige Friedrich von der Pfalz zum Oberstlehensrichter ernannt. Nach der blutigen Unterdrückung des Aufstandes durch Kaiser Ferdinand wurde Peter seiner Güter verlustig erklärt und der kaiserliche General Carl Bonaventura von Buquoy mit dem größten Theil der ehemaligen Rosenbergischen Besitzungen beschenkt. Peter von Schwanberg soll nach Miltner (Beschreibung böhmischer Privatmünzen 547) im Jänner 1620 plötzlich

gestorben sein. Mikowetz (Alth. u. Denkw. Bh. 1. 88) erzählt, er sei nach Deutschland geflohen und verschollen. Der letzte männliche Nachkomme der Hauptlinie Johann Friedrich Freiherr von Schwanberg hatte von den Drangsalen des 30jährigen Krieges viel zu leiden und im Jahre 1644 brannte durch Unvorsichtigkeit des Thürmers sein Stammschloss ab. Die übrig gebliebenen Theile des Schlosses wurden durch ein von General Wrangel abgeschicktes, schwedisches Streifcorps zerstört. Von nun an wohnte Johann Friedrich in dem Meierhofe am Fuße des Berges und starb 1659 als der Letzte seines Stammes. Seine Witwe, Burggräfin von Dohna, vermählte sich mit Johann Christof von Heissenstein, dem sie die Herrschaft Schwanberg als Mitgift zubrachte. Traurig klingt die Erzählung Balbins, er habe um 1650 einen Nachkommen der Schwanberge in den Straßen Prags betteln sehen.

Johann Märten.

Die Grafen von Buquoy.

Aus Anton Teichls Geschichte der Stadt Gratzen.

Im Jahre 1080, also 16 Jahre vor dem ersten Kreuzzuge nach Palästina, zogen 8 französische Ritter dorthin, um die christlichen Pilger zu schützen. Im ersten Kampfe mit den Sarazenen verloren sie ihre Fahne. Da riss einer der Ritter seinen rothen Kriegsmantel mit weißblauer Verbrämung von der Schulter und rief: Folget dieser Fahne! worauf sie siegten. Dieser Ritter hieß Alexander von Longueval aus der französischen Landschaft Picardie. Er trug als Wappen auf seinem Schilde einen rothen Drachen auf goldenem Grunde. Diesen Drachen legte er nach dem Siege ab und nahm die Farben seines Mantels ins Wappen auf: sechs schräge Balken abwechselnd roth und blau, die blauen mit dem weißen Eisenhute geschmückt. Sein Sohn Oudart focht mit Gottfried von Bouillon, dem Herzog von Niederlothringen und Führer des ersten Kreuzzuges, am 15. Juli 1099 auf den erstürmten Mauern von Jerusalem. Oudarts Urenkel Antoine fiel, tapfer kämpfend, bei der Erstürmung von Accon im heiligen Lande durch König Philipp 2. August von Frankreich im Jahre 1191, im 3. Kreuzzuge. Antoines Enkel war Aubert 1. Dessen Sohn Johann 1. stiftete eine Abtei und zog mit dem französischen Könige Ludwig 9. dem Heiligen in den sechsten Kreuzzug (1248 bis 1254). Johanns 1. Söhne hießen Guillaume und Balduin. Guillaumes Sohn hieß Albert 2. und fiel 1285 in dem Kampfe der englischen Häuser York und Lancaster, den man den Krieg der rothen und weißen Rose nannte. Sein Sohn Albert 3. fiel in der Schlacht von Courtrai 1314 für seinen König Philipp 4. den Schönen von Frankreich. Auberts 3. Sohn hieß Johann 2., dann folgt Johann 3. und Johann 4. und seine Brüder Alain, Hugo, Johann. Johann 4. und Alain fielen 1415 in der Schlacht bei Azincourt. Hugo kaufte die Herrschaft Vaux und sein Bruder Johann war der erste Freiherr von Vaux. Einer der Freiherren von Vaux hieß Adrian 1., dessen Sohn hieß Johann 3. und dessen Sohn war Maximilian, der erste Graf von Buquoy. Maximilian wurde 1537 zu Arras in Frankreich geboren, kaufte 1567 die Herrschaft Buquoy, die zur Grafschaft erhoben wurde. Maximilian starb 1581 bei der Belagerung von Tournay

und hinterließ einen 10jährigen Sohn namens Carl Bonaventura. Dieser war am 9. Jänner 1571 zu Arras geboren worden, besuchte die Hochschule zu Donay und zeichnete sich besonders in der Mathematik aus. Er trat in die Dienste der spanischen Habsburger und eroberte Wachtendonk bei Geldern. Vergeblich bot ihm der französische König Heinrich 4. von Navarra den Marschallstab und 100.000 Thaler an. König Philipp 3. von Spanien verlieh ihm 1612 den Orden des goldenen Vließes und Kaiser Mathias ernannte ihn 1614 zum Feldmarschall. Der Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618 rief am kaiserlichen Hofe zu Wien große Bestürzung hervor. Um des böhmischen Aufstandes Herr zu werden, wurde der tapfere Buquoy berufen, der endlich nach vielen Bitten am 15. August 1618 den Oberbefehl über die kaiserliche Armee übernahm und mit Tilly am 8. November 1620 den Sieg in der Schlacht am weißen Berge erfocht. Schon vorher, nämlich am 6. Feber 1620, hatte Kaiser Ferdinand 2. dem Grafen Buquoy die Herrschaften Gratzen, Rosenberg und Libejitz, sowie die Güter Sonnberg, Chwalkohof und Zuckenstein geschenkt. Buquoy unternahm nach der Schlacht am weißen Berge einen Siegeszug nach Mähren und Ungarn, belagerte Neuhäusel und wurde am 10. Juli 1621 auf einem Streifzuge von den Ungarn überfallen und mit Kugeln und Lanzenstichen getödtet. Seine Leiche wurde am 20. Juli in der Franciscanerkirche zum heiligen Kreuze in Wien feierlich beigesetzt und am 26. August 1623 nach Rosenberg übergeführt, wo sie in der Stadtkirche hinter dem Mater Dolorosa-Altare ruht. Kaiser Ferdinand 2. bestätigte der Witwe Maria Magdalena Biglia, Gräfin von Sarona, Tochter des Grafen Balthasar Biglia und der Justina Wiscouti, Gräfin von Carbonaro, alle Schenkungen. Die Gräfin führte für ihren Sohn Carl Albert die Verwaltung der Herrschaft. Sie ließ zur Milderung der Drangsale des 30jährigen Krieges 50.000 Brabanter Thaler an ihre Unterthanen vertheilen und suchte das Wohl der Unterthanen auf jede mögliche Weise zu fördern. Sie starb am 23. März 1654, gesegnet von den Armen, und wurde in der Gratzener Kirche beigesetzt. Ihr Sohn Carl Albert, geboren 1607, vermählt 1634 mit Maria Wilhelmine Gräfin Croy, zeichnete sich in niederländischen Diensten aus, erhob seine böhmischen Herrschaften zu einem Majorate und starb am 29. März 1663. Sein Sohn Ferdinand, geboren 1634, vermählt 1666 mit Maria Margarethe Gräfin von Abensberg-Traun, stiftete 1677 das Servitenkloster in Gratzen und starb am 19. Jänner 1685. Ihm folgte sein Bruder Carl Philipp, geboren 1636, vermählt 1670 mit Maria Margarethe Gräfin Hornes. Carl Philipp wurde 1688 in den Fürstenstand erhoben und starb am 1. December

1690. Sein Sohn Philipp Emanuel, vermählt mit Rosa Gräfin von Harrach-Rohrau, führte den Fürstentitel bis zu seinem Tode 1703, worauf dieser Titel erlosch. Auf Philipp Emanuel folgte seines Vaters Bruder Albert Carl, der 1706 Brünnl gründete und 1715 die Wallfahrtskirche dort erbauen ließ. Sein einziger Sohn Carl Cajetan, vermählt 1700 mit Philippine Gräfin Palffy-Erdödy, war prachtliebend und starb 1750. Auf ihn folgt sein Sohn Franz Leopold, geboren 1703, vermählt 1735 mit Gabriele Gräfin von Roggendorf. Er starb am 10. October 1767 zu Prag und hinterließ einen Sohn namens Johann. Dieser, geboren 1741, vermählt 1765 mit Therese Gräfin Paar, baute das neue Schloss in Gratzen, errichtete die Holzschwemme und den Park Theresienthal, gründete die Pfarren und Kirchen in Buchers und Theresiendorf und starb am 12. April 1803 zu Prag. Die Herrschaft übergieng nun auf seinen Neffen Georg Franz August, geboren 1781, vermählt 1806 mit Gabriele Gräfin von Rottenhan. Georg Franz August war Doctor der Philosophie, vollendete das neue Schloss, erbaute die Glasfabrik Schwarzthal und starb am 19. April 1851. Sein Sohn Georg Johann Heinrich, geboren 1814, vermählt 1847 mit Sophie Theresia Prinzessin Öttingen-Wallerstein, baute das neue Schloss in Rosenberg, das Jagdschlösschen Sophienschloss, die Reitschule, das Gestüt und das Schweizerhaus bei Gratzen. Er starb 1883 zu Baden. Sein Sohn Carl Bonaventura, geboren 1854, vermählt 1878 mit Philippine Gräfin von Czernin, baute die neue Wasserleitung, den Philippinenhof in Gschwendt und die Philippinenstraße bei Brünnl. Er ist k. k. Kämmerer, Herrenhausmitglied, Landtagsabgeordneter, Bezirksschulrathsmitglied in Kaplitz und Obmann der Bezirksvertretung in Gratzen. Sein Bruder Ferdinand ist seit 1882 mit Henriette Gräfin Cappy und seine Schwester Gabriele seit 1880 mit Josef Grafen Thun-Hohenstein vermählt.

Johann Märten.

Stammtafel der Grafen von Buquoy.

Ahnherr: Alexander von Longueval, 1080.

Johann, Freiherr von Vaux, 1415.

Adrian, Freiherr von Vaux.

Johann 3.

Maximilian, erster Graf von Buquoy, 1581.

Feldmarschall Carl Bonaventura, 1621.

Carl Albert, 1663.

- Ferdinand.
- Fürst Carl Philipp. — Albert.
  - Fürst Philipp Emmanuel. — Carl Cajetan, 1750.
    - Franz, 1767.
      - Johann, 1803. — Leopold, 1795.
        - Dr. Georg, 1851.
          - Georg, 1883.
            - Carl. — Ferdinand. — Gabriele.
              - Sophie. — Carl. — Therese. — Mathilde. — Carl.

Unterhaid
und die Unterhaider Markt-Ordnung.

Nach Dr. Mathias Pangerl, Mitth. des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 12 Jahrgang.

Das mit reichem Wiesen- und Felderschmuck umgebene Unterhaid kann auf jenen gothischen Bau stolz sein, der seine imponierende Größe den Herren von der fünfblättrigen Rose verdankt, es ist dies die Kirche. Unterhaid hieß Reimbaltshaid d. i. die von Reimbald bestiftete Haide, hieß St. Aegidii in Prato d. i. Gilgen auf der Wiese, hieß Ryderheyden und Dolny Misslany, ferner Vnnterhaid, Unter-Haidt und Unterheydt, Dolni Bor, Dvoříste dolni und endlich Merica inferior. Es ist deutschen Ursprunges, das beweisen die ältesten Benennungen Reimbaltshaid (1384) und St. Gilgen auf der Wiese (1481). Es ist jünger als Oberhaid, weil die Ansiedlungen in unserer Heimat von Süden nach Norden vor sich giengen. Man findet schon 1278 einen Markt in Oberhaid, sowie eine Maut, ebenso Mauten in Kaltenbrunn, Hohenfurt, Friedberg, Unterwuldau (Mautstadt) und Oberplan. In den Jahren 1279 und 1358 ist bloß von einem Haid die Rede. Erst 1364 erscheint der Name Oberhaid (Merica superior), womit begründet erscheint, dass damals das deutsche Unterhaid emporkam. Das muss rasch geschehen sein, denn 1384 hat es schon eine Pfarrkirche zum heiligen Ägidius (Gilg). Im Jahre 1481 hatten Niklas Hebel und ein gewisser Wolfgang, ein Fleischerssohn, beide Unterhaider Pfarrkinder, einen schwerwiegenden Ablass für ihre Pfarrkirche zu Sankt Gilgen auf der Wiese von ihrer Wallfahrt nach Rom heimgebracht, der an Beiträge zum Kirchenbau geknüpft war. Peter 4. von Rosenberg befreite am 1. Mai 1498 die Unterhaider von der Todtenfälligkeit. Diese bestand darin, dass der Unterthan über sein erworbenes Hab und Gut nicht letztwillig und frei verfügen konnte, sondern hierin von der Grundobrigkeit abhängig war. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde ein Grundbuch angelegt, das in deutscher Sprache kurz und bündig jene Eintragungen enthält, die wir Verlassenschaftsabhandlungen nennen. Aus dem Grundbuche, das heute noch im Marktarchive vorfindig ist, ist auch ersichtlich, dass Unterhaid damals schon einen schuelmaister Lienhardt, sowie einen Bürgermeister, Richter und

Räthe besaß. Seit 1570 gab es sogar Rathsgeschworene. Wilhelm von Rosenberg befreite 1569 sechzig Personen, Männer und Weiber, von der Todtenfälligkeit, da sie dieses Recht bisher noch nicht genossen hatten. Peter Wok von Rosenberg, Hans Georg von Schwanberg, Graf Hans von Serin, Maria Magdalena, Karl Albert und Ferdinand von Buquoy bestätigten dieses Recht. Wilhelm von Rosenberg verlieh am 28. Mai 1577 gegen einen jährlichen Zins von 60 Schock meißnischen Geldes den Unterhaidern das Recht, Weizen- und Gerstenbier zu brauen. Der Bierzins wurde 1596 auf 6 Groschen Meißnisch für ein Viertelfass abgeändert und 1681 auf 77 Gulden Rheinisch (zu 60 kr. oder 15 Batzen) festgesetzt. Am 26. Jänner 1596 gab der letzte Herr von Rosenberg den Unterhaidern das Marktrecht. Seit 1623 war Unterhaid der Stadt Rosenberg ganz gleich gestellt, denn es zahlte nicht bloß den Bierzins, den Haus- und Gereutherzins an die Herrschaft, sondern auch die landesfürstlichen Steuern.

Maria Magdalena von Buquoy befreite am 6. Feber 1623 in Erwägung, dass die Leibeigenschaft keine guten Landwirte liefere, ihre Unterthanen, somit auch die Unterhaider, von der Leibeigenschaft. Sie schenkte ihnen ferner gegen jährliche 2 Schock Meißnisch die Weigerwiese als Entschädigung für Kriegsunfälle, denen der an der Landstraße gelegene Markt ausgesetzt wäre. Die nachstehende Marktordnung sei als Überrest eines ehemaligen Banntaidings hier angeführt. Unter Banntaiding ist das für einen bestimmten Bezirk (Bann) abgehaltene Gericht (Ding, Tageding), dann der Inbegriff der Dorf- und Gemeinderechte überhaupt zu verstehen.

Johann Märten.

Marktordnung

bei gemeinem Markt Unterhaid, worinnen erstlich die gebührliche Strafserlegung, Richter und Rath sammt anderen strafmäßig würden, wie hernach folgt. Auch diese Ordnung von der uralt beschriebenen verneuert und den 18. April 1672 umgeschrieben worden durch Christoph Stoyber derzeit gewesenen Marktschreiber, welche von Wort zu Wort gleichlautend ist.

1. Erstlichen soll Richter und Rath allwegen am heiligen Sonntag, Apostletag und anderen fürnehmen Festen zu Lob und Ehre Gottes fleissig in die Kirchen gehen und dem gemeinen Mann gut Exempel geben, jedweder an sein Ort sitzen, bei der Straf dem Bürgermeister jeder verfallen 1 weißen Groschen.

2. In welchem Haus ein Feuer auskommt und wird überschriern, Strafgeld 1 Schock.

3. Daſs ein jeder vor seinem Haus eine Leiter und 2 Krucken unterm Dach habe, welchers nicht hält, 72 Pfennige.

4. Wenn ein Auflauf geschieht und der Richter oder Bürgermeister anruft und einer nicht kommt, alsbald derselbe ein Tag in die Schergenstuben Straf 72 Pfennige.

5. Wenn man die Geschworenen und die Gemein zusammen fordert, welcher zur bestimmten Stund nicht kommt, ein Geschworener 2 weiße Groschen, in der Gemein einer 12 Pfennige.

6. Alle nächtliche Geschrei, dieweilen nicht wenig Unordnung daraus erfolgen, sollten vom Richter und Rath im wenigsten zugesehen werden, sondern alsbald eingezogen, Straf 1 Schock. Item welcher Geschworener sich ungebührlich hält, es sei bei Wein oder Bier, Pönfall 72 Pfennige.

7. Wenn man etwas beschleußt der Gemein zu Gutem, es sei im Bräuen oder sonst zu gemeinem Nutz, und einer sein Theil nicht legt sowohl als der andere, der soll kein gemein Nutz haben; welchers nit hält, Straf ein Tag sammt dem Stock 1 Schock.

8. Welcher am Sonntag, Zwölfbotentag (Apostelfest), unser Frauen Tag Bier, Traid oder sonsten was vom Wagen auf- oder ablegt unerlaubte, Pönfall von Richter und Bürgermeister, Straf 72 Pfennige.

9. Welcher an einem Sonntag bei dem Brandwein begriffen wird, ein Hausgesessener 10 Groschen, ein lediger Gesell ohne alle Gnade 8 Groschen und dem Schanken (nimmt) den Brandwein der Richter, und die Straf 72 Pfennige.

10. Wo Richter und Bürgermeister und die Älteren bei einander sein und einer, eine Rathsperson, Krieg anhueb, wollt dem Primas nit folgen, und welcher die Rathsgeschworenen veracht, der soll einen Tag im Stock sitzen und Pönfall 72 Pfennige.

11. Welcher im Gotteslästern begriffen wird, der soll ohne alle Gnade mit dem Stock gestraft werden und in Geld 1 Schock.

12. Welcher seinem Amt, so ihm von Richter und Rathsgeschworenen befohlen ist, in gemein und anderen Sachen nicht treulichen auswart, Pönfall 72 Pfennige.

13. Welcher falsche Wag und Maß gibt, es seien Fleischhacker, Krämer, Bäcken, Schänken oder dergleichen, so mit Maß oder Gewicht umgehen, Pönfall 1 Schock. Und was man an der falschen Wag und Maß gibt, es sei Wein, Bier, Fleisch oder Brot, das gehört armen Leuten zu geben, und dem Richter die Wag und Maß, und der Thäter mit Leib und Gut der Herrschaft verfallen.

14. Welcher sein Haus nit häulich hält, der soll verkaufen, ihr gräfl. Gnaden andern Stiftmann setzen, und Straf 72 Pfennige.

15. Welcher ohne Vorwissen der Obrigkeit seine Behausung verkauft, Wandel 72 Pfennige. (Ist später durchstrichen worden.)

16. Welcher ohne Vorwissen der Obrigkeit, des Richters einen Inmann aufnimmt, Straf 72 Pfennige.

17. Es soll auch keiner keinen Landsknecht oder Bettler, Mann oder Frau, über drei Tage nicht beherbergen, welcher das thuet, Strafe 72 Pfennige.

18. Welcher Wirt über 9 Uhr sitzen läſst, der soll sammt den Gästen, so einheimisch sein, gestraft werden; ein jeder 12 Pfennige.

19. Welcher Wirt spielen läſst um Geld, der soll dem Herrn, seiner Gnaden, 1 Schock Groschen verfallen sein, dem Richter das Geld auf dem Tisch, und ein jeder Rathsgeschworener, der zusieht, 1 Schock.

20. Wenn ein Nachbar in ein Wirtshaus kommt mit Wehr und das an der Seiten, Wein oder Bier hat, außerhalb des Richters, dem von Obrigkeit wegen Wehrn gebüren zu tragen, und die Wehr nicht zu behalten gibt, die soll der Richter ihm von Leib nehmen und Straf 5. ß.

21. Wenn einer des Richters Boten schimpft, wenn man nach ihm schickt, Straf 72 Pfennige.

22. Wenn einer den andern schlägt oder mit Steinen wirft, Straf 5 fl.

23. Wenn einer dem andern mit gewehrter Hand unter sein Dach nachlauft oder die Fenster einstoßt, Straf 5 fl.

24. Wenn einer mit dem andern rauft, 72 Pf.

25. Wenn zwei Frauen oder Dirnen an einander schlagen und gotteslästern, die sollen den Stein an dem Pranger tragen und mit 1 Sack in 6 Viert verfallen sein.

26. Alle geschriebene Geschäft (letzter Wille) sollen in die Marktlad gelegt werden, welchers nit thuet, Wandel 72 Pfennige.

27. Welcher bei der Nacht Haar brecheln läſst, auch den Haar unter das Dach bringen läſst, Wandel 1 Schock.

28. Welcher freventlichen einer dem andern zu schaden auf Wiesen und Äcker fährt und Schaden thuet, Straf 1 Schock.

29. Welcher verboten Vieh hält, als Gais, Gäns, Enten und Schaf, von einem Straf 12 Pfennige.

30. Welcher oder Eine, die Füße, Schaffer, Mistgabeln oder sonst was Unsaubers im Bach wäscht, Straf ein Kueſel Salz oder 8 Wl.

31. Welcher unerlaubt in der Gemein einen Stamm Holz abhaut, er sei groß oder klein, Straf 2 Schock.

32. Wenn einer vor sanct Gallen Tag Streu mäht in der Gemein Straf 72 Pfennige.

33. Welcher einer dem andern zu Schaden zäunt, von einem Stecken, 72 Pfennige.

34. Wann eine begriffen wird, die zu Schaden schneidet, es sei in Wiesen oder Traidfeld, oder dass eine mit einer Burd Gras durchs Traid gieng, Straf die Schergenstuben und 12 Pfennige.

35. Welcher die Ochsen ungekoppelt in das angebaut Feld treibt, von einem Wandel 12 Groschen.

36. Wenn man einen Stier oder Kaibl, die man nicht zaugt (einspannt), mit den Ochsen in die Waid treibt, von einem 12 Pfennige.

37. Wer unter die Mandel treibt oder huet, von einem jeglichen Rind Strafe 12 Pfennige.

38. Man soll nicht ehe in das Haberfeld treiben, bis das Kornfeld leer wird, von einem Rind Pönfall 12 Pfennige. Später: Man soll nicht eher in das Kornfeld treiben, bis dass es leer wird u. s. w.

39. Wenn einem von eines andern Zaun, der nicht gezäunt ist, Schaden geschieht, muß der, dess der Zaun ist, dem Schaden geschieht, abtragen und Straf 72 Pfennige. (Wer einen schlechten Zaun hat, muss den daraus entstehenden Schaden dem Nachbar vergüten).

40. Alle Heyöhrn im Feld sein verboten, geschieht einem Schaden, Straf 72 Pfennige. Geschieht es zum andernmal, Wandel 1 Schock.

41. Welcher Zimmerholz über vier Wochen lang läst liegen auf dem Platz, da es Zeit 72 Pfennige.

42. Der Richter soll alle Jahr die Maß zum Traid und Schänkmaß besichtigen, auch dem Müllner.

43. Soll der Richter und Bürgermeister alle Samstag das Fleisch besichten und setzen; welcher Fleischhacker darwider redt, Straf ein Tag in der Schergstuben und 72 Pfennige.

44. Alle unrechte Weg und Steig sein verboten, Wandel 72 Pfennige,

45. Welche von den verordneten Bannzäun und andern Zäun Asteln würden wegtragen, darüber einer ergriffen oder versehen würd, Straf ein Tag in die Brechl und Wandel 72 Pfennige.

46. Welcher Müllner an der Samstagnacht oder Sonntag, Zwölfbotentag, unser Frauentag vor Singes Malt oder Mehl aus der Mühl gibt oder Traid einnimmt, oder würd anklagt, er hätte unrecht gemahlen, Straf zu der Lad im Markt 1 Schock, und unsers gnädigen Herrn Straf dazu verfallen. . .

47. Welcher Bäck das Brot zu klein bäckt, dem soll man das Brot nehmen und armen Leuten geben, Straf in die Rent 5 Schock.

48. Welcher Richter solche benennte Artikel und Ordnung nicht würd handhaben und einen jeden strafmäßigen nicht wollt strafen, wie bemeldt, der sollt abgesetzt werden und Straf 2 Schock.

Vale!

Die Uneinigkeiten der Gemeinde Beneschau mit ihrer Grundobrigkeit.

(Nach dem gleichnamigen Aufsatze von Dr. Johann Mathias Klimesch in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 27. Jahrgang)

Unter dem Grafen Carl Cajetan von Buquoy entstand eine solche Feindschaft zwischen der herrschaftlichen Verwaltung in Gratzen und der Beneschauer Gemeinde, dass die letztere mehrmals höhere Behörden anrufen musste und einmal sogar zur Selbsthilfe schritt. Die Ursachen waren weltlicher und kirchlicher Natur. Obwohl seit 1383 die Leibeigenschaft für Beneschau aufgehört hatte, übte doch die Grundobrigkeit die politische und richterliche Gewalt aus, trieb Steuern ein, verwaltete Gemeinde- und Kirchengelder, setzte den Pfarrer ein, bestimmte den zu wählenden Gemeinderath, jagte und fischte im Gemeindegebiet u. s. w. Der prachtliebende Graf Carl Cajetan Buquoy ließ wegen der höher gewordenen Landessteuer auch in Beneschau erhöhte Steuern eintreiben und ließ ferner die Beneschauer veranlassen, 1600 Gulden aufzunehmen, die mit 1530 Gulden Spitalsfond dem gräflichen Rentamt zugestellt werden mussten. Die Beneschauer wiesen nach, dass sie durch ungebürlich erhöhte Steuern schon einen Verlust von 20.000 Gulden erlitten hätten, führten mit der Obrigkeit einen Rechtsstreit, der am 10. Juni 1715 damit endete, dass sie die Gerichtskosten zahlten und der Herrschaft zu fordernde 17.000 Gulden schenkten. Dies geschah, um die Grundobrigkeit freundlicher zu stimmen. Aber darin hatten sie sich geirrt. Peter Wok von Rosenberg hatte der Gemeinde gegen jährliche 7 Schock Meißner Groschen den Bürgerwald am Traberg im Ausmaße von 197 Joch 871 Quadratklaftern geschenkt. Über 100 Jahre hatten die Bürger im Walde ihr Vieh geweidet, Streu gesammelt und Nutzholz gefällt. Nach dem Streite des Jahres 1715 erschien der herrschaftliche Befehl, im Bürgerwalde die Ruhe nicht zu stören, da durch das Weiden das Wild weniger Nahrung bekäme, durch das Streusammeln der Baumwuchs geschädigt und durch das Baumfällen die Waldvögel vertrieben würden. Zugleich wurde die als Schwemme bisher benützte Schwarzau durch einen Rechen mit 27 Spindeln gesperrt. Als nach einem Hochwasser dieser Rechen

weggerissen war und 12 Bürger ihr Holz in der Schwarzau hinabschwemmten, wurden sie in den Kerker geworfen und nach 10 Tagen mit einer argen Krankheit entlassen. Hausthiere, insbesondere Ziegen, Katzen und Hunde wurden von den herrschaftlichen Jägern niedergeschossen, sobald sie sich vor den Stadtthoren blicken ließen. Den Bauern der Umgebung wurde verboten, den Bürgern Fuhren zu leisten. Auf dem der Gemeinde seit 300 Jahren gehörigen Thomasberge legte im Jahre 1717 die Herrschaft Salzlecken oder Sulzen für Hirsche an, obwohl hier nie Wild gehegt worden war. Das Jahr darauf fand die erste Treibjagd statt. Als man den Bürgern auch die Zinswiesen (Zinsgereuther) wegnahm und an Leibeigene in den Dörfern verlieh, da wurde auf dem Rathhause ein Gesuch an die Grundobrigkeit abgefasst, worin um die Milderung der Drangsale gebeten wurde. Die Überreicher des Gesuches Augustin Falkinger und Tobias Scheder ließ der gräfliche Oberhauptmann Anton Josef Gottsmayr unter dem Vorwande der Sonntagsentheiligung (sie waren am Sonntage erschienen) fesseln, um 12 Uhr vor allem Volke, das aus der Kirche kam, von der Residenz in Gratzen unter dem Hohngelächter der Diener und Zuschauer nach dem alten Schlosse abführen und im dunkeln Soldatenstübel einsperren. Eine unbeschreibliche Bestürzung erfasste die Beneschauer. Sie schickten eine Abgesandtschaft an das Bechiner Kreisamt, das sofort die Enthaftung der zwei Rathsherren aus Beneschau anbefahl. Diese hatten 14 Tage im Soldatenstübel geschmachtet und verließen es mit geschwollenen Füßen. Das Kreisamt befahl auch die Abstellung der Bedrängnisse an, worum sich aber die Herrschaft ebenso wenig kümmerte, wie um die nachdrücklichen Befehle der Statthalterei. Auf der Tagsatzung vom 16. Feber 1718 waren die Kreishauptleute parteiisch, erstatteten an die Statthalterei einen einseitigen Bericht, in dessen Folge die Bürger durch einen Kreisboten am 28. April ein Urtheil erhielten, durch das sie um alle ihre Rechte gekommen wären. Sie erhoben Einsprache beim Kreisamte, bei der Statthalterei und riefen endlich den Kaiser um Schutz an. Da erschoss im Mai 1718 ein herrschaftlicher Jäger die Katze des Schneiders Laurenz Busch, der den Jäger dafür jämmerlich durchbleute. Daraufhin sollte der Schneider laut Befehl des Grafen gefesselt nach Gratzen gebracht werden und der Primator der Stadt mit einem Rathsherrn sollten im obrigkeitlichen Amte erscheinen, um einen Verweis zu empfangen. Aber der Primator, der Rathsherr und der Schneider blieben daheim, da die Rathsherren es so beschlossen hatten. Nun schickte der Graf seinen Bierschreiber nach Beneschau, damit er den Primator

und den Bürgermeister in Ketten nach Gratzen bringe. Kaum hatte der Bierschreiber den Befehl verlesen und die zwei ersten Würdenträger in Fesseln gelegt, als die Sturmglocke erschallte, das Volk sich zusammenrottete, ins Rathhaus stürmte, die gräflichen Beamten in die Flucht trieb, die Gefesselten befreite und im Jubel auf dem Marktplatze herumtrug. Der Graf berichtete über diesen offenen Aufruhr sofort ans Kreisamt Bechin und schickte sowohl den geprügelten Jäger als auch den verjagten Bierschreiber als Zeugen dahin. Von den Strafen, die der aufständischen Gemeinde auferlegt wurden, ist nur bekannt, dass der Gemeinderath aufgelöst und so mancher aufständische Bürger im Gefängnis zu Gratzen eingesperrt wurde. Die Beneschauer berichteten in ergreifenden Worten über alle Vorgänge an Kaiser Karl 6. und baten um seine Vermittlung. Es vergiengen noch viele Jahre, ehe die bedrängte Gemeinde Hilfe erhielt. Die Bewohner, ehemals Protestanten, waren um diese Zeit freilich wieder Katholiken geworden, aber sie waren etwas lau, worüber sich der Herr Pfarrer Wenzel Höheberger nicht selten ereiferte. Ferner waren die tonangebenden Persönlichkeiten des Städtchens ebenso freisinnig als unbeugsam und hatten andere Ansichten von der Freiheit der Person als die conservative Obrigkeit. Auch gab man in Beneschau den Gedanken nicht auf, trotz allen Bedrängnissen sich das unbedingte Verfügungsrecht über die eigenen Liegenschaften zurückzugewinnen. Dies musste die Obrigkeit erbittern und die Beziehungen wurden immer unleidlicher. Da alle Eingaben nichts nützten, so wurde eine Abgesandtschaft mit einem abermaligen Gesuch unmittelbar nach Wien zum Kaiser geschickt. Das geschah am 21. Feber 1721. Um die Beneschauer zu demüthigen, befahl am 7. März 1721 die Gratzner Grundobrigkeit die Aufnahme eines Landläufers und ehemaligen Kammerdieners in den Beneschauer Bürgerverband an. Der Gemeinderath verweigerte die Aufnahme. Dieser Ungehorsam, dann der Mangel einer behördlich autorisierten Geburtshelferin seit 7 Jahren und die Unzufriedenheit der Kleinbürger oder Keuschler verursachten die Auflösung des Gemeinderathes am 18. März 1721. Viele vom gräflichen Oberhauptmanne als neue Gemeinderäthe ausersehene Bürger lehnten die Würde ab, wie Johann Pappauer, Franz Schäble u. a. Aus der Zeit von 1721 bis 1733 ist kein Schriftstück vorhanden, das auf neuerliche Zwistigkeiten schließen ließe. Die vom Kaiser angeordnete Untersuchung mag die Schuld daran haben, dass beiderseits die Feindseligkeiten eingestellt wurden. Mittlerweile war auch die Sequestration der Buquoy'schen Güter erfolgt. Am 9. März 1733 unterfertigte der Kaiser seinen Urtheilsspruch, der durch Statthalterei

und Kreisamt sowohl ans herrschaftliche Amt in Gratzen, als auch an die Gemeindevertretung in Beneschau herabgelangte.

Der Kaiser entschied:

1. Die Beneschauer dürfen im Bürger- oder Traberg-Walde von Michaeli bis Ägidi Holz fällen. Sie dürfen darin immer ihr Vieh weiden und Streu sammeln, solange der Nachwuchs nicht gefährdet wird. Auf der Schwarzau dürfen sie flößen, mithin muss der Rechen beseitigt werden.

2. Im Thomasberg-Wald haben die Beneschauer dieselben Rechte, doch sollen sie dort die Hirschsulzen oder Salzlecken dulden, unbeschadet ihres Rechtes der Nutznießung des Waldes.

3. 4. Ziegen, Hunde und Katzen dürfen gehalten werden. Auf den eigenen Gründen können die Bürger die Ziegen weiden lassen. Die Hunde sind an die Kette zu hängen oder mit einem an den Hals gehängten Prügel zu versehen. Den Katzen sind die Ohren abzustutzen. Katzen oder jagende Hunde in Feld und Wald kann die Obrigkeit niederschießen lassen, ohne aber den Eigenthümer weiter zu strafen. Mögen die Katzen abgeschnittene Ohren und die Hunde angehängte Prügel haben oder nicht, innerhalb der Stadtmauern dürfen sie nicht geschossen werden.

5. Die Gratzner Obrigkeit ist berechtigt gewesen, die Zinsgereuther den Bürgern wegzunehmen, doch hat sie den vorhinein gezahlten Zins zurückzuerstatten.

Im Memoriale der Beneschauer stand noch Folgendes:

1. Die nach Beneschau unterthänigen Gollnetschlager Insassen dürfen in ihren eigenen Waldungen Streu rechen, so lange sie den Nachwuchs nicht schädigen.

2. Die Obrigkeit hat das Verbot, womit den Landleuten der Umgebung untersagt wurde, nach Beneschau Holzfuhren zu leisten, wieder zurückzunehmen und das Kreisamt Bechin hat darauf zu sehen, dass dies geschehe.

3. Der vom Markte Beneschau mit der Gratzner Obrigkeit geschlossene Vertrag über die landesfürstlichen Steuern (Contributionen) bleibt aufrecht.

4. Jedes Haus muss jährlich einmal über Verlangen zu den herrschaftlichen Hasenjagden einen Treiber stellen.

5. Das Vermögen des Spitals, das sich im Jahre 1715 auf 1530 Gulden belief und der Herrschaft vorgeschossen worden war, ist sammt den Zinsen vom Sequester der gräflich Buquoyschen Güter, Wenzel Kasimir Netolitzky von Eisenberg, für das Spital sicher zu stellen.

6. Wegen des Läutens der Sturmglocke und des Aufruhres gegen die Obrigkeit kann den Beneschauern für die geschehenen Verhaftungen

keine Genugthuung geleistet werden. Sie mögen künftig die Obrigkeit in billigen Sachen respectieren und die Kreishauptleute haben darauf zu sehen, dass die Unterthanen nicht gekränkt und zu Beschwerden gereizt werden.

7. Eine Sonderstellung bei der Zahlung der landesfürstlichen Steuern kann den Beneschauern nicht gewährt werden, jedoch wird die Obrigkeit angewiesen, bei Einhebung der Steuern die Regierungsvorschriften zu beobachten, widrigenfalls die Beneschauer sich beschweren können.

8. So lange die Beneschauer nicht nachweisen können, dass bei der Gemeinderathswahl ein anderer Brauch zu beobachten sei, so lange hat die Obrigkeit das Recht, die Rathsstellen mit den von den Bürgern gewählten Candidaten zu besetzen und solche Personen, die ihr nicht gefallen, davon auszuschließen.

9. Die Obrigkeit hat den Beneschauern bekannt zu geben, wofür sie den Zins von 60 Gulden 55 Kreuzern zahlen müssen.

10. Als Dominicalbesitzer sind die Beneschauer verpflichtet, die hiefür entfallende Steuer zu zahlen.

11. Der Schneider Laurenz Busch und der betreffende gräfliche Jäger erhalten vier Wochen Arrest. Der Primator und der Bürgermeister haben wegen ihres im Jahre 1718 gezeigten Ungehorsams schriftlich Abbitte zu leisten.

Trotz dieses der Gemeinde Beneschau günstigen kaiserlichen Urtheilspruches blieben die Rechte der Obrigkeit ungeschmälert und erst das Jahr 1848 erhob die Bewohner zu vollkommen freien Staatsbürgern. Dieses geschichtliche Bild aus Beneschaus Vergangenheit mag zum Vergleich von Einst und Jetzt anregen und eine richtige Anschauung von der guten, alten Zeit geben.

Johann Märten.

2.

Geographischer Theil.

Allgemeines.

Physische Geographie.

Lage und Grenzen.

Die Bezirkshauptmannschaft Kaplitz oder kurz der Bezirk Kaplitz liegt am weitesten südlich in Böhmen, in nördlicher Breite von 48° 33′ (beim Dorfe Reifmafs) bis 48° 52′ (beim Dorfe Georgenthal), in östlicher Länge von 31° 40′ (beim Dorfe Ober-Markschlag) bis 32° 32′ (beim Dorfe Julienhain), grenzt im Norden an die zu Böhmen gehörigen Bezirkshauptmannschaften Krumau, Budweis und Wittingau, im Süden an das Mühlviertel von Oberösterreich und im Osten an das Viertel ober dem Manhartsberge in Niederösterreich, hat eine Fläche von 911 Quadrat-Kilometern mit 53.746 Einwohnern.

Bodengestaltung.

Der Böhmerwald reicht mit seinen südöstlichen Ausläufern, ohne jeden Hochgebirgsgipfel und daher mit Mittelgebirgscharakter, in den Bezirk herein und verflicht sich in Niederösterreich mit den Ausläufern des böhmisch-mährischen Gebirges und der Manhartsberge. Einige Systematiker freilich lassen den Böhmerwald nur bis Hohenfurt sich erstrecken, andere lassen ihn gar schon beim Passe in Unterwuldau endigen; und nach letzterer Ansicht wären das Sct. Thomasgebirge und der Sternwald bereits Theile des Greinerwaldes in Oberösterreich Das Bergland unseres Bezirkes kann nach den Flufsläufen, die hier oft tief einschneiden, folgendermaßen gegliedert werden: 1. Die Donau-Moldau Wasserscheide südlich der Moldau. 2. Der Gebirgszug zwischen Moldau- und Maltsch. 3. Die vom Bucherser Gebirge nach Norden verlaufenden Joche zwischen Maltsch und Schwarzau. 4. Das Gratzner Gebirge. 5. Das Gebirge nördlich von der oberen Moldau.

1. Die Donau-Moldau-Wasserscheide.

Darunter ist die Gebirgslandschaft südlich der oberen Moldau bei Friedberg und Hohenfurt gemeint. Sie trägt nicht mehr den Hochgebirgs-

charakter des Böhmerwaldes, das Gebirge verflacht sich, die Kuppen sind mehr ausgebreitet als emporragend und die Landschaft liegt zwischen 560 und 1032 Metern über dem Meere. Das Thomasgebirge mit dem Schlossberge von Wittingshausen (1032 Meter hoch) fällt gegen die Moldau steil und gegen Österreich sanfter ab. Die wunderbare Fernsicht nach Süden zeigt die Alpen. Der Lindner Berg (1028), der Kühberg (927) und der Köstenwald bei Heuraffl (993), der Berg bei Kapellu (1025), der Jagl-Berg bei Waldau (980), der Ödhäusel-Berg bei Kaltenbrunn (938), der Steindler-Berg bei Stein (923), der Brandau-Berg bei Schönfelden (922), und die Wiekleskirche bei Miunichschlag (888) sind die bedeutendsten Höhen.

2. Der Gebirgszug zwischen Moldau und Maltsch.

Vom Hauptzuge des Gebirges, der nach Osten sich erstreckt, zweigt sich zwischen Moldau und Maltsch ein Höhenzug ab, gegen erstere schroffer abfallend, gegen letztere und gegen Norden hin zu einer Hügellandschaft sich verflachend. Dieser Gebirgszug hat innerhalb des Bezirkes eine Höhe von 466 bis 918 Metern über dem Meere. Der tiefste Punkt, mit 466 Metern, befindet sich an der Stelle, wo die Maltsch den Bezirk verlässt, der höchste Punkt ist der Poluska oder Roidner Berg (918) bei dem Dorfe Roiden, westlich von Kaplitz. Andere Berge sind: Der Hörnlinger (869) und Schauplatz (853) bei Rosenberg, der Kuttauer Berg bei Kuttau (840), der Hirschberg bei Augern (813), der Tabor-Berg bei Oberhaid (813), der Kerschbaumer Berg bei Rosenthal (812), der Kreuzberg bei Muscherad (766), der Galgenberg bei Unterhaid (687) und der Aubühel bei Oberhaid (665). Der Kerschbaumer Sattel, am tiefsten mit 531 Metern bei Kaplitz, am höchsten mit 642 Metern nördlich von Unterhaid, geht längs der Maltsch vom Dorfe Kerschbaum in Oberösterreich über Unterhaid nach Kaplitz.

3. Das Bucherser Gebirge.

Zwischen Maltsch und Schwarzau laufen Gebirgszüge, die ihren Stock im Bucherser Gebirge haben und eine Höhe von 538 bis 1069 Metern über dem Meere aufweisen. Der Steinberg bei Buchers (1069) steht seinem österreichischen Nachbarn, dem Granitzberge (1080), nur wenig nach. Von hier aus laufen mehrere Joche aus. In nördlicher Richtung geht die Bergreihe: Hohlenstein (1004), Beckerthomeidl (922), Doppler Berg (953) einerseits und die Bergreihe: Farrenberg (990), Jägerhütte (1041), Spazierberg (954), Barensteinwand (939), Langesteinwand (923), Nestelberg (903) und Thomasberg (804) andererseits. Der Zirtzi-Wald bei Ziernetschlag (845), der Gemeindeberg bei Buggaus

(787), der Kupatscher Berg bei Lodus (704), der Tomandl-Berg bei Pudageln (679), der Oppolzer Berg (704), das Wiesenholz bei Oppolz (731), der Buchauer Berg bei Brettern (722), der Kaplitzer Berg (647) und der Pflanzner Waldberg (774) sind andere hieher gehörende Höhen.

4. Das Gratzner Gebirge.

Östlich von der Schwarzau breitet sich das Gratzner Gebirge aus, das zwischen 461 und 1050 Metern über dem Meere liegt. Der tiefste Punkt (461) der ganzen Bezirkshauptmannschaft ist die Stelle, wo der Strobnitzer Bach beim Dorfe Petersin die Bezirksgrenze überschreitet. Der höchste Punkt der Bezirkshauptmannschaft, der Hochwald bei Heilbrunn (1050), gewährt eine herrliche Fernsicht in die Budweiser und Wittingauer Ebene und ist durch einen Waldweg leicht zu besteigen. Um den Hochwald gruppieren sich: Der Hirschrücken (879), der Traberg (896), der Schreiberberg (926), der Steinberg bei Brünnl (950), der Mandelstein bei Göltitz (859) und der Nebelstein bei Hirschenwies (1015), die zwei letzten schon in Niederösterreich liegend. Außerdem ist noch die alleinstehende Berggruppe der Henneberge bei Beneschau mit dem Kohout oder Hahnenberge (869) und dem Hohenstein (860) zu erwähnen. Durch die Linie Piberschlag-Strobnitz-Sonnberg wird die Wittingauer Ebene vom Gebirgslande, soweit unser Bezirk in Betracht kommt, getrennt.

5. Das Gebirge nördlich von der Moldau.

Nördlich von der oberen Moldau liegt ein Bergland, das bis ins Kalschinger Thal reicht, gegen die Moldau schroff abfallt und Höhen von 527 bis 984 Metern über dem Meere aufweist. Im Kien- oder Hirschberge (930) gegenüber der schroffen Teufelsmauer, im Golitsch bei Lupetsching (984), im Tomberge bei Mörowitz (906), im Rothen Berge bei Wullachen (853) und im Wilentschner Berge (822) erreicht dieses Gebirge seine höchsten Punkte in unserem Bezirke.

Bewässerung.

Wie es in einer reich bewaldeten Gegend nicht anders sein kann, ist der Bezirk gut bewässert. Der größte Fluss des Bezirkes ist die Moldau, die bei ihrem Eintritte in den Bezirk bei Wadetstift eine Spiegelhöhe von 708 Metern über dem Meere hat, bei der Teufelsmauer bis 560 Meter und beim Verlassen des Bezirkes bei Ziering bis 498 Meter gesunken ist. Bis Hohenfurt geht ihr Oberlauf, worauf sie sich beim Köhler-Wirtshaus nach Norden wendet und in vielen Windungen, ins Bergland tief einschneidend, über Rosenberg nach Krummau

fließt. Vom rechten Ufer nimmt sie auf: An der Krummauer Grenze den Igelbach, den Dürnauer Bach bei Hohenfurt, den Stegmühl-Bach, den Altbach von Rosenthal, den Zieringer Bach, den Ottauer Bach und einige andere. Vom linken Ufer fließen ihr zu: Der Witschgerbach bei Wadetstift, der Schwarzbach bei Friedberg, kleinere Bäche bei Deutsch-Gillowitz und ein Bach an der Bezirksgrenze bei Pramles. Die auf dem Tafelberg bei Sandl in Oberösterreich entspringende Maltsch, ein Grenzfluss Böhmens und ein Nebenfluss der Moldau, wendet sich bei Unterhaid nach Norden, fließt über Reichenau nach Kaplitz und verlässt beim Dorfe Dluhe den Bezirk. Sie nimmt links den Felbenbach bei Zettwing, den Distenbach unterhalb Reichenau, den Katzelbach bei Stiegesdorf und mehrere kleine Bäche bei Kaplitz auf. Von rechts fließen ihr zu: Der Oppolzer-, der Miggolzer-, der Steinbach und der Dobichauer Bach, ferner beim Dorfe Sohorz die Schwarzau und außerhalb des Bezirkes beim böhmischen Dorfe Stropnic der Strobnitzer Bach. Die beim niederösterreichischen Dorfe Schwarzau entspringende Schwarzau nimmt oberhalb Litschau den Bucherser Bach auf und dient in ihrem Unterlaufe als Holzschwemme. Auch der Schwarzenbergische Schwemmcanal sei hier erwähnt, der beim Dorfe Markschlag eine kurze Strecke durch unseren Bezirk geht. Der auf dem Hirschrücken entspringende Strobnitzer Bach durchfließt in seinem Oberlaufe das entzückende Theresienthal, das südböhmische Paradies, nimmt den Gratzner und den Schweinitzer Bach auf. Der Gratzner Bach erhält einen Zufluss durch den Piberschlager Bach. Der Schweinitzer Bach entsteht aus dem Zusammenflusse des Gollnetschlager und Reichenauer Baches. Die Lainsitz durchfließt bei Buchers und Silberberg einen Theil des Bezirkes. In der Gratzner Ebene liegen die großen Buquoyschen Fischteiche: Der Sohorser Teich mit einer Insel, der Böhmdorfer, der Jakuler, der Langschwell-Teich, der Baur-, der Carolinen-, der Königs-, der Rohr- und der Reuteich bei Zweiendorf. Andere Teiche sind: Der Herrenteich bei Gollnetschlag, der Kanzelteich bei Litschau, der Piberschlager Teich, der Sagteich bei Pernlesdorf, der Teich beim goldenen Tisch, der Mühlberger Teich, der Kräuterteich bei Theresienhütten und der Kohlstättenteich bei Kohlstätten.

Verkehrsmittel.

Als Verkehrsmittel sind zwei Eisenbahnen anzuführen, nämlich die verstaatlichte Kaiserin-Elisabeth-Westbahn in ihrer Strecke von Budweis nach Sanct Valentin mit den Stationen Kaplitz-Neuwirtshaus, Umlowitz, Angern-Rosenthal, Suchenthal-Pschenitz, Zartlesdorf, Hohenfurt, Böhmisch-Hörschlag, und die verstaatlichte Kaiser-Franz-Josef-Bahn in ihrer Linie Gmünd-Eger mit der Station Gratzen. Zahlreiche Bezirksstraßen vermitteln den Verkehr zwischen den Städten und Märkten. In Kaplitz, Gratzen, Hohenfurt, Beneschau und Rosenberg befinden sich Telegraphenämter. Von Gratzen geht eine Telephonlinie nach Jakule und Georgenthal und eine zweite nach Gschwendt, Scheiben, Mühlberg, Schwarzthal, Sophienschloss, Ziernetschlag, Silberberg und Buchers. Diese Telephonleitung dient den privaten Zwecken der Herrschafts- und Forstverwaltung.

Postrayons.

Postamt Deutsch-Beneschau mit Hardetschlag, Hermannschlag, Gollnetschlag, Litschau, Luschnitz, Ottenschlag, Deutsch-Reichenau bei Gratzen und Sacherles. Postamt Brünnl mit Althütten, Heilbrunn und Rauhenschlag. Postamt Buchers. Postamt Friedberg mit Luppetsching, Reiterschlag, Vorderheuraffel, Wadetschlag und Wadetstift. Postamt Gratzen mit Böhmdorf, Kropfschlag, Niederthal, Piberschlag, Sonnberg und Wienau. Postamt Hohenfurt mit Gerbetschlag, Kaltenbrunn, Minichschlag, Ruckendorf, Unterschlagl, Schönfelden, Wörles und Wullachen. Postamt Kaplitz mit Buggaus, Haag, Jarmirn, Ömau, Pernlesdorf, Pflanzen, Poreschin, Sohors, Umlowitz und Untersinnetschlag. Postamt Meinetschlag mit Rappetschlag, Uhretschlag und Ziernetschlag. Postamt Oberhaid. Postamt Rosenberg mit Böhmisch-Gillowitz, Obergallitsch, Kodetschlag und Wieles. Postamt Rosenthal mit Liebesdorf, Suchenthal und Ziering. Postamt Strobnitz mit Langstrobnitz, Scheiben und Zweiendorf. Postamt Unterhaid mit Lodus, Oppolz, Reichenau an der Maltsch und Zartlesdorf. Der Markt Zettwing mit Böhmdorf gehört zum oberösterreichischen Postamte Leopoldschlag. Dluhe gehört zum Postamte Welleschin im Krummauer Bezirke. Julienhain gehört zum niederösterreichischen Postamte Schwarzbach.

Politische Eintheilung.

Der politische Bezirk Kaplitz hat als oberste Behörde die k. k. Bezirkshauptmannschaft. Er ist zugetheilt dem Kreisgerichtssprengel, der Finanzbezirksdirection, dem Militärergänzungsbezirk Nr. 91, dem Baubezirk, dem Gewerbeaufsichtsbezirk und dem Handelskammerbezirk in Budweis, dem Sanitätsbezirke Krummau, dem Krummauer Städte- und Landgemeindenwahlbezirke und in kirchlicher Hinsicht dem Bisthume Budweis.

Die k. k. Behörden und Ämter mit dem Sitze in Kaplitz sind: Die Bezirkshauptmannschaft, der Bezirksschulrath, die Grundsteuercatasterevidenzhaltung (Obergeometer), das Aichamt (Erkennungszahlen 7—47 d. i. 47. Aichamt im 7. Aufsichtsbezirk: Böhmen), das Bezirksgericht, das Steueramt, das Notariat, das Finanzwachecommissariat, das Gendarmeriepostencommando (Bezirksgendarmeriewachtmeister), die Landwehrevidenzhaltung und das Post- und Telegrafenamt. Außerdem hat Kaplitz eine Bezirksvertretung. Die Bezirkshauptmannschaft zerfällt in 3 Gerichtsbezirke: Kaplitz, Gratzen, Hohenfurt. Somit ist in den genannten 3 Orten je eine Bezirksvertretung, ein Bezirksgericht, ein Grundbuchs- und ein Steueramt, sowie ein Notariat. In Gratzen und Hohenfurt befinden sich noch Finanzwache-Abtheilungen. Die Gendarmerieposten vertheilen sich auf Kaplitz mit 4, auf Beneschau, Friedberg, Gratzen und Hohenfurt mit je 3, auf Rosenberg mit 2 und auf Buchers, Oberhaid, Unterhaid und Rosenthal mit je 1 Mann. Districtsärzte sind in Brünnl, Buchers, Deutsch-Beneschau, Friedberg, Gratzen, Hohenfurt, Kaplitz, Oberhaid, Reichenau a. M., Rosenberg und Zettwing. Apotheken haben die Orte: Deutsch-Beneschau, Gratzen, Hohenfurt und Kaplitz.

Gemeinden.

Nach der Volkszählung 1890.

A. Gerichtsbezirk Gratzen.

1.	Althütten mit einer Einwohnerzahl von	125
	Großheinrichschlag	139
	Kleinheinrichschlag	111
	Luggau	74

	Mühlberg	121
	Theildorf Neuhütten	118
	Theildorf Schwarzthal	180
2.	Deutsch-Beneschau	1450
	St. Gabriela	44
	Neuhammer	53
	Hennberg	221
	Kleppen	26
	Pohnholz	39
	St. Veit	63
	Vierteln	76
	Theildorf Schwarzthal	243
3.	Böhmdorf	401
4.	Brünnl	550
5.	Gollnetschlag	448
6.	Gratzen	1674
7.	Hardetschlag	302
	Waldetschlag	211
8.	Heilbrunn	568
	Theildorf Neuhütten	159
9.	Hermannschlag	367
10.	Julienhain	576
11.	Kropfschlag	240
	Gschwendt	167
12.	Langstrobnitz	716
	Schlagles	145
13.	Scheiben	216
14.	Luschnitz	240
	Gereuthern	64
	Theildorf Kleppen	28
	Piberschlagl	235
	Pilsenschlag	83
	Theildorf Schwarzthal	23
	Theresiendorf	185
15.	Niederthal	787
	Theildorf Johannesruh	114
16.	Piberschlag	315
	Göllitz	198
17.	Rauhenschlag	192

	Friedrichschlag	155
	Gutenbrunn	114
18.	Deutsch-Reichenau	723
	Kainretschlag	219
19.	Sacherles	280
20.	Sonnberg	311
	Buschendorf	155
	Dörfles	76
	Theildorf Johannesruh	130
	Sohors	291
	Tritschmersch	79
	Wieden	38
21.	Strobnitz	951
22.	Wienau	516
23.	Zweiendorf	338
	Gritschau	143
	Maierhof	202

B. Gerichtsbezirk Hohenfurt.

1.	Friedberg	1297
	Friedau	203
2.	Gerbetschlag	189
	Ziehrafs	76
3.	Böhmisch-Gillowitz	42
	Einsiedl	44
	Hurschippen	41
	Irsieglern	15
	Linden	39
	Priesern	197
	Sabratne	35
	Sonnberg	68
	Wachtern	65
	Willentschen	38
4.	Oberhaid	908
	Böhmisch-Hörschlag	243
5.	Vorderheuraffl	547
	Hinterheuraffl	214
	Kapellner Waldhäuser	52
	Lindner Waldhäuser	67

	Multerberger Waldhäuser	60
6.	Hohenfurt	1480
	Poschlag	89
7.	Kaltenbrunn	404
	Bretterschlag	47
	Schild	164
	Schlagl unterm Rosberg	36
	Stein	63
	Waldau	37
	Woisetschlag	16
8.	Luppetsching	145
	Goblenz	145
	Lippen	50
	Stockern	40
	Studene	56
9.	Minichschlag	46
	Frauenthal	108
	Hornschlag	136
	Martetschlag	62
	Theildorf Kienberg	10
10.	Reiterschlag	292
	Assang	147
	Berneck	175
	Linden	172
	Ober-Markschlag	151
	Unter-Markschlag	133
	Muckenschlag	50
	Multerberg	170
	Ottenschlag	131
	Deutsch-Reichenau	315
	Rosenau	224
	Rosenhügel	57
	St. Thomas	159
	Uresch	85
11.	Rosenberg, Stadt	764
	Vorstadt Judenstadt	52
	Vorstadt Latron	480
12.	Ruckendorf	167
	Lachenwitz	87

	Ober-Schönhub	61
	Unter-Schönhub	67
	Theildorf Reith	29
13.	Unterschlagl	67
	Kainretschlag	70
	Lahrenbecher	84
	Raifmafs	117
	Oberschlagl	52
	Zwarmetschlag	116
14.	Schönfelden	121
	Abdank	35
	Dobring	94
	Hundsruck	33
	Kapellen	189
	Theildorf Kienberg	23
	Lindberg	100
	Mühldorf	28
	Neuhäuseln	192
	Stern	29
	Stift	41
15.	Wadetschlag	79
	Haidberg	52
	Mörowitz	86
	Mühlnöd	87
	Nahles	167
	Platten	263
	Wangetschlag	114
16.	Wadetstift	90
	Heinrichsöd	124
	Loislreith	112
	Schmiedschlag	111
	Stüblern	186
17.	Wieles	96
	Kalling	76
	Krobsdorf	95
	Pramles	26
	Schauflern	56
	Woiden	42
18.	Wörles	236

	Hoffenschlag	29
	Ober-Langendorf	59
	Unter-Langendorf	122
	Malsching	326
	Nefselbach	93
	Ober-Oggold	47
	Unter-Oggold	110
	Schimern	63
19.	Wullachen	35
	Gießhübl	48
	Deutsch-Gillowitz	118
	Gromaling	67
	Gutwasser	17
	Hatzles	120
	Kastlern	116
	Theildorf Kienberg	358
	Lopatne	45
	Pschieslowitz	33
	Theildorf Reith	18
	Sarau	43
	Walketschlag	39
	Woraschne	73

C. Gerichtsbezirk Kaplitz.

1.	Böhmdorf	241
2.	Buchers	762
	Bonaventura	84
	Georgendorf	136
	Johannesthal	95
	Paulina	115
	Silberberg	131
3.	Buggaus	337
4.	Dluhe	90
	Wyhen	145
5.	Ober-Gallitsch	46
	Unter-Gallitsch	21
	Hochberg	16
	Ofenitz	15
	Stübling	26

	Ziebetschlag	24
	Zwittern	47
6.	Haag	103
	Bonesdorf	39
	Kuttau	63
	Oppach	105
	Pieſenreith	107
	Roiden	110
	Wratzau	64
	Wutschko	22
7.	Unterhaid	736
8.	Jarmirn	294
9.	Kaplitz	2374
10.	Kodetschlag	184
	Bamberg	82
	Bludau	100
	Kropfetschlag	159
	Rudetschlag	59
	Seiften	141
	Steindörfl	112
11.	Liebesdorf	185
	Hablesreith	60
	Kerschbaum	76
	Michnitz	87
	Pschenitz	55
	Zetlesreith	102
	Ziebetschlag	40
12.	Litschau	109
	Brettern	231
	Dechant-Gallein	90
13.	Lodus	101
	Drochersdorf	66
	Miggolz	144
	Obst	54
	Pudageln	61
	Schömersdorf	93
	Wentschitz	29
14.	Meinetschlag	768
15.	Oeman	583

	Pfaffendorf	32
	Smrhau	122
16.	Oppolz	748
17.	Ottenschlag	230
	Daleken	45
	Groß-Gallein	124
	Klein-Gallein	55
18.	Pernlesdorf	272
	Dobichau	103
	Hodenitz	159
	Steinbach	62
19.	Pflanzen	382
	Radischen	153
20.	Groß-Poreschin	106
	Klein-Poreschin	212
	Rosboden	121
21.	Rappetschlag	137
	Kohlstätten	72
	Theildorf Ludwigsberg	24
	Radinetschlag	177
	Tonihäuseln	39
22.	Reichenau an der Maltsch	685
	Czerekau	30
23.	Rosenthal	699
24.	Unter-Sinnetschlag	207
	Johannesdörfl	75
	Leopoldsdorf	201
	Ober-Sinnetschlag	108
25.	Sohorz	107
	Ermelei-Welaun	62
	Hubene	39
	Rosenau	11
26.	Suchenthal	147
	Angern	166
	Einsiedl	69
	Zwinelag	79
27.	Uhretschlag	305
	Wölschko	152
28.	Groß-Umlowitz	181

	Gurenitz	34
	Horeschau	40
	Jeschkesdorf	24
	Laschkles	61
	Miligen	16
	Podolen	16
	Stiegesdorf	198
	Groß-Strodau	93
	Klein-Strodau	13
	Klein-Umlowitz	224
	Unterberg	42
	Winitz	50
29.	Zartlesdorf	235
	Trojern	115
30.	Zettwing	537
	Neustift	106
31.	Ziering	127
	Hora	85
	Moresdorf	78
	Muscherad	79
	Nirschlern	53
	Puritschen	23
	Stömnitz	117
32.	Ziernetschlag	441
	Theildorf Ludwigsberg	131

Gesammtzahl der Einwohner:

Bezirk Gratzen	16 981
Bezirk Hohenfurt	17 010
Bezirk Kaplitz	19.755
Summe	53.746.

Pfarrsprengel.

Nach dem Catalogus venerabilis cleri der Diöcese Budweis 1891.

Diöcese Budweis.

A. Vicariat Oberplan. 1. Dechantei Deutsch-Reichenau bei Hohenfurt, Patron Fürst Schwarzenberg. Weltpriester: Ein Dechant und zwei Kapläne. Ortschaften: Deutsch-Reichenau, St. Thomas mit Kirche,

Assang, Ottenschlag, Rosenhügel, Unter-Markschlag, Ober-Markschlag, Muckenschlag, Ober-Uresch, Reiterschlag, Linden, Lindner Waldhäuser, Multerberg, Multerberger Waldhäuser, Rosenau und Vernek.

B. Vicariat Hohenfurt. 1. Pfarre Friedberg, Patron der Abt von Schlägl. Prämonstratenser: ein Administrator und ein Kaplan. Ortschaften: Friedberg, Friedau, Goblenz, Lippen, Luppetsching, Stockern, Studene, Nahles, Mörowitz, Wangetschlag, Wadetschlag, Platten, Mühlnöd, Haidberg, Stüblern, Schmiedschlag, Heinrichsöd, Wadetstift, Heuraffl und 3 Häuser von St. Thomas. 2. Pfarre Heuraffl, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Administrator. Ortschaften: Vorder- und Hinter-Heuraffl. 3. Pfarre Hohenfurt, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Personaldechant und ein Kaplan. Ortschaften: Hohenfurt, Bretterschlag, Lachenwitz, Lahrenbecher, Martetschlag, Minichschlag, Poschlag, Raifmass, Ruckendorf, Schlagl unterm Rossberg, Ober-Schlagl, Unter-Schlagl, Schild, Ober-Schönhub, Unter-Schönhub, Stein, Waldau, Woisetschlag, Ziehrass, Gerbetschlag, Kaltenbrunn und Kienberg. 4. Pfarre Kapellen, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Administrator. Ortschaften: Kapellen, Hundsruck, Abdank, Mühldorf, Dobring, Schönfelden, Lindberg, Frauenthal, Stift, Waldhäuser, Stern, Hornschlag und Neuhäuseln. 5. Pfarre Kirchschlag im Krummauer Bezirke, Patron der Abt von Schlägl. Ortschaften des Kaplitzer Bezirkes: Oggold und ein Haus von Platten. 6. Pfarre Malsching, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Administrator und ein Kaplan. Ortschaften: Malsching mit Reithäuseln, Deutsch-Gillowitz, Gießhübel, Gromaling, Gutwasser, Hazles, Hossenschlag, Kastlern, Kienberg, Kalling, Lopatne, Nesselbach, Oberlangendorf, Pschieslowitz, Reith, Sarau, Schauslern, Schimern, Steindlhammer, Unterlangendorf, Walketschlag, Woraschne, Woiden, Wörles und Wullachen. 7. Pfarre Oberhaid, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Administrator und ein Kaplan. Ortschaften: Oberhaid, Böhmisch-Hörschlag, Bludau, Kropfetschlag, Seiften, Ober-Steindörfl, Untersteindörfl, Zwarmetschlag und Kainretschlag. 8. Pfarre Rosenberg, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Personaldechant und ein Kaplan. Ortschaften: Rosenberg, Bamberg, Einsiedeln, Böhmisch-Gillowitz, Hochberg, Hurschippen, Irsieglern, Kodetschlag, Linden, Ober-Gallitsch, Osnitz, Priesern, Ruckendorf, Stüblern, Sonnberg, Unter-Gallitsch, Wachtern, Willentschen, Sabratne, Ziebetschlag und Zwittern. 9. Pfarre Rosenthal. Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Administrator und ein Kaplan. Ortschaften: Rosenthal, Angern, Haag, Hablesreith, Kersch-

baum, Liebesdorf, Michnitz, Moresdorf, Muscherad, Oppach, Piesenreith, Scheiben, Bonesdorf, Zettlesreith, Ziebetschlag, Ziering und Zwinelag. 10. Pfarre Unterhaid, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Administrator und ein Kaplan. Ortschaften: Unterhaid, Czerekau, Pschenitz, Rudetschlag, Suchenthal, Trojern und Zartlesdorf.

C. Vicariat Krummau. 1. Pfarre Ottau im Krummauer Bezirke, Patron Fürst Schwarzenberg. Weltpriester: ein Pfarrer und ein Kaplan. Ortschaften im Kaplitzer Bezirke: Pramles, Krobsdorf, Wieles, Hora, Nirschlern, Puritschen und Stömnitz. 2. Pfarre Tweras im Krummauer Bezirke, Patron Fürst Schwarzenberg. Weltpriester: ein Personaldechant und ein Kaplan. Ortschaft im Kaplitzer Bezirke: Ober-Oggold.

D. Vicariat Kaplitz. 1. Pfarre Buchers, Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Pfarrer und ein Cooperator. Ortschaften: Buchers, Schwarzviertel, Schanz, Georgendorf, Johannesthal, Paulina, Silberberg und Bonaventura. 2. Pfarre Deutsch-Beneschau, Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Pfarrer und zwei Kapläne. Ortschaften: Deutsch-Beneschau, Gollnetschlag, Hardetschlag, Groß-Heinrichschlag, Hermannschlag, Kleppen, Litschau, Ottenschlag, Pilsenschlag und Waldetschlag. 3. Dechantei Kaplitz, Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Dechant und zwei Kapläne. Ortschaften: Kaplitz, Einsiedeln, Ermelei, Gurenitz, Horeschau, Jeschkesdorf, Miligen, Rosenau, Podolen, Stiegesdorf mit Rüstern, Groß-Strodau, Klein-Strodau, Schimaken- und Moschenhof, Hubene, Rosboden, Poreschin, Sohorz und Wohen im Kaplitzer Bezirke. 4. Pfarre Meinetschlag, Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Pfarrer und ein Kaplan: Ortschaften, Meinetschlag, Brettern, Ludwigsberg, Radinetschlag, Uhretschlag, Wölschko und Ziernetschlag. 5. Pfarre Pflanzen. Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Pfarrer. Ortschaften: Pflanzen, Radischen, Pernlesdorf, Dobichau, Hodenitz, Steinbach, Jarmirn und Wentschitz. 6. Pfarre Deutsch-Reichenau bei Gratzen, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Administrator und ein Kaplan. Ortschaften: Deutsch-Reichenau, Kainretschlag, Neudorf und Sacherles. 7. Pfarre Reichenau an der Maltsch, Patron Fürst Schwarzenberg. Weltpriester: ein Pfarrer und zwei Kapläne. Ortschaften: Reichenau, Schömersdorf, Drochersdorf, Lodus, Pudageln, Obst, Miggolz, Neustift, Buggaus und Oppolz. Wallfahrtskirche Maria Schnee beim heiligen Stein, Patron Fürst Schwarzenberg. Weltpriester: ein Administrator. 8. Pfarre Theresiendorf, Religionsfond. Weltpriester: ein Pfarrer und ein Kaplan. Ortschaften: Theresiendorf, Luschnitz, Gereuthern, Goldentisch mit Ahornhütten und Sophienschloss, Schwarzthal, Rappetschlag, Kohlstätten, Leopolddorf, Tonihäuseln und Ober-Sinnetschlag. 9. Pfarre Oemau, Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Pfarrer und ein Kaplan. Ortschaften des Kaplitzer Bezirkes: Oemau, Surhau, Daleken, Pledicherhof, Groß-, Klein- und Dechant-Gallein, Hofbauermühle, Eichmühle, Brousek- und Klima-Mühle und Remetzki. 10. Pfarre Umlowitz, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Administrator. Ortschaften: Groß- und Klein-Umlowitz, Unterberg, Winitz, Laschkles, Wolluben, Wutschko, Wratzau, Kuttau, Hodenitz und Roiden. 11. Pfarre Zettwing, Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Pfarrer und ein Cooperator. Ortschaften: Zettwing, Böhmdorf, Ober- und Unter-Sinnetschlag mit Maltschbach.

E. Vicariat Gratzen. 1. Pfarre Brünnl, Patron Graf Buquoy. Cistercienser: ein Administrator und ein Kaplan. Ortschaften: Brünnl, Rauhenschlag und Schlagles. Wallfahrtskirche Maria Trost. 2. Pfarre Heilbrunn, Patron der Pfarre die Gemeinde Heilbrunn, Präsentationsberechtigter der Bischof von Budweis, Patron der Kirche Graf Buquoy. Weltpriester: ein Pfarrer. Ortschaften: Heilbrunn, Althütten, Neuhütten, Mühlberg und Klein-Heinrichschlag. 3. Pfarre Gratzen, Patron Graf Buquoy. Serviten: ein Administrator, drei Cooperatoren und vier Laienbrüder. Ortschaften: Gratzen, Niederthal, Jetzkobrunn, Wienau, Böhmdorf, Gritschau, Johannesruh, Tonnberg, Piberschlag, Julienhain und Georgenthal. 4. Pfarre Sonnberg, Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Pfarrer und ein Kaplan. Ortschaften: Sonnberg, Dörfles, Tritschmersch, Buschendorf, Sohors, Häusles, Haid, Wieden, Glasern, Chwalkohof, Slabsch und Zalusch. 5. Pfarre Strobnitz, Patron der Abt von Hohenfurt. Cistercienser: ein Personaldechant und ein Kaplan. Ortschaften: Strobnitz, Langstrobnitz, Scheiben, Göllitz, Kropfschlag, Gschwendt, Zuckenstein, Friedrichsschlag, Gutenbrunn, Maierhof, Zwciendorf und Wolfersdorf. 6. Pfarre Weleschin im Krummauer Bezirke, Patron Graf Buquoy. Weltpriester: ein Personaldechant und ein Kaplan. Ortschaft im Bezirke Kaplitz: Dluhe.

Regular-Clerus.

1. Cistercienserorden in Hohenfurt: Ein Abt, 54 Priester, 7 Cleriker, 3 Novizen und 2 Laienbrüder.

2. Servitenorden in Gratzen: Ein Prior, 3 Priester und 4 Laienbrüder.

3. Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuze in Rosenberg: 4 Schwestern.

Das Schulwesen.

Der deutsche Schulbezirk Kaplitz hat 42 Schulgemeinden, 44 Schulorte, 2 Bürgerschulen, 42 Volksschulen nebst 2 Exposituren, 1 landwirtschaftliche Fortbildungsschule und 3 Kindergärten.

Das Lehrpersonal besteht aus 2 Bürgerschuldirectoren, 4 Bürgerschullehrern, 2 Bürgerschulunterlehrern, 2 Katecheten, 1 Volksschuldirector, 40 Oberlehrern und Schulleitern, 42 Volksschullehrern, 42 Unterlehrern, 5 Aushilfslehrern und 30 Handarbeitslehrerinnen. Die Zahl der Schulkinder betrug im Jahre 1890 9252, im Jahre 1892 9026.

Schulgemeinden.

Alle sind, wo es nicht anders angegeben ist, in der vierten Gehalts- und Schulgeldclasse. Die römische Ziffer bedeutet die Zahl der Classen. Die erste Zahl in arabischen Ziffern ist die Zahl der Knaben, die zweite die der Mädchen (zu Anfang des Schuljahres 1892/93). Die Zahl am Schlusse bedeutet in Gulden die Summe der directen Steuern in jeder Schulgemeinde.

Angern I 41. 49; Einsiedl, Zwinelag, Bonesdorf, Rüstern, Ziebetschlag, Pschenitz; 1016.

Beneschau Deutsch- VI mit 2 Paralleleclassen 266. 296; Hermannschlag, Kleppen, Pilsenschlag, Hardetschlag, Waldetschlag, Groß Heinrichschlag, Litschau, Ottenschlag; 8538. Privatkindergarten des deutschen Schulvereins mit einer Abtheilung 41 Kinder. Landwirtschaftliche Fortbildungsschule mit 44 Zöglingen und 6 wöchentlichen Stunden, subventioniert von landw. Bezirksvereine und der Bezirksvertretung von Gratzen. Zweite Gehaltsclasse.

Brünnl II 77. 89; Rauhenschlag, Schlagles; 1570.

Buchers III 127. 122; Paulina, Johannesthal, Georgendorf; 1340. Dritte Gehaltsclasse.

Buggaus II 42. 44; Buggaus, Miggolz; 1136.

Friedberg VI 221. 249; Friedau, Wadetstift, Heinrichsöd, Loislreith, Schmiedschlag, Stüblern, Wadetschlag, Haidberg, Mörowitz, Mühlnöd, Nahles, Wangetschlag, Studene; 5270. Dritte Gehaltsclasse.

Göllitz I 25.23; 297.

Gollnetschlag I 40. 40; Graben und Teichhäuseln; 985.

Gratzen IIIclassige Knabenbürgerschule 105. IVclassige Knabenvolksschule 222, Vclassige Mädchenvolksschule 302. Niederthal, Johannesruh, Gabernoft, Tannberg, Böhmdorf, Wienau, Grütschau; 14.579. Zweite Gehaltsclasse.

Groß-Gallein I 28. 31; Daleken, Dechantgallein.

Heilbrunn III 107. 105; Neuhütten, Althütten, Klein-Heinrichsschlag, Holland, Vierhäuseln, Luggau, Mühlberg; 2891. Dritte Gehaltsclasse.

Heuraffl II 60. 64; Vorder- und Hinterheuraffl; 2482.

Hohenfurt V 182. 199; Poschlag, Gerbetschlag, Joischmühle, Ziehrafs, Bauhof, Lachenwitz, Oberschönhub, Unterschönhub, Pramhof, Wasenmeister, Kühhof, Ruckenhof, Stiftsforsthaus, 9 Häuser von Kienberg am linken Moldauufer, Minichschlag mit Nr. 4 von Kienberg, Martetschlag; 8245. Dritte Gehaltsclasse.

Julienhain II 75. 63; Granitzer Jägerhaus; 353. Dritte Gehaltsclasse.

Kaltenbrunn II 98. 92; Bretterschlag, Schild, Stein, Waldau, Schlagl am Rosberg, Woisetschlag, Unterschlagl, Lahrenbecher, Reifmafs, Oberschlagl; 3689.

Kapellen III 100. 112; Schönfelden, Abdank, Dobring, Lindberg, Neuhäuseln, Hundsruck, Mühldorf, Stern, Stift, Frauenthal, Hornschlag, Kapellener Waldhäuser; 1902.

Kaplitz IIIclassige Knabenbürgerschule 89. Vclassige Volksschule mit 2 Parallelclassen 187. 235. Privatkindergarten des deutschen Schulvereines und der Stadt 20. 27. Sohorz, Ermelei, Wellaun, Hubene, Rosenau, Groß- und Klein-Strodau, Miligen, Stiegesdorf, Gurenitz, Jeschkesdorf, Lauseterhof, Rabus; 10.721. Zweite Gehaltsclasse.

Kodetschlag I 43. 44; Bamberg, 3 Häuser von Bludau, 1 Haus von Seisten, Obergallitsch, Untergallitsch, Stübling, Zwittern; 1676.

Luppetsching I 40. 33; Goblenz, Lippen, Stockern, Gollitsch; 1057.

Malsching IV 135. 143; Wörles, Reithäuseln, Nesselbach, Ober- und Unterlangendorf, Schimern, Hossenschlag, Kühberg, Hatzles, Kastlern, Walketschlag, Gießhübl, Schauflern, Görgemühl, Kalling, Woiden, Reith, Steindlhammer, Wörleslangenberg, Hengst, Wullachen; 3399. Dritte Gehaltsclasse.

Meinetschlag V 144. 183; Brettern, Radinetschlag, Uhretschlag, Wölschko, Jarmirn; 4954. Dritte Gehaltsclasse.

Oberhaid IV 142. 155; Hörschlag, Kainretschlag, Zwarmetschlag, Bludau, Kropfetschlag, Seisten, Obersteindörfel, Zulissen; 5650 Dritte Gehaltsclasse.

Oppolz II 53. 68; Obst. 3361. Dritte Gehaltsclasse.

Pflanzen III 97. 93; Radischen, Pernlesdorf, Dobischau, Steinbach, Hodenitz; 4413. Dritte Gehaltsclasse.

Piberschlag II 59. 51; Kropfschlag. 1065.

Platten I 20. 21; Platten. 526.

Reichenau an der Maltsch III 90. 90; Czerekau, Lodus, Pudageln, Schömersdorf, Drochersdorf, Wentschitz; 4977. Dritte Gehaltsclasse.

Deutsch-Reichenau im Bezirke Gratzen III 103. 116; Kainretschlag, Sacherles, Tomandlhof; 3023. Dritte Gehaltsclasse.

Deutsch-Reichenau im Bezirke Hohenfurt V 141. 153; Reiterschlag, Bernek, Linden, Multerberg, Rosenau, St. Thoma, Asang, Muckenschlag, Ottenschlag, Oberuresch, Multerberger und Lindener Waldhäuser. Expositur in Untermarkschlag I 32. 21; Untermarkschlag, Obermarkschlag, Rosenhügel; 6131. Dritte Gehaltsclasse.

Rosenberg V 169. 191; Privatkindergarten der Frau Sophie Th. Gräfin von Buquoy 27. 26; Ruckendorf, Böhmisch-Gillowitz, Einsiedel, Hurschippen, Priesern, Sonnberg, Wachtern, Willentschen, Irsieglern, Linden, Puritschen, Nirschlern, Koller, Mauthof, Kothhof; 7624. Dritte Gehaltsclasse.

Rosenthal IV 159. 121; Moresdorf, Muscherad, Hora, Gaisthof, Liebesdorf, Hablesreith, Kerschbaum, Michnitz, Zettlesreith, Oppach, Piesenreith, Hochberg; 5070. Dritte Gehaltsclasse.

Sarau II 49. 48; Deutsch-Gillowitz, Vorder-Kienberg, Woraschne, Lopatne, Gromaling, Pschieslowitz, Gutwasser.

Scheiben I 18. 28. Scheiben. 723.

Silberberg I 35. 26; Bonaventura. 125.

Sonnberg III 73. 81; Wieden, Sohors, Buschendorf, Dörfles, Tritschmersch, Glasern; 2179.

Strobnitz VI 229. 216; Langstrobnitz, Zwiendorf, Maierhof, Friedrichschlag, Gutenbrunn, Gschwendt; 6395. Dritte Gehaltsclasse.

Theresiendorf III 119. 117; Luschnitz, Gereutern, Piberschlagl, Theresienhof, Ahornhütte, Goldentisch, Schwarzthal, Rappetschlag, Kohlstätten, Leopoldsdorf; 3992. Expositur in Schwarzthal I 38. 33. Dritte Gehaltsclasse.

Umlowitz III 109. 103; Groß-Umlowitz, Unterberg, Winitz, Horeschau, Laschkles, Podolen, Haag, Hodenitz, Kuttau, Roiden, Scheiben, Wratzau, Wutschko, Schimakenhof, Moschenhof, Groß- und Kleinkuchlitz, Wolluben; 3467. Dritte Gehaltsclasse.

Unterhaid IV 145. 144; Ossenitz, 1 Haus von Hochberg, Zibetschlag, Trojern, Zartlesdorf, Rudetschlag, Untersteindörfl, Suchenthal, Wullowitz, Stiegesdorf; 4705. Dritte Gehaltsclasse.

Untersinnetschlag I 27. 43; Obersinnetschlag, Tonihäuser, 4 Häuser von Ziernetschlag, 2 Häuser von Ludwigsberg, 1 Haus von Böhmdorf; 2480.

Zettwing II 65. 61; Johannesdörfl, Böhmdorf; 2424. Dritte Gehaltsclasse. Ziernetschlag II 44. 50; Ludwigsberg, 1040.

Tschechische Schulen.

Ömau (Sobenov) II 187; Smrhau, Pfaffendorf, Klein-Gallein und aus dem Schweinitzer Bezirke Maltsche.

Rosboden (Rozbouti) I 96; Groß- und Kleinporeschin, Wyhen; 2427.

Anmerkung: Das Dorf Dluhe ist nach Weleschin im Krummauer Bezirke eingeschult.

Einschulungen.

Aus dem Krummauer Bezirke sind eingeschult: Nach Umlowitz die zur Ortsgemeinde Trschitesch gehörigen Dörfer Groß- und Kleinkuchlitz und Wolluben, nach Kaplitz das zur Ortsgemeinde Trschitesch gehörige Dorf Rabus.

Aus dem Freistädter Bezirke sind eingeschult: nach Unterhaid das zur Ortsgemeinde Hiltschen gehörige Dorf Stiegersdorf und das zur Ortsgemeinde Leopoldschlag gehörige Dorf Wullowitz, nach Oberhaid das zur Ortsgemeinde Rainbach gehörige Dorf Zulissen.

Aus dem Budweiser Bezirke sind eingeschult: nach Sonnberg das zur Ortsgemeinde Haid gehörige Dorf Glasern, nach Ömau das zur Ortsgemeinde Chlum gehörige Dorf Maltsche (tschechisch).

Ausschulungen.

In den Krummauer Bezirk sind eingeschult: nach Tweras das Dorf Oberoggold, nach Kirchschlag das Dorf Oggold am Walde, nach Ottau die Dörfer Wieles, Krobsdorf, Pramles, Sabratne und Stömnitz, nach Unterwuldau die Einschichten Scherhaufer und Fuchsheger, nach Thurmplandles die Einschicht Waldbauer und endlich nach Weleschin das Dorf Dluhe (tschechisch).

Das Vereinswesen.

Das in der Bezirkshauptmannschaft Kaplitz ziemlich hoch entwickelte Vereinswesen weist zwei und zwanzigerlei Vereine auf. Die 87 Vereine, vorwiegend in den Städten und Märkten, haben mitunter recht stattliche Mitgliederanzahlen, so der Geselligkeitsverein Gratzen 150, die Bundesgruppe Strobnitz 200, die Feuerwehren in Hohenfurt und Oberhaid 118 und 116 Mitglieder. In besonderer Zusammenstellung gibt es: 18 Feuerwehren, die bis auf 2 zum südböhmischen Feuerwehrverbande gehören, nämlich: Deutsch-Beneschau mit 65 Mitgliedern, Brünnl 33, Buchers 26, Friedberg 61, Gratzen 77, Heilbrunn, Heuraffl 42, Hohen-

furt 118, Kaltenbrunn 43, Kaplitz 64, Meinetschlag, Oberhaid 116, Reichenau a. M. 32, Reichenau b. G. 51, Rosenberg 91, Sonnberg 36, Strobnitz 42, Unterhaid 33. Diese Feuerwehren bilden auch Bezirksverbände.

13 Bundesgruppen des deutschen Böhmerwaldbundes in Deutsch-Beneschau, Brünnl, Friedberg, Gratzen, Hohenfurt, Heuraffl, Kaplitz, Oberhaid, Reichenau a. M., Rosenberg, Rosenthal, Strobnitz und Zettwing.

6 Landwirtschaftliche Vereine, nämlich in Gratzen (mit mehreren Casinos), Hohenfurt (mit Casino in Rosenberg und Malsching), Kaplitz, Meinetschlag, Piberschlag (Bauernverein) und Strobnitz.

6 Verschönerungsvereine in Brünnl, Friedberg, Gratzen, Heilbrunn, Kaplitz und Strobnitz.

4 Militärveteranenvereine in Friedberg, Gratzen, Deutsch-Reichenau b. H. und Rosenberg.

4 Turnvereine in Beneschau, Hohenfurt, Kaplitz und Oberhaid.

4 Männergesangsvereine in Beneschau (Concordia), Gratzen (Musikverein), Kaplitz (Harmonia) und Rosenberg.

4 Ortsgruppen des deutschen Schulvereins in Wien, nämlich in Beneschau, Hohenfurt, Kaplitz und Rosenberg.

3 Schulkreuzervereine in Gratzen, Kaplitz und Oberhaid.

3 Raiffeisen-Spargenossenschaften in Strobnitz, Langstrobnitz und Kropfschlag.

3 Spar- und Vorschussvereine in Friedberg, Gratzen und Kaplitz.

3 Burschenbünde in Beneschau (Freundschaft), Kaplitz (Eintracht), Reichenau a. M. (Fröhlichkeit).

2 Lehrervereine in Kaplitz (Bezirkslehrerverein) und Gratzen (Verein der Lehrer und Schulfreunde).

2 Studenten-Ferialverbindungen in Hohenfurt (Altovadia) und Kaplitz (Moldavia).

2 Scharfschützencorps in Beneschau und Hohenfurt.

2 Theaterdilettantenvereine in Beneschau und Rosenberg.

1 Patriotischer Zweighilfsverein in Gratzen.

1 Kirchenmusikverein in Hohenfurt.

1 Brandschadenunterstützungsverein in Heuraffl.

1 Geselligkeitsverein in Gratzen.

1 Gratulationsenthebungsverein in Gratzen.

1 Scheibenschützengesellschaft in Deutsch-Beneschau.

1 Loosverein in Deutsch-Beneschau.

Ortskunde.

Die Stadt Kaplitz.

Nach einem Aufsatze von Dr. Mathias Klimesch in Budweiser Kreisblatte vom 2. Mai 1888.

In einer veralteten Abhandlung des gelehrten Cistercienfers Maximilian Millauer, betitelt: Die Ritter von Poresching im Süden Böhmens — findet man, dass Kaplitz einst Wolanka oder Wollanken geheißen habe. Diese Behauptung, zu der Millauer durch den verderbten Text einer am 26. December 1396 ausgestellten Urkunde des Stiftes Hohenfurt verleitet wurde, ist entschieden falsch, denn aus allen bisher zugänglichen Quellen geht hervor, dass der Ort nie anders geheißen habe als gegenwärtig. Der Name Kaplitz deutet auf die Art und Weise hin, wie der Ort entstanden ist. Hier ist nämlich eine Kapelle (Kaple) nicht erst die Folge menschlicher Niederlassungen, sondern die Ursache gewesen, dass in ihrer unmittelbarsten Nähe nach und nach menschliche Behausungen entstanden sind, aus denen sich ein schon im 13. und 14. Jahrhunderte blühender Markt und in unseren Tagen sogar eine Stadt entwickelt hat. Zu dem Aufblühen des Ortes wird die durch ihn führende uralte Verkehrsstraße aus Österreich mehr beigetragen haben als das Bethaus, dem er sein Dasein verdankt. Der Name Kaplitz ermöglicht es uns aber auch, beiläufig die Zeit anzugeben, wann der damit benannte Ort sein Dasein begann. Die Nachbarorte Hodenitz, Dobichau, Steinbach, Jarmirn, Gurenitz, Stiegesdorf, Horeschau, Strodau, Miligen, Wolluben, Retrowitz, Poreschin, Omau und Smrhau mögen, da ihre Namen von Personennamen abgeleitet sind, die bei den heidnischen Slaven Böhmens allgemein im Gebrauche waren, größtentheils zu einer Zeit entstanden sein, als noch das slavische Heidenthum in Südböhmen vorherrschend war. Der Ursprung von Kaplitz muss in eine spätere Zeit verlegt werden, in eine Zeit, wo in unserer engeren Heimat das Heidenthum dem Christenthume bereits Platz gemacht hatte, welcher Proceß sich um das Jahr 1000 vollzog. Andererseits ist das Alter des Ortes höher als das der deutschen Dörfer Ottenschlag, Uhretschlag, Meinetschlag, Oppolz, Neustift, Hablesreut (das Gereute des Hawel oder Gallus) und Zibetschlag, die nachweisbar erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts nach und nach angelegt wurden. Fällt die Entstehung von Kaplitz zwischen 1000 bis 1250,

so läßt sich die Zeit noch enger begrenzen, wenn man den Kapellengründer sucht. Unter den Beneficien, die dem Prämonstratenserstifte Mühlhausen bei dessen Gründung 1184 zutheil wurden, ist nicht das Patronatsrecht von Kaplitz, während sich das Stift vom 13. bis 16. Jahrhundert im Besitze dieses Rechtes befand. Die Kirche verdankt den Mönchen von Mühlhausen ihr Dasein. Dass aber die ursprüngliche Pfarrkirche keine andere gewesen ist als jene Kapelle, erhellt aus den beiden Thatsachen, dass im Mittelalter das Errichten von Gotteshäusern mit ungleich größeren Schwierigkeiten verbunden war, und dass thatsächlich bis zum Ausgange des Mittelalters neben der Pfarrkirche kein zweites Gotteshaus im Orte war. Das Kirchlein des h. Florian in Kaplitz wird weder in den Erections- und Confirmationsbüchern (herausgegeben von Balbin, Borowy, Tingl und Emler), noch in den Registern des Papstzehents (von Tomek, königliche Gesellschaft der Wissenschaften VI. 6.), noch in anderen kirchengeschichtlichen Quellen des Mittelalters erwähnt. Seiner Bauart nach stammt es aus dem Ende des 15. Jahrhunderts oder dem Anfange des 16. und wurde, nach seiner Außenseite mit der Rose zu schließen, von den Rosenbergen erbaut. Die Kapelle des h. Josef und der h. Barbara neben dem Kaplitzer Spitale entstand unter dem Pfarrer Janoušchek 1738.

Dem Gesagten zufolge ist das Kaplitzer Gotteshaus, mithin Kaplitz selbst, erst nach der Gründung des Stiftes Mühlhausen, also nach 1184 entstanden. Die erste urkundliche Erwähnung von Kaplitz fällt in das Jahr 1257. Damals befand sich eine Deputation des Conventes von Mühlhausen in Rom und erbat vom Papste Alexander 4. verschiedene Indulgenzen für das Stift. Ohne Zweifel veranlasste es diese Deputation, dass der Papst auch der Pfarrkirche von Kaplitz (Caplitz) einen Gnadenbrief gab (15. April 1257). Durch diesen wurde allen, die büßend die Kirche an Mariä Himmelfahrt, zu Peter und Paul oder zu Allerheiligen besuchen würden, ein viertägiger Ablass zutheil. Kaplitz bildete von der Zeit seiner Gründung bis ins 15. Jahrhundert hinein einen Theil des Gutes Poreschin, das ursprünglich ein Eigenthum der böhmischen Krone war, unter König Ottokar 2. (1253 bis 1278) aber in den Besitz Bawors 2. von Strakonitz kam, der nach dem Berichte des Chronisten Pulkawa eine natürliche Tochter des Königs zur Hausfrau hatte. Nachdem sein Sohn Bawor 3. 1317 das Poreschiner Gut an die Brüder Wernher, Ratzek und Přschibik von Witejowitz gegen die Witejowitzer Liegenschaften am Goldbache und am Flanitzflusse vertauschte, geboten die neuen Gutsherren, Ritter von Poreschin, auch über Kaplitz. Als sich

die Poreschiner im 14. und 15. Jahrhunderte in Linien theilten, deren Vertreter auf der Poreschiner und auf der Lauseckter Burg, ferner auf den Edelhöfen zu Osow, zu Thurmplandles, zu Klein-Umlowitz, zu Brettern, Plawnitz und Stuken ihren Sitz hatten, verblieb das Städtchen im Besitz der Linie auf der Poreschiner Burg. Unter den Männern dieser Linie war Marquard 1. (1358 bis 1406) der bedeutendste. Seinen lieben treuen Bürgern von Kaplitz verlieh er am 6. December 1382 gegen 36½ Schock großer Prager Pfennige das Stadtrecht, das in Budweis galt. Dieses Recht besaßen im Mittelalter alle Märkte und Städte Südböhmens ausgenommen Beneschau, das ein anderes Stadtrecht hatte. Die Urkunde vom 6. December 1382 lautet: Wir Margwarth zu Poreschin, Jan von Marschowicz und der jung Hroch von Marschowicz und mit all unsern erben zu einer ewigen gedächtnus thun wir zu wißen mit dem gegewertigen vriff alle leuten, die nu und ymer seind und werden noch chumphtig, das wir mit wohlpedachten mut und rath aller unser freundt, weme wir begeren, mit ganczen fleis bereiten und auch meren wellen durch peßerung und durch nucz willen unsers markts zu Caplicz, unsern lieben und trewen purgern und der ganczen gemein, armen und reichen, die daselb ihre wonung habent und da siczen, mit erb und allen iren nachkommen, wir in geben und verleihen und verkaufft haben umb sibenthalb und dreißig schockh großer phennig Präger müncz und czal, die wir von in bereit emphangen haben, umb das wir in auch geben und verleihen ewiglichen dem vorgenandten markt Caplicz, allen purgern, armen und reichen, wittiben und weisen und allen, die noch in werden chumphtigen, und allen ihren erben stattrecht und gewonheit klein und groß, als die statt Budweiß recht und gewonheit hat, also bescheidenleich, das chain anfal nicht macht noch krafft haben schol noch mag. Und dasselb günne wir in wol. Und wir verheissen für uns und für unsere erben und für all unser nachkommen, dass ewiglichen fest und stett unczerbrochen zu halten. Auch wolle wir, das, wer ein unzucht tribe mit red oder mit werkhen in dem eegenandten markt Caplicz, das wider den richter wer und wider die schepphen und wider das recht, dem schol der ganz markt urlaub von dem marcht geben, alß sie das recht lehrnt. Mehr gebe wir unsere eegenandten und lieben purgern und der ganzen gemein, armen und reichen, wittiben und weisen, die macht und die krafft und das Recht, das ein iegleicher mensch, es sey frau oder man, sein hab und sein gutt, vorend oder unvorend, schaffen und geben mag mit gesunden leib oder an dem todtpet, wem er will, vor dem richter und vor den schepphen oder vor zwain erbern

man deßhalb in dem marcht, den zu trawen und zu glauben ist, und schollen von uns und unser aller erben und von allen unseren nachkommen darin anfal noch chain ierung haben. Und auch wenne ein mensch stirb gehling von dem marcht zu Caplicz und cheinen freunt nicht het, es sei frau oder man, und hab lies, viel oder wenig, und nicht geschaffen mecht, durch welcherley sach das wer, so schol dasselb gut peschawen der richter und die schephenn, und dasselb gut liegen schol zu einem schephen ein gancz jahr und ein tag, ob indert ein freunt in derselbigen zeit chem, der da recht zu demselbigen gut hiet und dasselb wol beweisen mecht. Demselbigen menschen schol man den das gutt wider varn laßen und geben. Und ob dan chain freunt in derselbigen zeit nicht chaem, so schol man den dasselbig gut anlegen mit unsern willen und wissen auf weg und auf steg oder auf chirchen, derselbigen sel zu trost und ihrer vorvadern. Mer gebe wir unsern eegenandten getreven und lieben purgern, armen und reichen, und der ganczen gemein die macht und die chrafft und das recht, und wenne ein gemayne lants khynigstewr zu chumpt, so scholen die eegenandten purger zu Caplicz nicht mer zu stewr geben, den zwayntzk schoekh gros . , und dieselb steuer schollen sy anlegen nach dem czyns, als gewenleich und recht ist. Und alles das, das an dem briff geschrieben stett, das verheis wir und all unser erb und all unser nachchommen ewichleichen fest und stett und ganz zu haben pey unser er und christleichen trewen. Wer awer wolt tun oder tet wider den brif mit worten oder mit werchen, der tet wider sein trew und er und wider sein warheit. Und das die sach ewichleich fest und stett ganz peleib, so gebe wir vorgenandter Marchwarth zu Poreschin, Jan von Marschowicz und der jung Hroch von Marschowicz den briff versigelt mit unsern anhangenden insigl. Datum zu Poreschin 1382 jahr, an sand Niklaßtag. (Nach einer Abschrift im Privilegienbuche der Stadt Kaplitz im Stadtarchiv daselbst. Urkunden und Regesten zur Geschichte des Gutes Poreschin von Dr. Johann Mathias Klimesch.) Dies Privileg wurde am 28. September 1387 und am 10. August 1412 erneuert und erweitert. Am 22. Juli 1383 stiftete Marquard mit Beihilfe der Kaplitzer Bürger noch eine dritte Vicarie bei der Kirche und dotierte sie mit den Dörfern Groß- und Klein-Rosenau (ersteres wahrscheinlich Hubene, das bis 1848 der Pfarre zinspflichtig war) und 2 Wirtschaften, Rybnik und Birkau, sowie mit einem Schock Groschen, das aus den Mautreinkünften abgeführt werden sollte. Die Söhne Marquards 1., Přichibik, Jaroslav, Peter und Ratzek, starben vor ihrem Vater und Ratzeks minderjähriger Sohn Marquard 2. hatte Hroch den älteren von Marschowitz zum Vormunde. Hroch erneuerte

am 10. August 1412 das Stadtrecht wegen einer Feuersbrunst und minderte am 18. Mai 1415 die Ablieferung zur allgemeinen Berna (Königs- oder Friedenssteuer) bis auf 20 Groschen herab. Unter Hroch dem älteren brachen die Husitenstürme herein und das Städtchen Kaplitz wurde schwer geschädigt. Die Unsicherheit auf den Straßen nahm überhand, die Geistlichen ergriffen die Flucht und die Kirche wurde der Schauplatz der Greuel der Taboriten. Der zelotische Pfarrer Peter von Ömau wurde verbrannt, die Geräthe und Gewänder wurden geraubt (1423). Weder Hroch der ältere, noch sein Sohn Johann Hroch der jüngere, noch die Nachkommen Ratzeks von Poreschin überlebten die Husitenzeit. Ihre Namen verschwinden in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts plötzlich aus den Quellen. Ulrich 2. von Rosenberg kam in den Besitz des Gutes Poreschin. Unter dem Vorwande, er habe Schulden des Gutes auf sich genommen und er müsse sorgen, dass die Taboriten keine Festung in Südböhmen gewinnen, riss er das Gut an sich und zerstörte die Burg. Er ließ sich das Gut als heimgefallene Erbschaft der böhmischen Krone von Kaiser Sigmund urkundlich übertragen (27. Feber 1434). Unbestritten blieb ihm der Besitz allerdings nicht, denn Sigmund von Poreschin aus der Linie in Brettern erhielt über seinen Einspruch vom Hoflehengericht zu Prag am 14. März 1463 wenigstens den 3. Theil des Gutes. Sein Sohn Ignaz Weißkopf (Bielahlava) aber trat aus Furcht an Johann 2. von Rosenberg am 25. Feber 1465 alle Rechte ab. Seitdem geboten die Rosenberge unbestritten über Kaplitz und das Gut, das dem Gratzner Gebiete zugetheilt wurde. Johann 2. von Rosenberg bestätigt am 3. Juli 1466 das Stadtrecht. Auf Bitten der Brüder Wok und Peter von Rosenberg ertheilte König Wladislaw 2. am 26. September 1482 den Bürgern das Meilenrecht, wornach sie allein im Umkreis einer Meile das Bierbrauen und die Gewerbe ausüben durften. Nach dem Tode des letzten Rosenberg 1611 kam Gratzen mit Kaplitz an Johann Georg von Schwanberg, doch verlor schon 1620 dessen Sohn Peter die Güter wieder, die an den Feldherrn Grafen Carl Bonaventura von Buquoy verschenkt wurden und bis 1848 im Besitze der Nachkommen desselben blieben.

Die Mühlhausener Mönche hoben die geistige Cultur in Kaplitz. Drei und seit 1383 vier Mönche versahen die Seelsorge und die Pfarrschule und ließen das Deutschthum Wurzel fassen. Schon die Marquardischen Privilegien 1382, 1387, sowie die Urkunde Hrochs 1412 sind deutsch.

Kaplitz war bis 1848 ein schutzunterthäniger Markt mit städtischen Einrichtungen, unterthänig dem Poreschiner Gutsherrn, der die Bürger

nach außen vertrat. Vor 1382 ein großes, reges Dorf, wurde Kaplitz im Jahre 1382 ein Markt mit gewählten Richtern und Schöppen, mit Schöppengericht und Stadtrecht und war in juridischer Hinsicht dem Budweiser Gerichte als dem Appelationsgerichte untergeordnet. (Abhandlung von Dr. Mathias Klimesch im Budweiser Kreisblatte vom 2. Mai 1888).

Kaplitz liegt am linken Ufer der Maltsch. Ein Theil der Stadt heißt Neuhäusel und liegt am Neuhäuselbache und am Abhange des Häuselberges Kaplitz hat 348 Häuser mit 2187 deutschen und 187 tschechischen Einwohnern, unter denen 7 Juden sich befinden, die übrigen Einwohner sind christkatholisch. Das Stadtwappen zeigt zwei Thürme mit offenen Thoren und dazwischen die fünfblätterige Rose der Rosenberge. Die Bewohner beschäftigen sich mit Landwirtschaft, Handel und Kleingewerbe. Besonders gesucht ist das in Kaplitz erzeugte Töpfergeschirr, das bis nach Tirol Absatz findet. Vier Jahrmärkte und die Vieh- und Wochenmärkte an Samstagen beleben den Handel. Unter den Gebäuden der Stadt sind erwähnenswert: Die Dekanalkirche zu St. Peter und Paul, die Kirche zum h. Florian, das Krankenhaus mit der Kapelle zum h. Josef und zur h. Barbara, das Rathhaus, die Schule, das Stadtbräuhaus und das Herrschaftsbräuhaus des Grafen Buquoy.

Um welchen Zeitpunkt die Mühlhausener Mönche den Weltpriestern in Kaplitz Platz gemacht haben, ist nicht bekannt. Nach einem Gedenkbuche starb 1668 Pater Martin Leopold Hansch als Weltpriester und Pfarrer zu Kaplitz. Am 31. August 1788 wurde die Kirche zur Dekanalkirche erhoben. Die Kirche zum h. Florian enthält in einer Seitenkapelle Brandls Gemälde: die h. Familie. In der Florianikirche wird tschechisch gepredigt. Sie ist älter als die Dekanalkirche und nach einer im Kaplitzer Dekanalarchive vorhandenen Gedenkschrift soll das Presbyterium dieser Kirche als Kapelle bestanden haben, von der der Ort seinen Namen erhielt. Die Kapelle zu Sankt Josef und Barbara bestand schon im 16. Jahrhunderte und war bis zum 30jährigen Kriege das Gotteshaus der Protestanten. Im Jahre 1738 ließ sie der Pfarrer Benedict Janouschek auf seine Kosten neu errichten und brachte sie in Verbindung mit dem von ihm gegründeten Krankenhause. Er stiftete bei der Dekanalkirche einen Kaplan, der zweimal wöchentlich in der Barbarakapelle Messe liest. Den Grundstein beim Neubau der Kapelle legte Leopold Longueval Graf von Buquoy, der eine Stiftung mit 400 fl. für jährliche 12 h. Messen dabei errichtete. Das Rathhaus auf dem Marktplatze hat einen Thurm, dessen Uhr das Schlagen der Stunden durch vorheriges Läuten ankündigt. Im Rathhause befinden sich Bezirksgericht und Steueramt, die städtische

Sparkasse und die Gemeindekanzlei. Nach dem Brande im Jahre 1839 wurde das Rathhaus neu und größer erbaut. Die Schule, im Jahre 1862 neu erbaut, ist ein zweistöckiger Bau, enthält die Wohnung des Bürgerschuldirectors und die Räumlichkeiten der fünfclassigen Volksschule, ist an ihrer östlichen Außenseite mit dem Kindermanndenkmale, einem Reliefbilde, geschmückt, das 1884 vom Kaplitzer Bezirkslehrerverein in Verbindung mit der Stadtgemeinde und der deutschen academischen Landsmannschaft Moldavia in Wien errichtet wurde. Die Schule enthält ein sehenswertes Museum. Fast mit Gewissheit ist anzunehmen, dass das Stadtbräuhaus mit dem Nachbarhause Nummer 205 ein Kloster gewesen ist, denn die steinernen, gothischen Thürstöcke, das Wappen der Rosenberge und die Bauart lassen darauf schließen, auch wird noch heute ein Zimmer die Pfaffenstube genannt und im Stadtbräuhause sind theilweise verbaute Nischen vorhanden, die noch Fragmente von Fresken enthalten, wie man sie in alten Klöstern anzutreffen pflegt. Geschichtliche Daten über ein Kaplitzer Kloster mangeln jedoch. Seit 1872 ist im östlichen Theile des ersten Stockes des Stadtbräuhauses ein Theater und seit 1890 im westlichen Theile die Knabenbürgerschule untergebracht.

Die Stadtvertretung besteht aus dem Bürgermeister, 3 Stadträthen und 20 Ausschüssen. Für das Sanitätswesen sorgen ein Bezirks-, ein Stadt- und ein Districtsarzt, ferner ein Bezirks- und ein städtischer Thierarzt.

Kaplitz wurde durch den Brand vom 8. October 1718 vollständig eingeäschert, durch den Brand vom 22. Juli 1839 schwer geschädigt und verlor durch den Brand vom 15. Juli 1872 abermals 70 Häuser und 30 Scheuern. An einer Heerstraße liegend, blieb es während der napoleonischen Kriege auch von den Bedrängnissen der Truppendurchzüge nicht verschont.

Die Stadt Gratzen.

Nach A. Teichls Geschichte der Stadt Gratzen.

Wojen erbaute im 10. Jahrhunderte das feste Schloss Gratzen und übergab es dem Witigo zum Schutze. Dies die Sage. Richtiger fällt die Zeit der Gründung in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts. Die ersten Besitzer waren Witigonen bis 1611. Gratzen hatte in alter Zeit 49 nach deutschem Rechte ausgesetzte Wirtschaften, deren Besitzer Bürger und gegenüber der Herrschaft von Abgaben frei waren, während die 5 Gereuther zur Zeit der Mahd zwei Mäher stellen oder einen Groschen täglich zahlen, ferner einen Zehent in Getreide, Flachs, Hühnern, Eiern,

Käse, Honig und Unschlitt leisten mussten. Zwei Drittel dieses Zehents erhielt die weltliche, ein Drittel die geistliche Obrigkeit. Die weltliche Obrigkeit war der Herrschaftsbesitzer mit seinen Beamten. Die Beamten verwalteten jene Güter, die nicht an Zinsleute vergeben waren, oder sie hoben Zins und Zoll ein, oder sie waren Richter.

Als Johann 1. von Rosenberg bei König Georg von Podiebrad in Prag weilte, bemächtigte sich Zdenko von Sternberg, ein Feind des Königs, von Weitra aus der Stadt Gratzen durch Verrath und äscherte sie am 14. August 1467 ein.

Wok von Rosenberg erwirkte 1479 der Stadt den Jahrmarkt in der Mittfasten und den nach St. Lorenzi, ebenso einen Wochenmarkt. König Wladislaw bestätigte 1488 diese Märkte, die aber 1505 auf den Montag nach Laetare und auf den Matthäustag verlegt wurden. Peter Wok bestätigte am 22. Jänner 1596 der Stadt die alten Freiheiten, wie: das freie Verfügungsrecht, das Brauereirecht, die Freiheit vom Robot mit Ausnahme bei Jagden und Fischfängen. Die Dürrforstholzgerechtigkeit stammt auch von ihm her. Als Kaiser Rudolf i. J. 1600 Krummau kaufte, wollte er Gratzen in den Handel einbeziehen, worauf jedoch Peter Wok nicht eingieng, da seiner Gemahlin Katharina von Ludanitz auf Gratzen 150.000 Gulden sichergestellt waren. Peter Wok starb kinderlos am 6. November 1611. Laut einer Erbeinigung, seit 1484 bestehend, gieng die Herrschaft Gratzen zu zwei Theilen in den Besitz des Johann Georg von Schwanberg über. Von der ersten größeren Hälfte mit der Stadt sollten jährlich 400 Schock meißnisches Geld zur Unterhaltung der utraquistischen Schule in Sobieslau gewidmet werden. Peter von Schwanberg, der Sohn Johann Georgs, betheiligte sich an dem böhmischen Aufstande des Jahres 1618, verlor durch Confiscation alle seine Besitzungen, die dann Kaiser Ferdinand 2. an den siegreichen Feldherrn Karl Bonaventura Buquoy verschenkte. Graf Buquoy erhielt damals mittels Schenkungsurkunde vom 6. Feber 1620 die Herrschaften Gratzen, Rosenberg, Libejitz und die Güter Sonnberg, Chwalkahof und Zuckenstein. Libejitz wurde 1800 an den Fürsten Schwarzenberg verkauft. Der eine Theil der Herrschaft Gratzen bestand 1620 aus Stadt und Schloss Gratzen, aus den Märkten Beneschau, Heilbrunn, Schweinitz und Strobnitz, aus 57 Dörfern, 6 Meierhöfen, 9 Mühlen, 6 Brettsägen, 4 Bräuhäusern mit 31 Schenken u. s. w. Der andere Theil bestand aus den Städtchen Kaplitz und Weleschin, aus 34 Dörfern, 11 Meierhöfen, 5 Freisassenhöfen, 9 Mühlen und 1 Bräuhaus mit 13 Schenken. Gratzen als Herrschaft ist bis heute noch im Besitze der Grafen Buquoy.

Die Stadt Gratzen hat 166 Häuser und 1674 Einwohner. Die Burg oder das alte Schloss, um 1000—1200 erbaut, am 26. Juli 1573 in Folge eines Blitzstrahles arg zerstört, enthält das Schloss-Archiv, 33 Wohnräume und einen hübschen Garten. In dem gutgepflegten Hofraume befindet sich an einer hohen Wand eine Gedenktafel zur Erinnerung an den gefeierten Doctor und Professor Johann Oppolzer. Von hier aus geht auch in die Forsthäuser die Telephonleitung. Das Schloss-Archiv enthält die gräfliche Fideicommissbibliothek mit 4800 Bänden, Urkunden seit dem 13. Jahrhunderte, Familienkleinodien, Handschriften regierender Häupter, Fahnen aus Kriegszeiten, ein wertvolles Album und schöne Werke der darstellenden und bildenden Künste. Gratzen erscheint urkundlich 1284 als Stadt, war im 16. Jahrhunderte von Mauern umgeben, zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine königliche Stadt. liegt in reizvoller Gegend auf einem Bergrücken und hat seinen Namen von dem altböhmischen Worte „grad“ (hrad = die Burg). Das Klima ist im allgemeinen rauh, die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt + 8·5° C. Die Stadt hat einen Ringplatz, 14 Gassen und Plätze und hat verschiedene Wandlungen des Krieges und Friedens bestanden. Sie ist der Sitz eines Bezirksgerichtes, Steueramtes, Notariats, einer Post- und Telegraphenstation, einer Finanzwachabtheilung und eines Gendarmeriepostens, der Sitz der Bezirksvertretung, eines Pfarramtes, einer Volks- und Bürgerschule, einer städtischen Sparkasse und der gräflichen Administrations-, Forst- und Wirtschaftsämter, hat eine Apotheke, eine Lottocollectur und zwei Tabaktrafiken.

Die ersten Einwohner von Gratzen waren römisch-katholisch, später bekannten sich einige zur Lehre des Magisters Hus, unter Wok von Rosenberg und seinen Nachfolgern wurden sie protestantisch. Nach dem dreißigjährigen Kriege wurde die Bewohnerschaft wieder römisch-katholisch. Die Ureinwohner waren Slaven, erst im 13. Jahrhunderte siedelten sich Deutsche an und seit 1583 sind sie vorherrschend.

Die Kirche, über deren Ursprung nichts Bestimmtes verlautet, ist ein imposanter Bau. Sie enthält einen schönen Hochaltar, vier Seitenaltäre, Heiligenbilder von großem Werte, eine prachtvolle Kanzel, die gräflich Buquoy'sche Familiengruft und die Gruft der Serviten. Das Gnadenbild auf dem Hochaltare stammt vom Grafen Karl Bonaventura von Buquoy aus der Schlacht bei Zablaty im dreißigjährigen Kriege (10. Juni 1619). Der erste urkundliche Priester war P. Heinrich (1284). Das Kloster, das im Jahre 1681 entstand, enthält eine Bibliothek und wertvolle Bilder. Es ist das einzige Servitenkloster in Böhmen.

Eine Schule mag schon 1284 bestanden haben, urkundlich wird eine Schule im Jahre 1479 genannt, die jetzige Volks- und Bürgerschule wurde 1874 gegründet. Gegenwärtig enthält sie 4 Classen für Knaben, 5 Classen für Mädchen und 3 Classen Bürgerschule für Knaben.

Die Stadt hat ferner ein Bürgerspital, ein gut geleitetes Armeninstitut ein herrschaftliches Siechenhaus und ein Kinderheim.

Über die Entstehung des Rathhauses weiß man nichts Genaues.

Die Residenz, in der sich heute gräfliche Ämter und das Bezirksgericht befinden, ist nach der Zerstörung des alten Schlosses entstanden.

Der Bau des neuen Schlosses fällt in das Jahr 1803. Mannigfaltige Umarbeitungen gaben ihm das heutige, prachtvolle Aussehen. Es enthält behagliche Wohnräume, wertvolle Gemälde und seit 1848 eine Schlosskapelle. Die Gärten und Parkanlagen sind reizend.

Das Stadtbräuhaus ist in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden.

Die Verwaltung der Gemeinde lag vom 17. Jahrhunderte an in den Händen der Bürgerschaft. An der Spitze der Verwaltung standen 12 Rathsmänner. Die Gemeindeordnung änderte sich vielfach und seit dem 16. April 1864 ist sie auf Grundlage der neuen Verfassung, nach der den Gemeinden freie Selbständigkeit verliehen wurde, eingeführt. Die Rechtspflege lag in den Händen der Grundherren. Im Jahre 1368 bekam die Stadt die niedere Gerichtsbarkeit. Auf dem Gerichtshügel stand der Galgen. Seit dem Jahre 1850 hat das k. k. Bezirksgericht seine Amtswirksamkeit begonnen.

Die Wasserversorgung hat in alten Zeiten aus Brunnen stattgefunden, später errichtete man die seit 1885 aufgelassene Ölbrunnenleitung, und am 8. November 1886 fand die Schlusssteinlegung der jetzigen Wasserleitung statt.

Das Zunftwesen erfreute sich in den früheren Zeiten eines großen Aufschwunges. Schon 1508 erhielten manche Zünfte von den Herren von Rosenberg Freiheiten. Die Aufnahme der Lehrlinge und die Freisprechung erfolgte unter den überall bekannten Bedingungen. Das Gewerbe blühte schon im 14. Jahrhunderte.

Gratzen wurde vielfach von Feuersbrünsten heimgesucht und schon im Jahre 1559 bestand eine Feuerwache. Die freiwillige Feuerwehr bildete sich im Jahre 1874. Vom Vereinswesen, das in Gratzen sehr entwicke't ist, wird an anderer Stelle dieses Buches berichtet.

Franz Fischer.

Die Stadt Hohenfurt.

Hohenfurt, eine kleine Stadt, liegt anmuthig von Obstgärten und Wiesen umgeben am rechten Hange des Moldauthales, an dem es sich bis an den Fluss hinab ausdehnt und dort durch eine Häuserreihe längs des Ufers (dem Sande) mit dem Stifte verbunden ist. Der Ort soll aber älter sein als das benachbarte Stift, indem angeblich schon vor dessen Erbauung an der Stelle der jetzigen Stadt ein kleines Dörfchen mit einer kleinen Kirche gestanden haben soll. Demgemäß hätte das Stift den Namen von der Stadt erhalten. Der Name selbst soll von einer in der Nähe befindlich gewesenen Furt herrühren. Das Wappen der Stadt zeigt die Rosenbergische Rose zwischen zwei Thürmen. Das Stift Hohenfurt, das auf einem felsigen Vorsprunge hart am rechten Ufer der Moldau liegt, birgt zahlreiche Kunstschätze und Sehenswürdigkeiten. Es besteht aus umfangreichen, gegen die Moldau hin theilweise noch mit einer von runden Vertheidigungsthürmen flankierten Mauer umgebenen Gebauden von sehr verschiedenem Baustile, aus denen die große, gothische Kirche majestätisch emporragt. Hohenfurt hat 1480 deutsche und, ausgenommen 9 israelitische, lauter christkatholische Einwohner. Die Hauptbeschaftigung der Bevolkerung bildet die Landwirtschaft. Die Landwirte von Hohenfurt, die allmonatlich die landwirtschaftlichen Versammlungen besuchen, wissen ihren Grund und Boden aufs Beste auszunützen. Die Bewasserung und Bearbeitung ist vortrefflich durchgeführt. Ebenso große Sorgfalt wird der Obstbaumzucht gewidmet. Die im Jahre 1888 stattgehabte Obstausstellung zeigte eine Fülle edlen Obstes. In letzter Zeit nimmt der Obstbau bedeutenden Aufschwung.

Ein Theil der Einwohner Krenbergs, das zur Schulgemeinde Hohenfurt gehört, ist in der Porakischen Cellulosefabrik beschäftigt. Der Holzhandel ist ziemlich bedeutend und es gehen im Vorsommer zur Flößezeit oft 200 Holzfuhren täglich nach Hohenfurt als einem Stapelplatze des Holzhandels.

Die Moldau ist bis zur Lippner Schwed (nach dem Dörfchen Lippen benannt) bei Neuhaujel (2 ½ Stunden vor Hohenfurt) flößbar. Dort müssen die auf der Moldau herabgetrifteten Pramen auseinander genommen werden, um mittels Achse nach Hohenfurt gebracht zu werden, weil sie durch die mit Cataracten erfüllte Teufelsmauerschlucht nicht getriftet werden können. Von Hohenfurt werden die Stämme in Flößen weiter befördert. Das Scheitholz wird auch durch die Teufelsmauerschlucht nach Hohenfurt geschwemmt. Von Hohenfurt gehen täglich Postwagen nach der Eisenbahnstation Zartlesdorf, nach Rosenberg und

Krummau, nach Friedberg und nach Leonfelden. Hohenfurt hat ein k. k. Bezirksgericht, ein k. k. Steuer- und Grundbuchsamt, eine Bezirksvertretung, ein Bürgermeisteramt, ein k. k. Post- und Telegraphenamt, ein k. k. Gendarmerieposten-Commando, eine k. k. Finanzwache-Abtheilung und ein k. k. Notariat. — Der erste Stiftspriester als Pfarrer der Stadt Hohenfurt war Sebastian Pfeiffer um 1593. Vor dieser Zeit wurde die Pfarre von Weltpriestern verwaltet. Die Pfarrkirche zum heiligen Apostel Bartholomäus in Hohenfurt bestand schon vor der Gründung des Stiftes. Im Jahre 1715 wurde die Pfarrkirche vom Abte Stanislaus Preinfalk erweitert. Hohenfurt wurde erst im Jahre 1870 zur Stadt erhoben. Der Stadtplatz hat nach der Lage des Ortes auch eine längliche Form und ist der Länge nach zu beiden Seiten mit schattenreichen Kastanienbäumen bepflanzt. Fast in der Mitte des Platzes ist das Rathhaus mit einem Thurme. Nördlich davon steht eine Statue des heil. Johann von Nepomuk und noch weiter nach Norden eine hohe steinerne Statue der heil. Barbara, eine Pestsäule. Soweit die Daten des Hohenfurter Gedenkbuches reichen, bestand die alte Schule seit dem Jahre 1589, in welchem Jahre vom 10. Feber an der erste Schulmeister Andreas Zepf vielmehr als Organist fungierte und den Kindern einen nothdürftigen Unterricht im Lesen und Rechnen ertheilte. Unter seinen 14 Nachfolgern war Anton Holl der berühmteste. Dieser war ein Schüler des durch Errichtung der Normalschule in Kaplitz berühmt gewordenen Kindermann. Holl war sein erster Schüler und unter den weltlichen Lehrern der geschickteste. Das jetzige große, geschmackvoll erbaute Schulhaus ist am oberen Südausgange der Stadt im Jahre 1877 erbaut worden und umfasst 5 Lehrzimmer, 1 Handarbeitszimmer, 1 Lehrmittelcabinet, 1 Turnsaal, 1 Bibliothekszimmer und die Wohnungen des Oberlehrers und der Unterlehrer. Zur 5classigen Schule gehört der Schulgarten mit dem Turnplatze und eine Baumschule. In neuerer Zeit wurde eine Fortbildungsschule errichtet. Die Geschichte des Stiftes und das Vereinswesen von Hohenfurt werden an einer anderen Stelle dieses Buches erzählt.

Karl Tobner.

Die Stadt Deutsch-Beneschau.

Deutsch-Beneschau war anfangs eine Veste und gehörte zum Gute Weleschin. Dieses war im Besitze der Herren von Michelsberg aus dem Geschlechte der Marquardize. Johann von Michelsberg hatte im Jahre 1283 vom Könige Wenzel 2. gegen andere Güter das Gut Weleschin

eingetauscht. Seine Nachfolger waren die Herren von Weleschin. Im Jahre 1397 wurde die Veste Beneschau aufgelassen und abgebrochen. Beneschau kam in den Besitz der Herren von Rosenberg, dann der Herren von Schwanberg und endlich der Grafen von Buquoy. Schon am 31. Jänner 1383 erhielt Beneschau von Johann 4. von Michelsberg die gleichen Stadtrechte wie die Stadt Jungbunzlau. Johann Georg von Schwanberg verlieh den Bürgern gegen einen jährlichen Zins verschiedene Grundstücke nebst dem Rechte des Bierbrauens und der Jahrmärkte (Osterdienstag und Jakobi), sowie der Vieh- und Wochenmärkte. Während der Husitenkriege hatte Beneschau viel zu leiden und gieng fast ganz zu Grunde. Auch das bestandene Schloss wurde dazumal vernichtet und hiebei giengen durch Brände und Plünderungen alle Schriften und Urkunden verloren. Beneschau hatte als Stadt im 14. Jahrhundert eigene Gerichtsbarkeit über Leben und Tod seiner Bürger, der Galgenberg diente als Richtstätte und auf dem breiten Stein vor dem Hause 125 am Ringplatze stand der Pranger. Früher gehörte nach Beneschau auch der in Gollnetschlag gelegene Hof, der 1497 vom Herrn Sigmund von Skallenitz um 2400 Schock meißnischen Geldes erkauft wurde. Durch Verkauf dieses Hofes an 3 Grundbesitzer in Gollnetschlag wurden diese Unterthanen von Beneschau. Die Beneschauer behielten vom Hofe nur die Wiese in Gollnetschlag, die bis auf den heutigen Tag sich im Besitze der 136 altberechtigten Bürger befindet. Beneschau erwarb vom letzten Regenten aus dem Hause Rosenberg im Jahre 1607 Besitzrechte auf den Bürgerwald, der ihnen durch den Hauptmann Kazko von Kazkowitz ausgewiesen wurde. Im Jahre 1623 wurden diese Besitzrechte durch die Gräfin Maria Magdalena von Buquoy mittels Urkunde verbrieft. Im Jahre 1619 ist Beneschau geplündert und eingeäschert worden. Nach Unterdrückung des böhmischen Aufstandes zu Beginn des 30jährigen Krieges gelangte die dem am Aufstande betheiligten Peter von Schwanberg abgenommene Herrschaft geschenkweise an den wohlverdienten, ruhmvollen Feldherrn Carl Bonaventura von Buquoy. Über die Zeit von 1623 bis 1747 fehlen alle geschichtlichen Daten. Die Bestätigung aller im Laufe der Zeit erworbenen Rechte gaben die Kaiserin Maria Theresia (1747), Josef 2., Franz 1. und Ferdinand 1. Letzterer vermehrte 1841 die Marktrechte durch Bewilligung eines dritten Marktes zu Theresia, außerdem wurde der Brotmarkt in einen Jahrmarkt umgewandelt. Am 28. Juli 1882 wurde der Markt Beneschau mit dem Namen Deutsch-Beneschau zur Stadt erhoben. Deutsch-Beneschau liegt im Thale der Schwarzau und hat vier Theile: Froschau, Lederthal, Hanold und

Schloss. Colonien und Einschichten, die zur Stadt gehören, sind: Gregerhof, Hennberg mit Granitsteinbruch, Eisenwerk St. Gabriela (jetzt Holzlegestatte und Ausflugsort), Vierteln, Kleppen, Neuhammer, ein Theil von Schwarzthal, Pohnholz und St. Veit. Die Stadt zählt 228 Häuser und 1450 deutsche und mit Ausnahme von 46 israelitischen lauter christkatholische Einwohner. Das Stadtwappen ist ein Löwe im blauen Felde. Die Bewohner ernähren sich vom Betriebe der Landwirtschaft und verschiedener bürgerlicher Gewerbe, namentlich ist das Töpfergeschirr eine gesuchte Ware. Kunstmühlen, Brettsägen, Hammerwerke und eine Holzwollefabrik, sowie der Holzhandel schaffen den Bewohnern Verdienst. Die Stadt liegt an der Kaplitz-Gratzner Bezirksstraße 2½ Stunden von der Budweis-Linzer- und nicht ganz 4 Stunden von der Franz-Josefs-Bahn entfernt. Im Jahre 1511 bestand hier nur eine Kapelle zum h. Jakob, die 1352 zur Pfarrkirche erweitert wurde. In diesem Jahre schenkte Heinrich von Weleschin der Pfarre das Dorf Heinrichschlag. Er stiftete auch 1368 die Kapelle zum heil. Wenzel. Die Pfarrkirche enthält ein kunstvolles Gemälde von Brandl, den sterbenden Heiland vorstellend. Die vorhandenen Matriken beginnen erst 1630, wo nach der protestantischen Zeit wieder ein katholischer Pfarrer angestellt wurde. Den Marktplatz ziert eine Johannesstatue vom Jahre 1775. Das Rathhaus wurde 1395 erbaut, steht mit dem bürgerlichen Bräuhaus in Verbindung und enthält das Post- und Telegraphenamt. Aus dem Gedenkbuche im Rathhause sei angeführt: Am 3. März 1801 vernichtete ein Brand 23 Häuser. Die im Jahre 1805 durchziehenden Franzosen plünderten und brandschatzten. Kaiser Franz 1. besuchte 1810 den neuaufblühenden Markt. Im Jahre 1811 war eine große Theuerung. Der Brand vom 24. Jänner 1849 legte 78 Häuser und die Kirche in Asche. Am 23. April 1885 brannten 8 Wirtschaftsgebäude und am 29. September 29 Häuser nieder. Nach dem letzten Brande bildete sich ein Hilfscomité, das einen Aufruf erließ und bald von vielen Seiten Hilfsgelder für die Abbrändler erhielt. Die neuerbaute Schule, am 20. September 1885 vollendet und eingeweiht, ist das größte und schönste Gebäude. Es ist zweistöckig mit Souterrain. Eine Wohnung für den Oberlehrer, für 2 Unterlehrer, für den Schuldiener, ein Museum, ein Kanzleizimmer und 8 Lehrzimmer sind in dem Gebäude untergebracht. Das große, helle Stiegenhaus ist ein Vorzug dieses Gebäudes. Die Schule ist eine sechsclassige deutsche Volksschule mit 2 Parallelclassen und einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule. Hinter dem Schulgebäude ist ein großer Turn- und Spielplatz. Außerdem ist noch zu nennen das Kranken- und

Versorgungshaus, im Jahre 1840 erbaut, und das Haus 116, einstens die Burg, die Ende des 14. Jahrhunderts zerstört wurde. Ein unterirdischer wohlerhaltener Gang soll durch das Haus 125 gehen und im Süden beim Bache enden. Deutsch-Beneschau hat einen Stadtarzt und eine Apotheke, ein k. k. Gendarmerieposten-Commando und viele Vereine.

Josef Kurek.

Die Stadt Rosenberg.

Die Stadt Rosenberg gehört zu den ältesten Städten Böhmens. Ihre Gründung fällt wahrscheinlich mit der Erbauung des Schlosses, das in einer Urkunde von 1243 bereits genannt wird, zusammen. Die Erbauer waren die Herren von der Rose oder von Rosenberg, ein Zweig des mächtigen Witigonengeschlechtes, dessen Geschichte in diesem Buche ausführlich erzählt wird. Rosenberg blieb im Besitze dieser Herren bis zu deren Aussterben im Jahre 1611. Die Hussitenwirren und Kriege der damaligen Zeit berührten das Gebiet des Schlosses Rosenberg fast gar nicht, weil der damals regierende Ulrich von Rosenberg mit Schischka eine Vereinbarung getroffen hatte, wornach gegen gewisse Zugeständnisse die Rosenbergischen Besitzungen von den Hussitenscharen unbehelligt bleiben sollten.

Nach dem Aussterben der Rosenberge mit Peter Wok kam laut testamentarischer Verordnung die Herrschaft an Johann Graf von Zrinv, den Schwestersohn Woks, den Sohn des Kroatenhelden Niklas Zrinv. Da jedoch schon 110 Tage nach dem Ableben des letzten Rosenberg auch Johann von Zrinv starb, so trat der im Testament vorgeschriebene Fall ein, nach dem die Herrschaft und das ganze Vermögen an das Haus Schwanberg übergieng. Die Herren von Schwanberg genossen nur kurze Zeit dieses Erbe. Peter von Schwanberg betheiligte sich an der Empörung der protestantischen Stände Böhmens gegen den Kaiser, weshalb seine Güter eingezogen wurden.

Im Frühjahr 1619 stürmten die Schrecken des 30jährigen Krieges auch über Rosenberg herein. Carl Bonaventura von Buquoy, der Feldherr Kaiser Ferdinands 2., unternahm im Mai 1619 eine Razzia gegen die festen Orte Südböhmens. Auch das Städtchen Rosenberg wurde im Sturm genommen. Buquoy war ohne Ahnung davon, dass einst sein blaurothes Wappenschild auf den Zinnen der Burg Rosenberg prangen werde, dass es das zukünftige Erbe seines einzigen Sohnes Carl Albert sei, das jetzt von seinen Soldaten verwüstet wurde. Nach der Schlacht

am weißen Berge schenkte Ferdinand 2. die eingezogenen Schwanbergischen Herrschaften Gratzen, Rosenberg und Libejitz und mehrere Güter zum Lohne für die treuen und glänzenden Kriegsdienste seinem Feldherrn Carl Bonaventura Grafen von Buquoy, der dieses Geschenk nicht lange genoss, da er am 10. Juli 1621 bei der Belagerung von Neuhäusel in Ungarn schwer verwundet starb. Sein Leichnam wurde in der Rosenbergischen Pfarrkirche beigesetzt, die Stelle jedoch, wo es geschah, gerieth in Vergessenheit. Rosenberg blieb bis heute Familieneigenthum der Grafen von Buquoy. Im Jahre 1625 herrschte in der Stadt die Pest derart, dass in einigen Monaten über 200 Menschen weggerafft wurden. In den Jahren 1522 und 1635 wütheten Feuersbrünste. Letztere kam bei einer Hochzeit zum Ausbruche und äscherte von den 123 Häusern 58 ein.

Rosenberg hat eine schöne Lage. Die Moldau fließt rauschend in einer Krümmung am Fuße des Burgfelsens vorbei. Am linken Ufer liegt das alte Städtchen mit der ehrwürdigen, schönen Kirche, am rechten Ufer liegt die Vorstadt Latron, überragt vom begrünten, gewaltigen Felsrücken mit der altersgrauen Rosenburg. Der Aufgang zur Burg zeigt Reste alter Befestigungswerke. Oben auf der Platte trennt ein in den Felsen gesprengter Graben Vorburg und Hauptburg. An Stelle der eingesunkenen Vorburg sind jetzt herrliche Gartenanlagen. Nur der hohe schlanke Hunger- oder Jakobinerthurm überdauerte alle Zeitenstürme. Trotz älterer Reste spricht sich in der Hauptburg die Bauart des 16. und 17. Jahrhunderts aus. Auch die Jahreszahl 1616 auf der alten Burg deutet auf eine gründliche Restaurierung hin. Im 16. Jahrhundert bewohnten die Herren von Rosenberg selten ihr Stammschloss, weshalb es verfiel und erst 1556 durch Wilhelm von Rosenberg und 1604 (?) durch Zriny wieder neu hergestellt wurde. Später litt die Burg durch Feuerschäden viel und wurde erst 1851 vom Grafen Georg von Buquoy neu hergestellt. Er ließ die alten Säle und Gemächer stilgerecht mit altem Geräth und Rüstzeug, sowie mit Familienreliquien ausstatten und machte so die Burg zu einer Sehenswürdigkeit.

Die meisten Dörfer des Pfarrsprengels Rosenberg verdanken den Waldausrodungen des 13. Jahrhunderts ihr Dasein. Ruckendorf gehörte dem Stift Hohenfurt. Nierschlern und Puritschen gehörten dem Pfarrer in Rosenberg d. i. sie waren ihm robot- und zehentpflichtig. Die übrigen Dörfer gehörten zur Herrschaft.

Die Schule wird zuerst in einer Urkunde von 1369 erwähnt, als Jodok von Rosenberg eine Schulmeisterstiftung mit einem Schock Prager

Groschen errichtete. Diese Groschen mussten zur einen Hälfte zu Georgi, zur andern Hälfte zu Galli dem Magister oder Rector der Rosenberger Schule vom Stadtgerichte ausgezahlt werden. Peter, Ulrich und Johann von Rosenberg setzten 1370 diese Stiftung in Wirksamkeit. Wahrscheinlich wurde die Schule bei ihrem Entstehen nur von den Stadtkindern besucht, denn die Dörfer waren damals sicher nur Gehöfte oder Meierhöfe. Da bei der Belagerung Rosenbergs im Jahre 1619 die meisten Urkunden zugrunde gegangen sind, so kann aus der vorhergehenden Zeit über die Schule nichts angegeben werden. Der Mesnerdienst wurde 1683 durch Errichtung der Mesnerstelle vom Schuldienste getrennt. In der Relation des Prager Consistoriums hierüber vom Jahre 1700 heißt es: damit die Schulmeister mehr auf die Jugend acht haben und mit ihr sich besser befassen könne. Das alte Schulhaus, 1705 gründlich verbessert und von 120 Kindern besucht, wurde 1780 für 180 Kinder zu klein. Man baute 1782 ein größeres Schulhaus, unterrichtete aber bis 1826 in einem Lehrzimmer. Seit 1826 wurde in 2 Lehrzimmern unterrichtet. Da das Schulhaus nur ein Lehrzimmer hatte, so dachte man schon 1830 an einen Neubau, zu dem es aber aus unbekannten Ursachen nicht kam. Erst 1861 wurde die Schule bei einer Schülerzahl von 300 dreiclassig und 1876 viercl assig. Die Dörfer Bamberg, Kodetschlag, Stiebling, Zwittern, Ober- und Untergallitsch gründeten 1878 in Kodetschlag eine selbstständige Schule.

Da in Rosenberg 3 Lehrzimmer gemietet waren, so schritt man 1880 zum Neubau der Schule, die im Herbste 1881 vom Bischof Johann Valerian Jirsik eingeweiht und mit 5 Classen eröffnet wurde. Der Bau kostete 23.000 fl.

Rosenberg hat 202 Häuser und 1296 Einwohner, darunter 55 Israeliten. Die Landwirtschaft, Handel mit Holz, Flachs, Vieh und Getreide, Erzeugung von Tuch und Flanell, Töpferei und Bierbrauerei in 2 Braustatten sind die Erwerbsquellen. Die nächste Bahnstation Zartlesdorf ist 1½ Stunden entfernt. Die Post verkehrt 3mal täglich von Rosenberg nach Zartlesdorf und einmal von Hohenfurt über Rosenberg nach Krummau und wieder zurück. Auf der Moldau wird eine ausgiebige Flossfahrt betrieben. Fürst Schwarzenberg und Graf Buquoy benützen die Moldau zur Scheitholzschwemme. In Rosenberg befinden sich ein Bürgermeisteramt, ein Pfarramt, ein Forstamt, eine Domänenverwaltung, eine israelitische Cultusgemeinde, die einen Tempel besitzt, eine 5classige Volksschule, eine Kleinkinderbewahranstalt und ein Kindergarten, ein Postamt, ein Gendarmerieposten und viele deutsche Vereine.

Ignaz Buchhöcker.

Der Markt Brünnl.

Der Markt und Wallfahrtsort Brünnl zählt 106 Häuser und 550 deutsche, christkatholische Einwohner. Brünnl liegt am Nordabhange des gleichnamigen Berges, 695 Meter über dem Meere und bietet eine prachtvolle Fernsicht nach Norden. Die Bewohner ernähren sich durch das Nähen der Zwirn- und Leinenknöpfe, sowie durch Verkauf von Wallfahrtsartikeln. Für die Fremdenbeherbergung während der Wallfahrtszeit sorgen 7 Gasthäuser und viele Privathäuser. Unweit der Kirche befindet sich ein Badehaus mit warmen und kalten Wannenbädern. Seit 1. August 1885 hat Brünnl ein Postamt, das zuerst täglich einmal, jetzt aber zweimal täglich einen Boten nach Strobnitz sendet. Die im byzantinischen Stile erbaute Wallfahrtskirche wird alljährlich von 20 bis 30 Tausend Wallfahrern besucht. Schon im Jahre 1648 stand in der Nähe des Brunnens eine Marterjäule mitten im Walde. Die Säule wurde durch eine Kapelle und diese 1702 durch eine Kirche ersetzt, die Albert von Buquoy im Jahre 1725 vollendete. Die Kirche ist von einem geräumigen Kreuzgange umgeben und reich an Malerei und Vergolderarbeit. Der Markt verdankt seinen Namen obgenanntem Brunnen. Vor 1700 war hier eine kleine Ansiedlung von Holzhauern, die für ihre Kinder einen Lehrer anstellten, dessen Name unbekannt ist. Die Schule des im Jahre 1717 zum Markte erhobenen Ortes Brünnl war im rückwärtigen Theile des Hauses 13. Der Nachfolger des ersten Lehrers war 1700 nachweislich Karl Zeller. Im Jahre 1787 kam die Schule in das Gebäude der Residenz und wurde 1872 zweiclassig.

Rauhenschlag und Schlagles waren Holzhaueransiedlungen, die 1787 von Strobnitz aus- und nach Brünnl eingepfarrt wurden.

Ludwig Benda.

Der Markt Buchers.

Die ersten Ansiedlungen in der Gegend von Buchers begannen um das Jahr 1700 und wurden wegen der vielen hier wachsenden Buchen Buchenwald genannt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren in der Umgegend 8 Glashütten in Thätigkeit. Die Glashütte in Buchers wurde nur 35 Jahre betrieben. An ihrer Stelle befindet sich jetzt ein Bräuhaus und ein Forsthaus, auch an Stelle der Glashütte im Dorfe Paulina steht jetzt ein Forsthaus. Buchers liegt an der äußersten Südspitze Böhmens 898 m über der Meeresfläche auf einer von West nach Ost sanft ansteigenden Anhöhe. Die Gegend bildet ein wellenförmiges Hochland, das vermöge seiner hohen Lage und der vielen umliegenden Wälder ein zwar rauhes, aber doch gesundes Klima aufweist und seit einigen Jahren gerne von Sommerfrischlern besucht wird. Buchers hat 122 Häuser und 762 deutsche Einwohner, darunter 7 Israeliten, die übrigen sind Katholiken. Die Einwohner beschäftigen sich mit Landwirtschaft und den gewöhnlichen Handwerken. Früher wurde in großem Umfange die Glasbildermalerei betrieben, deren Erzeugnisse hauptsächlich nach Slavonien und Kroatien versendet wurden. Gegenwärtig hat dieser Erwerbszweig, der auch von Frauen zum Theile betrieben wurde, bedeutend abgenommen. In Buchers befindet sich ein k. k. Postamt, das die tägliche Postfahrtverbindung mit Freistadt in Oberösterreich und Weitra in Niederösterreich zu besorgen hat. In der Nähe von Buchers beginnt im Bucherser Bach, der hier seinen Ursprung hat und den Georgendorfer Teich bildet, die Holzflößerei. Die südöstliche Anhöhe bei Buchers bildet die Wasserscheide zwischen den Flussgebieten der Donau und Moldau. Südwestlich liegt der Steinberg (1069 m) und östlich davon der Schanzberg (1004 m), an dessen Fuße sich die Grenze von Böhmen, Ober- und Niederösterreich befindet.

Rudolf Lang.

Der Markt Friedberg.

Im südlichen Böhmen waren es zwei Orte, die zu Pflanzstätten des Volksunterrichtswesens wurden: Kaplitz und Friedberg. In Friedberg wirkte Johann Nepomuk Maxandt als Jugend- und Lehrerbildner und als Musiker. Friedberg liegt am linken Moldauufer, hat 156 Häuser, 1297 Einwohner (Deutsche und mit Ausnahme von 17 Israeliten lauter Katholiken). Der Markt war einst der Herrschaft Rosenberg schutzunterthänig und führt eine rothe Rose im weißen Felde im Wappen. Vor 1250 war hier ein undurchdringlicher Urwald, der unwillen der Sicherheit des Landes gegen feindliche Einfälle in seinem Urzustande belassen wurde. Nur einzelne Wege führten durch die Wildnis, und auf ihnen bewegte sich der Verkehr, den man mit den deutschen Nachbarn jenseits des Wälderwalles unterhielt. Eine solche Straße war nach einer Hohenfurter Urkunde der Weg, der nach Helfenberg führt. Er begann in Friedberg und hielt ungefähr die gleiche Richtung mit der heutigen durch Heuraffl nach Weißenbach führenden Straße. Friedberg war also eine Einbruchsstation von Oberösterreich nach Böhmen, hatte eine Maut, war befestigt und der Thurm, der die Straße beherrschte und belugte, stand sicher im Marktttheile Turnberg. Der Hüttenwald und der Pusser erin-

nern an ehemalige Glashütten und Glasstampfen. Der Galgenlus und die Sammlung der Marterwerkzeuge erinnern an die peinliche Gerichtsbarkeit, die in Friedberg ausgeübt worden war. Am 29. Mai 1305 schenkte Heinrich von Rosenberg die Pfarre Friedberg dem Stifte Schlägl. Die Pfarre bestand schon 1277, denn in einer Schenkungsurkunde Witigos von Krummau vom Jahre 1277 erscheint als Zeuge Herr Prebislaw, Pfarrer von Friedberch. Wok von Rosenberg verleiht dem Markte Fridbergk am Samstag vor Sand Urbanstag (19. Mai) 1492 das Stadtrecht, kraft dessen die Einwohner von der Todtenfälligkeit befreit werden. Wenn ein Friedberger ohne Testament stirbt, so soll dessen Besitzthum an seine Verwandten fallen, oder wenn keine solchen vorhanden sind, zum Besten der Gemeinde verwendet werden. Wilhelm von Rosenberg bestätigt das Stadtrecht am 21. März 1555 und befreit auch die Dörfer Heinrichsöd, Wadetstift, Stüblern, Nahles, Wadetschlag, Schmiedschlag, Platten, Mühlnöd vnnd dy vier Millenn von der Todtenfälligkeit, kraft deren nach dem Tode eines Hauswirts eine Hälfte des Vermögens an die Obrigkeit, die andere Hälfte an die Wittwe gekommen war und beim etwaigen Tode eines der Kinder des Verstorbenen auch dessen Antheil an die Obrigkeit gedeihen musste. Wilhelm ertheilt den Bürgern des Marktes Frymburk gegen jährliche 60 Schock meißnisches Geld das Recht des Bierbrauens. Peter Wok von Rosenberg bestätigt alle alten Rechte, sowie auch die Jahr- und Wochenmärkte. Johann Georg von Schwanberg und Maria Magdalena, Gräfin von Buquoy, bestätigen alle alten Freiheiten, letztere befreit die Bewohner von der Leibeigenschaft. Philipp Emanuel und Ferdinand Grafen von Buquoy bestätigen alle Rechte. Kaiser Franz 2. ertheilt ein Privilegium, in dem gesagt wird, dass schon Kaiser Josef 2. am 28. April 1789 dem Markte Fridberg einen Wochenmarkt auf jeden Dienstag und einen Jahrmarkt auf den Annatag verliehen habe, dass aber das Diplom hierüber wegen des Ablebens Kaiser Josefs und Kaiser Leopolds nicht ausgestellt worden sei, was daher jetzt geschehe.

Der Marktplatz von Friedberg wurde unter dem Bürgermeister Karl Sechter i. J. 1853 reguliert, ist durch einen Bach halbiert, durch einen Röhrbrunnen, durch den Pranger mit der Feuerglocke und durch eine Mariensäule geziert. Parkanlagen und Kastanienbäume verschönern den Platz. Die Häuser 88, 8, 36 sind mit Gedenktafeln für Simon Sechter, Andreas Baumgartner und Johann Maxandt versehen. An Stelle des Hauses 36 stand die alte Schule. Friedberg hat ein Rathhaus, zugleich Gemeindebräuhaus, eine seit 1870 mit Schiefer gedeckte

Pfarrkirche mit gothischem Thurm, einen großen Pfarrhof, eine sechsclassige allgemeine Volksschule.

Nach dem Buche: Markt Friedberg von Jordan Markus.

Der Markt Heilbrunn.

Südöstlich von Heilbrunn liegt der 1050 Meter hohe Hochwald. Von seinem höchsten Punkte übersieht man nach der einen Richtung die Wittingauer Ebene, nach der anderen das böhmisch-mährische Hügelland, das Kampgebirge, die Kalkalpen, den Dachstein, Thorstein und Priel. Westlich liegt der Kühberg. Er ist etwas niedriger als der Hochwald und zeichnet sich durch seine massenhaften Steinlagerungen, sowie durch seine ausgezeichnete Fernsicht in die Wittingauer Ebene aus. Südwestlich von ihm ist der Schreiberberg, der eine herrliche Aussicht nach Südwesten bietet. Südlich von Mühlberg liegt der Traberg. Diese Berge sind theils kahl, theils bewaldet und gehören dem Fideicommissbesitzer der Herrschaft Gratzen. Heilbrunn, je eine Meile von Gratzen und Deutsch-Beneschau entfernt, hat 106 Häuser und 568 deutsche Einwohner, die mit Ausnahme von 12 Israeliten christkatholisch sind. Der Haupterwerbszweig der Mehrheit der Bevölkerung von Heilbrunn und Neuhütten ist das Nähen der Zwirnknöpfe, die Erzeugung von Holzgeräthen (wie Schaufeln, Rechen u. s. w.) und die Landwirtschaft. Die Bewohner der umliegenden Dörfer sind Bauern, Maurer und Holzhauer. Die Bodenproducte sind: Korn, Gerste, Flachs, Mohn, Kartoffeln, Rüben und Kraut.

Heilbrunn hieß ehemals Wilhelmsberg, nach Wilhelm von Rosenberg, der 1590 hier eine Glashütte und ein Jagdschloss (jetzt Haus 43) erbaut hat. Nicht lange darnach wurde ein Badehaus bei der eisenhältigen Quelle errichtet. Nach dieser heilbringenden Quelle nannten die Curgäste den Ort Heilbrunn. Zur Bequemlichkeit der Curgäste wurde die Kapelle zur h. Anna erbaut, die von der Gräfin Maria Magdalena von Buquoy vergrößert und über Bemühung des Bürgers Mathias Schnölzer durch den Zubau des Presbyteriums erweitert wurde. Behufs Vergrößerung des Ortes berief die Gräfin Ansiedler aus Oberösterreich und Baiern, schenkte ihnen Waldstrecken und sicherte ihnen für ihren Bedarf Bau- und Brennholz zu. Das Bauholz wurde 1849 von der Herrschaft abgelöst, das Brennholz (722 Raummeter) beziehen noch heute 36 Privilegierte in Heilbrunn. Gleich von der Gründung an gehörte Heilbrunn zur Pfarre Strobnitz. Später hatten in Heilbrunn theils Hohenfurter, theils andere Stiftsgeistliche die Seelsorge ausgeübt. Diese Aushilfe in der Seelsorge war jedoch keineswegs ununterbrochen, sondern nur gele-

gentlich und zeitweilig. Die Kirche war bis 1653 der Strobnitzer, von 1653 bis 1670 der Deutsch-Beneschauer, von 1670 bis 1673 wieder der Strobnitzer und von 1673 bis 1690 abermals der Beneschauer Pfarrkirche als Filiale zugewiesen. Aus Acten ist ersichtlich, dass die Zutheilung der Heilbrunner Gemeinde nach Beneschau ohne Genehmigung des Prager Consistoriums erfolgte. Unter dem Aushilfspriester Benedict Puchart, dessen Mission 1691 begann, wurde das Haus des Richard Riedl gekauft und für den Geistlichen eingerichtet. Laut Urkunde vom 14. December 1708 wurde zwischen Graf Albert von Buquoy und dem Hohenfurter Stifte wegen der strittigen Jurisdicton und Administration sowohl der Heilbrunner als auch der 1706 erbauten Brünnler Kirche ein Vergleich abgeschlossen. Darnach sollte 1. das Patronats- und das Vorschlagsrecht dem Besitzer der Herrschaft Gratzen für beide Kirchen zustehen, 2. das Recht des Ternavorschlages bei Besetzung der geistlichen Pfründe dem Abte und Convente in Hohenfurt zukommen, 3. der Pfarrer von Heilbrunn 120 fl. und die Stola geniessen, wogegen er einen Kaplan zu erhalten verpflichtet war Kraft dieses Vergleichs war Heilbrunn die Pfarre und Brünnl die Filiale. Der erste Pfarrer über beide Kirchen, die zu einer Pfründe vereinigt waren, hieß Philipp Ringler, wohnte in Heilbrunn und starb 1712. Sein in Brünnl wohnender Kaplan Christian Braun wurde sein Nachfolger, wohnte auch als Pfarrer in Brünnl, wie alle seine Nachfolger. Das Heilbrunner Pfarrhaus verödete und wurde zuletzt in ruinenhaftem Zustande veräußert. Mit Erlass des Cultusministeriums vom 8. Mai 1855 wurde die Vereinigung der Heilbrunner und Brünnler Pfarrbeneficien gelöst und die Anstellung zweier Pfarrer bewilligt. Die Gemeinde Heilbrunn übernahm das Patronat über ihre Kirche, überließ jedoch mittels Erklärung vom 1. Feber 1858 das Präsentationsrecht dem Budweiser Bischofe. Die Dotation des Seelsorgers wurde von der Pfarrgemeinde und aus dem Religionsfonde ergänzt. Am 12. August 1873 wurde der Grundstein zum Pfarrhof gelegt. Das Schulhaus wurde 1833 von der Herrschaft erbaut.

Die Dörfer Alt- und Neuhütten hatten ehemals Glashütten.

Jakob Gatscher.

Der Markt Oberhaid.

Der Ort verdankt seine Entstehung der Straße, die von Linz durch den Haselgraben über Hellmonsöd, Reichenthal, Oberhaid und Kaplitz nach Budweis führt. Der Name Haid, wie er in den Urkunden steht, lässt vermuthen, dass der Wald hier in grauer Vorzeit gereuthet worden,

dass die alte Ansiedlung wieder zugrunde gegangen und die gereuthete Fläche öde gelegen sein mag, bis man neuerdings zur Ansiedlung schritt. Jedenfalls ragt die Gründung tief ins Mittelalter hinein, denn schon 1252 wurde die Kirche durch die Herren von Rosenberg gegründet. Oberhaid war damals schon ein Markt und hatte eine Maut, die Heinrich von Rosenberg im Jahre 1278 dem Stifte Hohenfurt schenkte. Ein Jahr später schenkte er dem Stifte die Filialkirche in Oberhaid. Die Herren von Rosenberg bestätigten 1364 die Ansprüche des Stiftes auf die Zölle von Oberhaid. Pfarrer Johannes Fabri kaufte 1488 das jetzige Pfarrhaus sammt Grund für sich und seine Nachfolger. Das Langschiff der Kirche wurde 1511 erbaut. Brände fanden statt: 1554, 1557, 1738 (46 Häuser und die Kirche), 1772 (der ganze Markt), 1836 und 1887. Oberhaid leidet an Wassermangel und muss sein Nutz- und Trinkwasser ziemlich weit von den östlichen Bergabhängen herleiten. Zur Wiesenbewässerung und zur Vorsorge gegen Feuersgefahr sind in Oberhaid und Hörschlag je 3 Teiche, von denen 4 mit Fischen besetzt sind. Eine Viertelstunde vom Orte liegt die zu Oberhaid einnummerierte Eisenbahnstation Böhmisch-Hörschlag. Oberhaid besitzt ein Gemeindeamt, ein Pfarramt, ein Postamt, einen Ortsschulrath und einen Gendarmerieposten. Die Bezirksstraßen führen nach Freistadt, Reichenthal, Kaltenbrunn-Hohenfurt, Rosenberg und Unterhaid. Von den öffentlichen Gebäuden sind die Kirche zum h. Erzengel Michael, das Gemeindehaus und die Schule zu nennen. Das Schulgebäude wurde 1882 erbaut, ist sehr geräumig und mit einem Schulgarten und einer großen Wiese verbunden. Oberhaid hat 131 Häuser mit 908 Einwohnern, Hörschlag 48 Häuser mit 243 Einwohneru. In Oberhaid sind 3 Judenfamilien mit 10 Personen. Die übrigen deutschen Einwohner sind christkatholisch.

In Hörschlag steht ein der Frau Marie Bittinger gehöriges Schloss. Das landtäflige Gut Hörschlag gehört zum Großgrundbesitze. Die Gründung Hörschlags kann man den Rosenbergen zuschreiben. Die älteste Urkunde, in der Hörschlag genannt wird, datiert von 1373. Als Schlossherr erschien damals Benusch von Hörschlag aus dem Geschlechte der Matschuda. Diesem Geschlechte folgten die Zinispane, ehrsame Bürger aus Freistadt.

In den Fehden zwischen böhmischen und oberösterreichischen Herren spielte Hörschlag, da der Besitz der Grenzveste beiderseits wichtig war, eine bedeutende Rolle.

Heinrich Zinispan hatte sich 1474 mit Lew von Roschmital und Peter Stupensky von Husne verbündet und Einfälle nach Ober-

österreich unternommen. Da erließ der Hauptmann des Landes ob der Enns, Reinprecht von Wallsee, ein allgemeines Landaufgebot. Es kam zu einem Waffenstillstande zu Hereslag am 20. September 1474, in dem das Schloss dem oberösterreichischen Edlen Georg von Schaunburg und den mit ihm verbündeten Rosenbergen überliefert wurde. Hörschlag wurde später von Heinrich Rubik von Hlawatetz und Netolitz, einem Raubritter, erobert. Im November 1475 erschien er schon im Besitz des Schlösschens. Von da unternahm er einen Raubzug nach Oberösterreich, setzte sich bei Grein fest und wurde von Reinprecht von Wallsee geschlagen. Mit den Rosenbergen verbündet, führte er die Fehde fort. Dabei erkrankte er wahrscheinlich, denn im Feber 1477 unterfertigte er ein Testament, worin er Hörschlag an seine Verwandten vererbte. Nach seinem Ableben kam Hörschlag in den Besitz seines Schwagers, Peter Stupensky von Husne und Stupna und übergieng am 11. December 1477 durch Verkauf an die Rosenberge. Kaiser Friedrich 3. sandte 1478 gegen die Rosenberge den Feldhauptmann Scherffenberg. Hörschlag wurde eingenommen, kam aber wieder in den Besitz der Böhmen, die von hier aus die Gegend um Freistadt verheerten und Leute und Vieh hinwegführten. Am 31. August 1480 gelang es dem König Wladislaw, einen Waffenstillstand bis 24. April 1481 zustande zu bringen. Durch die Saumseligkeit der Regierung war 1626 der Bauernaufstand so weit gediehen, dass für das Land ob der Enns das Ärgste zu befürchten war. Oberst Preuner erhielt den Befehl, von Böhmen nach Oberösterreich vorzurücken. Bei Kerschbaum schlug er eine mächtige Schar rebellischer Bauern unter ihrem Führer Hans Bader. Er säuberte die Gegend von Rebellen, nahm Hörschlag mit Gewalt und brannte es nieder. Reichenthal und Leonfelden wurden besetzt und am 16. August Freistadt eingenommen. Damit war die Ruhe wieder hergestellt.

Von 1653 bis 1800 befand sich das Schloss in Hörschlag in dem Besitze der Muckenberge. Am 18. Juli 1800 wurde es an Mathias Zwettler von Drorsdorf um den Preis von 30.000 Gulden und 500 Gulden Schlüsselgeld verkauft. Im Wege executiver Feilbietung gelangte es am 7. October 1803 an den Prager Bürger Franz Musketier, der es am 9. Jänner 1806 an den Budweiser Bürger Franz Affenzeller verkaufte. Nach Affenzellers Tode erbte seine Tochter Theresia, verehelichte Reischl, das Gut. Im Jahre 1841 kaufte es Baron Spens und von diesem im Jahre 1843 der Budweiser Bürger Jakob Zatka, der es auf seine Tochter Frau Hauptmann Bittinger vererbte. Franz Gintner.

Der Markt Reichenau a. d. Maltsch.

Reichenau liegt acht Kilometer südlich von Kaplitz am rechten Maltschufer, westlich vom Geisberge in einem Kessel. Ungefähr 3 Kilometer südlich davon ist auf geringer Anhöhe der Wallfahrtsort Maria Schnee. Reichenau hat 685 deutsche Einwohner in mehr als 100 Häusern, und ohne Ausnahme sind alle Bewohner christkatholisch. Sie betreiben Landwirtschaft. Korn, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kraut, Rüben, Flachs und Mohn gedeihen. Auch ein ziemlich ausgedehnter Torfstich ist vorhanden. Die Budweis-Linzer Straße berührt den Ort Einsiedl, sonst gibt es in der Schulgemeinde Gemeindestraßen, von denen die nach Maria Schnee, Meinetschlag und Unterhaid die besten sind. Im Markte gibt es eine Kirche, eine Schule und ein Rathhaus. Die Kirche nahm ihren Ursprung im 14. Jahrhunderte. Das neue Schulhaus wurde von Kaiser Josef 2. gegründet und hat ober dem Eingange einen Doppelaar nebst der Inschrift: Unsere Schule bleibt uns ein ewiges Denkmal ihres Erbauers Josef 2. Die Inschrift wurde am 12. April 1787 nach Vollendung des Baues hergestellt. Das älteste Gebäude ist die Stadtmühle, ehemals ein Gut der Edlen von Harrach und später der Edlen von Rschebenarsch und Gollfinger. Die Mühle hat Grundsteine aus den Jahren 1011, 1433 und 1655. Vor etwa 400 Jahren gehörte Reichenau als Cameraladministrationsgut dem Frauenkloster Sanct Klara in Krumman. Auf die Bittschrift der Äbtissin Bohunka von Sternberg i. J. 1537 wurde Reichenau ein Markt mit folgenden Freiheiten: Abhaltung von Wochenmärkten an allen Montagen, von Jahrmärkten am Sonntage nach Frohnleichnam und am Andreastage. Die Äbtissin befreite die Bewohner von der Todtenfälligkeit. In dieser Zeit war der Ort wahrscheinlich slawisch, da 2 Urkunden im Archive und viele Protokolle in tschechischer Sprache verfasst sind, die aus dieser Zeit stammen. Kaiser Mathias bestätigte 1614 und Kaiser Franz 1794 die Freiheiten. Nachdem das Clarissinnenkloster in Krumman auf Befehl Kaiser Josefs 2. am 5. Feber 1782 aufgehoben wurde, fiel das Patronat der Pfarre Reichenau der königlichen Kammer zu. Der Markt führt im Wappen eine Föhre mit einer Rose und einem Sterne an dem Stamme und einem Igel an der Wurzel. Franz Pawlik.

Der Wallfahrtsort Maria Schnee.

Um das Jahr 1500 war die Muttergottes einigen frommen Menschen auf einem merkwürdig geformten Steine erschienen, der zwei

Meter hoch und breit ist und in der Mitte einen Schritt weit gespalten erscheint. Der heilige Stein, von dichtem Wald umgeben, blieb bis 1653 ohne Obdach. Am 17. Mai 1653 ließ die Äbtissin der Clarissinnen in Krummau, Anna Christine Pöperl, durch den Erzdechant von Krummau den Grundstein zur jetzigen Steinkapelle legen und erweiterte dieselbe 1655 durch Anbau des Presbyteriums zur Kirche der heiligen Jungfrau Maria Schnee. Ein Jahr darauf wurde von ihr der die Kirche einschließende, auf Säulen ruhende Kreuzgang, zur linken Seite die Antonikapelle und rechts vom fürstlich Eggenbergischen Burggrafen Martin Zahorschansky die Maria Himmelfahrtskapelle erbaut. Die Zahl der Processionen nahm seit 1700 einen solchen Aufschwung, dass die Äbtissin Beatrix Wintirsch 1701 das große Schiff der jetzigen Kirche aufführen ließ, wozu später der von Schenkenfelden gebürtige Freiherr Georg von Horuckher 2000 fl. beitrug. Dieses Schiff hat eine an eisernen Schrauben im Dachstuhle hängende, ohne Pfeiler auf der Hauptmauer ruhende Rohrdecke, in deren seit 1834 blau gemalten Feldern die aus der lauretanischen Litanei entnommenen Namen Marias aufgezeichnet sind. Die Äbtissin Beatrix ließ 1701 das Musikchor und den Glockenthurm erbauen, sowie die auf ihre Kosten gegossene und auf ihren Namen getaufte Glocke aufhängen. Auch die einige Schritte von der Kirche entfernte Brunnenkapelle wurde von ihr erbaut. Die Priester, die in der neugebauten Kirche den Gottesdienst besorgten, waren aus dem Cistercienserstifte Hohenfurt, mit dem das Jungfrauenstift Sanct Clara in Krummau im Jahre 1451 in geistliche Verbrüderung trat. Diese Verbrüderung wurde am 22. Juni 1509 von der Äbtissin Brigitta und 1682 von der Äbtissin Euphemia erneuert. Darum erschienen von 1655 bis 1698 als Administratoren die zwei Priester des Cistercienserstiftes Hohenfurt: Lux von Lichtenthal und Alberikus Schmid. Vom Jahre 1698 erschienen zwei Priester des Cistercienserstiftes Goldenkron als Administratoren beim heiligen Stein, nämlich Placidus Habert und Gottfried Lux. Am 22. September 1753 stiftete die Äbtissin Maria Ottilia Hager bei dem Gotteshause einen eigenen Priester mit der Eigenschaft eines Administrators für ewige Zeiten. Diese Urkunde erhielt am 27. October 1753 die Bestätigung des Prager fürsterzbischöflichen Consistoriums. Von dieser Zeit an sind Weltpriester bei der Maria-Schnee-Kirche angestellt.

Nachdem das Kloster der Clarissinnen in Krummau am 5. Feber 1782 auf Befehl Kaiser Josefs 2. aufgehoben wurde, fiel das Gebäude und alle dazu gehörigen Güter (darunter das Gut Sanct Clara mit dem Patronate über die Pfarre Reichenau und die Administratur zu Maria Schnee) der königlichen Kammer zu, bis im Jahre 1801 der Fürst Josef von Schwarzenberg das Gut Sanct Clara kaufte und es dem Herzogthume Krummau einverleibte. Seit dieser Zeit übt der Fürst von Schwarzenberg das Patronatsrecht über die Maria-Schnee-Kirche aus.

Franz Pawlik.

Der Markt Rosenthal.

Rosenthal liegt in einem anmuthigen Thale zwei Stunden von Kaplitz entfernt. Östlich von Rosenthal erhebt sich der Kirchberg, der mit seinem Birkenwalde und der malerisch gelegenen Mariahilfkapelle die Gegend ziert. Die Kapelle, ein achteckiger Bau, wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Hilfe freiwilliger Spenden über einem Brunnen erbaut, dessen Wasser vom Volke als wunderkräftig bezeichnet wird. Auf dem nordwestlich gelegenen Schischkaberge soll einst der gefürchtete Hussitenführer ein Lager aufgeschlagen haben, was auch durch Waffenfunde an dieser Stelle bestätigt wird. Dem Schischkaberge gegenüber liegt mitten im Gehölze ein Acker, der Schwedenfriedhof genannt, wo man ebenfalls Waffenbestandtheile alter Art gefunden hat. Südlich liegt der Galgenberg, der an die ehemalige Gerichtsbarkeit erinnert. Die hier befindlichen Gemeindegründe, die Goldgruben, weisen durch den Namen, den sie führen, auf ehemaligen Bergbau hin. Rosenthal ist nach Erbauung des Rosenberger Schlosses entstanden und bildete mit seinen Ringmauern eine Vorfestung. Bei Stiftung des Klosters Hohenfurt im Jahre 1259 schenkte Wok von Rosenberg unter anderem auch aus seinen Eigengütern die Kirche zu Rosenthal sammt aller Nutzung dem neuen Stifte, ebenso den Zehent vom Hofe Michnitz und ein Drittel des Zehents der Rosenthaler Pfarrdörfer. Luthers Lehre fand auch in Rosenthal Eingang, weshalb 1664 Kirche und Friedhof, die durch die Andersgläubigen entweiht worden waren, neu eingeweiht wurden. Der Markt hat außer der Schule ein Rathhaus und zugleich Bräuhaus, ferner ein Armenhaus. Eine Schwedensäule im unteren Theile des Ortes erinnert an die Drangsale des 30jährigen Krieges. Auf der Säule sitzt ein Mann, den Kopf in eine Hand gestützt, die andere Hand aufs Herz haltend. Rosenthal hat 699 deutsche, christkatholische Einwohner, deren Hauptbeschäftigung der Ackerbau und die Viehzucht sind.

Karl Scholz.

Der Markt Strobnitz.

Strobnitz ist ein alter Ort, denn 1185 belehnte Herzog Friedrich von Babenberg den Chuenringer Hadmar mit einem Gebiete, zu dem auch Strobnitz gehörte. Später kam Strobnitz unter die Herren von Rosenberg. Smil von Gratzen verkaufte am 25. Juli 1302 seinen halben Theil vom Markte Strobnitz an das Stift Hohenfurt um 422 Pfund alte Wiener Pfennige. Witek von Landstein trat an die Herren von Rosenberg 1359 seinen Antheil von Strobnitz ab. In den Jahren 1476 bis 1485 war Strobnitz an Ulrich von Grafeneck verpfändet. Dessen Feind Rubik von Hlawatetz, brannte die Häfte des Marktes sammt der Kirche nieder, ließ die Bäche ausfischen und die Wiesen von türkischen Pferden abweiden.

Jost 2. von Rosenberg hat 1533 elf Strobnitzer Bürgern um 300 Schock Meißnisch den Albrechttovsky Hof sammt den Hösler Gründen verkauft u. z. vom Pfarrerbachel bis zum Jungfernwaldl. Peter Wok von Rosenberg war den Bewohnern von Strobnitz günstig gesinnt und er bestätigte ihnen im Jahre 1596 die von altersher inne gehabten Freiheiten und Rechte. Kaiser Rudolf 2. ertheilte ihnen im Jahre 1607 das Recht, jeden Christi-Himmelfahrtstag einen Jahrmarkt und jede Woche einen Wochenmarkt abzuhalten.

Hans Georg von Schwanberg, der nach den Rosenbergen in den Besitz von Strobnitz kam, bestätigte in einer Urkunde vom Jahre 1612 den Bewohnern ihre Freiheiten und Rechte.

Im Jahre 1620 kam Strobnitz an die Grafen von Buquoy. Im dreißigjährigen Kriege zogen zahlreiche und verschiedene Truppen hier durch die Bevölkerung verarmte und als Entschädigung schenkte im Jahre 1623 die Gräfin Maria Magdalena von Buquoy den Strobnitzern den Bürgerwald „Thiernberg" bei Brünnl, ferner befreite sie in demselben Jahre die Bewohner von der Leibeigenschaft und gab ihnen das Recht, ohne Steuern Handel und Gewerbe zu treiben.

Im Jahre 1799 war hier ein russisches Dragonerregiment einquartiert 1801 marschierten Württemberger Reichstruppen hier durch, französische und bairische Truppen lagerten längere oder kürzere Zeit hier (1805), Kollowratische Infanterie und Kanoniere errichteten hier eine Schießstätte (1808). Im Jahre 1848 bestätigte Kaiser Ferdinand 1. den Jahr- und Viehmarkt und bewilligte zugleich noch zwei Jahrmärkte, am 5. Feber und am 6. November. Die Kirche dürfte im 12. Jahrhunderte entstanden sein. Urkundlich wird im Jahre 1284 D. Bertholdus als

Dechant von Strobnitz genannt. Die Kirche hat gothische Gewölbe, die mit fünfblätterigen Rosen geziert sind. Am 29. Juni 1286 schenkte Heinrich von Rosenberg mit Einwilligung seiner Gemahlin die Kirche dem Stifte Hohenfurt und nach einer Urkunde im Stiftsarchive Hohenfurt, datiert vom 29. Juni 1287, hat das Stift das Patronatsrecht über die Kirche auszuüben, was heute noch geschieht. Bischof Tobias von Prag bestätigte am 20. März 1290 diese Schenkung. Der Pfarrer erhielt um das Jahr 1340 den Zehent vom Stifte Hohenfurt und musste dafür an dieses jährlich 10 Pfund kleiner Wiener Pfennige zahlen. 1384 gehörte die Pfarre zum Teindlejer Dekanate. Der Pfarrsprengel war um 1642 sehr groß, da auch Heilbrunn, Alt- und Neuhütten, Piberschlag, Schlagles und Rauhenschlag dazu gehörten, die aber 1787 ausgepfarrt wurden.

Die jetzigen Glocken wurden am 31. Juli 1650 aufgehängt. Bei der Chorstiege befindet sich das Grabmal des Herrn Georg David Rusetzky, Ritters von Iwan, des Besitzers von Zuckenstein.

Über die Aufstellung der Orgel sagt eine Urkunde: 1669 ist das Positiv im allhiesigen Gotteshaus zum erstenmale geschlagen worden in der hl. Christnacht und ist gedingt gewesen um 160 fl. Im Jahre 1768 ist durch eine Schenkung der Pfarrkinder die jetzige Orgel aufgesetzt worden, die 602 fl. gekostet hat.

Die Statue der unbefleckten Empfängnis am Marktplatze wurde 1765 errichtet.

Der Friedhof befand sich früher um die Kirche herum. Jetzt ist er außerhalb des Marktes und wurde im Jahre 1801 angelegt.

Eine Schule mag schon in den ältesten Zeiten bestanden haben, urkundlich wird ein eigenes Schulgebäude 1526 genannt. Als dieses schon schlecht war und nicht mehr genügte, wurde im Jahre 1688 ein neues gebaut, über dessen Bau folgende Rechnung interessant ist.

Rechnung.

Auf Empfang und aufgab gelt bei der Ney Erbaute schuel In Markht Strobnitz den 22. August 1688. (R = fl. = 60 kr.)

Empfang gelt.

Erstlich mit Consens Ihr gestrg. Hern Haubtman Zu Grätzen ist ein Umlag in der gantzen Pfohrmenig Von Jetz Hauß 18 thr. Eingebracht worden Als

	fl.	khr.
Von Markht Strobnitz Vor 54 Hauß	16	12
Von gricht Langstrobnitz Vor 72 Hauß	21	36
Von gricht Rauchenschlag Vor 63 Hauß	18	54
Von gricht Püberschlag Vor 53 Hauß	15	54
Von Dorff gschwent Vor 7 Hauß	2	6
Von Dorff Kropfschlog Vor 16 Hauß	4	48
Mehr Von 5 Neyangesetzene Häußer zu 9 khr.	—	45
Item Von georg Hamer Von schneitler Hoff	—	18
Mehr Von 100 Maur Ziegl, welche Überbliben Und verkaufft worden	—	20
Kolch so Ebener Weiß überblieben Und Verkauft worden Vor	1	24

Summa Alleß Empfang thuet 82 R 17 khr.

Außgab.

Erstlich denen Maurer Vom 53 Kloster Maur mit samtt den bewurff von Jeter Kloster 30 khr. thuet	26	30
Mer den Zimmerleithen so Mit Ihnen gedingt worden	17	—
Mehr Absonderlich so in Ding uns mit begriffen Von der Stuben zu brukhen Ein Rien aufzuziehen Undt ein gipl Zuuerschlogen	4	—
Vor 68 Dikhe Lohdn zu 7 khr.	7	56
Vor 28 dine Lohdn zu 5 khr.	2	20
Mehr Vor 8 dine Lohdn	—	40
Item Vor 900 Ziegel zu 20 khr.	3	—
Vor 4000 schindl	6	24
Mer Vor doß Pauholtz 24 stäm bezolt	2	40
Mer Vor stokh Undt Zedlgelt	1	30
den Richter in Püberschlog, welcher Umb den Kolch mitgeschikht worden	—	20
den hafner Vor ein Neyen offen, Vor ein Rehrn Undt Leichten sombt ein offenhaffe Und von setzen in allem bezahlt	3	30
Vor 5 Neye Bleyfenster vor Jetes 1 R	5	—
mer Vor ein fenster, Ins holtz gesetzt	—	10
den Pinter Vor 5 schäffl Undt 1 stauffen	—	29
Mer dem schmit Von einen scheib Truhe Und schauffl zumachen geben	—	15
Vor Neyches Nagholtz	—	10

Dem Adam Prichtzy In südretschlag Vor ein Rien	—	36
Alß die Maurer den Kolch gelescht	—	8
Dem schloser Vor ein stuben und Kamerschlos geben	—	45
Item Vor stroh so Under doß Laymsletz gebraucht worden geben	—	4
Dem Paul Reitter Von der Fletz zuschlagen geben	—	30
Vor 350 Vorschlagnegl	—	49
Item Vor die Venster stängl drey Neye dirr Pänder Kögl Undt Überhänge, Undt Regl wie auch Unterschiedliche schloser Undt schmit Arbeit bezalt	2	32
Mer ist bey Undterschiedlich Moll Alß Man sich mit den Richter wegen fuhren Undt Ander Sachen Underred aufgegangen	1	25
Mehr der Sophia Millianerin wegen deß schuelmaister doß er dise Zeit herr sein auffenthalt In Ihro Haus gehabt undt schuel gehalten, geben	1	30

Summa der ausgab Thuet 102 R 8 khr.

Übertrifft die aufgab dem Empfang Per 19 R 51 khr.

In völliger Bezahlung diser 19 R 51 khr., hot die gesambte Pfarmenig annoch und freywillig Zusammen geschossen so jeds Hauß Zu 5 khr. so betragen thuet 22 R 10 khr. Verbliben also Übrig 2 R 19 khr. hingegen sein 15 khr. von Reparierung einer Scheibtruhe so bey disen gepeu gebraucht, und von H. Mathias Jabisch Primator dargeliehen worden, Zalt die in der außgab Zubring vergessen worden sein, Per 15 khr. So wird auch ihm Hr. Primator und Pauly Schachner, alß welche Zuvolführung dieses gepeu von mir bestellt worden die Inspection darüber Inhaben, vor ihrr mich passiert 1 fl. 30 khr. und Bey ablegung diser Rechnung ist dem Baiden H. Inspector, und denen anwesend dreyen Richter alß von Püberschlag, Langstrobnitz und Rauchenschlag zur Zehrung passiert worden 34 khr. Summa 2 R 19 khr.

Grätzen d. 6. Dbr. 1688. Martin Franz
Städr. Haubtm. alda.

Dieses Schulhaus stand bis 1801. In demselben Jahre ist der Grundstein zum jetzigen Schulgebäude gelegt worden. Die zweite Classe wurde im Jahre 1815, die dritte 1861, die vierte 1878, die fünfte 1883 und die sechste 1885 errichtet. Vier Classen sind im Rathhause untergebracht.

Das Bräuhaus hat schon 1379 bestanden. Schon die Herren von Rosenberg und 1669 die Grafen von Buquoy bestätigten der Gemeinde das Recht, nach Belieben Weizen- und Gerstenbier zu brauen.

Das Bürgerspital besteht seit undenklichen Zeiten. 1780 ist das Strobnitzer Armeninstitut, das ein Stammvermögen von 339 fl. 1¼ kr. Conventionsmünze hat, gegründet worden.

Das Postamt besteht seit 1869.

Die ersten Bewohner waren Slaven, der Religion nach römisch-katholisch. Im 14. Jahrhunderte siedelten sich Deutsche an.

Die Gemeindeverwaltung lag in den Händen der Bürger, die Gerichtsbarkeit in den Händen des Grundherrn.

Im Jahre 1468 ist das erste Grundbuch angelegt worden. Das schon lange hier bestehende Marktgericht erhielt 1787 das Recht, die Bewilligung zur Ausübung von Handel und Gewerbe zu ertheilen. Die Gewerbetreibenden erhielten öfter vom Grundherrn besondere Freiheiten.

Die erste Wasserleitung wurde schon im Jahre 1323 angelegt.

Der Markt hat gegenwärtig 189 Häuser und 951 Einwohner. Er hat eine Kirche, einen schön gebauten Pfarrhof, ein Volksschulgebäude, ein Rathhaus, ein Bräuhaus, zwei große Mühlen, eine Seifensiederei, eine Ziegelhütte, eine große Werkstätte und Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen mit elektrischer Beleuchtung. Ferner 6 Gasthäuser, 4 Tabaktrafiken, mehrere Kaufläden. Das Gewerbe erfreut sich der besten Pflege. Sehr fleißig wird die Landwirtschaft betrieben. Strobnitz liegt 1 Stunde südwestlich von Gratzen in einer Ebene am gleichnamigen Bache. Die Seehöhe beträgt 558 m, das Klima ist sehr gesund, wenn auch im allgemeinen etwas rauh. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt + 8·5° R.

Nach den Daten aus der Schulchronik und den Urkunden aus dem Schulmuseum von Strobnitz bearbeitet von

Franz Fischer.

Der Markt Unterhaid.

Der Markt Unterhaid, über dessen Geschichte an einer früheren Stelle dieses Buches erzählt wird, breitet sich am linken Ufer der Maltsch auf einer beträchtlichen Anhöhe aus, die sich gegen den Fluss sanft abdacht. Der Ort, der sich in der Richtung von Norden nach Süden erstreckt, ist gegen Westen frei, während er im Osten von der Maltsch begrenzt wird. Der Ort besitzt einen schönen viereckigen Marktplatz, in dessen Mitte sich eine von den Rosenbergen im rein gothischen Stile erbaute, prachtvolle Kirche erhebt. Was die übrigen eingeschulten Ortschaften betrifft, so sei bemerkt, dass ihre Häuser mehr zerstreut als gruppiert stehen. Wie in Unterhaid, so bildet auch in den übrigen Ortschaften der Ackerbau den

ausschließlichen Nahrungszweig der Bevölkerung, bis auf die in Unterhaid wohnenden Juden, die den Handel mit Getreide treiben. Unter den Bodenproducten verdienen genannt zu werden: Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Kraut, Wasserrüben, Mohn, Erbsen, Wicken und Flachs. Den Verkehr in der Gegend vermittelt die von Budweis über Freistadt nach Linz führende Straße, die bei Unterhaid sich gegen Hohenfurt abzweigt, und die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, mit der Unterhaid täglich durch eine Fahrpost in Verbindung steht. Als öffentliche Gebäude sind nennenswert: Die Pfarrkirche, die Volksschule, das Rathhaus, das Postamt, die Gendarmeriekaserne, das Bräuhaus und in Zartlesdorf das gräflich Buquoische Schloss nebst Meierei.

Unterhaid gewährt einen freundlichen Anblick, wenn ihm auch der andere Ortschaften so herrlich zierende Gartenschmuck mangelt, und es kann wahrhaft auf jenen gothischen Bau stolz sein, der sich in der Mitte auf einem sanften Hügel erhebt. Den Bau dieser schönen Kirche mit mächtigen, wie zu Felsgestein verwachsenen Mauern, hat Unterhaid den Herren von der fünfblätterigen, rothen Rose zu verdanken. Die Unterhaider führen auch heute noch den Witigonen zuliebe das Wappen derselben. Es besteht aus einer gegen die Mitte des blauen Schildes aufsteigenden, silbernen Zinnenstadtmauer, hinter der zwei viereckige Thürme mit rothen Spitzdächern, zwei nebeneinander stehenden viereckigen Fenstern und goldenen Knöpfen emporstreben. Zwischen den Thürmen schwebt eine fünfblättrige, goldene Rose mit grünen Winkelblättern über den Zinnen der Mauer.

Unterhaid hat 130 Häuser und 736 deutsche Einwohner, von denen sich 12 zum mosaischen und die übrigen zum christkatholischen Glauben bekennen.

Josef Fischbeck.

Der Markt Zettwing.

Der Marktflecken Zettwing liegt in einem Thalgrunde am rechten Ufer der Maltsch, die bei Sandl entspringt und nach einem 7 Kilometer langen Laufe rechts den Granitzbach aufnimmt, der die Grenze zwischen Böhmen und Oberösterreich bildet. Von da an schlängelt sich die Maltsch durch das Maltschbachthal gegen Sinnetschlag, wo sie sich dann südwärts wendet, durch Schluchten und Steingerölle sich durchzwängt, endlich Zettwing erreicht und in ihrem ganzen Laufe bis gegen Unterhaid die natürliche Landesgrenze bildet. Unterhalb des Dorfes Sinnetschlag entspringt ein Bächlein, berührt das Dorf Böhmdorf, fließt

nach Zettwing und vereinigt sich da unter dem Namen Frauenbach am rechten Ufer mit der Maltsch. Bei Johannisdorf, auf dem sogenannten Pirschtlingberge, sammelt sich gleichfalls ein kleines Gewässer, das sich unter dem Namen Hinterbach bei der Herrenmühle in Zettwing in die Maltsch ergießt. Den größten Zufluss erhält die Maltsch jedoch durch den Windhaager Bach, der südlich von Zettwing unterhalb der Maltschbrücke am linken Ufer mündet. Die Marktgemeinde Zettwing zählt 105 Häuser und 537 Einwohner. Die Pfarrkirche kommt in den Errichtungsbüchern bereits im Jahre 1384 vor. Urkundlich kann nachgewiesen werden, dass im Jahre 1620 der ganze Markt von den Feinden in Brand gesteckt wurde. Ein gleiches Schicksal erfuhr Zettwing am 9. Juni 1795, wo durch Unvorsichtigkeit einer Inwohnerin im Hause 74 Feuer ausbrach, das den Ort bis auf wenige Häuser in Asche legte. Die Marktgemeinde Zettwing hat auch zu verschiedenen Zeiten manche herrliche Freiheit von ihren Besitzern erhalten, als: 1418 von Ulrich von Rosenberg, 1498 von Peter, 1563 und 1577 von Wilhelm, 1596 von Peter Wok von Rosenberg, 1612 von Hans Georg von Schwanberg, 1623 von Maria Magdalena Gräfin von Buquoy und endlich 1681 die Bestätigung aller dieser gegebenen Vorrechte von Ferdinand Grafen von Buquoy. Zettwing führt im Wappen eine Rose. Vor mehr als 150 Jahren, so erzählt die Sage, wurde die Marktgemeinde von der Pest heimgesucht, welch' unheimlichem Gaste die Bewohnerschaft bis auf wenige Personen zum Opfer fiel. Zur Erinnerung an dieses traurige Ereignis wurde später außerhalb des Ortes auf einem vormals mit Birken bewachsenen Bergrücken eine kleine Kapelle erbaut und die Statue des h. Sebastian darin aufgestellt. Anfänglich soll diese Kapelle zu verschiedenen Zeiten von den Ortsbewohnern besucht worden sein. Späterhin wurde der 20. Jänner zur Verehrung dieses Heiligen bestimmt und die gegenwärtig an diesem Tage zuströmende Menschenmenge zählt nach Tausenden. In Zettwing soll auch das erste böhmische Sensenwerk gewesen sein, dem später die beiden Sensenhämmer in Pernlesdorf bei Kaplitz nachfolgten. Der Markt Zettwing besteht aus 2 Theilen. Der größere Theil liegt höher und bildet ein Viereck, den Marktplatz, auf dem zwei Röhrenbrunnen und die steinerne Säule mit dem Standbilde des h. Johann von Nepomuk aufgestellt sind. Um den Fuß der Säule gruppieren sich die steinernen Statuen des h. Florian, h. Sebastian und h. Johann und h. Paul. In der südlichen Häuserreihe steht das Rath- und Bräuhaus der Gemeinde. Auf der Westseite des Marktplatzes befindet sich die Kirche, neben ihr das Pfarrgebäude und westlich davon

das Schulhaus. Das Schulhaus ist ein einstöckiges, von 3 Seiten von Wiesen- und Gartengrund, an der Nordseite jedoch von der Straße nach Leopoldschlag begrenztes Gebäude mit zwei Lehrzimmern und Lehrerwohnungen, erbaut 1842. Der andere Theil des Marktfleckens liegt tiefer, besteht zumeist aus kleineren Häusern und führt den Namen Prägarten. Nach Zettwing führen zwei Bezirksstraßen, eine zweigt von der Linzer Landstraße in Unterhaid ab und führt über Reichenau an der Maltsch und Oppolz nach Zettwing, die andere trennt sich gleichfalls von genannter Landstraße im Leopoldschläger Dorf und geht durch den Markt Leopoldschlag nach Zettwing. Von Zettwing laufen noch zwei Straßen aus: eine geht ostwärts über Böhmdorf durch Sinnetschlag nach Buchers und Sandl, die andere geht in südlicher Richtung durch ein romantisches Thal, in dem zwei Hammerwerke liegen, von denen gegenwärtig nur eins in Thätigkeit ist, über Windhaag nach Freistadt. Zwei steinerne Brücken, eine auf genannter Straße, eine zweite auf der Straße nach Leopoldschlag vermitteln den Übergang über die Maltsch nach Oberösterreich. Das Klima ist in Zettwing und Böhmdorf, da beide im Thale liegen und vor kalten Winden geschützt sind, ein verhältnismäßig warmes und gesundes, in Johannisdorf und Sinnetschlag ist es der höheren und freien Lage dieser Ortschaften wegen etwas rauher. Die Bodenbeschaffenheit der Umgebung ist für den Ackerbau eine mittelmäßig gute, angebaut werden alle Getreidearten, Hülsen- und Hackfrüchte und Flachs. Die Bewohner sind deutsch und mit Ausnahme einer israelitischen Familie christkatholisch. Vor Jahren war in Zettwing und theilweise auch in Böhmdorf das Anfertigen und Bleichen des Zwirnes ein bedeutender Industriezweig, dessen Erzeugnisse zumeist nach Groß-Sieghards in Niederösterreich und nach Taus in Böhmen Absatz fanden. Gegenwärtig befassen sich nur mehr wenige Bewohner mit der Erzeugung dieses Handelsartikels, da durch die Maschinen- und Fabriksspinnereien die Preise so herabgedrückt sind, dass der Handarbeiter im Wettbewerb unterliegen muss. Die Hauptnahrungsquelle der Bewohner ist die Landwirtschaft.

Franz Slamka.

Das Dorf Angern.

Angern ist eine ehemalige Station der Budweis-Linzer Pferdebahn und heutzutage eine Station der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn. Es hat 166 deutsche, christkatholische Einwohner und gehört zur politischen Gemeinde Suchenthal. Zu dieser Gemeinde gehören noch die Dörfer

Einsiedl und Zwinelag. Die Schulgemeinde Angern umfasst die Ortschaften Angern, Bonesdorf (zur politischen Gemeinde Haag gehörig), Rüstern (Gemeinde Umlowitz), Einsiedl und Zwinelag. Die directe Steuer in der Schulgemeinde beträgt 1016 Gulden. Die einclassige Volksschule mit 36 Knaben und 49 Mädchen ist in dem ehemaligen Pferdebahnstationsgebäude vollkommen entsprechend untergebracht. Angern gehört zur Pfarre Unterhaid und zum Postrayon Rosenthal.

Das Dorf Buggaus.

Der höchste Berg der Gemeinde ist der im Süden gelegene Gemeindeberg (760 m), von dem man besonders bei ganz reiner Luft eine prachtvolle Fernsicht genießt. Gegen Süden sieht man mit einem guten Fernrohre die Alpen, gegen Westen viele oberösterreichische Dörfer, gegen Norden die Budweiser Ebene mit dem Frauenberger Schlosse. Im Dorfe befinden sich 22 größere und kleinere Teiche, die bei einem anhaltenden Regen über die Ufer treten und die ohnehin schlechten Wege ungangbar machen. Buggaus hat 67 Häuser mit 337 deutschen, christkatholischen Einwohnern, die ausschließlich Ackerbau betreiben. Der Ort soll vor 400 Jahren gegründet worden sein, doch bestanden vor 300 Jahren nur 7 Häuser. Die ersten Bewohner waren Deutsche, die aber infolge der Pest von 1520 sämmtlich starben, worauf sich Tschechen ansiedelten, die in der Folge germanisiert wurden. Die Hausnamen Tschutschert, Prschibil, Paneirsch sind slavische Reste. Buggaus hat eine zweiclassige Schule und gehört zur Pfarre Reichenau an der Maltsch.

Carl Hendrich.

Das Dorf Gallein.

Groß-Gallein liegt auf einem Hochplateau, das zwischen Beneschau und Bessenitz seine Ausbreitung findet, sehr bewaldet ist und daher den Namen Ömauer Wald führt. Vom Hahnenberg und Hohenstein genießt man reizende Fernsichten in die Budweiser Ebene, in den Böhmerwald und in die steirischen Alpen.

Groß-Gallein liegt hart an der Sprachgrenze, ist ein Dorf mit 22 Häusern und 124 Einwohnern, die fast alle der deutschen Nationalität angehören. Der deutsche Schulverein in Wien errichtete hier im Jahre 1883 eine einclassige, deutsche Privatvolksschule und ließ auf seine Kosten ein einstöckiges Schulhaus aufführen, das in seiner netten Ausführung ein weithin sichtbarer Markstein deutschen Culturlebens ist.

Heute ist die Schule bereits vom Staate übernommen. Zwei Kilometer südwestlich von Groß-Gallein befindet sich auf einem gegen die Schwarzau schroff abfallenden Felsen die romantische Hofbauerschlossruine.

Das Dorf Göllitz.

Göllitz, mit 38 Häusern und 198 deutschen, christkatholischen Einwohnern, liegt am Fuße des eine herrliche Fernsicht bietenden Mandelsteins. Im Süden von Göllitz befindet sich eine sehr ergiebige Quelle. Der sogenannte Klafferbrunn sendet ein kleines Forellenbächlein durchs Dorf, nebstdem leitet die Gratzner Wasserleitung (9 Kilometer) von ihm durch Asphalt- und Eisenröhren das überfließende Wasser nach Gratzen. Dem Ackerbau liefert der sandige Boden Korn, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Kraut und Mohn. Im Winter werden Zwirnknöpfe verfertigt. Diese Beschäftigung muss jedoch in erziehlicher Richtung verworfen werden, da man dazu vornehmlich die zarten Kinder heranzieht, deren Finger freilich hiezu geschickter sind, die Kinder aber dabei kurzsichtig und engbrüstig werden. Die einzige Verbindung nach außen hin vermittelt ein schlechter Dorfweg. Die im Herbste 1885 umgebaute einclassige Volksschule ist nebst einer ziemlich großen Kapelle das einzige öffentliche Gebäude. Zu erwähnen ist auch das nette Zagorskysche Landhaus. Einiges Interesse bietet der geschichtliche Theil des Ortes. Ein hierüber befragter 77jähriger Greis äußert sich: Da, wo jetzt Göllitz steht, standen vor dem schwedischen Kriege ein Bräuhaus und zwei Glashütten. Eine Glashütte stand bei Nr. 19, die andere hinter Nr. 4. Das Bräuhaus war das jetzige Haus Nr. 20. Dieses Haus, das größte in Göllitz mit mehr als 100 Joch Grund, scheint eine Art Herrschaft gewesen zu sein, deren erster bürgerlicher Besitzer ein Emphiteutist war. Bei diesem Bauernhause befindet sich eine Urkunde, der zufolge dem jeweiligen Besitzer das Wasser- und Fischereirecht im ehemaligen Dorfteiche zuerkannt war. Unweit des Bräuhauses, jedoch schon in Niederösterreich, wo heute die Heinreichser „alte Jöllitz" sagen, stand das ursprüngliche Dorf. Nach den Wirren des 30jährigen Krieges, der einer Sage nach bei der sogenannten peckten Buche in der Nähe des Dorfes ausgekämpft worden war, siedelten sich die Bewohner des alten Jöllitz gänzlich bei den Glashütten an, gut geborgen vom Mandelstein und vom Hausberge. So entstand eine neue Ansiedlung mit dem alten Namen Göllitz.

Wenzel Bayer.

Das Dorf Gollnetschlag.

Gollnetschlag, ehemals Goldenschlag genannt und sammt Beneschau einst schutzunterthan der Herrschaft Gratzen, besteht aus Gollnetschlag mit 78 Nummern, Graben mit 13 Nummern und Teichhäuseln mit 5 Nummern. Die Gesammtbevölkerung beziffert sich auf 448 deutsche, christkatholische Einwohner. Die bewaldete Hügelkette der Henneberge im Westen hat im Hohenstein und Kohout ihre höchsten Gipfel. Der Hohenstein hat zwei Aussichtsterrassen von großartigen Felsen, die eine herrliche Fernsicht bieten. Vom Dorfe abseits auf einem Hügel, dem Kirchberge, steht die Laurenzikirche, eine der ältesten Kirchen Böhmens, die aber jetzt zur Kapelle herabgesunken ist. Um sie herum befindet sich ein Friedhof. Ein anderes öffentliches Gebäude ist das im Jahre 1880 neu erbaute Schulhaus. Die Bezirksstraße von Deutsch-Beneschau nach Schweinitz bringt in den schlichten Ort etwas Leben. Die Bewohner betreiben Ackerbau und die Handwerker sind vorwiegend Maurer.

Franz Pawlik.

Das Dorf Heuraffl.

Vorder- und Hinterheuraffl haben zusammen 106 Häuser und 761 deutsche, christkatholische Einwohner mit Ausnahme dreier Israeliten. Den Haupterwerb geben der Leinwand- und der Viehhandel, die Holzausfuhr und die Weberei. Die Landwirtschaft liefert Korn, Hafer und Flachs. Bezirksstraßen gehen von Friedberg über Heuraffl nach Weißenbach, dann von Heuraffl nach Hohenfurt. Ein Fahrweg führt nach St. Thomas. Außerdem gibt es eine Floßfahrt auf der Moldau. Geschichtliches über Heuraffl befindet sich im Abschnitte: Die Einsiedelei in Heuraffl. Unter Kaiser Josef 2. erst wurde im Jahre 1785 eine Localie und eine Localieschule errichtet, aus denen 1861 eine Pfarre und eine Pfarrschule wurden. Die Kirche, nur mit vermoderten Brettern gedeckt, wurde 1882 im gothischen Stil eingewölbt. Die 2classige Schule ist in einem einstöckigen Gebäude, das 10 Minuten von der Kirche entfernt ist. In Heuraffl ist ein Brandschadenunterstützungsverein, eine Feuerwehr und eine Bundesgruppe.

Josef Šimek.

Das Dorf Julienhain.

Bis 1885 gehörte Julienhain zur politischen Gemeinde Böhmdorf, seit Frühjahr 1886 ist es eine eigene Gemeinde. Es hat 79 Häuser mit

576 christkatholischen Einwohnern. Die Mehrzahl der Bewohner in den deutschen Häusern ist deutsch, die Mehrzahl derselben in den böhmischen Häusern ist tschechisch und in den Mooshäusern sind theils deutsche, theils tschechische Einwohner. Der Boden ist Moorboden und ziemlich ertragreich. Der Haupterwerbszweig ist der Ackerbau, ferner der Holzhau und Torfstich. Gegen Westen und Nordwesten liegt Torfboden in mächtigen Lagern 4 Meter tief. Alljährlich läßt hier die Firma Stölzles Söhne gegen 12 Millionen Torfziegel für die Glasfabriken Suchenthal und Sophienschloss stechen. Torfziegel und insbesondere die obere Erdschicht des Torfes, die Torf- oder Moorerde, bilden einen Handelsartikel. An Gärtner in Wien und Ungarn werden alljährlich bis 40 Waggonladungen Moorerde versendet. In den Handel kommt auch der Holztheer, der in Theeröfen auf dem Wege der trockenen Destillation aus fettem Föhrenholz gewonnen wird. Die Nähe der Bahnstation Gratzen begünstigt die Ausfuhr. Julienhain gehört in die Pfarre Gratzen. Sein Ursprung reicht in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurück. Die ersten Niederlassungen entstanden durch Holzhauer, die von der Herrschaft Gratzen ein Grundstück zur Urbarmachung anfänglich auf kürzere Zeit, später auf siebzig Jahre in Pacht erhielten. Daher erklärt sich die zerstreute Lage der Häuser. Jetzt sind wohl die meisten Wirtschaften abgelöst, aber die Bewohner der Mooshäuser stehen noch immer in dem 70jährigen Pachtverhältnisse. Vor dem Jahre 1878 besuchten die Kinder die Schulen in Beinhöfen und Nagliz in Niederösterreich. Die Kinder der deutschen und der Mooshäuser giengen nach Nagliz, die Kinder der böhmischen Häuser aber nach Beinhöfen in die Schule. Das Julienhainer Schulhaus wurde 1878 erbaut.

Eduard Zoder.

Das Dorf Kaltenbrunn.

Die Dörfer Kaltenbrunn, Bretterschlag, Schild, Schlagl am Rossberg, Stein, Waldau und Woisetschlag bilden die politische Gemeinde Kaltenbrunn. Dieselben Dörfer und noch die Dörfer Oberschlagl, Unterschlagl, Reifmass und Lahrenbecher aus der politischen Gemeinde Unterschlagl bilden die Schulgemeinde Kaltenbrunn. Kaltenbrunn liegt südlich von Hohenfurt, hat 404 Einwohner und wurde in jüngster Zeit von einem schweren Brandunglücke heimgesucht. Die zweiclassige Schule hat 100 Knaben und 96 Mädchen. Kaltenbrunn gehört zur Pfarre und zum Postrayon Hohenfurt.

Das Dorf Kapelln.

Kapelln oder Kapellen hat 28 Häuser und 189 deutsche, christkatholische Einwohner. Es gehört zur politischen Gemeinde Schönfelden. Die Bevölkerung lebt von Ackerbau und Viehzucht. Die Landwirtschaft steht hier auf sehr niedriger Stufe, woran die hohe Lage, der unfruchtbare Boden und die das ganze Jahr herrschenden Winde Schuld sind. Kapelln liegt auf einem Berge, der ein Theil des oberösterreichischen Sternwaldes ist. Nach jeder Richtung liegt der Schulort frei und nach Osten und Westen geht die Bezirksstraße steil abwärts. Von den zwei Bächen, die beide 10 Minuten vom Schulhause entspringen, gehört der eine zum Gebiete der Moldau, der andere, in die kleine Mühl mündende, zu dem der Donau. Die nächste Eisenbahnstation Zartlesdorf ist 4 Stunden entfernt. Eine Postverbindung hat der Ort erst seit dem Jahre 1890 und zwar eine dreimal wöchentlich mit Hohenfurt verkehrende Ruralpost. Die 1876 erbaute Schule ist einstöckig, hat geräumige Lehrzimmer und alles in gutem Zustande. Johann Spitzenberger.

Das Dorf Kodetschlag.

Die Umgebung von Kodetschlag ist durchwegs Hügelland, das größtentheils bewaldet ist. Die höchste Erhebung ist der Hörnlinger bei Zwittern, der eine Höhe von 869 Metern erreicht und von dessen Gipfel man an heiteren Tagen eine herrliche Aussicht über die steirischen, oberösterreichischen und salzburgischen Alpen genießt. Auch die Bamberger Höhe gewährt eine schöne Rundsicht. Kodetschlag hat 25 Häuser und 184 deutsche, christkatholische Einwohner, die vom Ertrage der Landwirtschaft leben. Angebaut werden Korn, Hafer, Gerste, Weizen, Flachs, Kartoffeln und Kraut. Eine besondere Pflege findet die Wiesencultur. Etwa 15 Minuten von Schulorte entfernt führt die Straße von Unterhaid nach Rosenberg und Hohenfurt, 25 Minuten entfernt liegt die Bahnstation Zartlesdorf. Der nach Kodetschlag einnummerierte Mauthof gehört dem Grafen Buquoy.

Das Dorf Luppetsching.

Luppetsching liegt in einem Thalkessel. In der Mitte der unregelmäßig gereihten Häuser steht die Kapelle mit der Ave-Glocke. In 25 Häusern wohnen 145 deutsche, christkatholische Einwohner, die vom Ackerbau leben. Angebaut werden: Flachs, Hafer, Korn, Gerste, Rüben,

Kraut und Kartoffeln. Flachs, Hafer und Viehzucht geben die Haupteinnahmen. Die Häusler leben vom Nutzen einer Kuh und eines Grundstückes, sind meist Maurer oder Zimmerleute, die im Sommer in die Fremde gehen. Die Inwohner sind Taglöhner oder Arbeiter in der Kienbergischen Cellulosefabrik. In jedem Nachbardorfe sind Leinweber. Solange die Moldau eisfrei ist, wird auf ihr geschwemmt und geflößt. Das Schwemmholz geht bis nach Budweis, das Floßholz aber nur bis zur Lippner Schwebe. Die einclassige Schule ist einstöckig, seit 1880 gebaut und von 2 Seiten von einem großen Schulgarten umgeben. Früher wurde in den gemieteten Häusern und in den ältesten Zeiten in den Haarstuben unterrichtet. Im Jahre 1840 wurde über Anregung des Friedberger Pfarrers Jordan Steger vom Consistorium die Bewilligung zur Errichtung der zu Friedberg gehörigen Expositurschule Luppetsching ertheilt. Anton Gallistl.

Das Dorf Malsching.

Das Dorf Malsching gehört zur Ortsgemeinde Wörles und hat 50 Häuser mit 326 Einwohnern. Die Pfarrkirche zur h. Margaretha zu Malsching wird urkundlich schon im Jahre 1384 erwähnt. Das Patronatsrecht über die Pfarre und Kirche zu Malsching wurde vermöge der Urkunde vom 1. September 1677 dem Hohenfurter Kloster von Ferdinand Grafen von Buquoy überlassen. Dagegen trat das Kloster dem Grafen, der bei der Gratzner Pfarrkirche ein Servitenkloster im vorerwähnten Jahre stiftete, das Patronatsrecht über die Pfarre und Kirche zu Gratzen ab. Der betreffende Contract wurde vom Prager Erzbischofe Johann Friedrich am 20. September 1677 bestätigt. Die Kaplanstelle in Malsching wurde am 31. December 1773 errichtet. Die Volksschule zu Malsching ist seit 1891 vierclassig. Das Einkommen des Pfarrschullohnes vor der Gehaltsregulierung durch das neue Schulgesetz betrug 445 fl. 20 kr. ö. W. Aus Malsching ist Herr Adalbert Zwittlinger, k. k. Kriegscommissär, gebürtig, der eine Stiftung von 1000 Gulden machte, deren Interessen der jeweilige erste Unterlehrer zu beziehen berechtigt ist.

Am 18. Juni 1875 brannten in Malsching 11 Häuser ab. Wörles brannte am 19. Juni 1848 bis auf 13 Häuser ab. Am 21. April 1870 und am 27. August 1887 brannten in Wörles immer dieselben 8 Häuser ab. Am 5. Juli 1880 war ein Feuer im Malschinger Pfarrhofe.

Die Bevölkerung ernährt sich von der Landwirtschaft, ist deutsch und mit Ausnahme einer Judenfamilie von 4 Personen christkatholisch. Zu erwähnen wären noch der dem Kloster Hohenfurt gehörige Maierhof Fischerhof und die bei Wieles stehende 10 Meter im Umfang messende hohle Riesenlinde. Karl Hartmann.

Das Dorf Meinetschlag.

Die Urkunden von Meinetschlag reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück und es erschien zu dieser Zeit als Meynholthow oder Maynalthiflag. Die Gründer von Meinetschlag waren deutsche Colonisten, von den Michelsbergen (den Herren von Welešchin und Beneschau) aus Oberösterreich nach Böhmen zur Wälderausrodung berufen. Diese Ansiedler gründeten 2 Glashütten und besaßen 2 brauberechtigte Häuser. Das heutige Uretschlag führte damals den Namen Ulrich, Brettern hieß Desky und Wölschko Wolyska. Diese 3 Orte dürften slavischen Ursprunges sein, wie auch die Bauart beweist. Von der urkundlich sichergestellten Veste Meinetschlag ist keine Spur mehr vorhanden, jedoch ist erwiesen, dass im Jahre 1652 Buchers und Karlsstift zur Pfarre Meinetschlag gehörten. Im Jahre 1483 verpfändete Wok von Rosenberg das Dorf Meinetschlag um 400 ungarische Gulden. Es bildete zu dieser Zeit eine eigene Richterschaft, zu der auch Uretschlag und Jarmirn gehörten. Im Jahre 1611 übergieng es an die Herren von Schwanberg und 1620 an die Grafen von Buquoy. Die Kirche steht sicher schon seit 1376 und gehörte zum Decanate Teindles und zum Archidiaconate Bechin. Die älteste Urkunde hierüber aus dem Jahre 1379 befindet sich im Wittingauer Archive. Im Schlossarchiv zu Gratzen ist ein Document, dem zufolge bereits 1686 ein Lehrerwechsel in Meinetschlag stattfand, so dass man die Schulgründung in eine frühere Zeit verlegen kann. Die Schule war 1784 schon zweiclassig. Sie muss einen guten Ruf gehabt haben, da nach Helfert Kindermann sich für sie besonders interessierte und seinen besten weltlichen Lehrer Anton Holl dahin sandte. Von Bedeutung ist die Instruction, die Kindermann dem Holl mitgibt. Die Schule hatte 1788 eine Kinderzahl von 247, heute von 471. Ein gutes Zeichen ist es, dass nach einer Fassion 1858 nur 24 Kinder die Schule nicht besuchten und dass der damalige Lehrer folgende Einnahmen hatte: als Organist 22 fl. 71 kr., als Mesner 73 fl. 10 kr. (darunter vom Pfarrer für das Essen an Sonntagen 7 fl. 40 kr., Beichtkreuzer 44½ kr.), an Schulgeld 442 fl. 35 kr., fürs Dreikönigansschreiben 42 kr., zusammen 538 fl. 58 kr., wovon der Schulgehilfe 150 fl. bekam.

Die Hauptbeschäftigung ist die Landwirtschaft. Ein Drittel der Einwohner verlässt als Bauunternehmer, Partieführer, Bahnarbeiter, Teichgräber u. s. w. im Sommer die Heimat, um Verdienst in Österreich, Deutschland und in der Schweiz zu suchen.

Außer dem Pfarrhofe und der Schule gibt es keine öffentlichen Gebäude. Etwas Eigenartiges besitzt Meinetschlag in den 19 Gemeindehäusern, die entweder auf 40 Jahre oder auf den Leib (auf Lebenszeit des Pächters) von der Gemeinde verkauft werden. Straßen gehen durch Meinetschlag von Kaplitz nach Buchers, Zettwing, Beneschau und Theresiendorf. Meinetschlag hat ein Postamt. In Meinetschlag und Brettern findet sich je ein landtäfliches Gut (Hofanerl und Hof). Meinetschlag hat 768 deutsche, christkatholische Einwohner und 9 Juden. Wilhelm Richter.

Das Dorf Oppolz.

Das Dorf Oppolz hat 152 Häuser und 748 deutsche, christkatholische Einwohner. Es zerfällt in Ober-, Mitter- und Unteroppolz und ist an der von Unterhaid über Sinnetschlag nach Buchers führenden Straße gelegen. Auch die Straße von Kaplitz, Reichenau, Zettwing führt durch Mitteroppolz. Die Bewohner der Schulgemeinde treiben Ackerbau und Viehzucht. Von den gewöhnlichen Handwerkern sind die Oppolzer Steinmetze zu erwähnen, die ihre Erzeugnisse auf der 6·5 Kilometer entfernten Station Zartlesdorf der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn nach Linz, Wels und Steyr verfrachten. Auch sind in Oppolz einige Pferdehändler, die junge Pferde und vornehmlich Saugfohlen auf den böhmischen Pferdemärkten ankaufen und dann in Ober- und Niederösterreich wieder absetzen.

In Mitteroppolz steht an der Kreuzung der Bucherser und Zettwinger Straße eine Burgruine mit einem 10 Meter hohen, viereckigen Thurm. Oppolz wurde 1360 von deutschen Ansiedlern aus Oberösterreich gegründet und stand unter der Herrschaft der Michelsberge und später der Rosenberge. Unter Peter Wok gab es hier 59 Robotbauern. Peter Wok ertheilte ihnen gegen 300 Schock Meißner Groschen mittels Urkunde vom Mittwoch nach Pfingsten 1606 das Recht, ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen verschenken, vererben oder verkaufen zu können (Befreiung von der Todtenfälligkeit). Oppolz gehörte also zur Herrschaft Gratzen. Das Dorf Obst gehörte zur Herrschaft Rosenberg. Als es von der Stadt Rosenberg gekauft wurde, streckte die Kirche in Rosenberg fehlende 30 Schock weiße Groschen vor, wofür die Bauern bei künftigen Kirchenbauten Robotdienste zu leisten hatten. Die Schule in Oppolz wurde 1790 errichtet.

Das Dorf Pflanzen.

Pflanzen, etwa 2 Kilometer östlich von Kaplitz auf dem Rücken des sogenannnten Pflanzner Berges gelegen, ist ein Dorf mit 70 Häusern und 382 Einwohnern, die deutsch und christkatholisch sind. Mitten durch den Ort führt die Bezirksstraße, die von Kaplitz über Deutsch-Beneschau nach Gratzen führt. Über die Entstehung des Ortsnamens läßt sich nichts Bestimmtes nachweisen, vermuthlich erhielt der Ort von dem Umstande den Namen, daß auf dem großen Ortsplatze seit undenklichen Zeiten von den Bewohnern Kraut- und Rübenpflanzen gezogen werden, die in günstigen Jahren eine beträchtliche Einnahmsquelle für die Bewohner sind. Letztere sind fast ausnahmslos Landwirte, nur wenige beschäftigen sich mit Holzflößerei auf der Schwarzau. Die Bodenproduction beschränkt sich zumeist auf Korn, Hafer, Gerste und Kartoffeln. Von den 70 Häusern des Ortes gehörten ehedem 18 zum Gute Rschiman, 4 zur Prälatur Krummau und 2 zur Herrschaft Krummau. Pflanzen hat eine Pfarrkirche zum h. Georg. Sie kommt als solche in den Errichtungsbüchern schon im Jahre 1384 vor, doch war sie bis zum Jahre 1671 eine Filiale von Kaplitz und wurde erst im letztgenannten Jahre zur selbstständigen Pfarrkirche erhoben. Die Kirche wurde 1735 in der heutigen Größe hergestellt, bis dahin bestand nur das jetzige Presbyterium als Kapelle zur h. Maria. An der Südseite der Annakapelle, oberhalb des Altarbildes am Hochaltar befindet sich ein Bild, das von Brandl stammen soll. Nebst der Pfarrkirche sind erwähnenswert die ausgedehnte Pfarrei und das Schulgebäude, das die für eine dreiclassige Schule erforderlichen Räumlichkeiten und die Schulleiter- und Lehrerwohnung enthält. Es wurde in den Jahren 1857 und 1858 erbaut und in neuester Zeit erweitert. Unweit Pflanzen befindet sich auch eine Papierfabrik.

Das Dorf Piberschlag.

Piberschlag und Kropfschlag liegen ¾ Stunden südlich von Gratzen, ersteres an der vom Mandelstein kommenden, an Krebsen und Forellen reichen Göllitz. Von den 48 Häusern, aus denen Piberschlag besteht, liegen die meisten zerstreut von einander, sind erst in neuerer Zeit in die Mitte der dazu gehörigen Grundstücke gebaut und sind Bauernhöfe. Außerdem hat der Ort eine im Jahre 1886 neugebaute 2classige Schule, eine Kapelle und zwei Mühlen. Die Mitte von Piberschlag nahm vor Zeiten ein dem Grafen Buquoy gehörender Teich ein, an dessen Stelle

sich nun Wiesen ausbreiten. Auf dem an das neue Schulhaus grenzenden Schlösselberg soll einst eine Burg gestanden sein, deren Keller noch vor wenigen Jahrzehnten theilweise offen lagen. Kropfschlag mit 44 Häusern liegt in einem Thale. Im Norden hängt es mit Piberschlag zusammen. Piberschlag hat 315, Kropfschlag 240 deutsche, christkatholische Einwohner, die vorwiegend dem Bauernstande angehören. Der steinige und sandige Boden ist wenig ergiebig, erzeugt außer Korn und Hafer nur noch Kartoffeln, Kraut und wenig Gerste und Flachs. Die in beiden Orten wohnhaften Handwerker, Zimmerleute und Maurer suchen in Niederösterreich Erwerb. Eine Haupterwerbsquelle der ärmeren Bewohner bildet das Ausnähen der Zwirnknöpfe. Über die Zeit der Entstehung beider Dörfer ist nichts bekannt, doch schon 1789 kommt der Ort Piberschlag auf einer bei Schrämbl in Wien herausgegebenen Karte von Böhmen als Biberschlag vor. Diese Schreibung läßt vermuthen, daß die ersten Bewohner beim Schlagen des Waldes in den zu jener Zeit gewiß viel mächtigeren Wasserläufen dieser Gegend auf Biber gestoßen sein und dem Ort darnach den Namen gegeben haben mögen, was um so wahrscheinlicher ist, als ja vor etwa 150 Jahren Südböhmens Waldbäche noch zahlreiche Bibercolonien aufwiesen. In den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde in der Nähe von Piberschlag auf Eisenerz gegraben, das nach Beneschau befördert wurde. Der unergiebige Bergbau wurde bald eingestellt.

Josef Jahn.

Das Dorf Platten.

Die Umgebung von Platten ist hügelig ohne eine hervorragende Höhe. Im Westen fließt der Schwarzbach, der den durch Platten fließenden Dorfbach aufnimmt. Platten hat 28 Häuser und 263 deutsche, christkatholische Einwohner, die sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Bodenproducte sind: Korn, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Kraut und Flachs. Durch Platten führt die Friedberg-Krummauer Bezirksstraße. Die Häuser stehen in zwei Reihen von Osten nach Westen, in der Mitte steht die Schule. Platten gehört zur politischen Gemeinde Wadetschlag, zur Pfarre Friedberg und zum Postrayon Friedberg. Zu den üblichen alten Bräuchen, wie sie hier statthaben, gehören: Das Brennen der Sonnenwendfeuer, das Dreikönigansschreiben, das Maibaumsetzen und die Umtriebe in der sogenannten Ruiniernacht nach dem Pfingstsonntage.

Das Dorf Deutsch-Reichenau bei Gratzen.

Deutsch-Reichenau hat 723 deutsche, christkatholische Einwohner. Sie betreiben mit Fleiß die Landwirtschaft und bringen Getreide und Holz in den Handel. In Reichenau sind 2 Mühlen und 1 Brettsäge, in Sacherles 2 Mühlen, 2 Brettsägen und 1 Ziegelofen. Deutsch-Reichenau besteht aus mehr als hundert Gehöften mit den dazu gehörigen Grundstücken und liegt in einer Ausdehnung von einer guten Stunde zu beiden Seiten des Baches. Durch den Ort führt die Gratzener-Kaplitzer Bezirksstraße. Mitten im Orte stehen Kirche, Schule und Pfarrhof. In der Nähe von Reichenau liegen die Meierhöfe Pörstenhof und Tomandlhof. Der jetzige Besitzer des Tomandlhofes hat ein großes und ein kleines Document in tschechischer Sprache auf Pergament, beide mit hörnernen Insignien. Nach diesen Documenten gehörte der Hof einst zur Herrschaft Michnitz-Sonnberg. Am Montage nach dem Palmsonntage 1597 schenkte Heinrich Pausar von Michnitz und Sonnberg seinem Diener Joachim Sombersky für vielfach geleistete Dienste (er soll ihn gegen Räuber beschützt und vor dem Tode gerettet haben) diesen Hof, damals Schneiderhof, und stellte ihm eine Urkunde aus, in der alle nach Morgen ausgemessenen Gründe eingetragen sind mit der Bemerkung, dass Sombersky darüber frei verfügen könne. Der Hof kam später an Peter Paul Kondraben, der von Rudolf als rechtmäßiger Besitzer bestätigt wurde. Der in der Nähe stehende Pörstenhof heißt in obiger Urkunde Winkelsdorf. Der Ort Kainretschlag hat den Namen von einem vor alters dort gewesenen Jäger der Herrschaft Gratzen, Konrad, der dort mehrere Holzhauer ansiedelte und ein großes Haus und ein Bräuhaus baute. Die Grundstücke des großen Hauses wurden später getheilt und der ausgehauene Schlag hieß Konradschlag. Die älteste, Deutsch-Reichenau betreffende Urkunde stammt vom 29. Juni 1261, an welchem Tage Agnes, die Witwe Pilgrims von Wittingau, dem Stifte Hohenfurt das Patronat über die Kirche in Richenove schenkte, welche Schenkung Smil von Gratzen 1291 mit der weiteren Bestimmung erneuerte, dass das Stift den 3. Theil des Zehents aller zur Kirche gehörigen Gehöfte zu beziehen habe. Es gab auch 5 Häuser, die zur Prälatur Krummau gehörten und dorthin Zehent zahlten. Die Prälatur besitzt noch immer 4 Teiche im Orte. Aus dem vergangenen Jahrhunderte ist P. Bartholomäus Josef Trillsam zu nennen, Rector magnificus und Burgpfarrer in Wien, der sich durch eine Studentenstiftung für die Deutsch-Reichenauer ein bleibendes Denkmal dankbarer Erinnerung setzte.

Franz Stuchel.

Das Dorf Deutsch-Reichenau bei Hohenfurt.

Der Ort Deutsch-Reichenau hat 43 Häuser und 315 deutsche, christkatholische Einwohner. Er ist am weitesten vom Hauptorte des Bezirkes entfernt und entblößt von allen, selbst den einfachsten Verkehrsmitteln: nicht im Besitze einer Post, nicht im Genusse einer guten Straße. Die einst blühende Weberei hat seit dem Aufschwunge der Fabriken stark abgenommen und nährt nur mehr kümmerlich den Arbeiter. Der Boden, mager und wenig rationell bewirtschaftet, liefert kaum soviel als der Verbrauch beträgt. Ein Verkauf von Naturerzeugnissen, die auch in der Güte weit hinter denen anderer Gegenden zurückstehen, ist darum nicht leicht möglich. Die einzige Wasserstraße, der Schwarzenbergische Schwemmcanal, dient nur den Interessen eines Einzigen.

Die Ruine Wittingshausen (Witigos Haus) ist auf der höchsten Stelle des Thomasberges gelegen. Die Zeit ihrer Gründung läßt sich nur vermuthen, durch nichts beweisen. Vielleicht ist es das 12. Jahrhundert, in dem die deutsche, von Resten der alten Markomannen vielfach durchsetzte Bevölkerung des Südens von Böhmen, begünstigt durch die vorherrschend deutschfreundliche Politik der letzten Přschemysliden und ermuthigt durch das unter den ersten Hohenstaufen neu erstarkte deutsche Reich, ihre alte germanische Kraft des Colonisierens moldauabwärts bemerkbar machte. Sie stand nicht allein, diese deutsche Bevölkerung, sie genoss die Zuneigung des bayrischen Stammes und der alten Culturstätte Passau. Was Stifter über Wittingshausen geschrieben hat, ist zum größten Theile dichterische Erfindung. Die Burg wurde von den Schweden weder erstürmt, noch kamen überhaupt die Schweden bis hieher, da das Ziel ihrer Heereszüge immer Wien war und die Belagerung einer Veste, die so weit von der Linie Prag-Wien entfernt lag, unpraktisch gewesen wäre. Viel wahrscheinlicher ist es, dass das Schloss freiwillig, als den weiteren Plänen des nun mächtig gewordenen Geschlechtes der Witigonen nicht mehr entsprechend, aufgegeben wurde und von den Umwohnern in kleinen Fehden zerstört wurde. Der Erbauer der Burg und zugleich der Ahnherr des nachmals mächtigen Herrengeschlechtes, auf dessen Spuren wir bei jedem Schritte im südlichen Böhmen stoßen, ist Witigo. Nach ihm nannte sich das Geschlecht die Witigonen. Seine Söhne wurden die Ahnherren mehrerer böhmischer Geschlechter, die alle die fünfblätterige Rose im Wappen führten. So lange Wittingshausen der Stammsitz des Geschlechtes blieb, mag es viel erlauchte Gäste gesehen haben. Aber auch später noch, als es längst verlassen war und nur mehr

als entlegenes Jagdschloss galt, bargen seine Mauern Freund und Feind. So Wenzel 4., uneigentlich der Faule genannt, durch einige Tage, ehe er in Wildberg gefangen gesetzt wurde. Am 18. Juli 1871 sah es weiland Kronprinz Rudolf, alljährlich aber sieht es seinen Besitzer, den Fürsten Schwarzenberg mit seinen Jagdfreunden. Die Burg, in einem Zeitraume von 400 Jahren zur Ruine geworden, wurde durch die Fürstin Eleonore im Jahre 1824 einigermaßen hergestellt. Der baufällige Thurm, der 4 Stockwerke hatte, wurde ausgebessert, der Aufgang bis zur Plattform durch schöne und breite Stiegen erleichtert, der Schutt weggeräumt und dadurch der Thurm zugänglich gemacht. Die Wälle und Schanzen sind noch immer sichtbar, das Außenwerk, gegen das fürstliche Forsthaus gerichtet, ist noch gut erhalten und zeigt außerordentliche Stärke. Ringsum liegen Felsblöcke, zwischen denen Fichten wachsen. Die Rundsicht vom Thurme ist großartig. Mit unbewaffnetem Auge erkennt man die Salzburger und steirischen Alpen, mit bewaffnetem sogar die Zugspitze in den nordtirolischen Kalkalpen. Während von den Alpen aus der Böhmerwald durch das Dunkel seiner Wälder den Eindruck schwächt, sieht man von hier aus an kalten Wintermorgen und Abenden die Alpen in wunderbarer Klarheit vor sich liegen. Gleich anziehend, wenn auch nicht so großartig, ist die Aussicht nach Norden.

Der Ort Sarau.

Die Bewohner der Schulgemeinde Sarau, die ein Theil der politischen Gemeinde Wullachen ist, sind deutsche Katholiken. Ihren Erwerb finden sie im Ackerbau und in der Viehzucht, im Vieh- und Flachshandel. In der Cellulosefabrik in Hinterkienberg finden viele Bewohner lohnende Beschäftigung. Die Gegend ist gebirgig und bewaldet. Auch die von vielen Ausflüglern häufig besuchte Teufelsmauer von 1 ½ Kilometer Länge am rechten Ufer der tosend dahinströmenden Moldau ist wegen ihres Naturreizes erwähnenswert. Der Verkehr wird auf Fahrwegen vermittelt, die Post besorgt ein Landbriefträger. In das Gebiet der Schulgemeinde fallen große Waldstrecken des Grafen Buquoy (Kienberg). Der Maierhof Fischerhof gehört dem Stifte Hohenfurt. Sarau gehört zur Pfarre Malsching. Die Schule wurde im Jahre 1888 erbaut und am 15. September 1889 vom Herrn Vicar P. Emerich Loidol aus Malsching eingeweiht. Die erste Schulleiter war Anton Schott. Besonderes Verdienst um die Erbauung der Schule erwarben sich der Bezirkshauptmann

Josef Süß, der Bezirksschulinspector Julius Gilhofer, der Abt Wackarz von Hohenfurt und der Grundbesitzer Mathias Wagner in Sarau.

Johann Jakisch.

Das Dorf Scheiben.

Scheiben hat 34 Häuser mit 216 deutschen, christkatholischen Einwohnern und liegt in der Nähe des Hochwalds, zu dem der Aufstieg 5 Viertelstunden dauert. Mitten durchs Dorf fließt der Scheibner Bach, ein Zufluss des Strobnitzer Baches. Ackerbau, Viehzucht und Holzgeräthanfertigung sind die Beschäftigungen der Bewohner. Der fruchtbare Boden bringt Korn, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Flachs, Kraut, Rüben und Mohn hervor. Durch Scheiben geht die Bezirksstraße Gratzen—Strobnitz—Weitra. Außer einer neuerbauten einclassigen Volksschule findet sich noch eine bei 200 Personen fassende Betkapelle vor. Scheiben ist ein beliebter Ausflugsort. Der Ort, wo heute Scheiben steht, war einstens ganz mit Wald bedeckt. Als man anfieng, den Wert des Holzes höher zu schätzen, wurde auch hier, wo an Stelle des jetzigen Häuschens Nr. 27 der Sage nach ein Jagdschloss gestanden sein soll, die Axt angelegt. Um das Schloss herum entstanden Holzhauerhütten, deren Bewohner die abgeholzten Stellen urbar machten, denn an ein Aufforsten dachte man bei der damaligen Holzfälle nicht. Um die Hütten herum entstanden Felder. Das erste Wäldchen am Wege nach Gratzen heißt Strohvogel. Einst lagen die Herren von Heilbrunn, denen Scheiben gehörte, mit den Herren von Zuckenstein in blutiger Fehde. Fast wöchentlich unternahm man Raubzüge in des Gegners Ortschaften. Viel Vieh wurde weggetrieben und Getreide nebst anderen Nahrungsmitteln als Beute nicht verschmäht. Zeigte sich eine Gefahr für Heilbrunn oder Scheiben, so eilte jemand an die Stelle des Strohvogels, um dort eine sehr hohe Stange mit einem Strohbüschel aufzurichten. Der Thurmwart von Heilbrunn gab auf dieses Nothzeichen das Hornsignal zum sofortigen Ausmarsch. Der Feind zog sich zurück und Scheiben wurde selten geplündert. Seitdem heißt das Wäldchen Strohvogel. An der Waldgrenze des Rabennestes zeigt das Volk heute noch die Schwedenschanzen. Später mussten die Scheibner öfter vor Feinden fliehen und sich manchmal wochenlang im Walde verbergen. Damit sie der aufsteigende Rauch nicht verrathe, bauten sie sich eigene Backöfen, deren Stellen man heute noch findet. Das vorbeifließende Bächlein heißt Backofenbacht. Wenzel Bayer.

Das Dorf Schwarzthal

Schwarzthal zerfällt in 3 Theildörfer, die den 3 politischen Gemeinden Althütten, Beneschau und Luschnitz zugetheilt sind. Der zu Althütten gehörige Theil hat 180, der zu Deutsch-Beneschau gehörige hat 243 und der zu Luschnitz gehörige hat 23 Einwohner, zusammen 446. In Schwarzthal befindet sich eine Graf Buquoy'sche Glasfabrik und eine Glasschleiferei mit Wasserbetrieb. Tafel- und Hohlglas wird hier das ganze Jahr erzeugt und geschliffen. Die Telephonleitung Gratzen—Buchers geht über Schwarzthal und hat hier eine Station. Für das von den nächsten Schulorten Beneschau, Heilbrunn und Theresiendorf stundenweit entfernte Schwarzthal machte sich die Errichtung einer Expositurschule geltend, die der Schule Theresiendorf zugetheilt ist und 24 Knaben und 24 Mädchen zählt. Schwarzthal gehört zur Pfarre Theresiendorf und zum Postamt Deutsch-Beneschau.

Das Dorf Silberberg.

Silberberg und Bonaventura, ehemals Glasfabriken, deren Einwohner bis 1881 von Glasfabrikation und Glasschleierei lebten. Nach Aufhebung der Fabriken zogen die meisten nach Schwarzthal. Witwen und arbeitsunfähige Männer, die in Silberberg verblieben, genießen eine kleine Pension und bringen sich kümmerlich mit Nähen von zwirnenen Hemdknöpfen fort. Außer ihnen sind hier noch Holzhauerfamilien. Silberberg zählt 21 Häuser mit 131 deutschen, christkatholischen Einwohnern. Die wenigen Bodenproducte sind: Kartoffeln, Kraut, Rüben und Sommerkorn. Sorgfältig wird die ertragreiche Wiesencultur betrieben. Die Glasfabrik Silberberg wurde im Jahre 1771 und die in Bonaventura 1795 gegründet. Joachimsthal war auch eine Glasfabrik, wurde aber schon vor 60 Jahren außer Betrieb gesetzt.

Die einclassige Schule wird von Kindern aus Silberberg, Bonaventura und Joachimsthal besucht. Silberberg und Bonaventura gehören zur Pfarre und politischen Gemeinde Buchers, Joachimsthal liegt in Niederösterreich.

Laurenz Grankl.

Das Dorf Sonnberg.

Sonnberg hat 50 Häuser und 311 deutsche, christkatholische Einwohner. Sie betreiben mit Fleiß Landwirtschaft, Viehzucht und etwas Holzhandel. Sonnberg hat eine Mühle, Glasern eine Mühle und eine

Brettsäge. Wann und von wem die Kirche gebaut worden ist, kann urkundlich nicht nachgewiesen werden, doch zeugt die Bauart für ihr hohes Alter. Als Pfarrkirche kommt sie bereits 1384 vor. Ursprünglich scheint sie bloß die Schlosskapelle gewesen zu sein, da sie gemeinschaftlich mit dem Schlosse von einer Ringmauer umgeben war. Das Presbyterium und die Sacristei sind allem Anscheine nach erst später hinzugebaut worden. Sonnberg war in älterer Zeit ein eigenes Gut und gehörte im Jahre 1595 dem Ritter Heinrich Pauzar von Michnitz, der 1600 starb und in der Pfarrkirche begraben wurde, wo noch sein Grabstein mit einer böhmischen Aufschrift und sein Bild in der Sacristei, einen gepanzerten Ritter zu Pferde darstellend, vorhanden ist. Dieser Ritter schenkte 1595 seinem Diener Joachim Schumbersky für vielfach geleistete Dienste (er soll ihn gegen die Räuber beschützt und vor dem Tode gerettet haben) den jetzt unter dem Namen Tomandlhof zu Gutenbrunn einnummerierten Freihof, dessen gegenwärtige Besitzer noch den in böhmischer Sprache abgefassten Schenkungsbrief nebst Bestätigungsurkunde von Kaiser Rudolf 2. (1597) in Aufbewahrung haben. Auf einem der 5 runden Thürme der ehemaligen Ringmauer des Schlosses ist auf einer Wappensteinplatte eine fünfblätterige Rose ausgehauen. Ein anderes Wappen ist aber der Eingangsthür zur Wohnung des Wirtschaftsbesitzers 43 mit der Jahreszahl 1613 vorfindig. Das Pfarrgedenkbuch bemerkt: Einst war Sonnberg eine böhmische Ortschaft und führte den Namen Schumberg. Es war unabhängig von jeder Herrschaft und gehörte dem Ritter Hake von Zweibrück. Die Ritter Hake von Zweibrück scheinen bloß Vasallen der Rosenberge gewesen zu sein. Johann Georg von Schwanberg, ein Picardit, entzog dem Pfarrer zu Sonnberg den Hof Chudjejov (nun Dorf Wieden) und machte daraus 4 Bauernwirtschaften. Er hatte 4 Töchter, deren jede einen Knecht heirathete und als Heirathsgut eine Wirtschaft bekam, die später Graf Carl Bonaventura von Buquoy zum Ersatz dem Pfarrer zum Nutzgenuss anwies. Peter von Schwanberg verlor 1621 auch das Gut Sonnberg, das von Kaiser Ferdinand 2. dem Grafen Buquoy geschenkt wurde. Schloss Sonnberg sammt Meierhof wurde 1817 von der Herrschaft Gratzen wieder verkauft. Die Außenmauern mit den 4 Spitzen, das östliche Eingangsthor, der kleine Hof und die steinerne Stiege bestehen noch in ursprünglicher Bauart. Im Schlosse wohnen 6 Familien. Die Ringmauern wurden bis auf einen kleinen Theil abgerissen, jene um die Kirche wurden 1832 abgetragen.

Franz Blahusch.

Das Dorf Theresiendorf.

Theresiendorf besteht aus dem kleinen Kirch- und Schulorte von 9 Häusern und den weiterentfernten zerstreuten Häusern, dem dazwischen liegenden Orte Piberschlagl, dann aus den Orten Theresienhof und Theresienhütte. Der Kirch- und Schulort war in älterer Zeit noch kleiner, hatte nur 2 Häuser. Erst als die Localseelsorge unter Kaiser Josef 2. im Jahre 1786 errichtet und 1787 die Kirche gebaut und auch die erste Schule in einem kleinen, alten Häuschen eröffnet wurde (das Schulhaus wurde 2 Jahre später gebaut), erbaute die Herrschaft Gratzen ein Gasthaus. In der Folge kamen noch andere Häuser hinzu. Der Seelsorge und Schule wurden die Dörfer Luschnitz und Rappetschlag zugewiesen. Luschnitz hatte früher zu Beneschau gehört und Rappetschlag war zu Meinetschlag eingepfarrt gewesen. Die zerstreuten Häuser von Theresiendorf sind wahrscheinlich von den Meierhöfen Theresienhof und Piberschlagl gekauft und abgetrennt worden. Piberschlagl ist viel älter und gehörte zur Glashütte Theresienhütte. Zur Zeit der Gründung der Localie wohnte der Seelsorger in Theresienhof und hielt den Gottesdienst in einer im Jägerhause eingerichteten Kapelle ab. In Theresiendorf am Bucherser Bache wurde von der Gratzner Herrschaft ein Holzablagerungsplatz zur Verflößung des Bauholzes mit dem Bindplatze an der sogenannten Migalwehre errichtet, wo die Bramen (Tramen) zusammengestellt und für die Abflößung gerichtet werden. Ein zweiter Bindplatz ist in Leopoldsdorf und ein dritter auf der Zeughütte hinter Leopoldsdorf. Während auf dem Bucherser Bache geflößt werden kann, dienen der Kräuterbach hinter Ahornhütte und die Schwarzau bei Goldentisch bloß zum Holzschwemmen. Das Wasser hiezu liefern der Kohlstätter-, Kräuter- und Goldentischer-Teich. Durch das Holzschwemmen werden freilich die in diesen Gewässern lebenden Forellen so gut wie ausgerottet. Theresienhütte, eine ehemalige Glashütte, wird auch häufig Fillingerhütte oder Fillingerhäuseln genannt, weil der Glasmeister Fillinger hieß. Der Pfarr- und Schulsprengel bestand 1786 aus Theresiendorf, Luschnitz, Rappetschlag, zwei Häusern in Obersinnetschlag, Tonihäuseln, Theresienhütte und Kohlstätten. In den Jahren 1790 bis 1794 wurden von der Herrschaft zur Betreibung der Holzflößung neue Ortschaften angelegt und zwar: Leopoldsdorf, Gereutern, Schwarzthal, Goldentisch mit Ahornhütte. In Leopoldsdorf sind außer 4 abgelösten Häuseln lauter Holzhauerhütten. Gereutern ist ganz von der Herrschaft abgelöst und hat lauter Grund- und Hauseigenthümer, ebenso Schwarzthal. In neuester Zeit

wurde in Schwarzthal eine herrschaftliche Glasfabrik mit Glasschleiferei errichtet, worin Tafel- und Hohlgas erzeugt und geschliffen wird. In Goldentisch und Ahornhütte wohnen nur herrschaftliche Holzhauer. In Ahornhütte steht ein größtentheils hölzernes Jagdschlößchen unter dem Namen Sophienschloss inmitten des großen Thiergartens. Revierförster sind in Althütten, Luschnitz und im Ziernetschlager Forsthause, das nach Theresiendorf eingepfarrt ist. In Theresienhof wohnt ein Unterförster. Alljährlich finden hier große Hirschjagden statt.

Die Volksschule war bis 1885 zweiclassig. Im Jahre 1886 wurde ein Erweiterungsbau des Schulhauses vollendet, so dass 3 Lehrzimmer zur Benützung bereit standen, wovon anfangs nur zwei benützt werden konnten, da die dritte Lehrkraft fehlte. Im Jahre 1885 wurde die zu Theresiendorf gehörige einclassige Schulexpositur Schwarzthal errichtet und ihr folgende Schwarzthaler Häuser zugewiesen: Nr. 1, 2, 3, 5, 17 a und b, 18, 19, 20, dann 38 bis einschließlich 50. Theresiendorf hat 185 deutsche und bis auf eine israelitische Familie christkatholische Einwohner. Es gehört zur politischen Gemeinde Luschnitz.

Das Dorf Klein-Umlowitz.

Klein-Umlowitz, heute mit 36 Häusern und 224 deutschen, christkatholischen Einwohnern, entstand aus dem Gute Umlowitz, indem Johann Anton Graf Nütz seinen Dienern (Maler, Schmied, Gärtner und Kutscher) die Häuschen sammt Grund billig überließ. Im Jahre 1739 gründete Graf Nütz die Kirche und die Schule. In der Kirche ist die gräfliche Familiengruft, in der auch der erste Umlowitzer Pfarrer ruht. Als im Jahre 1829 ein furchtbarer Brand beinahe das ganze Dorf einäscherte, verbrannte auch der Kirchthurm, der nur nothdürftig erneuert wurde. Im Hofgarten soll eine Villa gestanden sein, die beim Brande zugrunde gieng. Im Jahre 1879 wurde die Kirche neu hergestellt und von Hohenfurt brachte man 3 Altäre herein. Der Hochaltar mit dem Bilde des h. Johann von Nepomuk wurde am 3. August 1879 vom Hohenfurter Abte eingeweiht. Zwei Jahre später musste auch die Schule gebaut werden.

Die Orte Klein- und Groß-Umlowitz liegen am östlichen Abhange des Hofberges, sind gegen Westwinde geschützt und gegen die anderen Weltgegenden offen. Östlich von Groß-Umlowitz liegt die Eisenbahnstation Umlowitz. Der Hofberg, der sich von Roiden (Thurmberg) bis Groß-Umlowitz erstreckt, ist dicht bewaldet und ein angenehmer Aufenthalts-

ort der Badegäste. Von Klein-Umlowitz führt eine Straße über den Hofberg nach Wratzau, wo sich ein Bräuhaus befindet. Der Maierhof in Klein-Umlowitz gehört dem Stifte Hohenfurt. Die Dörfer Hodenitz, Scheiben, Wratzau, Wutschko und Winitz entstanden unter Kaiser Josefs 2. Zeiten durch Theilung der Meierhöfe. Vom Hodenitzer Hof entstanden Hodenitz und Scheiben, vom Wratzauer Hof Wratzau, Wutschko und theilweise Winitz. Groß-Umlowitz wurde im Jahre 1877 durch einen großen Brand vollständig eingeäschert. Konrad Mayer.

Das Dorf Untermarkschlag.

Ganz im Westen unseres Bezirkes liegt in der unmittelbarsten Nähe des Fürst Schwarzenbergischen Holzschwemmcanales das Dorf Untermarkschlag. Es hat 133 deutsche, christkatholische Einwohner und gehört in die politische Gemeinde Reiterschlag. Die Pfarrkirche für diesen westlichsten Theil unseres Bezirkes befindet sich in Deutsch-Reichenau. Den Postverkehr vermittelt das Postamt in Friedberg. Bis in die neueste Zeit mußten die Kinder von Unter- und Obermarkschlag die entfernte Schule in Deutsch-Reichenau besuchen. Der Bezirksschulrath Kaplitz errichtete deshalb die nothwendig gewordene einclassige Expositurschule in Untermarkschlag.

Das Dorf Unterfinnetschlag.

Die Ortschaft Unterfinnetschlag liegt in einer für die Bewohner günstigen, jedoch sehr offenen Lage, weshalb der Winter hier strenge ist. Die Bewohner betreiben Ackerbau, führen im Winter das Brennholz zur nahen Holzschwemme in Ludwigsberg oder zur Eisenbahnstation Zartlesdorf. Die Bodenproducte sind: Flachs, Hafer, Korn und Kartoffeln. Die Straßen nach Zettwing, Reichenau, Ziernetschlag (Kaplitz) und Buchers sind die einzigen Verkehrsmittel. Die Correspondenz vermittelt ein zweimal wöchentlich nach Kaplitz gehender Bote. Die Schule ist das einzige öffentliche Gebäude. Große Waldbestände sind im Besitze des Grafen Buquoy. Die ältesten Häuser der Schulgemeinde stehen etwa 200 bis 300 Jahre. Die Gründung mag vor 400 Jahren zustande gekommen sein. Der Name erinnert an einen Holzschlag, dessen Arbeiter durch Aufbau ihrer Hütten Anlass zur Gründung der Gemeinde gegeben haben. Der Glasberg erinnert an ehemals bestandene Glashütten. Das Dorf hat 207 deutsche, christkatholische Einwohner, gehört zur Pfarre Zettwing und zum Postrayon Kaplitz. Rudolf Nowak.

Das Dorf Ziernetschlag.

Ziernetschlag bildet mit Ludwigsberg die politische Gemeinde Ziernetschlag. Es hat 441 Einwohner, während Ludwigsberg nur 131 hat. Beide Orte gehören in die Pfarre Meinetschlag und auch zum Postamte Meinetschlag. Die Telephonlinie Gratzen—Buchers hat auch hier eine Station, da in Ziernetschlag ein Förster wohnt. Die Ziernetschlager Kinder mussten bis in die jüngste Zeit nach Meinetschlag in die Schule gehen. Im Jahre 1892 wurde Ziernetschlag mit Ludwigsberg eine eigene Schulgemeinde und die neuerbaute zweiclassige Schule fand am 16. October 1892 ihre feierliche Einweihung.

Sitten und Gebräuche.

1. Im Menschenleben.

Taufe und Firmung.

Die Gevattersleute, nämlich der Taufpathe oder Herr Göd, und die Frau Godl, die Taufpathin, geben dem Kinde ein Taufgeschenk und nehmen auch an dem Taufgange und dem Kindlmahl theil. Die Vorsegnung der Mutter geschieht unter Theilnahme der Frau Godl. Der Firmgöd und die Firmgodl geben ebenfalls ihren Firmlingen Geschenke, Taschenuhren, Anzüge, Gebetbücher und Lebzelten. Tauf- und Firmpathen werden in Ehren gehalten, bei ihren Namenstagen stellt man sich mit Glückwünschen ein und es besteht mit ihnen überhaupt eine feste, innige Freundschaft, die freilich in den meisten Fällen schon vorher bestanden haben mag.

Liebe und Ehe.

Es werden fast ebenso viel Neigungs- als Verstandesehen geschlossen. Der Bauernbursch im Dorfe sucht nächtlicherweile das Fenster auf, wo er die Erkorene sprechen kann. Dies thut er allein oder in Gesellschaft der anderen Burschen des Dorfes, wobei gesungen und gejodelt wird. Nimmt ein Unberufener theil, so kann auch eine arge Schlägerei entstehen. Die Liebe führt zur Ehe und wer z u w i heirathen kann, das heißt wer auf ein Haus oder einen Hof heirathen kann, im Besitze des anderen Theiles befindlich, der macht sein Glück, besonders wenn die Realität nicht verschuldet ist. Die Brautleute haben ungehinderten Verkehr mit einander. Nach dem ersten Aufgebot gehen ärmere Bräute in Begleitung eines Weibes von Haus zu Haus, um freiwillige Gaben, die Haussteuer, zu sammeln. Die Hochzeitsladner, nämlich in Dörfern der Brautführer und ein Junggesell, in Märkten und Städten der Bräutigam, laden die Hochzeitsgäste ein. Am Hochzeits- oder Ehrentage versammelt der Bräutigam seine Hochzeitsgäste im Hause seiner Eltern, ebenso thut es die Braut und beide geben ein Frühstück. Hierauf holt der Bräutigam mit seinen Gästen die Braut sammt ihren Gästen ab. Jeder Hochzeiter erhält einen Hochzeitsstrauß mit Bändern. Vor dem Kirchgange erhalten die

Brautleute den Elternsegen, dann ordnet der Brautführer den Hochzeitszug. Voran schreitet der Bräutigam mit Vater und Schwiegervater, dann die Braut mit dem Brautführer. Musikklänge und Pistolenschüsse, ebenso Krapfenwerfen auf die Zuschauer sind die Belebungsmittel auf größeren Hochzeitszügen. Nach der Trauung wird das Paar beglückwünscht und das Hochzeitsmahl mit oder ohne Tanz im Hause des Bräutigams oder im Wirtshause abgehalten. Dabei hat der Brautführer so manche Verpflichtung, er muss den der Braut gestohlenen Schuh einlösen, Speisen und Getränke auftragen u. s. w. Während des Mahles bewerfen sich die Gäste mit Bonbons, mit Reis oder mit Zuckererbsen. Gewöhnlich zahlt der Bräutigam das Essen und die Gäste zahlen zu gleichen Theilen die Musiker und das verbrauchte geistige Getränk. Ist die Hochzeit ganz vom Bräutigam bezahlt, so gibt man eine Haussteuer.

Tod und Begräbnis.

Bei einem Sterbenden wird ein Licht angezündet und gebetet. Der Todte wird gewaschen, angekleidet und aufgebahrt. Die Bekannten kommen um ihn anzuschauen, und zu beten und um ihn mit Weihwasser zu besprengen. Die Nächte hindurch, während er auf dem Laden liegt, werden bei ihm gewöhnlich bis gegen Mitternacht gewacht. Es wird gebetet und hernach Brot gegessen und etwas geistiges Getränk getrunken. Auf Dörfern muss die Leutbitterin einsagen gehen, das heißt zum Begräbnis einladen. Am Begräbnistage wird der Todte in die Truhe gelegt und der Deckel darauf genagelt. Dann begibt sich der Leichenzug unter Gebet zur Kirche, wo die Leiche eingesegnet wird. Die Todtenbestattungsfeierlichkeiten sind nicht in allen Pfarreien dieselben, in Städten anders als in Dörfern. So findet in manchen Orten nach dem Begräbnisse der Leichentrunk im Wirtshause statt, wobei auch gebetet wird. Sprichwörtlich ist, wenn von einem Todten geredet wird, der Zusatz: Gott lass ihn selig ruhen!

2. Im Jahreslauf.

Neujahr.

Das alte Jahr wird mit Pistolenschüssen hinaus-, das neue eingeschossen. Am Neujahrstage beglückwünscht man sich mit: Glückliches, neues Jahr oder glückseliges, neues Jahr! Arme Kinder sagen für kleine Gaben in reicheren Häusern ihre Neujahrssprüchlein auf. Was man zu Neujahr thut, thut man das ganze Jahr, so lautet ein Spruch.

Dreikönigstag.

Am Vortage findet in der Kirche die Weihe des Dreikönigswassers, der Kreide und des Weihrauches statt. Der Vorabend des Dreikönigstages heißt feiste Rauhnacht und an ihm werden fette Mehlspeisen (Mohnnudeln, Sterz) gegessen. An allen Thüren werden die Anfangsbuchstaben der heiligen 3 Könige mit zwischenstehenden Kreuzen und mit der Jahreszahl angeschrieben. Im Hause wird Weihwasser gesprengt und Weihrauch geräuchert. Der Weihrauch soll gut gegen Ohrenweh sein. Semmeln in Milch werden gegessen, der Rest von den Mädchen zum gegenseitigen Beschütten verwendet wegen der zu bekommenden, weißen Haut. Der letzte Rest wird ins Fenster gestellt für die Trud, damit sie nichts thut. Zu Dreikönig gehen auch Sänger als h. 3 Könige herum, um milde Gaben für sich zu sammeln.

Lichtmess.

In den Kirchen werden Wachskerzen geweiht, die bei Gewittern oder bei den Sterbenden angezündet werden Auch werden solche Kerzen und Wachsstöcke in der Kirche geopfert (verbrannt). Der Blasiustag ist ein Bauernfeiertag. Wer nur kann, geht in die Kirche, um den Blasiussegen zu erhalten, der vor Halsschmerzen schützt, denn Blasius ist Patron der Winde.

Fasching.

Die tolle Zeit beginnt mit dem feisten Pfingsta, dem Donnerstag vor dem Faschingsonntage. Da gibts manchen Faschingstanz, wo der Bursche mehr aufhaut und mehr verthut als sonst. In der Haushaltung wird mehr Fleisch gebraucht als zu anderen Zeiten des Jahres und Krapfen dürfen nicht selten sein. Den Höhepunkt der Lustbarkeit zeigt der Faschingsdienstag. Maskenbälle in den Städten, Maskenumzüge in den kleineren Orten, oder auch nur einzelne Faschingsnarren in lächerlichen Anzügen dienen zur Erheiterung.

Fastenzeit.

Mit dem Aschermittwoche, wo man sich in der Kirche einäschern läßt, beginnt die Faste. Der Fasching als Puppe wird von den Burschen begraben. Die Fastenzeit verläuft ohne Belustigungen und man genießt in dieser Zeit möglichst wenig Fleischspeisen. Am Palmsonntage werden die Palmbuschen und die Palmbesen, oft mehrere Meter lang, geweiht, die dann im Hause oder auf den Feldern eingesteckt werden, um Unglück

abzuwenden. Drei geweihte Palmkätzchen, geschluckt, sollen manche Krankheit verhüten.

Charwoche.

Am Gründonnerstag schweben beim Gloria die Glocken nach Rom. Da soll man die Obstbäume schütteln und bei Kopfleiden den Kopf waschen, zur Stärkung etwas Schweres heben, bei Kreuzschmerzen sich auf den Rücken legen u. s. w. Auch kehren wegen des Ungeziefers die Hausfrauen unter den Betten vor und über die Schwelle hinaus. Kommen am Charsamstage die Glocken wieder, so wird in umgekehrter Ordnung gekehrt, um Gottes Segen hereinzukehren. Während der Abwesenheit der Glocken geben die Ratschenbuben das Zeichen zum englischen Gruß. In manchen Gemeinden herrscht die sehr schöne Sitte, dass die Eltern die unmündigen Kleinen besonders am Charfreitag nachmittag mit in die Kirche zum Grabe des Erlösers führen. Die Auferstehungsfeier mit Beleuchtung aller Fenster, an denen der Umzug vorbeigeht, findet bei gutem Wetter statt.

Ostern.

Die gefärbten Ostereier machen den Kindern eine große Freude. Da werden die Eier gepeckt, das heißt mit den Enden vorsichtig zusammengeschlagen und der, dessen Ei eingeschlagen wird, hat es dem Gegner zu geben. Das Einhauen der Eier mit Kreuzern zum Zwecke des Gewinnes ist auch eine Unterhaltung. Der Bauer steckt an den Osterfesttagen geweihte Palmzweige und auch Tannen- und Haselzweige ins Feld und sprengt dort Weihwasser zum Schutze gegen Hagel und Ungewitter. Das Emausgehen findet nach einem nahen Ausflugsorte in größerer Gesellschaft oder auch familienweise zu Verwandten statt. Der weiße Sonntag ist der Festtag der ersten Communicanten. Der 1. April, der Geburtstag des Judas, dient dazu, um Bekannte zum besten zu halten, um sie in den April zu schicken, worauf sie im Falle des Gelingens als Aprilnarren begrüßt werden.

Mai.

An manchen Orten spielte früher am 1. Mai morgens zeitlich eine Musikbande, um den Frühling zu begrüßen. Die Sitte, Maibäume zu setzen, wurde in neuerer Zeit von der k. k. Bezirkshauptmannschaft untersagt, da schon Unglücke dabei geschehen sind. Wer Geld in der Tasche hat und es schüttelt, wenn der Kuckuck ruft, soll das ganze Jahr Geld haben. Der Floriani- und der Johannitag werden durch Gottesdienst

und Processionen gefeiert und am Florianitage ist eine Aufstellung der Feuerlöschrequisiten dort, wo Feuerwehren bestehen, üblich. An manchen Orten werden bei öffentlichen Marienstatuen Maiandachten verrichtet.

Pfingsten.

Die Nacht vor Pfingsten heißt Ruiniernacht. Da werden dem Nachbarn leicht wegzuschaffende Dinge an Orte verschleppt, wo er sie finden muss und je mehr der Ort zum Zwecke des Dinges im Widerspruch steht, desto besser ist es. Der Umgang bei Frohnleichnam ist feierlich und manches kleine Mädchen freut sich schon seit langem auf das weiße Kleid, das es da erhält. Die weißen Mädchen tragen Blumen und Kränze, bringen die Kränze wieder nach Hause, wo sie aufbewahrt werden. Auch die Birkenzweige, die die Altäre schmücken, werden nach dem Umzuge abgerissen und zu Hause hinter Bilder und in Stallungen und Bodenräume gesteckt.

Sonnenwende.

Dieses alte, germanische Fest wird am 23. Juni, dem Vorabende des Johannistages, durch Anbrennen der Sonnenwendfeuer und der Feuerbesen gefeiert. Wer 9 solche Feuer sieht, ist gegen Augenweh gefeit.

Erntezeit.

Im Juli beginnt der Schnitt. Die Sensen werden die Tage vorher fleißig gedengelt und in aller Gottesfruh begeben sich die Schnitter hinaus zur Mahd. Die Bäuerin gibt nach Beendigung des Schnittes ein Schnittermahl, seltener findet ein Schnittertanz statt. Die übrigen Feldfrüchte werden heimgebracht, ohne dass dabei irgend welche besondere Gebräuche stattfänden, denn die Arbeit nimmt vollauf die ganze Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch. Zu Martini wird die Martinigans verzehrt.

Allerheiligen und Allerseelen.

Vor Allerheiligen werden die Gräber geschmückt und am Nachmittage oder am Abende vor Allerseelen begibt sich die christliche Gemeinde in Procession unter Führung des Geistlichen auf den Friedhof, wo auf jedem Grabe Lichter angezündet werden, die während der Andacht brennen. Am Allerheiligentage sprechen die Armen, von Haus zu Haus ziehend, schon in aller Früh um den Heiligenstritzl vor. Der Heiligenstritzl ist ein

kleines Brot, das die Bäuerin eigens für diesen Tag in größerer oder geringerer Zahl gebacken hat.

Nikolaus.

Am Vorabende des Nikolaustages geht der Nikolo oder Nikla mit seinem Knechte, der vor den Häusern furchterregend mit den Ketten rasselt, in die Häuser, um die braven Kinder mit Obst und Bäckerei zu belohnen, die schlimmen dagegen durch Tadel oder durch Androhung einer Züchtigung, die der Krampus vollziehen wird, zu bestrafen. Vor dem Schlafengehen stellen die Kinder, zu denen der Nikla nicht kam, Schüsseln, Teller, Hüte, Mützen oder Schuhe in die Fenster, damit der Nikla seine Gaben dareinlegen kann. Am Morgen nimmt die Kinderschar die Gaben, bei denen auch meist eine mit rothen Bändern gebundene Ruthe liegt, jubelnd in Empfang.

Thomasnacht.

Eine der Rauhnächte ist die Thomasnacht, drei Nächte vor der heiligen Nacht. In dieser Nacht wird im Hause geräuchert und Weihwasser gesprengt. Wer in dieser Nacht auf einem Kreuzweg (wo die Leichenzüge sich kreuzen) lautlos sich verhält und mit geweihter Kreide einen Kreis um sich zieht, der kann die Zukunft erfahren. Hört man lachen, so bedeutet das etwas Freudiges, für Mädchen eine Hochzeit. Hört man weinen, so gibts einen Sterbefall. Ein in dieser Nacht rücklings über den Kopf geworfener Schuh zeigt, wenn er mit der Spitze gegen die Thüre zu liegen kommt, das baldige Scheiden des Werfenden aus dem Hause an, liegt er umgekehrt, so zeigt er das Gegentheil an. Der heilige Thomas ist der Patron der Ehen, deshalb stellen die Mädchen an diesem Tage an ihn auf mancherlei Art die Anfragen wegen ihres Zukünftigen. Träumt das Mädchen in der Thomasnacht von einem jungen Manne, so wird er ihr Gatte.

Weihnacht.

Der Tag vor dem heiligen Abend ist ein strenger Fasttag, an dem erst am Abende die dann um so reichlichere Hauptmahlzeit genossen wird. Nach Räucherung und Gebet werden die Lichter des Christbaums angezündet und die Christgeschenke vertheilt. In manchen Orten finden Christbaumfeste für alle Kinder statt, bei denen die ärmsten Kinder beschenkt werden. In vielen Häusern werden Krippen aufgestellt oder es

stellen die Kinder Krippelbilder in die Fenster. Um Mitternacht begibt man sich in die Christmette. Die Zeit bis dahin wird mit Obstessen und allerlei Spielen verbracht. Am Stefanitage ist das Haferwerfen üblich, eine Erinnerung an die Steinigung des h. Stefan. Am Johannistage stehen die Dienstboten aus, besuchen ihre Verwandten und stehen erst am Sylvester- oder Dreikönigstage wieder ein. Die Nächte von der Thomasnacht bis zum Dreikönigstage heißen Unternächte. In diesen Nächten gehen die Geister am meisten um, besonders zur Geisterstunde vor Mitternacht.

Sylvester.

Die Sylvesternacht bringt in größeren Orten manche gesellige Unterhaltung, veranstaltet von Vereinen, Stammgesellschaften und Familien. In der zwölften Stunde begrüßt man das neue Jahr und beglückwünscht man sich. Auf den Dörfern benützt man die Nacht, um das alte Jahr mit Pistolenschüssen auszuschießen. Johann Märten.

Lebensbeschreibungen.

Ferdinand Kindermann.

Nach Josef Aigners Buch: Der Bischof Ferd. Kindermann.

Hervorgegangen aus dem Volke, aufgeschwungen zur Höhe der Menschheit sowohl in äußerer Stellung, als auch in innerer, geistiger Kraft, ist dieser edle, lichte Charakter ein Wohlthäter von Tausenden geworden, ein Mann, dem das Wohl seiner armen Mitmenschen am Herzen lag, ein geistiger Führer des deutschen Volkes nicht nur des hiesigen Bezirkes, sondern im ganzen Lande.

Geboren am 27. September 1740 zu Königswalde bei Schluckenau im nördlichen Böhmen, verlebte er als Kind armer Häuslersleute eine mühevolle Jugendzeit und kannte nur den Drang in sich, sich geistig fortzubilden. Als Sängerknabe im Kloster Neuzell bei Friedland erlernte er die lateinische Sprache, studierte dann in Prag Theologie, erhielt hier die Priesterweihe, kam 1771 als Pfarrer nach Kaplitz und errichtete hier eine Musterschule, wobei er großartige Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte. Diese Schule wurde so berühmt, dass sie auf allerhöchste Anordnung als Muster-Lehranstalt für alle übrigen Schulen des Kaiserstaates galt. Er bildete sich selbst die Lehrer aus. Kaiserin Maria Theresia ernannte ihn zum Schulrath und zum Oberaufseher des gesammten deutschen Schulwesens für Böhmen und berief ihn nach Wien, um seinen Rath über allgemeine Reformen im Volksschulwesen zu vernehmen.

Im Juni 1775 wurde Kindermann nach Prag berufen, um an der dortigen Normalschule die Lehrer heranzubilden. Mittelst Hofdecretes vom 18. April 1777 wurde er wegen seiner großen Verdienste um die Hebung und Förderung des heimischen Schulwesens in den Adelsstand mit dem Beiworte „Ritter von Schulstein“ erhoben.

Bald darauf wurde er Abt zu Petur in Ungarn und am 24. December 1781 Probst zu Wischehrad bei Prag.

Am 29. Jänner 1790 wurde er zum Bischofe in Leitmeritz ernannt und am 4. Juli dazu geweiht. Schon 1775 hatte er Kaplitz verlassen, doch gedieh die von ihm gegründete Schule kräftig weiter.

Kindermann hat nicht bloß praktisch gewirkt, er schrieb auch zahlreiche Schriften, die nichts anderes bezwecken sollten, als das Schulwesen zu heben, edle und gute Menschen zu bilden. Bei seinem ersten Auftreten

in Kaplitz sagte er selbst: Der erste Tag, den ich der Seelsorge widmete, war auch der erste, den ich auf die Schule verwendete. Er erhob die Schule in Kaplitz zur höchsten Blüte. Herrschaftsbesitzer, Kirchenfürsten, Schulfreunde besuchten ihn, er vertheilte Bücher unter die Leute, die sie über den Nutzen eines guten Schulunterrichtes belehren sollten, mit Feuereifer besprach er von der Kanzel herab die Wohlthaten einer guten Erziehung und trotz der größten Schwierigkeiten erlahmte er nicht, für das Wohl der Menschen zu sorgen.

Sein Ruf drang in die weitesten Kreise, Gutsherren schickten junge, strebsame Leute nach Kaplitz, um sie da ausbilden zu lassen, an vielen Orten wurde seine Lehrart eingeführt und im Jahre 1777 waren in Österreich in mehr als 500 Orten Lehrer angestellt, die nach seinen Grundsätzen ausgebildet worden waren.

Die Volksschulen verband er mit Industrieschulen. Die Kinder wurden im Stricken, Nähen, Spinnen, Wollekrämpeln, in der Baumzucht, in der Cultur des Küchengartens, des Seidenbaues unterrichtet. Der Besuch der Schule in Kaplitz wurde immer stärker, auch die Dorfschulen füllten sich.

Durch guten Schulunterricht erweckte er in den Kindern den Trieb zum Forschen, zum Handeln und gewann sie dadurch für die Schule. Geist und Körper waren in Thätigkeit, die Kinder ermüdeten nicht. Dadurch, dass sie sich im Spinnen, Stricken u. s. w. ausbildeten, verschafften sie sich Verdienst und konnten ihre Nebenstunden nützlich und angenehm ausfüllen. Die Vortheile, sagt er selbst, die aus den Industrieschulen herfließen, sind groß, sehr beträchtlich. Sünde und Laster wird verhütet und der Wohlstand der menschlichen Gesellschaft wird gefördert.

Er stellte fest, dass an den Landschulen beiläufig Folgendes gelehrt werde:

Kenntnis der Buchstaben und richtiges Aussprechen derselben.
Buchstabieren und die Anfangsgründe zum Lesen.
Kenntnis der biblischen Geschichte.
Der Katechismus für das Gedächtnis.
Grundstriche zur Schönschreibekunst.
Der Gesang.
Rechnen.
Geschichte und Kenntnis des Vaterlandes.
Rechtschreibekunst.
Zeichnen.
Der zweite Katechismus.

Daneben sollten die Kinder praktisch in den oben erwähnten Handarbeiten unterrichtet werden.

Seit 1780 begann man in mehreren Dörfern in Böhmen, ja selbst in der Stadt Budweis, das Spinnen in den Schulen heimisch zu machen. Seine Maßregeln gaben einen starken Hebel zur Hebung und Förderung des Schulwesens und der Wirksamkeit der Schule ab.

So hat dieser Mann guten Samen für die Zukunft gesäet und man beginnt sich wieder zu regen, den Handfertigkeitsunterricht, freilich in anderer Weise, in den Schulen einzuführen. Er hat für viele Jahrzehnte vorgearbeitet.

Die Stadt Kaplitz hat das Andenken an diesen großen Mann, den Vater der Industrieschulen, zu erhalten gewusst. Ihr Name ist mit dem seinigen eng verknüpft. Am Schulgebäude prangt eine Gedenktafel mit seinem Bildnis. Herzensgüte und Milde spricht aus dem Antlitze. Als emsiger und unermüdlicher Arbeiter auf dem Gebiete der Schule und Seelsorge, als eifriger Beförderer des Guten und Nützlichen, als liebevoller Vater der Armen und Tröster der Unglücklichen, starb er, der Armgeborene, als Bischof — wie er es seinem Vater vorhersagte — am 25. Mai 1801 zu Leitmeritz, wo er auch beerdigt wurde.

Franz Fischer.

Anton Holl.

Anton Holl wurde 1749 zu Wallern geboren, war der erste Schüler Kindermanns und unter den von Kindermann ausgebildeten weltlichen Lehrern der geschickteste. Holl war es, der in Südböhmen zuerst die Lautiermethode beim Leseunterrichte anwandte. Kindermann erzählt in seiner Nachricht von der Landschule in Kaplitz: Es ward ein Schuldienst im Dorfe Meinetschlag erledigt. Der erste meiner Lehrer entschloss sich dahin zu gehen. Seine Excellenz der Graf Buquoy trugen kein Bedenken, ihn dahin zu verordnen; und ich gab ihm vor seiner Abreise folgende Instruction: Denket nicht, mein Freund, dass der Eifer zum Besten der Erziehung allein den Schulmann ausmache, noch weniger, dass es geringe Mühe erfordere und dass es keine Kunst sei, auf dem Dorfe Schule zu halten. Je roher das Holz, woraus ihr das Bild hauen sollt, je mühsamer und künstlicher ist es, den Endzweck zu erreichen. Hütet euch, eifriger Schulfreund, das Alte in einem gebieterischen Tone und mit Verachtung zu verwerfen. Es ist nichts Neues so gut, das nicht eine verhasste Seite, und nichts Altes so übel, das nichts Gutes hätte. Je mehr ihr die Absicht der Schulreformation verstecken

werdet, desto mehr Früchte werdet ihr einernten. Lehret Sachen, nicht leere Worte. Überhaupt vergesset nicht, dass die beste Lehrart der Sitten die Schulzucht, und der beste Unterricht in den Wissenschaften die Verbindung der Regeln mit der Ausübung sei. Weiter erzählt Kindermann: Indessen richtete ich mir einen andern Mann, namens Riedel, von Beneschau, zur Schule ab und Anton Holl bewies in der That zu Meinetschlag gar bald, dass die Dorfkinder nach dieser Lehrart richtiger lasen, den Katechismus und die Sittenlehre besser fassten und in der Schönschreibekunst größern Fortgang machten. Als Anton Holl nun auch diese Probe in der Dorfschule ausgehalten und der Johann Riedl für die Schule zu Meinetschlag unterwiesen war, kam der erste wieder nach Kaplitz und der andere trat an seine Stelle. Anton Holl lehrt: 1. Lesen. 2. Sittenlehre und Gesundheitslehre. 3. Religionsgeschichte und biblische Geschichte. 4. Den 2. Katechismus. 5. Schönschreibekunst. 6. Von Ostern an die Rechtschreibekunst. 7. Arithmetik. 8. Anweisung zum Zeichnen.

Holl hatte 2 Jahre in Meinetschlag und ebenso lange in Kaplitz gewirkt, worauf er am 24. Juni 1774 nach Hohenfurt berufen wurde, wo er durch 39 Jahre mit ausgezeichnetem Erfolge lehrte. Dass er schon damals bestrebt war, als Volksschullehrer möglichst frei zu sein, beweist der Umstand, dass er im Jahre 1782 durch Director Reinisch vom Gange zu den Kranken freigesprochen wurde. Als ein besonderes Verdienst muss diesem tüchtigen Lehrer die Abrichtung jener Jünglinge angerechnet werden, die sich dem Lehrberufe widmeten. Er war es auch, der bei dem Anwachsen der Schülerzahl die Errichtung der Schule zu Kaltenbrunn anregte. Sie wurde am 13. November 1788 im Bauernhause Nr. 36 eröffnet und der erste Lehrer daselbst soll ein Schüler Holls gewesen sein. Dass man mit Holls Lautiermethode durchaus nicht einverstanden war und dass Holl durch sein freies Vorgehen in der Schule manches zu erleiden hatte, beweiset deutlich der im Hohenfurter Gedenkbuche notierte Brief, der vom damaligen Hohenfurter Pfarrer August Fischer an Kindermann nach Kaplitz geschrieben wurde, worin Holl als unpraktisch und unreligiös geschildert wurde.

Auf Holls Grabe ist folgende Inschrift zu lesen: Hier ruhet Anton Holl, Schullehrer zu Hohenfurt. Als erster Zögling des Bischofes Schulstein lehrte er seit dem 2. Jänner 1772 nach der Saganischen Methode und hatte 1778 die Art erfunden, Kinder ohne dem Buchstabieren zum Lesen anzuleiten, wofür er von S. Maj. Kaiser Josef 2. belohnt wurde. Er starb am 22. December 1813 im 64. Jahre seines Alters. Ruhe seiner Asche.

Franz Jakesch.

Johann Nepomuk Maxandt.

Geboren am 22. März 1750 zu Diwitz in Böhmen, kam Maxandt um 1776 als Schulrector und Chorregent nach Friedberg. In seinen jüngeren Jahren durchwanderte er Nieder- und Oberösterreich und diente in Stiften als Musikus. Diese Stellung bot ihm zu wenig, in seiner neuen konnte er so recht seine Kenntnisse verwerten. Seinen Schülern, von denen einige berühmt wurden, war er der beste Lehrer, junge, strebsame Jünglinge bildete er zu trefflichen Lehrern heran, und die meisten Lehrer Südböhmens zur damaligen Zeit genossen von ihm fachliche Bildung. Er schrieb zahlreiche Messen, Arien, Requieme für die Orgel und Stücke für das Pianoforte. Sein Violin- und Orgelspiel war meisterhaft. Sein Wirken wurde mit der Civilverdienstmedaille belohnt. Im Alter von 88 Jahren starb er am 19. December 1838 und ruht vor der Pfarrkirche in Friedberg. Sein Andenken lebt in seinem Wirkungsorte fort, an einem Hause in Friedberg erinnert eine Gedenktafel an ihn.

Franz Fischer.

Simon Sechter.

Am 11. October 1788 erblickte er in Friedberg das Licht der Welt. Der treffliche Lehrer Maxandt führte ihn in die Musikkunst ein. Die Fertigkeit im Spielen hatte er bald weg, nun schrieb er selbst Musikstücke. Sein Lehrer unterwies ihn auch darin. Er musste an Erwerb denken und wurde nun Schulgehilfe zu Pfarrkirchen in Oberösterreich. Hier studierte er fleißig die kirchlichen Werke von Josef Haydn, unterzog sich in Linz der Präparandenprüfung, kehrte aber nicht mehr zum Lehrerberufe zurück, sondern es gelang ihm, durch einen Gönner unterstützt, nach Wien zu kommen. Er vertiefte sich hier in das Studium von Bach, Händel und Mozart, und von dieser Zeit an fasste er den Entschluss, im strengsten Satze zu schreiben. Bedeutende Künstler unterrichteten ihn im Contrapuncte und im feineren Clavierspiel, aber schon 1811 leitete er den Gesang- und Clavierunterricht am k. k. Blindeninstitute in Wien nach einer von ihm selbst erfundenen Lehrweise. Nur wenige Künstler in Wien übertrafen ihn in der Musik. Graf Moritz von Dietrichstein setzte es durch, dass Sechter eine Hoforganistenstelle in Wien bekam, und er nach erfolgter Anstellung dem Kaiser Franz vorgestellt wurde. Er schrieb Messen für die Hofkapelle und wurde 1825 erster Hoforganist. Für seine Methode, die er sorgfältig und fleißig verbesserte, gewann er viele Schüler.

Seine vorzüglichsten Werke erschienen in Druck, seine Messen, Requieme, seine anderen Werke waren sehr berühmt. Er schrieb auch die Grundzüge der musikalischen Composition in einem Buche nieder, das seinen Namen unvergänglich gemacht hat. Bis in sein spätes Alter unterwies er zahlreiche Schüler in der Composition. Kaiser Franz Josef I. verlieh ihm am 16. Feber 1863 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Auch bekam er noch andere Auszeichnungen. Er starb am 10. September 1867 und mit ihm wurde der berühmteste Contrapunktist seiner Zeit und der treue Wächter des reinen, strengen Satzes zu Grabe getragen.

Franz Fischer.

Andreas Freiherr von Baumgartner.

Geboren am 23. November 1793 zu Friedberg als der Sohn eines Bürgerlichen, erhielt er den ersten Unterricht vom Lehrer Maxandt, kam dann auf die lateinische Schule nach Linz, erwarb sich auf der Hochschule in Wien den Doctorgrad, kam 1817 als Professor nach Olmütz und 1823 nach Wien. Seine liebste Wissenschaft war die Naturlehre. Er gab wichtige Schriften heraus, die die Naturwissenschaften sehr verbreiten halfen. Durch eine Krankheit genöthigt, gab er das Lehramt auf, wurde Leiter der Tabakfabriken, 1847 Hofrath und Leiter des Eisenbahnbaues, übernahm 1848 das Ministerium des Bergwesens und der öffentlichen Bauten, erwarb sich große Verdienste auf dem Zollcongresse, wurde Handelsminister, Präsident der Akademie der Wissenschaften und später Finanzminister. Er trat 1855 aus dem Staatsdienst und starb am 30. Juli 1865 in Hietzing bei Wien. Er war ein großer Gelehrter und berühmter Staatsmann, wurde vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben und bekam auch von auswärts zahlreiche Auszeichnungen.

Franz Fischer.

Johann Oppolzer.

Am 3. August 1808 wurde im alten Schlosse zu Gratzen ein Knabe geboren, aus dem eine europäische Berühmtheit werden sollte. Es war dies Johann Oppolzer. Seine Gymnasial- und Hochschulstudien vollendete er in Prag, wo er 1835 zum Doctor der gesammten Heilkunde promoviert wurde. Im Jahre 1843 wurde er Director des allgemeinen Krankenhauses in Prag, fünf Jahre später Professor in Leipzig, worauf er sich im Jahre 1850 bleibend in Wien niederließ. Er entfaltete hier bis zu seinem Tode im Jahre 1871 eine sehr segensreiche Thätigkeit.

Seine großen Erfahrungen in der Heilkunde, sowie die feine und richtige Diagnose (Erkennung der Krankheit) erregten die Bewunderung seiner Schüler, erwarben ihm das Vertrauen der höchsten Kreise und verschafften ihm einen europäischen Ruf. Die Hauptfaçade des alten Schlosses zu Gratzen ist mit seiner Gedenktafel geziert.

Heinrich Puhr.

Sigismund Pirchan.

Sigismund Pirchan, geboren zu Rosenberg, trat in das Cistercienserkloster Hohenfurt ein, wurde im Monate Mai 1426 zum Abte gewählt und verwaltete die Abtei, wie aus einem an ihn gerichteten Schreiben des Wilheringer Abtes Ulrich ersichtlich ist, noch am 4. Adventsonntage 1446. Zur Würde eines Bischofs von Salona und Suffragans von Passau dürfte er demnach im Jahre 1447 erhoben worden sein, was durch den Umstand erhärtet wird, dass er laut einer Original-Urkunde des Stiftes Reichersberg daselbst in der Frauenkirche schon am 16. April 1447 Altäre weihte. Er kam 1465 in seine Heimat und weihte die Kirchen in Rosenberg und Unterhaid. Er starb nach dem Stiftstodtenbuche und seiner Grabinschrift am 15. Juni 1472 und wurde in der St. Laurentiuskirche bei Enns bestattet, woselbst sein Monument noch heute zu sehen ist. Noch als Bischof urkundet er am 31. März 1450 bezüglich der Überlassung der Fischerei auf dem linken Moldauufer bei Kienberg, woraus zu entnehmen ist, dass er die Administration des Stiftes in Ermangelung eines Nachfolgers noch einige Zeit fortgeführt hat.

Nach: Kritische Reihenfolge der Hohenfurter Äbte von P. Raphael Pavel.

Johann Haider.

Johann Haider wurde im Marktflecken Oberhaid geboren, trat ins Stift Hohenfurt ein, versah nach dem ältesten Stiftsurbar noch am 26. April 1562 das Amt eines Priors im Stifte und wurde im genannten Jahre zum Abte erwählt. Als Abt tritt er zum erstenmal auf in einem urkundlichen Vergleich zwischen den beiden Besitzern des Hodenitzer Hofes vom 3. Juni 1563. Seine Thätigkeit als Abt wird im Abschnitte über das Stift Hohenfurt an einer anderen Stelle dieses Buches erzählt. Als Förderer der Kunst und Wissenschaft finden wir ihn gekennzeichnet in dem Werke: Wahrhaftige und schöne Beschreibung der uralten löblichen Kunst der Schreiberei. In rechtmäßige wohl scandierte Teutsche Reymen gemacht. Durch Georgium Lucium, der freien Künsten Liebhaber. Der Verfasser eignet dieses Werk dem Abte Haider zu und

sagt: Demnach Ew. G. ich aber, als ain hochverstendigen und liebhaber aller guten Künste erkenne und waiß, Welliches ich nit allain von hören sagen, sonder am selbs gut wissen trage. — Vom Alter gebrochen legte Haider sein Amt als Abt am 16. Juli 1576 nieder und beschloss sein frommes Leben in vollster Zurückgezogenheit am 31. Mai 1578.

Nach: Kritische Reihenfolge der Äbte von P. Raphael Pavel.

Valentin Schopper.

Valentin Schopper ist der Vorgänger des jetzigen Abtes Wackarz in Hohenfurt. In Oberhaid am 9. September 1771 geboren, nahm er am 27. October 1791 das Kleid des h. Bernhard, legte am Wenzelslaifeste 1795 die Gelübde ab und wurde am 9. October 1796 Priester. Er wirkte zunächst als Kaplan in Rosenberg, 1803 als Localist in Heuraffl und von 1807 an als Pfarrer in Hohenfurt und wurde am 21. Mai 1828 Abt. Seine Verdienste fanden gerechte Anerkennung. Er war Ritter des k. k. österreichischen Leopolds-Ordens, Ehrendoctor der Theologie an der Prager Hochschule, Consistorialrath des Bisthums Budweis, wirkendes Mitglied des böhmischen Museums und Mitglied gemeinnütziger Vereine. Er verschönerte die Stiftskirche, vermehrte die Bibliothek und die Sammlungen des Stiftes. Er starb im Alter von 86 Jahren am 5. September 1857.

Nach: Kritische Reihenfolge der H. Äbte P. R. Pavel.

Sagen.

Die Entstehung Friedbergs.

Als auf den Bergschlössern Südböhmens noch die mächtigen Witigonen lebten, hielt sich in der Gegend des heutigen Friedberg der Raubritter Siegfried mit seiner Base Anna auf. Während er, den man des Umgangs mit bösen Geistern zieh, ein Heide war, hatte seine Base die von ihrer Mutter empfangenen Grundsätze christlicher Tugend treu bewahrt. Anna war in Laa, ihrem Geburtsorte, mit dem Edelmanne Roger von Löwenfeld verlobt worden und sollte binnen Jahresfrist seine Gattin werden. Die Kunde, dass Anna im Besitze Siegfrieds sei, traf wie ein Blitzstrahl das Herz Rogers. Da geschah es, dass Roger durch einen Pfeilschuss das Leben des mit einem Bären kämpfenden Siegfried rettete. Roger verlangte zum Lohne die Hand Annas, aber Siegfried sagte höhnend: Glaubt mir, Herr Ritter, im ganzen römischen Reiche gibt es kein Glöcklein, das euch zur Vermählung mit Anna rufen könnte! Da hörte man in der Ferne das Klingen eines Glöckleins und Roger betete den englischen Gruß. Siegfried verschwand und vor Roger kniete ein grauer Mönch mit silberweißem Haar und sprach: Der Herr hat dein Gebet erhört und in Glockentönen geantwortet. Ist im weiten römischen Reich kein Kirchlein, dessen Glocke dich zum Altar ruft, so zieh hinab ins Thal, baue dem Herrn in dieser Einöde einen Altar und bringe an der Hand deiner Verlobten das erste Opfer dar. — Löwenfeld zog mit seinem Tross hinab und baute das Kirchlein. Als Siegfried von seinen auf der Bärenjagd erhaltenen Wunden geheilt war, ritt er ins Thal hinab und sah das Kirchlein. Barsch fragte er einen Trossknecht Rogers, wer den Grundstein gelegt habe. Der Knecht sagte: Der Ritter von Löwenfeld. Zornerfüllt ritt Siegfried hierauf in den Urwald hinein bis zur schäumenden Moldau. Dort warf er Wams und Koller von sich, sprang in die Flut und rief den Fürsten der Finsternis. Der Stein, worauf er stand, verschwand mit ihm. Siegfried sah sich plötzlich in einer krystallenen Halle dem Fürsten der Finsternis gegenüber, der da sprach: Du hast mir von Kindheit an gedient, ich will dir zum Verderben deines Feindes behilflich sein. Hierauf begann die Flut zu brausen, schwoll zu einem reißenden Strome und drohte

das Kirchlein zu vernichten. Da erklang das Glöcklein auf dem Thurme, wo ein Mönch sichtbar wurde, der über die tosenden Gewässer seine Hand ausbreitete. Heulend flohen die Geister der Finsternis, die Fluten sanken, und unversehrt begrüßte die Morgensonne das Kirchlein. In derselben Nacht erstrahlte das einzige Heiligenbild in der Burgkapelle Siegfrieds, das Bild des heiligen Thomas, in so wunderbarem Glanze, dass die Knappen und Reisigen des Heidenritters erschüttert ihre Sünden erkannten und mit Anna zum Kirchlein wankten, wo Roger von Löwenfeld sie alle empfieng und sich mit Anna vermählte. Roger erkannte in dem Bilde des heiligen Thomas den grauen Mönch wieder, der ihm zur Erbauung des Kirchleins gerathen hatte. Das Kirchlein wurde von nun an Annenkirchlein genannt und ist das Wallfahrtskirchlein Woks von Rosenberg geworden. Der grüne Siegfried aber ward von keinem Menschenauge mehr gesehen. Bei dem Hügel, wo die Volkssage ihn in die unterirdische Werkstätte der Wassergeister versinken lässt, hoffte der Aberglaube Goldsand und andere Schätze zu finden. Viele Fischer und Landleute suchten hier lange nach, bauten sich Fischerhütten und Häuschen, aus denen mit der Zeit Häuser wurden, und so entstand der Flecken Siegfriedsberg, der in der Folge durch Abkürzung den Namen Friedberg erhielt. Die Burg Siegfrieds wurde als Annas Erbe von Roger in Besitz genommen, die er seinem heiligen Schützer in Mönchsgestalt zu Ehren Sanct Thoma nannte. Die Burg des Ritters von Löwenfeld aber, die in Österreich stand, wurde bald zerstört und nur der Marktflecken Löwenfelden, jetzt Leonfelden, hat den Namen des Ritters der Nachwelt überliefert.

Josef Zimmermann.

Die Gründung des Stiftes Hohenfurt.

Stift Hohenfurt wurde 1259 von Wok von Rosenberg gegründet. Über die Veranlassung zur Gründung berichtet die Sage folgendes: An der Stelle der jetzt zwischen der Prälatur und der Kirche befindlichen Annakapelle soll schon in grauer Vorzeit ein ähnliches Kirchlein bestanden haben, zu dem die Bewohner der Umgebung zu wallfahrten pflegten. Auch Wok wollte dies einst von seiner Burg Rosenberg aus thun. Da damals keine Brücke vorhanden war, benützte er eine ihm bekannte Furt, um die Moldau zu überschreiten. Allein der Fluss war so hoch angeschwollen, dass Wok in Lebensgefahr gerieth. In seiner Noth gelobte er, dass er, wenn er den Fluten glücklich entrinne, an der Stelle jener Kapelle ein Kloster erbauen wolle. Und siehe, da öffnete sich der Himmel, die Mutter Gottes schwebte hernieder und Wok entkam glücklich den reißenden Fluten. Er hielt sein Gelübde und übergab das neue Kloster dem Cistercienserorden.

Karl Tobner.

Die Teufelsmauer.

Der berühmteste Punkt in der Umgebung Hohenfurts ist die Teufelsmauer. Die vorspringendste Zacke dieser am rechten Ufer aufragenden Granitfelsenmasse, die sogenannte Teufelskanzel, kann vom Stifte in einer halben Stunde erreicht werden, bietet aber keinen befriedigenden Einblick in die wilde von der Moldau durchtobte Schlucht. Der Anblick vom linken Ufer ist bei weitem lohnender. Der Teufelsmauer liegt folgende Volkssage zugrunde. Als Wok von Rosenberg das Stift Hohenfurt baute, wollte der Teufel, den dieser heilige Bau verdross, denselben durch eine große plötzliche Ueberschwemmung vernichten. Er berief deshalb seine höllischen Knechte und ließ durch sie in nächtlicher Stunde massenhaft Steine von ungeheurer Größe zusammenschleppen und in die Moldau werfen, während er selbst von der Teufelskanzel diesem höllischen Treiben zusah und auch eigenhändig riesige Blöcke hinabschleuderte. Bevor der Hahn dreimal gekräht hat, sollte der Steindamm in der Moldau, der die Überschwemmung herbeiführen sollte, fertig sein. Da krähte zuerst ein weißer Hahn. Der Teufel sagte: Weißer Hahn geht mich nichts an! und er warf ungehindert Steine in die Moldau. Hierauf krähte ein rother Hahn. Der Teufel rief: Rother Hahn todter Hahn! und arbeitete weiter. Nicht mehr viel fehlte und das Werk wäre gelungen gewesen, aber da krähte ein schwarzer Hahn. Schwarzer Hahn, jetzt muss ich davon! rief voll Ingrimm der Höllenfürst, denn seine Kraft war zuende. Er trug eben einen Stein von ungeheurer Größe, den er fallen lassen musste, als die Glocke auf dem Thurme der Stiftskirche erklang. Noch heute zeigt man diesen Stein beim Häuschen Nr. 16 in Vorderkienberg mit ganz deutlichen Abdrücken einer flachen Hand. Nach einigen Tagen soll ein ungeheures Hochwasser gekommen sein, das die gewaltigen Steinmassen durchbrach und nach rechts drängte. Die Teufelskanzel zeigt den Pferdefußabdruck des höllischen Gebieters in Form eines Napfes.

Karl Tobner.

Die feindlichen Brüder.

Bei dem Dörfchen Kienberg, ¾ Stunden von Hohenfurt, stehen zwei in ganz gleichem Stil erbaute Kirchlein zum h. Prokop und zum h. Ulrich, das eine am rechten, das andere am linken Moldauufer. An

diese Kirchlein knüpft sich eine romantische Sage. Sie wurden 1361 geweiht und sollen unter der Regierung Jodoks I. von Rosenberg durch zwei Brüder Prokop und Ulrich erbaut worden sein, die, weil sie beide dasselbe Edelfräulein verehrten, hier zum blutigen Kampfe aufeinander stießen, ohne sich zu kennen, da sie das Visier geschlossen hatten. Kaum hatten sie aber die Schwerter gezogen, als sich eine Stimme vom Himmel vernehmen ließ, die da rief: Versöhnt euch, ihr seid ja Brüder! Erschüttert öffneten sie die Visiere, erkannten und versöhnten sich und erbauten zum Andenken an dieses Wunder die beiden Kirchlein.

Karl Tobner.

Maria Rast am Stein.

In der Nähe des Lorenzfelsens, ¾ Stunden von Hohenfurt, erhebt sich auf bedeutender Höhe ein schmuckes, auf felsigem Grunde neu erbautes Wallfahrtskirchlein, Maria Rast am Stein genannt. In der Seitenhalle dieses Kirchleins befindet sich ein zwei Meter hoher Stein, dessen Seitenfläche zwei Eindrücke zeigt. An diesen Stein knüpft sich die fromme Sage, die Mutter Gottes habe hier mit dem Jesukinde Rast gehalten, sei aber von den Hirten durch Peitschenknallen und Pfeifen vertrieben worden. Maria habe sodann den Weg nach Maria Schnee eingeschlagen. Zum Andenken an diese Rast blieben die Eindrücke für Sitz und Fuß in dem Steine zurück.

Karl Tobner.

Die weiße Frau.

Bertha von Rosenberg heirathete nicht ganz nach freier Wahl den alten Grafen Heinrich von Liechtenstein. Dieser behandelte seine Gemahlin recht unfreundlich und ließ sie die niedrigsten Magdsdienste verrichten. Bertha, deren Ehe kinderlos war, blieb trotz ihres liebeleeren Lebens fortwährend freundlich und gut. Besonders wurde sie eine Freundin der Armen und Verlassenen und fand im Wohlthun ihre größte Freude. Deshalb war es kein Wunder, dass bei ihrem frühen Hinscheiden niemand an ihren Tod glauben wollte, insbesondere die Nothleidenden und Bedrängten. Bald wollte man sie da oder dort im weißen Kleide, einen Schlüsselbund in der Hand, auf den Schlössern der Rosenberge in Krummau, Frauenberg, Wittingau und Rosenberg gesehen haben. Ihr Erscheinen wurde jedesmal mit einem bevorstehenden freudigen oder traurigen Ereignisse in der Familie der Rosenberge in Zusammenhang gebracht.

Ignaz Buchhöcker.

Die Hexe vom Eichberg.

Graf Ulrich von Rosenberg saß in einer stürmischen Nacht im Sorgenstuhle auf seiner Veste zu Rosenberg. Er blickte zärtlich nach seinem einzigen Söhnlein, das in der Wiege schlummerte. Vom Thurme tönte die eilfte Stunde, dumpfes Rollen ließ sich im Schlosse vernehmen, leise zitterten die Lichter des Saales, die Luft bewegte sich wellenförmig und plötzlich stand eine weiße Dame mit strengem Blicke am Bette des Kindes. Sie hob den Kleinen sanft aus den Kissen, schaukelte ihn auf ihren Armen, bezeichnete ihn mit den Zeichen des Kreuzes und verschwand. Erst geraume Zeit nach dem Verschwinden der Dame wagte der Graf nach seinem Söhnchen zu sehen. Es lag ruhig schlafend da. Den Grafen befiel eine düstre Schwermuth, denn keine Nacht vergieng, in der nicht der besorgte Vater im Schlafzimmer seines Lieblings saß, wo täglich sich die Erscheinung wiederholte. Eines Tages jagte der Graf im Eichberg. Entfernt von den Jagdgästen suchte er den entlegensten Platz, denn er war heute wegen der nächtlichen Erscheinung besonders niedergeschlagen. Da krächzte hinter ihm die Stimme der bösen Hanne, im Volke die Hexe genannt. Zürnt mir nicht, sprach die Alte, vielleicht kann ich euch einen Dienst erweisen. Graf Ulrich lachte. O lacht nur zu, es geht euch ja doch nicht vom Herzen, habt viel Kummer wegen der nächtlichen Erscheinung. Wie wäre es, wenn Hanne ein Mittelchen wüsste, das die böse Frau verscheuchte? — Hanne, rief der Graf, wenn Du das imstande wärest, sollst du gut belohnt werden. Brauche euer Geschenk nicht, versetzte die Alte, das Knäblein dauert mich, deshalb nehmt dieses Kräutlein und reicht es der weißen Frau, die euch dann nicht mehr mit nächtlichen Besuchen beläftigen wird. In der darauf folgenden Nacht erschien die weiße Dame mit schwermüthigem Blick und als sie das Kind aus der Wiege nehmen wollte, hielt ihr der Graf das Kräutlein entgegen. Die weiße Dame trat einige Schritte zurück, blickte den Grafen zornig an, rief ein dreifaches Wehe und verschwand. Als der Graf sich von seinem Schrecken erholt hatte, sah er nach seinem Söhnchen und gewahrte mit Entsetzen die verzerrten Züge des Kleinen. Das Kind war von dieser Stunde an krank. Alle Ärzte aus nah und fern konnten ihm nicht helfen. Ulrich schwur der alten Hanne furchtbare Rache und befahl, sie todt oder lebendig einzuliefern. Zugleich ordnete er den Bau eines thür- und fensterlosen, runden Thurmes an. Nach Jahr und Tag befand sich der Graf wieder auf der Jagd und traf an einsamer Stelle mit der alten Hanne zusammen. Eilig stieß er ins Horn und die herbeigeeilten Treiber nahmen Hanne gefangen.

Am Abend beim festlichen Gelage fand Ulrich jede der hunderterlei von Strafen der schrecklichsten Art, die für Hanne vorgeschlagen wurden, für zu geringe. Zur vorgeführten Hanne sprach er: Du hast dem Vater das Herz aus dem Leibe gerissen, das unschuldige Blut eines Kindes vergiftet, empfange deinen Lohn. Jener Thurm ohne Ausgang, in den kein Sonnenstrahl dringen kann, sei fortan deine Wohnung. Vier Männer ergriffen die Hexe und trugen sie unter mächtigem Zulauf des Volkes zum Thurm, auf dessen Zinne eine Winde mit Seil und Kübel stand. Die alte Hanne wurde trotz alles Sträubens in den Kübel gesetzt und in den Thurm hinabgelassen. (Hungerthurm in Rosenberg.)

Ignaz Buchhöcker.

Maria am Thurmberg.

In der Nähe von Malsching liegt auf einem steilen Berge die Thurmbergkirche. Von dort aus gewinnt man eine prachtvolle Aussicht auf die Alpen. Wok von Rosenberg hatte dort einst ein Schloss erbaut und es dem Grafen Thurmberg geschenkt. Dicht vor dem Schlosse lag die neue Ortschaft Wörles mit Rathhaus, Kirchlein und Thurm. Nördlich lag der Ort Malsching, südlich der Galgenberg. Im Walde stand das Henkerhaus. Der Graf und seine Diener kannten die Gegend nicht. In kurzer Zeit wurde Hans, der Sohn des Henkers, als Führer gefunden. Hans wurde Schlossverwalter und erfreute die Bewohner oft durch sein Flötenspiel. Ein zweitägiger Brand legte Wörles und das Schloss in Schutt und Asche. Lange blieb die Gegend öde. Erst nach und nach entstand wieder das Dorf Wörles und in den fünfziger Jahren baute man an Stelle des Schlosses die Thurmbergkirche. Beim Baue fand man in der Erde Schwerter, Münzen, Schlüsselbunde u. s. w. Maria am Thurmberg half schon oft aus der Noth.

Karl Hartmann.

Die Thurmberg-Sage.

Unter anderem erzählt man auch, dass in der unmittelbaren Nähe der Thurmbergkirche bei Malsching ein Fels sei, der sich zu gewissen Zeiten öffne und unzählbare, verzauberte Schätze aufweise. So öffnet sich der Fels an jedem Palmsonntage, während in der Kirche die Passion gelesen wird. Eine arme Frau wollte sich einmal während der Passion einige dieser Schätze herausholen. Ihr Kind, das sie bei sich hatte, setzte sie in dem Fels auf den Boden, nahm von den Schätzen, so viel sie konnte und eilte damit hinaus. Doch kaum war sie draußen, so war die

Passion beendet und der Fels gieng wieder zu. Ihr Kind war in demselben zurückgeblieben. Aber es gieng in dem Fels nicht zu Grunde, denn man sah am nächsten Palmsonntage während der Passion das Kind im Felsspalt spielen, aber niemand traute sich, es zu holen. Erst nach vielen Jahren soll es befreit werden.

Karl Hartmann.

Der Schatz von Hohenstein.

In Gollnetschlag lebte vor langer Zeit eine arme Mutter mit ihrem Kinde und ernährte sich mühsam. Sie hörte schon davon erzählen, dass in den Felsen auf dem Hohensteine ein Schatz gehoben werden könne, wenn man es nur recht anstelle. Am Palmsonntage nahm sie eine schwarze Henne und gieng mit ihrem Kinde um die Stunde, wann in der Kirche die Passion gesungen wird, auf den Hohenstein. Denn nur zu dieser Stunde öffnet sich der Fels und lässt das Menschenkind zu dem Schatze gelangen. Erwartungsvoll und bangen Herzens stand die Mutter vor dem verheißungsvollen Fels. Plötzlich öffnet er sich weit und hoch und ließ dem erstaunten Weibe ganze Hügel von funkelnden Goldstücken und glitzernden Edelsteinen sehen. Ohne Bedenken trat das Weib in die Höhle, stellte das Kind und die schwarze Henne nieder und raffte eifrig Schätze zusammen. Schon hatte sie einen Reichthum geborgen und wollte nur noch ihr Kind holen. Da, o Schrecken! schloss sich der Fels und verschlang das Kind. Vergebens pochte die Mutter, vergebens rief sie ihr Kind. Betrübten Herzens trug sie die geborgenen Schätze, die sie nimmer freuten, nach Hause und trauerte ein ganzes Jahr um ihr Kind. Nach Jahr und Tag und zu gleicher Stunde sah man die Mutter zum Hohenstein wandern, nicht mehr um Schätze, sondern um ihr Kind zu holen. Wieder öffnete sich der Fels vor ihr, doch welch Entzücken! Ihr Kind, umgeben vom Glanze der funkelnden Schätze, hielt einen rothen Apfel in der Hand und lächelte freundlich der Mutter zu. Schluchzend vor Freude umarmte die Mutter ihr Kind, trug es vor die Höhle und konnte sich vor Staunen nicht fassen. Das Kindlein war viel größer geworden, trug wunderschöne Kleider und war voll frischen Muthes. Eine weißgekleidete Frau soll es gewesen sein, die das Kind ein Jahr lang gepflegt hat.

Franz Pawlik.

[Wir verweisen hier auf die große Ähnlichkeit dieser Sage mit der von Hartmann erzählten Thurmbergsage].

Die Ruine Lauseck.

Etwa sechs Kilometer nördlich von Unterhaid erhebt sich in der Nähe von Kaplitz am linken Maltschufer auf einem steilen Felsen die Ruine Lauseck, um die der Volksmund einen reichen Sagenkranz gewunden hat. Vor vielen Jahren kehrte ein Soldat aus Italien in seinen Heimatsort Weleschin zurück und berichtete, dass er in der Nähe von Rom einen alten Einsiedler getroffen habe, der ihn auf seine Erklärung, dass er aus dem südlichen Böhmen und zwar von Weleschin sei, fragte, ob in der Nähe von Unterhaid in einem Thale (Thal des Distenbaches, Kramerflur) an der Landstraße noch eine Linde stehe. Diese sei oft, so fuhr der Alte zu erzählen fort, die Zeugin blutiger Greuel gewesen. In ihrem Schatten fiel manch arglofer Wanderer der Raubgier einer Bande zum Opfer, die auf Schloss Lauseck hauste und zu deren Bunde auch er, der jetzige Einsiedler, einst gehörte. In demselben Thale endet im nahen Wäldchen, umgeben von fast undurchdringlichem Gestrüppe, ein unterirdischer Gang, der zwar jetzt verfallen sei, in dessen Innern aber, sowie auch in den Kellern von Lauseck zahlreiche Schätze, die Güter der Gemordeten, aufgehäuft seien. Der Soldat möge Nachgrabungen anstellen lassen und das herrenlose Gut guten Zwecken zuwenden, um auf diese Weise die Blutschuld einigermaßen zu sühnen. Der Soldat that wie ihm befohlen worden war, doch er fand die Linde schon umgeschnitten und die Schätze waren auch nicht mehr vorhanden. Die Sage verspricht sie dem, der in der heiligen Nacht während der Geisterstunde lautlos und betend nachgräbt.

Josef Fischbeck.

Der heilige Stein.

In der Wallfahrtskirche zu Maria Schnee bei Reichenau an der Maltsch befindet sich der heilige Stein, auf dem um das Jahr 1500 die Gottesmutter einigen Personen erschienen ist. Dieser Stein hat in der Mitte eine einen Schritt weite Spalte. Der jüngste Tag wird dann kommen, wenn die sich immer mehr erweiternde Öffnung des heiligen Steines so groß geworden ist, dass ein beladener Wagen durchfahren kann.

Franz Pawlik.

Die peckte Buche.

Von der beim Dorfe Göllitz stehenden „peckten" Buche, so genannt, weil die Schweden sie ganz mit Hufnägeln beschlagen haben

sollen, geht die Sage, dass in ihrer Nähe eine Kriegscasse vergraben liege, die schon öfters erfolglos gesucht wurde. Sobald es nicht gelingt, die uralte Buche zu fällen, wird in ihrer Nähe nochmals ein furchtbarer Kampf entbrennen, wie er hier schon einmal zu Ende des 30jährigen Krieges ausgefochten worden war. Ihr Holz soll derart voll Eisen angeschlagen sein, dass es keineswegs leicht wäre, sie zum Falle zu bringen.

Wenzel Bayer.

Die Rabenmühle.

Bei Friedrichschlag an der Straße von Strobnitz nach Reichenau liegt eine bewaldete Anhöhe, deren Fuß vom Rabenbachl bespült wird. Dieser Bach trieb einst die Rabenmühle, die heute zwar nicht mehr besteht, die aber Spuren von einem Mühlgraben und Mauerreste zurückgelassen hat. Des Müllers Tochter hatte keinen Freier, obwohl sie einen wünschte. Die Burschen mieden sie. Einige junge Mädchen fanden sich an bestimmten Tagen in der Mühle ein, um zu tanzen. An einem heiligen Abend hielten sie einen Federntanz ab, doch erschienen keine Tänzer. Als die Fröhlichkeit um Mitternacht aufs höchste gestiegen war, rief die Müllerstochter: Kein Tänzer läßt sich sehen, wenn der Teufel käme, ich würde mit ihm tanzen! Da trat ein stämmiger Bursche in die Stube und als die Müllerstochter mit ihm tanzte, bemerkten die Zuschauerinnen, dass er einen Pferdehuf habe. Alle schrieen: Der Teufel ist da! Darauf lachte der Bursche laut, man vernahm ein großes Krachen, die Mühle fieng zu brennen an und begrub die Müllerstochter.

Franz Fischer.

Das alte Schloss zu Gratzen.

1. Am hellen Mittage einmal hatte ein junges Mädchen eine Bestellung im Schlosse auszurichten. Schon von weitem merkte es, dass das obere Thurmfenster offen stand. Beim Näherkommen gewahrte es deutlich eine Dame von hoher, schlanker Gestalt in einem blauen Gewande, nach der Mode längst vergangener Jahrhunderte verfertigt, mit bleichem, von hellen Locken umwallten Gesichte, das von einem Hütchen mit wallenden Federn beschattet war. Das Mädchen, mehr neugierig als erschrocken, sah fest hinauf und grüßte die Dame. Diese neigte sich lächelnd und war plötzlich verschwunden. Das Fenster schloss sich lautlos und so viel das Mädchen auch nachfragte, stets wurde ihm der Bescheid gegeben, es sei um diese Stunde kein Mensch im Archivthurme gewesen.

Viele Jahre später hatte eine alte Dame dieselbe Erscheinung, aber zur Nachtzeit und in einem ganz anderen Theile des alten Schlosses gesehen.

2. Ein Beamte, der es liebte, in alten Büchern und Schriften zu forschen, hatte sich, um ungestört zu sein, in dem oberen Thurmzimmer eingeschlossen und wurde von der Mittagsstunde überrascht. Er erstieg gerade die Bibliotheksleiter, um in einem der obersten Fächer etwas zu suchen. Plötzlich hört er unter sich den festen Schritt eines Mannes, steigt rasch die Leiter hinunter und geht an die Thüre des unteren Archives, die er fest verschlossen findet, er hatte sie ja selbst verschlossen. Auch die weiteren Thüren bis unten findet er verschlossen. Nachdem er sich so überzeugt, dass niemand ihn stören könne, geht er zurück und nimmt seinen hohen Standpunkt wieder ein. Kaum hat er ein Päckchen alter Schriften berührt, so hört er widerhallende Schritte, als ob jemand mit klirrenden Sporen über Steinfließen gienge. Deutlich hört er die Thüre des unteren Gelasses öffnen, heftig ins Schloss werfen und fest und gleichmäßig, aber so sonderbar, als trüge der Aufsteigende eine schwere Rüstung, geht es die Treppe herauf bis an die Thür des Zimmers, in dem der Beamte auf der Leiter stehend ängstlich horcht. Eine schwere Hand legt sich auf die Klinke, doch die Thür öffnet sich nicht, niemand kommt, niemand geht. Dem Horchenden werden die Secunden zu Stunden. Leise steigt er die Leiter herab, schleicht zur Thür, öffnet rasch und sieht niemand. Da erfasst ihn ein Grauen, er eilt die Treppen hinunter und findet niemand. Kaum vermag er die Thüren zu schließen und nie mehr hat ihn jemand dazu bewegen können, den Archivthurm zur Mittagszeit zu betreten.

3. Das Zimmer neben dem Archivthurm war stets der Tummelplatz geisterhafter Erscheinungen, die nicht zur Geisterstunde, sondern meist in der Dämmerung stattfanden. Thüren öffneten sich von selbst, besonders die zur Archivstiege führende, — Möbel bewegten sich weiter, wie von Geisterhänden geschoben, — graue unfassbare Schemen glitten vorüber, — unsichtbare Damenkleider, wie von schwerer Seide, rauschten, — das Geräusch, als würde ein Bündel Papier von einem Ende des Zimmers zum andern geschleift, wurde hörbar.

4. Von dem geharnischten Ritter mit seinem schweren Tritte wird verschiedenes erzählt. Bald will man ihn über die Schlossbrücke, bald im Schlosshofe, bald allein, bald in Gesellschaft gehend, gesehen haben. Als vor Jahren eine Frau im nordwestlichen Theile des Schlosses allein zuhause weilte, hörte sie plötzlich schwere Tritte vor der Zimmerthüre, die sich öffnete. Es erschien ein schwarzer Rittersmann, schritt langsam durchs Zimmer und verschwand bei der nächsten Thür. Sprachlos sah die Frau den Ritter vorübergehen und verschwinden, nahm sich aber ein Herz, öffnete die Thüre, um zu sehen, wohin die Gestalt geschritten sei, doch war nichts zu sehen. Die sonst sehr beherzte Frau ließ sich diese Erscheinung nicht abstreiten, erzählte aber nicht gerne davon.

5. In einer Wohnung des rückwärtigen sogenannten rothen Thurmes lag eine junge Mutter mit ihrem einige Tage alten Kindchen krank zu Bette. Die Wärterin trat ans Fenster und sah auf die mondbeleuchtete Burgmauer. Dort bemerkte sie folgendes: Es öffnete sich der längst verschüttete Eingang zur unterirdischen Treppe und eine ehrwürdige Mönchsgestalt im Kleide der Kapuziner stieg empor, mit lang herabwallendem Barte, bleichem Antlitze, gesenkten Augen, das Gewand mit einem Stricke gegürtet, eine Kerze in der Hand. Ihm folgten mehrere, sechs oder gar zwölf, die ihm glichen. Langsam giengen sie längs der Ringmauer hin, als wollten sie das Schloss umkreisen, still und unaufhaltsam, als gäbe es keine Zwischenmauern, keine ungangbaren Stellen. Lange stand die Wärterin, aber zurückkommen sah sie die düstere Schar nimmermehr.

Nach Anton Teichls Geschichte der Stadt Gratzen.

Die Klosterlampe.

Rechts von der Pfarrkirche zu Gratzen steht ein mächtiges, steinernes Kreuz zwischen zwei Linden. An diesem Kreuze ist eine herzförmige Lampe angebracht, die jedoch nur in der Mitte des Herzens durch eine kleine Glasscheibe das Licht wie ein glühendes Wundmal in die Nacht hinaus flimmern lässt. An jedem Freitag wird, einer alten Stiftung zufolge, das Lämpchen angezündet. Geschieht es nun einmal, dass die damit betraute Person es zu thun unterlässt oder dass das Lämpchen zu früh erlischt, so hört man hinter dem Kreuze ein leises, klägliches Weinen, und wer die Augen dazu hat, der sieht wohl auch eine weiße Gestalt, die den Kirchplatz weinend umkreist, um dann endlich an der oberen Kirchenecke zu verschwinden. Nach Teichl.

Der glühende Rainstein.

Auf den Feldern, die sich links von dem jetzigen Gratzner Friedhofe gegen die sogenannte Au hinziehen, sah vor vielen Jahren ein Mensch, der im Sonntagsmorgengrauen des Weges kam, einen schwarzgekleideten, im Gesichte geschwärzten Mann, der ein rothglühendes Etwas auf der Schulter trug und ächzend, wie unter schwerer Last, umherirrte.

Als der Schwarze den Menschen gewahrte, eilte er auf ihn zu. Dieser aber rannte der Stadt zu, worauf der Schwarze tief aufseufzend querfeldein gieng. Der Ankömmling erzählte sein Erlebnis in der Stadt, wo gleich hundert Zungen geschäftig die Mähr auslegten. So wusste man vor Abend schon, dass dies ein Verstorbener sei, der dort auf seinen Feldern in den Frühstunden des Sonntags die Rainsteine versetzt habe. Am nächsten Sonntag sahen mehrere dieselbe seufzende Gestalt, ohne sich näher zu wagen. Ein beherzter Mann wagte es endlich einmal, der Erscheinung entgegen zu gehen. Kläglich war der Ausdruck im Angesichte des schwarzen Mannes, kläglich die Stimme, mit der er frug: Wo soll ich ihn hinthun? Als der Angeredete keine Antwort gab, wandte er sich mit einem Klagelaut ab und gieng weiter über Felder und Wiesen, immer dieselben Worte murmelnd. Nach langer Zeit trat jemand, nachdem er zuvor mit einem Priester Rücksprache genommen, dem unglücklichen Wanderer entgegen und auf seine Frage: Wo soll ich ihn hinthun? antwortete er: In Gottes Namen dorthin, wo du ihn genommen hast. Der glühende Rainstein fiel zu Boden, der schwarze Büßer richtete sich empor, ein tiefer, erlösender Seufzer hob seine Brust und mit einem freudig gesprochenen: Vergelts Gott! verschwand er. Nach Teichl.

Das Gefecht am Streitacker.

Östlich von Gratzen hinter der Annakapelle breitet sich ein Wald aus, der von sumpfigen Wiesen unterbrochen wird, die der rothe Bach durchfließt. In alter Zeit war da eine unbewaldete Flur, in der ein so blutiges Gefecht stattgefunden haben soll, dass der Bach roth gefärbt wurde. Darum heißt er der rothe Bach, die Flur der Streitacker. Die Sage meldet nun, dass man zu gewisser Zeit nächtlicher Weile auf dem Streitacker Kampfgewühl, Schwertgeklirr, Schnauben und Stampfen der Schlachtrosse, ja sogar das Wehklagen der Verwundeten und das Ächzen der Sterbenden hört. Wie Geisterhauch weht es durch das Gezweig, mächtig ergreift es den Horchenden, der den langgezogenen Schlachtenruf zu vernehmen glaubt. Und wenn gar die Irrwische gleich den Seelen der Gefallenen über den Moorboden hin- und hergleiten, die Phantasie immer erregter wird und alles greifbare Gestalt annimmt, oder richtiger gesagt anzunehmen scheint, dann erfasst den Lauscher ein Gruseln, das ihm eine Wiederholung des Erlebten auf dem Streitacker nicht wünschenswert erscheinen lässt. Nach Teichl.

Die Irrwurzel.

Auf den Rändern der von Gratzen nach Nagliz führenden Fahrwege, sowie auf den anstoßenden Grundstücken, namentlich auf der Streitackerflur, soll die Irrwurzel oder, wie der Volksmund sie nennt, die Irrwurzn wachsen, eine Pflanze, die niemand kennt, die niemand blühen gesehen, deren Wirkung aber mancher verspürt hat. Geht jemand in den Abendstunden nach dieser Richtung und tritt zufällig auf diese Wurzel oder Pflanze, so verirrt er sich derart, dass er den Rückweg nicht mehr findet und erst nach stundenlangem Umhergehen von einer entgegengesetzten Seite und ganz erschöpft nach Gratzen kommt.

Aus Anton Teichls Geschichte von Gratzen.

Die wilde Jagd.

Nahe der Landesgrenze, in der Richtung vom niederösterreichischen Dorfe Pyrabruck gegen Nagliz liegt die Au, wo es manchmal nicht mit rechten Dingen zugehen soll. Wenn zu gewissen Zeiten ein Bewohner auf dem Wege längs des Grenzwaldes von der hereinbrechenden Nacht überrascht wird, so hört er auf einmal ein seltsames Rauschen im Walde. Es braust durch die Luft, kommt immer näher und näher und plötzlich zieht die ganze wilde Jagd über seinem Haupte dahin, vorn das gehetzte Wild, hinterdrein die losgelassene Meute und zuletzt zu Fuß und zu Ross die wilden Jäger. Dazwischen tönt Hörnerklang. Wem das widerfährt, der beugt sich unwillkürlich zur Erde, denn der Zug eilt so nahe dem Boden dahin, dass der von ihm Überraschte glaubt, er müsse vom Wild und von den Rossen zerstampft werden. Bald ist alles vorüber und stille wird es ringsumher. Das war die wilde Jagd in der Au.

Nach Teichl.

3.
Naturgeschichtlicher Theil.

Geologische Verhältnisse.

Die Bodenerhebungen der Bezirkshauptmannschaft Kaplitz gehören größtentheils dem Urgebirge an. Granit und Gneis sind die wichtigsten Gesteinsarten desselben.

Der **Granit** bildet die Hauptmasse und vorherrschende Felsart der Gebirgsgegenden rechts der Moldau und erscheint theils als große zusammenhängende Masse, theils in größeren oder kleineren isolierten Gebilden in und zwischen dem Gneis und Glimmerschiefer. Er ist von ziemlicher Mannigfaltigkeit in den Gemengtheilen (gewöhnlich Quarz, gelblichweißer Feldspat und weißer oder schwarzer Glimmer, aber auch Turmalin, Granat und Graphit) und in deren gegenseitiger Verbindung. In letzterer Hinsicht erscheint er als grobkörniger oder porphyrartiger und als kleinkörniger Granit. — Der grobkörnige Granit bildet das Gebirge rechts der Moldau, von deren Eintritte in den Bezirk bis zur Teufelsmauer, das Bucherser Gebirge bis in die Gegend von Gratzen und die Gruppe der Henneberge mit dem Pflanzener Berge. Der feinkörnige Granit setzt die Berge um Oberhaid und Unterhaid zusammen. Bei Unterhaid übersetzt er die Maltsch und verbreitet sich von Reichenau an der Maltsch nördlich bis gegen Wentschitz, östlich bis Buggaus und südlich bis über die Landesgrenze. Auch die unteren Gehänge der Henneberge und das hügelige Plateau, in das sie übergehen, bestehen aus kleinkörnigem Granit. Von hier verbreitet er sich bis in die nördliche Ebene, wo das Gestein unter angeschwemmtem Land und unter Torfmooren verborgen liegt. Am Fuße des Pflanzener Berges bis über Kaplitz zeigt sich eine sehr leicht verwitterbare Abart des grobkörnigen Granits.

Die Hauptmasse des niederen Gebirges am linken Moldauufer besteht aus **Gneis**. Eine in nordöstlicher Richtung von Friedberg über Wadetschlag und Platten gezogene Linie bezeichnet annähernd seine Grenze gegen den Glimmerschiefer, der sich südlich davon ausbreitet. Der Gneis geht jedoch auch südlich bis ans rechte Moldauufer, wo er an der Thalsohle zutage tritt. Rechts der Maltsch findet er sich in den Thälern und an den unteren Gehängen der Granitberge. Zwischen Schömersdorf und Kaplitz hängt er durch Übergänge mit dem Glimmerschiefer zusammen. Vom Pflanzener und Radischiner Berge an bis an das Granitgebirge

bei Reichenau an der Maltsch und an das höhere Gebirge bei Theresiendorf, Rappetschlag, Ludwigsberg und Ziernetschlag bildet er im wesentlichen das niedere Mittelgebirge, wobei er häufig mit Glimmerschiefer wechselt und in diesen übergeht. Von Theresiendorf an zieht er sich östlich in das Thal des Schwarzauerbaches und zeigt sich zwischen den Granitbergen bei Schwarzthal, Kleppen und Althütten und am Fuße des Gebirges bei Piberschlag, Strobnitz, Gratzen und Wienau.

Das Übergangsgebirge bildet der **Glimmerschiefer.** Dieser erscheint meist als sandsteinartige, schieferige Felsmasse von röthlichgrauer, grünlichgrauer oder aschgrauer Farbe. Er zeigt sich besonders zu beiden Seiten der Moldau von Rosenberg an bis zum Austritte derselben aus dem Bezirke und füllt größtentheils den Winkel von der Moldau bis gegen Friedberg. Bei Heuraffel findet er sich auch in der Thalsohle am rechten Moldauufer, und ebenso greift er vom östlichen Ende der Teufelsmauer bis zum Stift Hohenfurt auf das rechte Ufer hinüber. Ausgezeichnet erscheint er an den Bergen bei Malsching, an den Felshängen bei Rosenberg und an dem hohen Bergrücken östlich von Rosenberg bis gegen Unterhaid, wo er vom Granit verdrängt wird, ferner an den Bergen bei Umlowitz

Die Ebene nördlich von Gratzen gegen den Wittingauer Bezirk zu besteht oben aus einer oft bis 7 Meter tiefen Schichte von Sand und Lehm, unter welcher theils brauner, theils röthlicher **Thoneisenstein** in höchstens 3 dm dicker Schichte lagert. Darunter befindet sich **bunter Thon** bis zu einer Mächtigkeit von 10 Metern und dann wieder Sand. An einzelnen Stellen tritt auch das unterliegende **Urgestein** in geringeren Erhebungen zutage. Wo letzteres dem Wasser Abzug verweigert, bilden sich ausgedehnte Torfmoore, wie z. B. bei Julienhain. Solche von geringerer Ausdehnung finden sich jedoch überall im Gebirge.

Die aus der Verwitterung des Gesteins und aus abgestorbenen thierischen und pflanzlichen Stoffen entstandene **Dammerde** richtet sich im Bezirke nach der Art des Muttergesteins in der Verbindung mit den Verhältnissen der Oberflächen-Gestaltung. Während die Ebene meist tiefen, lockeren, sandigen oder lehmigen und daher fruchtbaren Boden besitzt, ist derselbe in den Gebirgsgegenden wegen des steinigen Untergrundes nur seicht und besteht der Hauptsache nach aus größeren und kleineren **Feldspat-** und **Quarzkrümmern.**

Trotz der ungeheuren Felsmassen, die den größten Theil des Bezirkes ausfüllen, ist derselbe an selteneren Mineralien und Erzlagerstätten sehr arm. Bei Kropfschlag und Piberschlag, zwischen Mandelstein und Hochwald und an der Ostseite des Flachlandes bei Wienau und

Georgenthal zeigt sich Thoneisenstein mit 20—30% Eisengehalt in größeren Lagern. Diese wurden in früheren Jahren abgebaut. Ebenso wurde im Jahre 1825 noch bei Rosboden auf Blei und Silber gegraben. Auch die Namen Silberberg und Joachimsthal bei Buchers weisen auf ehemals dort bestandene Silbergruben hin.

Braunkohle zieht sich in einzelnen abgerissenen Partien aus der Budweiser Ebene bis gegen Kaplitz, wird jedoch nicht verwertet. — Reine Lager von **Quarz** finden sich bei Unterhaid und Piberschlag. Der Unterhaider wird bei der Glaserzeugung, der Piberschläger als Straßenschotter verwendet. Im Quarz bei Piberschlag finden sich vereinzelt Krystalldrusen und Eisenkieswürfel. — Aus dem Glimmerschiefergebirge bei Kaplitz stammen die dort vorkommenden **Andalusit-Findlinge.** Edler **Granat** erscheint im dichten Granat und im kleinkörnigen Granit bei Rosenberg, **Serpentin** vereinzelt bei Oberhaid. — Außerdem findet man **Halbopale** und **Hornsteine** zerstreut auf Feldern.

Josef Jahn.

Klimatische Verhältnisse.

Da meteorologische Beobachtungsstationen im Bezirke erst seit neuerer Zeit bestehen, die vorhandenen sehr ungleich vertheilt sind und die Beobachtungen selbst nicht überall auf gleichförmige umfassende Weise geschehen, kann im nachfolgenden auch nur ein beziehungsweise richtiges Bild der klimatischen Verhältnisse gegeben werden.

Die meist bedeutende Erhebung über den Meeresspiegel, die gegen Norden offene Lage und der Wald- und Wasserreichthum des Bezirkes bedingen es, dass seine Wärmeverhältnisse ungünstiger sind, als die mancher angrenzenden Bezirke. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Julienhain 6·3, in Gratzen 6·4, in Hohenfurt 6·2 und in Buchers 4·1 ° R.; die mittlere Wintertemperatur beziehungsweise —0·4, —0·3, —1·8 und —2·2 ° R., die mittlere Sommertemperatur 12·9, 13·5, 14·1 und 10·4 ° R. Die höchste mittlere Temperatur herrscht im Juli (Gratzen 15 ° R.), die niedrigste im Jänner (Gratzen —1·8 ° R.). Im Juli und August steigt die Wärme oft bis 30 ° R., im Jänner und Februar die Kälte bis —16 ° R.; ja am 21. August 1892 mittags wurde in Gratzen in der Sonne eine Hitze von 42 ° R. beobachtet. Hienach kommen also im Bezirke Temperaturschwankungen bis 58 ° R. vor. — Die ersten Fröste im Herbste treten im letzten Drittel des Monats September, die letzten Fröste im Frühlinge Mitte Mai auf.

Sehr bedeutend sind die Niederschläge. In dieser Beziehung gehört der Kaplitzer Bezirk zu den feuchtesten in ganz Böhmen. Die Gründe hievon liegen in seinem bedeutenden Reichthum an Wäldern, Torfsümpfen und Mooren.

Die reichste Thaubildung wird vom Mai bis in den September, die meiste Reifbildung vom Jänner bis in den April beobachtet. Die ersten Reife kommen um den 20. September, die letzten, besonders in den Niederungen, oft noch Ende Juni vor. Der Kaplitzer Bezirk gleicht hierin dem Nachbarbezirke Zwettl, welcher jährlich 90 Tage mit Thau und 77 Tage mit Reif aufweist. — Minder häufig sind die Nebeltage. Die meisten Nebel bringen die Monate Jänner, Februar, September, October und November. Ähnlich verhält es sich mit der Bewölkung. Diese ist im Herbst und Winter am bedeutendsten.

Bezüglich der Zahl der Tage mit Regen und Schnee liegen nur aus Gratzen genaue Angaben vor. Hiernach zählt man dort jährlich im Durchschnitte 157 Niederschlagstage (gegen 135 im Zwettler Bezirke). Die meisten Niederschläge hat der Juni mit 115 mm; dann folgen: August mit 102, Mai mit 96, Juli mit 95, September mit 49, December mit 48, October mit 47, April mit 44, November und März je mit 39, Jänner mit 19 und Februar mit 17 mm. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt in Gratzen 710, in Hohenfurt 721, [im Zwettler Bezirke 701 mm.] Die für Schwarzau im Zwettler Bezirke gefundene jährliche Niederschlagsmenge von 898 mm. dürfte auch für das benachbarte Buchers im Kaplitzer Bezirke gelten. Die ersten Schneefälle kommen im Gebirge anfangs, im Hügellande Mitte October, die letzten anfangs, beziehungsweise Mitte Mai vor. So fiel z. B. bei Gratzen am 26. und 27. October 1791 der Schnee meterhoch, wobei gleichzeitig eine grimmige Kälte herrschte, und am 30. April 1826 fiel ebendaselbst soviel Schnee, dass alle Wege ungangbar wurden und die Bewohner von Gratzen nicht einmal zur Kirche gelangen konnten. Desgleichen gab es in Gratzen noch am 16. Mai 1874 starken Schneefall.

Eine meteorologische Eigenthümlichkeit sind die besonders in den Gebirgsgegenden des Bezirkes häufigen und meist sehr heftigen Gewitter, die oft mit verheerenden Hagelschlägen verbunden sind. Es vergeht fast kein Jahr ohne Hagelwetter, was umsomehr zu bedauern ist, als die Versicherung gegen Hagel noch viel zu wenig Anklang findet. Über die jährliche Zahl der Gewitter liegen für den Bezirk keinerlei Daten vor, doch dürften auch in dieser Beziehung wieder die Angaben über den Zwettler Bezirk, wie sie in Josef Draxlers „Heimatskunde für den Bezirk Zwettl“ enthalten sind, für unsern Bezirk annähernde Giltigkeit haben. Draxler zählt für Schwarzau (bei Silberberg) jährlich 7, für Sofienwald (bei Julienhain) 17 und für Klein-Pertenschlag (Bucherser Gegend) 19 Gewitter. Die meisten derselben kommen im Juli und August vor. Eine große Seltenheit sind Wintergewitter.

Die ungleiche Wärmevertheilung begünstigt das Entstehen der Winde. Der vorherrschende Wind ist der Westwind, welcher jährlich im Durchschnitte 317mal im Gebiete weht. Ihm folgen der Häufigkeit nach Südost (260mal), Ost (160), Südwest (130), Nordwest (92), Süd (69), Nordost (40), Nord (29mal). Die meisten und größten Stürme werden im Frühlinge und im Herbste beobachtet (Equinocialstürme). — Über eine Windhose, welche sich am 12. Juni 1880 nördlich von Gratzen bildete, und quer über den Böhmdorfer Teich gehend, zu einer Wasser-

hofe wurde, berichtet A. Teichl in seiner „Geschichte der Stadt Gratzen".

Auch an der sonst nur in den nördlichsten bewohnten Gegenden sichtbaren prächtigen Naturerscheinung des Nordlichtes nahm der Bezirk mehrmals Antheil, so am 19. Februar 1852 und am 21. April 1859.

Der **Verlauf der Jahreszeiten** im Gebirge ist ein sehr eigenthümlicher. Der Übergang vom langgedehnten, meist sehr unregelmäßigen Winter zum Frühlinge vollzieht sich unter dem Einflusse plötzlich auftretender warmer, feuchter Winde gewöhnlich sehr unvermittelt. Das am Beginne recht warme Frühjahr verläuft in der Regel kühl und feucht und läßt eine eigenthümliche Frühlingsflora nicht zur Geltung kommen. Im Sommer folgen große Hitze und starke Abkühlung oft rasch aufeinander. Die Getreideernte kann erst von Mitte Juli bis Ende August vorgenommen werden, ja im höheren Gebirge werden Hafer, Kraut und Kartoffeln nicht selten zum Theile eingeschneit. Zu den angenehmsten Jahreszeiten sind die Herbste, besonders die Frühherbste zu rechnen. Sie sind warm, langdauernd und trocken, und überall, besonders im Gebirge, kann sich das Auge an dem frischen Grün der Wiesen und an den mannigfaltigen Farben der Wälder laben.

Trotz der dem Fremden nicht immer angenehmen klimatischen Eigenthümlichkeiten unseres Bezirkes bildet derselbe dank seiner landschaftlichen Schönheiten, seiner zahlreichen Wälder und der frischen, gesunden Luft das Ziel zahlreicher Großstädter, welche hier die Sommermonate zubringen. Besonderer Beliebtheit als Sommerfrischen erfreuen sich die Orte Hohenfurt, Beneschau, Rosenberg, Umlowitz, Buchers, Heilbrunn, Brünnl, Strobnitz und Gratzen. Jos. Jahn.

Die Pflanzenwelt.

Land- und Forstwirtschaft.

Da unser Bezirk in seiner Bodengestaltung keine besonders bedeutenden Erhebungen aufweist, größtentheils aus Gesteinen der Granitgruppe aufgebaut ist und inbezug auf die klimatischen Verhältnisse in allen seinen Theilen ziemliche Gleichförmigkeit zeigt, erscheint auch seine Pflanzenwelt, der Feld-, Wiesen- und Obstbau und die Waldcultur überall wenig abweichend ausgebildet.

Die Flussthäler, die Ufer der Bäche und die niedriggelegenen nassen Landstriche dienen größtentheils dem Wiesen-, die trockeneren, fruchtbaren Hochebenen und die nicht zu stark geneigten Abhänge der Berge dem Ackerbau, während das eigentliche Gebirge fast durchaus mit Wald bedeckt ist. In den unfruchtbaren Gebirgsgegenden nehmen die Weiden und die fast jeglichen Pflanzenwuchses entbehrenden Geröll- und Geschiebehalden einen bedeutenden Theil des Bodens ein.

a) Wiese und Wasser.

Die Wiesen leiden im allgemeinen durch zu große Nässe, die nur theilweise durch entsprechende Entwässerungsanlagen, wie z. B. auf den gräflich Buquoyischen Gütern, entfernt wird. Andere hingegen sind sehr trocken und müssen künstlich bewässert werden, was bei dem großen Wasserreichthum des Gebirges keine Schwierigkeiten bietet. Hinsichtlich ihres Ertrages gibt es ein-, zwei- und dreimähdige Wiesen, letztere nur dort, wo auf eine zweckmäßige Düngung mit Asche, Compost und künstliche Düngungsmittel bedacht genommen wird.

Von geschätzten Futterpflanzen wachsen auf den Wiesen des Bezirkes: Fuchs-Segge, Carex vulpina L.; Ruchgras, Anthoxanthum odoratum L.; Thymotheusgras, Phleum pratense L.; Wiesen-Fuchsschwanz, Alopecurus pratensis L.; Fioringras, Agrostis vulgaris With und alba L.; kämmiges Schillergras, Koeleria cristata Pers.; wolliges und weiches Honiggras, Holcus lanatus L. und mollis L.; französisches Raygras, Avena elatior L.; Wiesenhafer, A. pubescens L.; Goldhafer, A. flaveseens L.; Zittergras, Briza media L.;

Knäuelgras, Dactylis glomerata L.; gemeines Rispengras, Poa trivialis L.; Wiesen- und zusammengedrücktes Rispengras, P. pratensis L. und compressa L.; Wiesenschwingel, Festuca pratensis L.; Kammgras, Cynosurus cristatus L.; Wiesentrespe, Bromus racemosus L.; englisches Raygras, Lolium perenne L.; italienisches Rispengras, L. multiflorum Lmk.; Natterwurz, Polygonum bistorta L.; Frauenmantel, Alchemilla vulgaris L.; Hopfenklee, Medicago lupulina L.; rother, weißer, schwedischer, niederliegender und Goldklee, Trifolium pratense L., repens L., hybridum L., procumbens L. und agrarium L.; Hornklee, Lotus corniculatus L.; Vogelwicke, Vicia cracca L. und Wiesen-Platterbse, Lathyrus pratensis L.

An unerwünschten und schädlichen Wiesenpflanzen findet man: zahlreiche Moose, insbesondere Astmoosarten, wie zugespitztes, ausgebreitetes und reines Astmoos, Hypnum cuspidatum L., squarrosum L. und purum L.; glanzfrüchtige Simse, Juncus lamprocarpus L.; braungelbes, frühes und filzfrüchtiges Riedgras, Carex fulva L., praecox Jacq. und tomentosa L.; kriechende Weide, Salix repens L.; scharfen, kriechenden und knolligen Hahnenfuß, Ranunculus acris L., repens L. und bulbosus L.; durchlöchertes und vierkantiges Hartheu, Hypericum perforatum L. und quadrangulum L.; Brustwurz, Angelica silvestris L.; Bärenklau, Heracleum sphondylium L.; Rostkovs-, gemeinen und Zahn-Augentrost, Euphrasia Rostkoviana Hayne, officinalis L. und odontites L.; kleinen Klappertopf, Alectorolophus minor W. et G.; großen, mittleren und spitzblätterigen Wegerich, Plantago major L., media L. und lanceolata L.; echtes Labkraut, Galium verum L.; zweihäusigen Baldrian, Valeriana dioica L.; Teufelsabbiss, Succisa pratensis M. et K.; Gänseblümchen, Bellis perennis L.; gemeine Schafgarbe, Achillea millefolium L. und rothe Flockenblume, Centaurea jacea L.

Andere Wiesenpflanzen sind: gemeines, breitblätteriges und gefleckes Knabenkraut, Orchis morio L., latifolia L. und maculata L.; langspornige Höswurz, Gymnadenia conopea R. Br.; zweiblättriges Breitkölbchen, Platanthera bifolia Rich.; Sauerampfer, Rumex acetosa L.; grasartige Sternmiere, Stellaria graminea L.; Kuckucks-Lichtnelke, Lychnis flos cuculi L.; gemeiner Barbenhederich, Barbarea vulgaris R. Br.; Wiesen-Schaumkraut, Cardamine pratensis L.; Sumpf- und rothbrauner (Theresienthal bei Gratzen) Storchschnabel, Geranium palustre L. und phaeum L.; gemeine Kreuzblume, Polygala vulgaris L.; Kümmel, Carum carvi L.; Wiesen-Silau, Silaus pratensis Bess.; Mohrrübe, Daucus carota L.; gemeiner Wiesenknopf, Sanguisorba officinalis L.; gebräuchliches Beinwell, Symphytum officinale L.; Pfennigkraut, Lysimachia nummularia L.; gemeine Braunelle, Brunella vulgaris L.; kriechender Günsel, Ajuga reptans L.; Tausendguldenkraut, Erythraea centaurium Pers.; ausgebreitete Glockenblume, Campanula patula L.; schwarze Rapunzel, Phyteuma nigra L.; gemeines Labkraut, Galium mollugo L.; Bertramskraut, Achillea ptarmica L.; Orakelblume, Chrysanthemum leucanthemum L.; Wohlverleih, Arnica montana L.; Jakobs-Kreuzkraut, Senecio Jacobaea L.; kohlartige, Sumpf- und verschiedenblättrige Distel, Cirsium oleraceum Scop., palustre Scop. und heterophyllum All., letztere nur auf den Bergwiesen, desgleichen der Blendling C. Wankelii Reich., welcher bis jetzt nur auf dem Hochwaldberge bei Heilbrunn aufgefunden wurde; Herbst-Löwenzahn, Leontodon autumnalis L.; Butterblume, Taraxacum officinale Web.; Schlangenwurz, Scorzonera humilis; Ferkelkraut, Hypochoeris radicata L.; Wiesen-Bocksbart, Tragopogon pratense L.; Sumpf-Pippau, Crepis paludosa Much.; löwenzahnartiger Kronlattich, Willemetia hieracioides M.; einköpfiges, aurikelartiges, doldiges und Wiesen-Habichtskraut, Hieracium pilosella L., auricula L., umbellatum L. pratense Tsch.

Die Moorwiesen und Torfmoore, vertreten insbesondere in der Gegend von Gratzen, weisen auf: fahnblättriges, sparriges und spitzblättriges Torfmoos, Sphagnum cymbifolium Ehrh., squarrosum Ehrh. und acutifolium Ehrh.; zierliche, gemeine und wachholderblättrige Filzmütze, Polytrichum gracile Menz, commune L. und juniperifolium Wlld.; nickendes Knotenmoos, Bryum nutans; die schon genannten Astmoosarten nebst dem flutenden Astmoos, Hypnum fluitans; Sumpfschachtelhalm, Equisetum palustre L.; fadenförmige, sparrige und niedergestreckte Simse, Juncus filiformis L., squarrosus L. und supinus Much.; Sumpf-Drachenschwanz, Calla palustris L.; zahlreiche Riedgräser, insbesondere igelfrüchtiges, zweihäusiges, wenigblütiges, weißgraues, fennichartiges und gemeines Riedgras, Carex echinata Murr., dioica L., pauciflora Lightf., canescens L., panicea L. und vulgaris Fr.; weiße Schnabelsimse, Rhynchospora alba Vahl.; Waldbinse, Scirpus silvaticus L., Alpen-, scheidiges, schmal- und breitblättriges Wollgras, Eriophorum alpinum L., vaginatum L., angustifolium Rth. und latifolium Rth.; Bürstengras, Nardus stricta L.; geknieten Fuchsschwanz, Alopecurus geniculatus L.; Hundswindhalm, Agrostis canina L.; lanzettliches Reitgras, Calamagrostis lanceolata Rth.;

Rasen-Schmiele, Aira caespitosa L.; Schilfrohr, Arundo phragmites L.; blaues Schmiegengras, Molinia coerulea Mnch.; flaumhaarige Birke, Betula pubescens Ehrh.; Ohr- und Kriech-Weide, Salix aurita L. und repens L.; Brandkraut, Ranunculus flammula L.; Sumpf-Dotterblume, Caltha palustris L.; rundblättrigen Sonnenthau, Drosera rotundifolia L.; Wassernabel, Hydrocotyle vulgaris L.; Wasserschierling, Cicuta virosa L.; drüsiges Fettkraut, Sedum villosum L.; Sumpf-Herzblatt, Parnassia palustris L.; Sumpf-Weidenröschen, Epilobium palustre L.; Sumpf-Blutauge, Comarum palustre L.; faltenblättrige Brombeere, Rubus plicatus Whe.; Moosbeere, Vaccinium oxycoccos L.; Moor-Heidelbeere, V. uliginosum L.; Rienporst, Andromeda poliifolia L.; Besenheide, Calluna vulgaris Sal.; Sumpf-Porst, Ledum palustre L.; traubigen Gilbweiderich, Lysimachia thyrsiflora L.; schildfrüchtigen Ehrenpreis, Veronica scutellata L.; Wald- und Sumpf-Läusekraut, Pedicularis silvatica L. und palustris L.; Fettkraut, Pinguicula vulgaris L.; Bitterklee, Menyanthes trifoliata L.; Quellen-Enzian, Gentiana pneumonanthe L.; Moor- und Sumpf-Labkraut, Galium uliginosum L. und palustre L. und krausblättrige Aschenpflanze, Cineraria crispa Jacq.

Ganz ähnlich ist die Pflanzenwelt der sogenannten Erlbrücher, d. s. Moore mit dichtgestellter Baum- und Strauchvegetation, unter der Birken und Erlen vorherrschen. Solche Erlbrücher finden sich u. a. in der wilden Au bei Buchers und in den Mooren bei Julienhain und Georgenthal. Außer den meisten der im vorstehenden Absatze genannten Pflanzen finden sich hier noch: Sumpf- und dorniger Waldfarn, Aspidium Thelypteris Sw. und spinulosum Sw.; Buchen- und Eichenfarn, Polypodium phegopteris L. und dryopteris L.; Buschwindröschen, Anemone nemorosa L.; Gold-Hahnenfuß, Ranunculus auricomus L.; Sumpf-Veilchen, Viola palustris L.; Sauerklee, Oxalis acetosella L.; Faulbaum, Frangula alnus Mill.; Alpen-Hexenkraut, Circaea alpina L.; Weiderich, Lythrum salicaria L.; gemeine und Bach-Nelkenwurz, Geum urbanum L. und rivale L.; Mädesüß, Ulmaria pentapetala Gil.; gemeiner Gilbweiderich, Lysimachia vulgaris L.; Schuppenwurz, Lathraea squamaria L.; Schneeballstrauch, Viburnum opulus L.; gebräuchlicher Baldrian, Valeriana officinalis L.

Sehr zahlreich ist die Flora an den Ufern der stehenden und fließenden Gewässer und in letzteren selbst.

In den Teichen und Sümpfen, sowie an sumpfigen Ufern bemerkt man außer vielen anderen, schon früher angeführten Pflanzen von Algen:

erbsenförmige Borstenalge, Chaetophora pisiformis L.; zierliche Schopfalge, Ch. elegans Ag.; Teichschmuckalge, Limnochilde flos aquae Kütz.; Zygnema cruciatum Ag. u. a.; Schlamm-Schachtelhalm, Equisetum limosum L.; einfachen und ästigen Igelkolben, Sparganium simplex Huds. und ramosum Huds.; schwimmendes und krauses Laichkraut, Potamogeton natans L. und crispus L.; kleine Wasserlinse, Lemna minor L.; Kalmus, Acorus calamus L.; schmal- und breitblättrigen Rohrkolben, Typha angustifolia L. und latifolia L.; gemeines, spitzkantiges, Flaschen-, Blasen-, steifes und köpfiges Riedgras, Carex vulgaris Fr., acuta L., ampullacea Good., vesicaria L., strieta L. und cyperoides L.; nadelförmige, Sumpf- und eiförmige Teichbinse, Heleocharis acicularis R. Br., palustris R. Br. und ovata R. Br.; zusammengedrückte, borstliche, See-, Meer- und Waldbinse, Scirpus compressus Pers., setaceus L., lacustris L., maritimus L. und silvaticus L.; gelbliches Cypergras, Cyperus flavescens L.; fädliche, geknäuelte, Flatter-, niedrige, glanzfrüchtige und Kröten-Simse, Juncus filiformis L., conglomeratus L., effusus L., supinus Much., lamprocarpus Ehrh. und bufonius L.; Pfeilkraut, Sagittaria sagittifolia Coss.; Froschlöffel, Alisma plantago L.; Froschbiss, Hydrocharis morsus ranae L.; Meer-Ampfer, Rumex maritimus L.; Wasserpfeffer, Polygonum hydropiper L.; ortwechselnder Knöterich, P. amphibium L.; quirlblättrige Knorpelblume, Illecebrum verticillatum L.; giftiger und Wasserhahnenfuß, Ranunculus sceleratus L. und aquatilis L.; weiße Seerose, Nymphaea candida Presl.; gelbe Teichrose, Nuphar luteum Sm.; Frühlings-Wasserstern, Callitriche verna L.; dreimänniger Tännel, Elatine triandra Schk.; Sumpfquendel, Peplis portula L.; Wasserfenchel, Oenanthe Phellandrium Lmck.; dunkelgrünes Weidenröschen, Epilobium obscurum Rchb.; norwegisches und Mischform-Fingerkraut, Potentilla norvegica L. und mixta Nolte; Sumpf-Blutauge, Comarum palustre L.; Sumpffeder, Hottonia palustris L.; traubiger und gemeiner Gilbweiderich, Lysimachia thyrsiflora L. und vulgaris L.; Sumpf-Vergissmeinnicht, Myosotis palustris With.; schildfrüchtiger Ehrenpreis, Veronica scutellata L.; Bittersüß, Solanum dulcamara L.; Wasserminze, Mentha aquatica L.; Wolfstrapp, Lycopus europaeus L.; Helmkraut, Scutellaria galericulata L.; kleiner, gemeiner und übersehener Wasserhelm, Utricularia minor L., vulgaris L. und neglecta Lehm.; Strandling, Litorella juncea Berg.; dreitheiliger, nickender und strahliger Zweizahn, Bidens tripartitus L., cernuus L. und radiatus Thuill.; Schlamm-Ruhrkraut, Gnaphalium uliginosum L.

An und in Quellen, Bächen und fließenden Gräben erscheinen außer vielen der schon vorhin genannten Arten noch: flutendes und Wasser-Süßgras, Glyceria fluitans R. Br. und aquatica Presl; rohrblättriges Glanzgras, Phalaris arundinacea L.; kurzhaariges, entferntähriges und zittergrasartiges Riedgras, Carex hirta L.; remota L. und brizoides L.; zahlreiche Weiden, besonders weiße, Ohr-, Bruch-, Purpur-, rothe (Theresienthal) und Schraders (Theresienthal) Weide, Salix alba L., aurita L., fragilis L., purpurea L., rubra Huds. und Schraderiana Wlld.; bitteres Schaumkraut, Cardamine amara L.; wechselblättriges Milzkraut, Chrysosplenium alternifolium L. und Wald-Minze, Mentha silvestris L.

b) Hügel und Weide.

Zwischen Feldern und Wiesen und an den Abhängen der Hügel und Berge breiten sich allenthalben im Bezirke trockene, meist etwas buschige, oft heidenartige Flächen aus, welche vielfach mit Steinhaufen oder kleineren Felsen bedeckt sind und als Viehweiden dienen. Hier gedeihen fast alle sonst auf trockenen, wenig gepflegten Wiesen vorkommenden Pflanzen. Außerdem finden sich a) von Pilzen: Lorchel, Helvella esculenta Pers.; gemeiner und Hasenstäubling, Lycoperdon gemmatum Batsch und caelutum Bull; Kugelbovist, Bovista plumbea Pers; geschundener Blätterpilz, Agaricus excoriatus Schaeff.; Rösling-Nagelschwamm, Agaricus esculentus Wult. und echter Champignon, Agaricus campestris L.; b) von Flechten die Krugflechte, Urceolaria scruposa L. an Steinen; c) von Moosen, besonders an Steinen und nackten Stellen des Bodens: Atrichium undulatum P. B.; Goldhaarmoos, Orthotrichum anomalum Hedw.; Drehmoos, Funaria hygrometria L.; Grimmia pulvinata Lm.; Sternmoos, Mnium cuspidatum Hedw.; Pogonatum urnigerum Schmp. und P. aloides P. B.; cypressenartiges Astmoos, Hypnum cypressiforme L.; Neckers Moos, Neckera crispa Hedw., Bartramia pomiformis Hdw., sammetartige, krückenförmige und weißliche Kurzbüchse, Brachythecium velutinum P. S., rutabulum und albicans; d) von Gefäßcryptogamen an Felsen und Steinmauern: Mauerraute, Asplenium ruta muraria L.; nördlicher und braunstieliger Streifenfarn, A. septentrionale Sm. und trichomanes L.; auf der Erde: gemeiner Bärlapp, Lycopodium clavatum L. und gemeine Mondraute, Botrychium lunaria Sw.; e) von Blüthenpflanzen: Wachholder, Juniperus communis L.; Acker-Hornkraut, Cerastium arvense L.; geknäueltes, kleines, kurzblumiges und großes Hornkraut, C. glomeratum

Thuill., semidecandrum L., brachypetalum Desp. und triviale Lnk.; Delta-Nelke, Dianthus deltoides L.; Taubenkropf, Silene inflata Sm.; nickendes Leimkraut, S. nutans L.; Felsen- und niederliegendes Mastkraut, Sagina Linnaei Presl und procumbens L.; Spurre, Holosteum umbellatum L.; Berberitzenstrauch, Berberis vulgaris L.; Thurmkraut, Turritis glabra L.; wohlriechendes und Hundsveilchen, Viola odorata L. und canina L.; Sonnenröschen, Helianthemum chamaecistus Mill.; durchlöchertes Hartheu, Hypericum perforatum L.; cypressenartige Wolfsmilch, Euphorbia cyparissias L.; große und Steinbrech-Bibernelle, Pimpinella magna L. und saxifraga L.; Hartriegel, Cornus sanguinea L.; scharfer Mauerpfeffer, Sedum acre L.; Weißdorn, Crataegus oxyacantha L.; zahlreiche Rosenarten, wie gelblichweiße, Alpen-, Hunds-, lederblättrige, Busch-, meergrüne, flaschen- und rundfrüchtige Rose, Rosa albo-lutescens Rip., alpina L., canina L., coriifolia Fr.; dumetorum Thuill., glauca Vill., lagenaria Vill. (Hohenfurt), sphaerica Gren. und sphaeroidea Rip. (Sonnberg); Wald- und Gartenerdbeere, Fragaria vesca L. und elatior Ehrh.; Ruhrwurz, Potentilla tormentilla L.; silberweißes, aufrechtes und Frühlings-Fingerkraut, Potentilla argentea L., recta L. und verna aut.; zahlreiche Brombeerenarten, wie Rubus caesius L., corylifolius Sm., plicatus W. et N. und Gremlii Focke.; gemeine Becherblume, Poterium sanguisorba L.; Schlehdorn, Prunus spinosa L.; Färbe-Ginster, Genista tinctoria, haariger Ginster, G. pilosa L. (Theresienthal); schwärzlicher und köpfiger Geißklee, Cytisus nigricans L. und capitatus Jacq.; Bergklee, Trifolium montanum L.; bunte Kronenwicke, Coronilla varia L.; Besenheide, Calluna vulgaris Sal.; Kleeseide, Cuscuta epythymum Murr.; schwarze und filzige Königskerze, Verbascum nigrum L. und phlomoides L.; steifer Augentrost, Euphrasia stricta Host.; Quendel, Thymus serpyllum L.; Wirbeldost, Clinopodium vulgare L.; Zehrkraut, Betonica officinalis L.; haariger Günsel, Ajuga genevensis L.; gemeiner Liguster, Ligustrum vulgare L.; rundblättrige, rapunzelartige und pfirsichblättrige Glockenblume, Campanula rotundifolia L., rapunculoides L. und persicifolia L.; Sandglöckchen, Jasione montana L.; Klebkraut, Galium Aparine L.; scharfes Berufkraut, Erigeron acre L.; Wegwarte, Cichorium Intibys L.; Rainfarn, Tanacetum vulgare L.; stengellose und gemeine Eberdistel, Carlina acaulis L. und vulgaris L.; einköpfiges und Herbst-Habichtskraut, Hieracium pilosella L. und boreale Fr.

c) Das Feld.

Fast die Hälfte der Bewohnerschaft des Bezirkes widmet ihre Kräfte dem Feldbau. Das noch immer am meisten verbreitete Wirtschaftssystem der Bauern ist die Dreifelderwirtschaft; doch wird die Brache durch erhöhten Futterbau immer mehr eingeschränkt und damit ein allmähliger Übergang zur rationellen Fruchtwechselwirtschaft vorbereitet. Am ausgebildetsten ist der landwirtschaftliche Betrieb auf den städtischen Besitzungen und auf jenen der Großgrundbesitzer.

Die Hauptfrüchte des Ackerbaues im Bezirke sind Roggen und Hafer. Ersterer wird als Sommer- und Winterroggen gebaut; Weizen und Gerste nehmen nur einen geringen Theil der Anbaufläche ein. Von Hackfrüchten werden sehr viel Kartoffeln, Kraut und Rüben gebaut. Die im Bezirke verbreitetsten Kartoffelsorten sind: Die Praller, die Kipfel-, Zwiebel-, Rosen- und Riesenkartoffeln. Der Anbau von Möhren, Erdbirnen (Topinambur), Erbsen und Mohn ist unbedeutend. Der Flachsbau ist seit der Einfuhr der billigen Baumwollstoffe sehr zurückgegangen. Raps wird nur auf den Feldern der Großgrundbesitzer gebaut. Einen immer größeren Aufschwung nimmt dank der durch die landwirtschaftlichen Vereine und die Böhmerwaldbundesgruppen, sowie durch das Beispiel der Großgrundbesitzer verbreiteten besseren Anschauungen der Anbau von Futterpflanzen. Von diesen finden der rothe Klee und der gelbe Wundklee (Anthyllis vulneraria L.) die meiste Pflege, während Luzerne, Stein- und schwedischer Klee nur vereinzelt angebaut werden. Mengfutter (Hafer, Sommerkorn, Erbsen und Wicken) baut man häufig in die Brache und verwendet es als Grünfutter. Als Nachfrucht nach Roggen baut der Kleingrundbesitzer gerne Stoppelrüben.

Unter den angebauten Culturpflanzen erscheinen auf den Äckern des Bezirkes folgende, zum Theile recht lästige Unkräuter: in den Blüten der Getreidearten das Mutterkorn, Claviceps purpurea Tuln. und der Staubbrand, Ustilago scatum Bull.; der Pilz der Kohlpflanzen, Plasmodiophora brassicae Wor.; der Pilz der Kartoffelpflanze, Perenospora infestans Casp.; der Flachsrost, Melampsora lini Desm.; Ackerschachtelhalm, Equisetum arvense L.; Weinlauch, Allium vineale L.; schopfblütige und traubige Bisamhyacinthe, Muscari comosum Mill. und racemosum Mill.; Krötensimse, Juncus bufonius L.; Hühner- und kahler Fennich, Panicum crus galli L. und glabrum Gd; grüner Borstenfennich, Setaria viridis Bv.; zwiebeliger Wiesenfuchsschwanz, Phleum pratense b) nodosum L.; gemeiner Windhalm, Agrostis spica venti L.; einjähriges Rispengras, Poa annua L.; Acker- und

weiche Trespe, Bromus arvensis L. und mollis L.; Quecke, Triticum repens L.; leinliebender und Taumel-Lolch, Lolium remotum Schrek. und temulentum L.; gemeiner, ampferblättriger, kleiner, scharfer, Vogel- und windenartiger Knöterich, Polygonum persicaria L., minus Huds., lapathifolium L., hydropiper L., aviculare L. und convolvulus L., kleiner und krauser Sauerampfer, Rumex acetosella L. und crispus L.; rauhhaariger Amarant, Amaranthus retroflexus L.; einjähriger und ausdauernder Knauel, Scleranthus annuus L. und perennis L.; kahles Bruchkraut, Herniaria glabra L.; Ackerspörgel, Spergula arvensis; L.; rothe Salzmiere, Spergularia rubra Presl.; niederliegendes Mastkraut, Sagina procumbens L.; quendelblättriges Sandkraut, Arenaria serpyllifolia L. und leptoclados Rch.; Spurre, Holosteum umbellatum L.; fünfmänniges Hornkraut, Cerastium semidecandrum L.; Mauer-Gipskraut, Gysophila muralis L.; Kornrade, Agrostemma githago L.; Acker- und kriechender Hahnenfuß, Ranunculus arvensis L. und repens L.; Sandmohn, Papaver argemone L.; gemeiner Erdrauch, Fumaria officinalis L.; Barbenhederich, Barbarea vulgaris R. Br.; Ackersenf, Sinapis arvensis L.; Frühlings-Hungerblümchen, Draba verna L.; Leindotter, Camelina sativa Crtz.; Pfennigkraut, Thlapsi arvense L.; Thals Rauke, Sisymbrium Thalianum Gay et M.; Feld-Kresse, Lepidium campestre R. Br.; rispige Neslee, Neslia paniculata Desv.; Bauernsenf, Teesdalea nudicaulis R. Br.; Ackerhederich, Raphanus raphanistrum L.; Feld-Stiefmütterchen, Viola tricolor L.; niederliegendes Hartheu, Hypericum humifusum L.; schlitzblättriger Storchschnabel, Geranium dissectum L.; schierlingblättriger Reiherschnabel, Erodium cicutarium L'Herit.; sonnenwendige und gemeine Wolfsmilch, Euphorbia helioscopia L. und esula L.; Mohrrübe, Daucus carota L.; große Fetthenne, Sedum telephium L.; Acker-Brombeere, Rubus caesius L.; Feld-Frauenmantel, Alchemilla arvensis Scop.; Hopfenklee, Medicago lupulina L.; Feld- und niederliegender Klee, Trifolium arvense L. und procumbens L.; schmalblättrige und Saatwicke, Vicia angustifolia L. und sativa L.; viersamige Erve, Ervum tetraspermum L.; Acker-Gauchheil, Anagallis arvensis L.; Ackerwinde, Convolvulus arvensis L.; europäische und eigentliche Flachsseide, Cuscuta europaea L. und epilinum Whe.; Natternkopf, Echium vulgare L.; Ackersteinsame, Lithospermum arvense L.; Feld-Vergissmeinnicht, Myosotis arvensis L.; Acker-Ochsenzunge, Lycopsis arvensis L., gemeines und Acker-Leinkraut, Linaria vulgaris Mill. und arvense Mill.; Feld-, dreitheiliger, glänzender, glanzloser, Acker- und epheublättriger Ehrenpreis, Veronica arvensis L., triphyllos L.,

opaca Fr., agrestis L. und hederifolia L.; Zahn-Augentrost, Euphrasia odontites L.; großer Klappertopf, Alectorolophus major All.; Feld-Wachtelweizen, Melampyrum arvense L.; Acker-Minze, Mentha arvensis L.; stengelumfassende und rothe Taubnessel, Lamium amplexicaule L. und purpureum L.; Acker-, gemeiner, bunter und weichhaariger Hohlzahn (Hanfnessel), Galeopsis ladanum L., tetrahit L., speciosa Mill. und pubescens Bess.; jähriger Ziest, Stachys annua L.; röthliche Sommerwurz, Orobanche rubens Wallr.; Ackerröthe, Sherardia arvensis L.; Kleber, Galium aparine L.; Rapünzchen, Valerianella olitoria Poll., Acker-Skabiose, Scabiosa arvensis L.; Huflattich, Tussilago farfara L.; kanadisches und scharfes Berufkraut, Erigeron canadensis L. und acris L.; kleinstes und Feldfadenkraut, Filago minima Fr. und arvensis L.; Schlamm-Ruhrkraut, Gnaphalium uliginosum L.; Färber-, Acker- und österreichische Kamille, Anthemis tinctoria L., arvensis L. und austriaca Jacq.; echte und geruchlose Kamille, Matricaria chamomilla L. und inodora L.; Schafgarbe, Achillea millefolium L.; gemeines Kreuzkraut, Senecio vulgaris L.; Kornblume, Centaurea cyanus L.; skabiosenartige Flockenblume, Centaurea scabiosa L.; Ackerdistel, Cirsium arvense Scop.; Lämmersalat, Arnoseris pusilla Gärtn.; Ferkelkraut, Hypochoeris radicata L.; Acker-Gänsedistel, Sonchus arvensis L.; Herbst-Löwenzahn, Leontodon autumnalis L.

d) Der Garten.

Auf dem Lande liegt fast bei jedem Hause ein Garten, welcher in den Pflanz- oder Gemüse- und in den Gras- oder Obstgarten zerfällt. Ersterer ist gewöhnlich sehr klein und dient vorwiegend der Aufzucht der zum Aussetzen ins Feld bestimmten Kraut- und Rübenpflanzen. Erst nachdem diese herausgenommen worden sind, wird Gemüse angepflanzt, und zwar gewöhnlich nur Kopfsalat, Gurken, Schnittlauch und rothe Rüben, seltener und meist nur in den besser gepflegten Gärten der Märkte und Städte, sowie in den Schulgärten Spinat, Sellerie, Petersilie, Knoblauch, Zwiebel, Porri, Dill, Bohnen, Erbsen, Paradiesäpfel, Majoran, Kohlrabi, Kraus- und Blumenkohl und Rettich. Dagegen gibt es auch im kleinsten Bauerngärtchen ein der Blumenzucht oder Heilkräutern gewidmetes Fleckchen, wo Nelken, Rosen, Pfingstrosen, Trollblumen, Marienblätter, gelbe und weiße Lilien, Feuerlilien, Türkenbund, Kaiserkrone, Reseda, Stiefmütterchen, Astern, Sonnenblumen, Stroh- und Ringelblumen, Georginen, Levkoyen, Balsaminen, Hahnenkamm, brennende Liebe, Aurikeln und von Heilkräutern Salbei, Ysop, Lavendel,

Pfeffer- und Krausemünze, Melisse, Eibisch, blauer Eisenhut, Wermuth und Liebstöckel (Levisticum officinale Koch) in bunter Mischung wachsen. — Hie und da steht in einem Winkel des Gemüsegärtchens ein Rosen- oder Fliederbusch oder rankt sich an der vorderen Mauer des Hauses ein Weinstock mit freilich nur selten reifenden Trauben oder eine Waldrebe (Clematis vitalba L.) empor. Auch den Sade-, hier „Segelbaum", (Juniperus sabina L.) begegnet man häufig in Bauerngärten. Dagegen trifft man nur selten Stachel- oder Johannisbeersträucher und Ziersträucher an. Von letzteren sieht man dafür umsomehr der verschiedensten Art in den gräflich Buquoy'schen Anlagen Theresienthal, Herrengarten, Fasanerie und Tännelberg bei Gratzen und in den öffentlichen, durch die Verschönerungsvereine geschaffenen Anlagen der Märkte und Städte. — Mit großer Vorliebe werden Fensterblumen gepflegt, und zwar meist Fuchsien, Pelargonien, Geranien, Meerzwiebel und Epheu, seltener Cacteen, Begonien u. a.

Von wildwachsenden Pflanzen finden sich in den Gemüsegärten fast sämmtliche auf den Feldern wachsende Unkräuter; außerdem: gemeiner, vielsamiger und Bastard-Gänsefuß, Chenopodium album L., polyspermum L. und hybridum L.; Garten- und ausgebreitete Melde, Atriplex hortensis L. und patula L.; kleine und große Brennessel, Urtica urens L. und dioica L.; Hühnerdarm, Stellaria media L.; Rainkohl, Lapsana communis L.; kohlartige und rauhe Gänsedistel, Sonchus oleraceus L. und asper All.; schwarzer Nachtschatten, Solanum nigrum L.; Bilsenkraut, Hyoscyamus niger L.; Hirtentäschchen, Capsella bursa pastoris L.; Geißfuß, Aegopodium Podagraria L. und Hundspetersilie, Aethusa cynapium L.

Der Grasgarten der Bauerngüter enthält nebst Buschen von Meerrettig (Kren), Cochlearia armoracia L. in den meisten Fällen möglichst in der Nähe des Hauses einen kleinen Wald von ungepflegten Kriechen-, Zwetschken-, Vogelkirschen-, Birn-, Apfel- und Wallnussbäumen. Die ungünstigen klimatischen Verhältnisse, die sehr wechselnden Bodengüten, die meist schwere Beschaffung billiger Obstbäume, sowie die Unfähigkeit der meisten Landwirte, sich selbst Obstbäume aufzuziehen, mögen die Ursache gewesen sein, dass die Obstbaumanpflanzungen im ganzen so geringfügige sind. Der durch die Schulgärten der Neuschule gepflegte Sinn für die Obstbaumzucht und die durch die landwirtschaftlichen Vereine und durch den deutschen Böhmerwaldbund ermöglichte billige Beschaffung guter Obstbäume werden hoffentlich bald in jedem Dorfe und um jede Ansiedlung einen dichten Wald wohlgepflegter und reichtragender Obst-

bäume geschaffen haben. Die Märkte und Städte, sowie einzelne geschützt gelegene Dörfer haben dem Obstbau von jeher große Aufmerksamkeit geschenkt, und man findet dort außer den gewöhnlichen Obstbäumen an Spalieren auch Pfirsiche und Aprikosen und vereinzelt sogar Mandeln.

Mit der Gartenflora hängt aufs innigste die Pflanzenwelt der Wegeränder, Hecken, Schutthaufen, Mauern u. s. w., die sogenannte Ruderalflora zusammen. Diese bietet neben vielen Feld- und Gartenunkräutern noch: meergrünen und stinkenden Gänsefuß, Chenopodium glaucum L. und urbicum L.; guten Heinrich, Ch. bonus Henricus L.; wilden Hopfen, Humulus lupulus L.; Mauer-Lattich, Lactuca muralis L.; gemeinen Beifuß, Artemisia vulgaris L.; Jakobs-Kreuzkraut, Senecio Jacobaea L.; Wald-Kreuzkraut, S. silvaticus L.; gemeine Klette, Lappa minor DC. und major Gärtn.; Eselsdistel, Onopordon acanthium L.; lanzettblättrige Kratzdistel, Cirsium lanceolatum Scop.; grünen Pippau, Crepis virens L.; schwarzen Hollunder, Sambucus niger L.; Zaun-Winde, Convolvulus sepium L.; sehr selten Stechapfel, Datura stramonium L.; braune Droswurz, Scrophularia nodosa L.; gamanderartiger Ehrenpreis, Veronica chamaedrys L.; gebräuchliches Eisenkraut, Verbena officinalis L.; efeublättrige Gundelrebe, Glechoma hederacea L.; Wald-Ziest, Stachys silvatica L.; weiße Taubnessel, Lamium album L.; Herzgespann, Leonurus cardiaca L.; großen Wegerich, Plantago major L.; Schöllkraut, Chelidonium majus L.; gemeinen Raukensenf, Sisymbrium officinale L.; dreinervige Möhringie, Moehringia trinervia Clairv.; weiße Lichtnelke, Melandrium album Geke. (Silberberg); übersehene, rundblättrige und Waldkäsepappel, Malva neglecta Wallr., rotundifolia L. und silvestris L.; Ruprechtskraut, Geranium robertianum L.; Nachtkerze, Oenothera biennis L.; Berg- und Hügel-Weidenröschen, Epilobium montanum L. und collinum Gmel.; gemeinen Klettenkerbel, Torilis anthriscus Gmel.; Wald-Kerbel, Anthriscus silvestris Hoffm.; scharfen Mauerpfeffer, Sedum acre L.; gemeinen Odermennig, Agrimonia eupatoria L.; gemeine Nelkenwurz, Geum urbanum L.; Gänse-Fingerkraut, Potentilla anserina L.; Zaun- und Vogelwicke, Vicia sepium L. und cracca L.

e) Der Wald.

Mehr als ein Drittel der Bodenfläche des Bezirkes ist mit Wald bedeckt. Dieser nimmt nicht allein die meisten Bergrücken und Abhänge, sondern auch große Flächen ebenen Landes ein. Die Waldungen der

Gemeinden und deren Einwohner sind, obzwar sie sich häufig aneinanderreihen, doch nur von geringerer Ausdehnung und häufig durch Felder, Wiesen und Weiden unterbrochen. Nur jene des Großgrundbesitzes bilden, besonders im westlichen und südlichen Theile des Bezirkes, Forste von stundenlanger Ausdehnung. Die ausgedehntesten Forste sind im Besitze des Grafen Carl von Buquoy und des Cistercienser-Stiftes in Hohenfurt. Nur diese werden rationell bewirtschaftet, und zwar ist hier die Kahlschlagwirtschaft eingeführt. Die jährlich gewonnene ungeheure Holzmenge wird nur zum geringsten Theile im Bezirke selbst verbraucht; die Hauptmasse wird durch die Schwemmkanäle als Bau- und Brennholz zuthal gefördert und von hier auf der Moldau und auf der Eisenbahn weiter verfrachtet. Zur Verkohlung gelangt bloß soviel Stock- und minderwertiges Brennholz, als zur Deckung des Bedarfes der einheimischen Schmiede und Schlosser nothwendig ist.

Die bäuerlichen Waldbesitzer treiben Plänterwirtschaft. Diese Art Nutzung wird ohne tieferes forstliches Verständnis nach dem jeweiligen Holz- und Geldbedarf des Wirtschaftsbesitzers auf schwächeres und stärkeres Holz ausgedehnt. Auf den durch solche Abstockung entstandenen Waldblößen erfolgt die Waldverjüngung entweder durch natürlichen Anflug des Samens von den benachbarten Mutterbäumen ohne menschliche Nachhilfe oder durch Pflanzung und Ansaat, was jedoch seltener vorkommt. Der bäuerliche Waldbesitzer schont seine Wälder besonders deshalb, weil sie für ihn die wichtigste Quelle der Streugewinnung, also die wichtigste Grundlage seiner Düngererzeugung sind. Die Streugewinnung wiederholt sich gewöhnlich in Zeitabschnitten von 3 bis 5 Jahren. In den Wäldern des Großgrundbesitzes erfolgt die Streunutzung ausschließlich nur nach der Abholzung.

Der verbreitetste Waldbaum der Bauernwälder ist die Weißkiefer, Pinus silvestris L.; in den Wäldern des Großgrundbesitzes herrschen Fichte, Picea excelsa Link. und Tanne, Abies alba Mill. vor, denen sich in den höheren Lagen die Lärche, Pinus larix L. zugesellt. Reine Laubholzbestände sind selten und von geringer Ausdehnung. Die Laubbäume, als Sommer- und Wintereiche, Quercus pedunculata Ehrh. und sessiliflora Sm.; Rothbuche, Fagus silvatica L.; Weißbirke, Betula alba L.; Berg- und Spitzahorn, Acer pseudoplatanus L. und platanoides L.; Eberesche, Sorbus aucuparia L.; Esche, Fraxinus excelsior L.; Bergulme, Ulmus montana Sm.; Zitter- und Weißpappel, Populus tremula L. und alba L. und Weiß- und Schwarzerle, Alnus incana DC. und glutinosa Gärtn. sind meistens nur dem Nadelwalde einge-

streut und theilweise, besonders in den Besitzungen der Landleute auf die Waldränder, Feldraine und Hügelweiden beschränkt. Sehr vereinzelt und meist nur in Anlagen zu finden sind Weißbuche, Carpinus betulus L.; Pyramiden- und Schwarzpappel, Populus pyramidalis L. und nigra L.; groß- und kleinblättrige Linde, Tilia grandifolia Ehrh. und parvifolia Ehrh.; Roßkastanie, Aesculus hippocastanum L. und Akazie, Robinia pseudacacia L. Sehr seltene Erscheinungen der eigentlichen Wälder sind Holzäpfel- und Holzbirnbäume, Pirus malus L. und P. communis L.

Das Unterholz beschränkt sich vorwiegend auf die Waldränder und Lichtungen und auf die Bauernwälder. Es besteht aus: Wachholder, Juniperus communis L.; grüner, grauer und Schwarzerle, Alnus viridis DC., incana DC., und glutinosa Gärtn.; Haselnuss, Corylus avellana L.; Ohr- und Sahlweide, Salix aurita L. und caprea L.; Berberitze, Berberis vulgaris L.; europäischem und warzigem (Theresienthal) Spindelbaum, Evonymus europaea L. und verrucosa Scop.; Kreuzdorn, Rhamnus catharticus L.; Faulbaum, Frangula alnus Mill.; Epheu, Hedera helix L.; Seidelbast, Daphne mezereum L.; Weißdorn, Crataegus oxyacantha L., zahlreichen Formen der Rose (siehe unter b) Hügel und Weide); vielen, darunter sonst sehr seltenen Brombeerarten, wie Rubus hirtus W. et K., sulcatus Vest., Güntheri W. et N., serpens Whe., apricus Wimm., Bayeri Focke, Bellardi W. et N., Wittingii Hal., orcogeton Focke, glaucophyllus Čel., echinaceus Čel., microstoman Čel. (alle um Heilbrunn); R. Gremlii Focke, suberectus Andrz., montanus Sib., lividus G. Br., bifrons Vest., pauciflorus Hal. (Brünn) u. a., Himbeere, Rubus idaeus L.; Schlehdorn, Prunus spinosa L.; Traubenkirsche, P. padus L.; weidenblättriger Spierstaude, Spiraea salicifolia L.; Geißbart, Sp. aruncus L.; Sarothamnus vulgaris Wimm., Besenstrauch; deutschem Ginster, Genista germanica L.; Preisel- und Heidelbeere, Vaccinium vitis idaea L. und myrtillis L.; Besenheide, Calluna vulgaris Sal.; Heckenkirsche, Lonicera xylosteum L.; schwarzer Waldgilge, L. nigra L.; Schneeball, Viburnum opulus L.; schwarzem und rothem Hollunder, Sambucus nigra L. und racemosus L. Auf Fichten, Tannen und Kiefern schmarotzt die Leimmistel, Viscum album L.

Den Waldboden, die Baumstämme und die im Verwesen begriffenen Strünke bedecken zahlreiche Arten von eßbaren und giftigen Pilzen, von denen folgende am häufigsten vorkommen: Speisemorchel, Morchella esculenta L.; köstliche Morchel, M. deliciosa Fr.; Speiselorchel, Helvella esculenta Pers.; Stinkmorchel, Phallus impudicus L., krauser Strunkschwamm, Sparosis crispa Fr.; blassgelbe, Gold- und Traubenbärentatze, Clavaria flava Schaeff., aurea Schaeff. und coralloides L.; Habichtschwamm, Hydnum imbricatum L.; Stoppelschwamm, H. repandum L.; Butterpilz, Boletus luteus L.; Schmerling, B. granulatus L., Kuhpilz, B. bovinus L; Ziegenlippe, B. subtomentosus L.; Herrenpilz, B. edulis Bull.; Broncepilz, B. aureus Fr.; Kapuzinerpilz, B. scaber Fr.; Bitterpilz, B. pachypus Fr.; Satanspilz B. satanus Lenz; Eichhase, Polyporus umbellatus Fr.; Klapperschwamm, P. frondosus Fr.; Semmelschwamm, P. confluens Fr.; Fliegenschwamm, Amanita muscaria L.; Knollen-Blätterschwamm, A. phalloides Fr.; Parasolpilz, Lepiota procera Scop.; Hallimasch, Armillaria mellea Fl. Dan.; Stockschwamm, Pholiota mutabilis Schaeff.; eßbarer und orangenfarbiger Röthling, Cantharellus cibarius Fr. und aurantiacus Fr.; echter Reizger, Lactarius deliciosus Fr.; Pfefferling, L. piperatus Scop.; rothbrauner Milchschwamm, L. rufus Scop; ledergelber Täubling, Russula alutacea Fr.; Drehling, Pleurotus ostreatus Jacq.; echter Buchenschwamm, Boletus fomentarius Fr.; Rothfäule, Trametes pini Those u. a.

Zahlreich sind die Flechten und Moose, welche theils große Moosrasen bilden, theils die Stämme und Äste der Waldbäume und die Felsen des Waldes bedecken. Von Flechten seien genannt: Säulchenflechte, Cladonia coccifera L. und pyxidata L.; Rentthierflechte, C. rangiferina Hoffm.; isländisches Moos, Cetraria islandica Ach.; Bartflechte, Usnea barbata L.; Schüsselflechte, Plyocia parietina Koerber; und Schriftflechte, Graphis scripta Ach.; von Moosen: vielgestaltiges Lebermoos, Marchantia polymorpha L.; kegeliges Lebermoos, Fegatella conica Raddi; Steinmoos, Andreae rupestris Turn.; wellenblättriges Sternmoos, Mnium undulatum Hedw.; verschiedene Arten Haarmützenmoos, wie Polytrichum commune L., juniperifolium Willd., formosum Hedw., piliferum Hedw. und strictum Mz.; Gabelzahn, Dicranum scoparium Hedw.; glänzendes Astmoos, Hyloconium splendens Hedw.; cypressenartiges Astmoos, Hypnum cupressiforme L.; Brunnenmoos, Fontinalis antipyretica L. u. a.

Von anderen Charakterpflanzen des Waldes erscheinen in unserm Bezirke: Wiesen- und Waldschachtelhalm, Equisetum pratense Ehrh. und silvaticum L.; sprossender, keulenförmiger und flacher Bärlapp, Lycopodium annotinum L., clavatum L. und complanatum L.; Engelsüß, Polypodium vulgare L.; Buchen- und Eichenfarn, P.

phegopteris L. und dryopteris L.; Adlerfarn, Pteris aquilina L.; Rippenfarn, Blechnum spicans With.; braunstieliger Streifenfarn, Asplenium trichomanes L.; Wurmfarn, Polystichum filix mas Rth; Goldfarn, P. Oreopteris DC.; kammförmiger und dorniger Punktfarn, P. cristatum Rth. und spinulosum DC.; weiblicher Milzfarn, Aspidium filix femina Sm.; zerbrechlicher Blasenfarn, Cystopteris fragilis Bernh.; gemeine, rautenblättrige und Getreide-Mondraute, Botrychium lunaria Sm., rutaceum Wlld. und ternatum Thbg.; Türkenbund, Lilium martagon L.; Einbere, Paris quadrifolia L.; quirlblättrige und vielblütige Weißwurz, Polygonatum verticillatum All. und multiflorum All.; Maiglöckchen, Convallaria majalis L.; Schattenblume, Majanthemum bifolium DC.; Schneeglöckchen, Galanthus nivalis L. (Buchers); Märzglöckchen, Leucojum vernum L.; behaarte, größte und weißliche Hainsimse, Luzula pilosa Wlld., maxima DC. und albida DC.; zahlreiche Riedgräser, davon die meisten der offenen Gegenden, nebst Hasen- und Wald-Riedgras, Carex leporina L. und silvatica Huds.; lanzettliches und Wald-Reitgras, Calamagrostis lanceolata Rth. und epigeios Rth.; geschlängelte Schmiele, Aira flexuosa L.; nickendes Perlgras, Melica nutans L.; liegende Sieglingie, Sieglingia decumbens Bernh.; Hain-Rispengras, Poa nemoralis L.; Wald-Zwenke, Brachypodium silvaticum R. et Schult.; breitblättrige Sumpfwurz, Epipactis latifolia All.; ei- und herzblättriges Zweiblatt, Listera ovata R. Br. und cordata R. Br.; Nestwurz, Neottia nidus avis Rich.; Korallenwurz, Coralliorhiza innata R. Br.; einblättriger Kleingriffel, Microstyles monophyllos Lindl. (Buchers); weißer Germer, Veratrum album L. (Buchers); milder Knöterich, Polygonum mite Schrk.; geknäuelter Ampfer, Rumex conglomeratus Murr.; dreinervige Möhringie, Moehringia trinervia Clairv.; Hain-Sternmiere, Stellaria nemorum L.; nickendes Leimkraut, Silene nutans L.; rothe Tagnelke, Melandrium rubrum Gcke.; akeleiblättrige Wiesenraute, Thalictrum aquilegifolium L.; Leberblümchen, Hepatica triloba Gil.; Buschwindröschen, Anemone nemorosa L.; Gold-, Buck-, Hain- und sturmhutblättriger Hahnenfuß, Ranunculus auricomus L., lanuginosus DC., nemorosus DC. und aconitifolius L.; Feigwurz, Ficaria verna Huds.: gemeiner Akelei, Aquilegia vulgaris L.; bunter, Störks- und Wolfs-Eisenhut, Aconitum variegatum L., Stoerkianum Rchb. und lycoctonum L.; Christophskraut, Actea spicata L.; kleinblütiger Lerchensporn, Corydalis fabacea Pers. (Theresienthal); dreiblättriges und Wald-Schaumkraut, Cardamine trifolia L. und silvatica Lk.; zwiebeltragende Zahnwurz, Dentaria bulbifera L.;

Mondviole, Hesperis matronalis L.; Wald- und rauhhaariges Veilchen, Viola silvestris Lmck. und hirta L.; rauhhaariges, vierkantiges und durchlöchertes Hartheu, Hypericum hirsutum L., quadrangulum L. und perforatum L.; Ruprechtskraut, Geranium Robertianum L.; Sauerklee, Oxalis acetosella L.; empfindliches Springkraut, Impatiens noli me tangere L.; gemeine Kreuzblume, Polygala vulgaris L.; süße Wolfsmilch, Euphorbia dulcis Jacq.; ausdauerndes Bingelkraut, Mercurialis perennis L.; Heilquecke, Sanicula europaea L.; Geißfuß, Aegopodium podagraria L.; große und steinbrechartige Bibernelle, Pimpinella magna L. und saxifraga L.; Bärenklau, Heracleum sphondylium L.; gemeiner Klettenkerbel, Anthriscus silvestris Hoffm.; rauhhaariger Kälberkropf, Chaerophyllum hirsutum L.; wechselblättriges Milzkraut, Chrysosplenium alternifolium L.; nickendes, Berg- und schmalblättriges Weidenröschen, Epilobium nutans Tsch., montanum L. und angustifolium L.; gemeines, mittleres und Alpen-Hexenkraut, Circaea lutetiana L., intermedia Ehrh. und alpina L.; Bach-Nelkenwurz, Geum rivale L.; Wald- und Gartenerdbeere, Fragaria vesca L. und elatior Ehrh.; Ruhrwurz, Potentilla tormentilla L.; niederliegendes Fingerkraut, P. procumbens Sibth.; mittlerer und Gold-Klee, Trifolium medium L. und agrarium L.; süßholzblättrige Bärschote, Astragalus glycyphyllos L.; bunte Kronwicke, Coronilla varia L.; Frühlings-Walderve, Orobus vernus L.; Wald-Platterbse, Lathyrus silvestris L.; rundblättriges, grünliches, kleines, einseitswendiges und einblütiges Wintergrün, Pirola rotundifolia L., chlorantha Sw., minor L., secunda L. und uniflora L.; Fichtenspargel, Monotropa hypopytis L.; hohe Schlüsselblume, Primula elatior Jacq.; Berg-Trotzdelblume, Soldanella montana Mik.; Dreifaltigkeitsblümchen, Trientalis europaea L.; Hain-Gilbweiderich, Lysimachia nemorum L.; gebräuchliches Lungenkraut, Pulmonaria officinalis L.; knolliges Beinwell, Symphytum tuberosum L.; Wald-Vergißmeinnicht, Myosotis silvatica Hoffm.; Tollkirsche, Atropa belladonna L. (Hohenfurt, Kaplitz); blaßgelber Fingerhut, Digitalis ambigua Murr.; Droswurz, Scrophularia nodosa L.; Berg-, gebräuchlicher und gamanderartiger Ehrenpreis, Veronica montana L., officinalis L. und chamaedrys L.; Wiesen- und Hain-Wachtelweizen, Melampyrum pratense L. und nemorosum L.; Schuppenwurz, Lathraea squamaria L.; gemeiner Dost, Origanum vulgare L.; Quendel, Thymus serpyllum L.; Goldnessel, Galeobdolon luteum Huds.; gefleckte Taubnessel, Lamium maculatum L.; Wald-Ziest, Stachys silvatica L.; haariger und kriechender Günsel,

Ajuga genevensis L. und reptans L.; deutscher Enzian, Gentiana germanica Wlld.; rundblättrige Glockenblume, Campanula rotundifolia L.; schwarze Rapunzel, Phyteuma nigrum Schmdt.; Wald-Labkraut, Galium silvaticum L.; Waldmeister, Asperula odorata L.; Moschusblümchen, Adoxa moschatellina L.; gebräuchlicher Baldrian, Valeriana officinalis L.; Wald-Skabiose, Knautia silvatica Duby; weiße Pestwurz, Petasites albus Gärtn.; Goldruthe, Solidago virga aurea L.; scharfes und kanadisches Berufkraut, Erigeron acris L. und canadensis L.; Wald- und zweihäusiges Ruhrkraut, Gnaphalium silvatica L. und dioica L.; österreichische und kaukasische Schwalbenwurz, Doronicum austriacum Jacq. und caucasicum M. B. (letztere nur im Theresienthel bei Gratzen); Wasserdost, Eupatorium cannabinum L.; Alpenlattich, Homogyne alpina L.; Wohlverleih, Arnica montana L.; Wald-, Hain- und klebriges Kreuz- oder Greiskraut, Senecio silvaticus L., nemorensis L. und viscosus L.; Sumpf-Distel, Cirsium palustre Scop.; Berg-Flockenblume, Centaurea montana L. (Hohenfurt); Hasenlattich, Prenanthes purpurea L.; Mauerlattich, Lactuca muralis L.; Melkdistel, Mulgedium alpinum Les.; aurikelblättriges, einköpfiges, nördliches, Mauer-, Savoyer-, doldiges und natternkopfartiges Habichtskraut, Hieracium auricula L., pilosella L., boreale Fr., murorum L., sabaudem L., umbellatum L. und echioides W. K.; europäische Haselwurz, Asarum europaeum L. und Wiesen-Leinblatt, Thesium pratense Ehrh.

Jos. Zahn.

Die Thierwelt.

Viehzucht, Jagd und Fischerei.

Wenn im vorstehenden Kapitel der Versuch gemacht wurde, eine möglichst vollständige Aufzählung besonders der dem Auge sich am meisten aufdrängenden Blütenpflanzen des Bezirkes zu geben, so ist dies inbezug auf die Thierwelt schon wegen der großen Artenzahl und mit Rücksicht auf den zugebote stehenden beschränkten Raum unmöglich. Andererseits verbietet eine solche Aufzählung der Umstand, dass wenigstens ¾ aller Thiere sich ihrer Kleinheit wegen der unmittelbaren Beobachtung ganz und gar entziehen und die Fauna des behandelten Gebiets im Vergleich zur Flora noch viel zu wenig durchforscht ist. Es werden daher im Folgenden nur die auffälligsten und jene Arten angeführt werden, die zum Menschen in irgend einer Beziehung stehen.

Säugethiere.

Die wichtigsten derselben sind jene, die gewöhnlich unter der Bezeichnung Hausthiere zusammengefasst werden und als Gegenstand der Viehzucht einen Hausbetriebszweig der Landwirtschaft bilden, also das Rind, Bos taurus; das Pferd, Equus caballus; die Ziege, Capra hireus; das Schaf, Ovis aries und das Schwein, Sus scrofa domestica.

Die Rindviehzucht wird sowohl mit Rücksicht auf Gewinnung von Zug- und Schlachtthieren, als auch mit Rücksicht auf Milchgewinnung überall im Bezirke mit besonderem Eifer betrieben und bildet die Haupteinnahmsquelle des kleinen Landwirtes. Das hier einheimische Rindvieh gehört dem sogenannten Landschlage an, der jedoch infolge der durch die landwirtschaftlichen Vereine, durch den deutschen Böhmerwaldbund und durch den Großgrundbesitz angeregten Kreuzung mit Stieren des Pinzgauer, Berner und Kuhländer Schlages und infolge reichlichen Anbaues von Futterpflanzen einer wünschenswerten Vervollkommnung entgegengeht. Diese Vervollkommnung wird jedoch noch in vielen Dörfern durch Verwendung mangelhafter Sprungstiere, durch geringe Pflege der Tragkühe und Kälber, durch zu große Ausdehnung des Weideganges, wobei leider meistens Kinder als Hüter verwendet werden, sehr aufgehalten. — Die Ochsen werden meistentheils für den Verkauf auf den

Märkten in Kaplitz, Schweinitz, Weitra und Groß-Gehrungs aufgezogen, während sie für die eigenen Feldarbeiten nur vorübergehend benützt und zu diesem Zwecke durch schwächere ersetzt werden. Die Erträge der noch eines großen Aufschwunges bedürftigen und fähigen Milchwirtschaft kommen kaum zur Ausfuhr, sie werden meist schon im Haushalte des Viehbesitzers und in den Städten des Bezirkes verwertet.

Die ärmere Bevölkerung zieht ihren Milchbedarf vornehmlich aus der Zucht der Ziege. Diese ist in manchen armen Gebirgsdörfern in viel größerer Anzahl vorhanden als die Kuh, was mit Rücksicht auf die durch sie an Obst- und Waldbäumen verursachten großen Schäden nur zu bedauern ist. — Pferde findet man in geringer Anzahl in Städten und Märkten, selten in den Dörfern, wo sie durch die Ochsen ersetzt werden. Ebenso unbedeutend ist die Schafzucht. Das Schwein ist dagegen fast in jeder, auch in der kleinsten Wirtschaft des Taglöhners anzutreffen. Es liefert den Ärmeren die einzige Art von Fleisch, dessen Genuss sie sich vergönnen dürfen. Die Aufzucht der Schweine erfolgt jedoch nur zum geringsten Theile im Bezirke selbst, vielmehr werden dieselben meistens im jungen Zustande von Händlern eingeführt, oder, wie es in den nördlichen Gegenden des Bezirkes der Fall ist, auf dem Markte in Wittingau oder von den Züchtern in Niederösterreich aufgekauft.

Nebst den genannten sind als Hausthiere und Mitbewohner des Hauses allgemein verbreitet: Haushund, Canis familiaris; Hauskatze, Felis domestica; Iltis, Putorius foetidus; Hausratte, Mus rattus; Hausmaus, M. musculus; Wanderratte, M. decumanus; Kaninchen, Lepus cuniculus; sehr selten der Esel, Equus asinus.

Die große Abwechselung von Berg und Thal, Wiese, Feld und Wald, Fels, Teich und Sumpf machen den Bezirk zu einem Aufenthalt von Wild der mannigfachsten Art, das trotz der Vertilgungswuth so vieler nicht weidmännischer Jagdliebhaber und trotz langer schneereicher Winter immer auf einem gewissen Stande sich erhält. Der Wilderhaltung leisten besonderen Vorschub die großen gräflich Buquoyischen Thiergärten bei Buchers und Julienhain, in denen insbesondere der Edelhirsch, Cervus elephas und das Wildschwein, Sus scrofa gepflegt werden. Andere vierfüßige Jagdthiere des Bezirkes sind: Feldhase, Lepus timidus; Reh, Cervus capreolus; Fuchs, Canis vulpes; Steinmarder, Mustela foina; Edelmarder, M. martes; Hermelin, Putorius ermineus; Fischotter, Lutra vulgaris und Dachs, Meles taxus.

Von anderen Säugethieren kommen vor: große und kleine Hufeisennase, Rhinolophus ferrum equinum und R. hippocrepis; Ohren-

Fledermaus, Plecotus auritus; gemeine Fledermaus, Vespertilio murinus; spätfliegende Fledermaus, Vesperugo serotinus; große Speckmaus, V. noctula; kleines Wiesel, Putorius vulgaris; Siebenschläfer, Myoxus glis; Haselmaus, Muscardinus avellanarius; Hamster, Cricetus frumentarius (selten); Feldspitzmaus, Crocidura leucodon; Waldspitzmaus, Sorex vulgaris; Waldmaus, Mus silvaticus; Feldmaus, Arvicola arvalis; Brandmaus, Mus agrarius; Wald-Wühlmaus, Hypudaeus glareolus; gemeiner Igel, Erinaceus europaeus und gemeines Eichhörnchen, Sciurus vulgaris.

Vögel.

Von diesen stehen das Huhn, Gallus; die Gans, Anser ferus domesticus; die Ente, Anas boschas domestica und die Taube, Columba, in ihren zahllosen Abänderungen den Menschen am nächsten, indem sie als Gegenstand der Geflügelzucht, die in den bäuerlichen Gehöften ganz in der Hand der Bäuerinnen liegt, einen Nebenerwerb derselben bilden. Die Hauptnutzung besteht in den Eiern der Hühner, die von wandernden Händlern aufgekauft und zumtheil nach Wien und Linz geliefert werden. — Als geschätzter Jagdvogel wird in den Fasanerien der gemeine Fasan, Phasianus colchicus, gehegt.

Wildlebend trifft man u. a.: Kuckuck, Cuculus canorus; Eisvogel, Alcedo ispida; Blauracke, Coracias garrula; Wiedehopf, Upupa epops; Wendehals, Jynx torquilla; großen, mittleren und kleinen Buntspecht, Dendrocapus major, medius und minor; Schwarzspecht, Dryocopus martius; Grünspecht, Picus viridis; Grauspecht, P. canus; Ziegenmelker, Caprimulgus europaeus; Mauerschwalbe, Cypselus apus; Goldammer, Emberiza citrinella; Gartenammer, E. miliaria; Rohrspatz, E. schoenielus; Fichtenkreuzschnabel, Loxia curvirosta; Gimpel, Pyrrhula rubricilla; Stieglitz, Fringilla carduelis; Zeisig, F. spinus Hänfling, F. linota; Buchfink, F. coelebs; Sperling, Passer domesticus; Feldlerche, Alauda arvensis; Haubenlerche, Galerita cristata; gemeinen Baumläufer, Certhia familiaris; Blauspecht, Sitta caesia; Rauchschwalbe, Hirundo rustica; Hausschwalbe, Chelidon urbica; Bachstelze, Motacilla alba; Wiesenpieper, Anthus pratensis; Graukehlchen, Accentor modularis; Spotter, Hypolais icterina; Goldhähnchen, Regulus cristatus; Zaunkönig, Troglodytes parvulus; Nachtigall, Luscinia philomela; Sprosser, L. major; Rothkehlchen, Erythaeus rubecula; Rothschwänzchen, Ruticila lithys; Steinschmätzer, Saxicola oenanthe; Wiesenschmätzer, Pratincola rubatra; Seidenschwanz, Amplis

garrula; Misteldrossel, Turdus viscivorus; Singdrossel, T. musicus; Wachholderdrossel, T. pilaris; Amsel, T. merula; grauen Fliegenschnapper, Muscicapa grisola; großen Würger, Lanius excubitor; rothrückigen Würger, L. collurio; Goldamsel, Oriolus galbula; Schwanzmeise, Acredula caudata; Kohlmeise, Parus major, Blaumeise, P. coeruleus; Tannenmeise, P. ater; Sumpfmeise, P. palustris; gemeinen Star, Sturnus vulgaris; Eichelhäher, Garrulus glandarius; Tannenhäher, Nucifraga caryocatactes; Elster, Pica caudata; Thurmdohle, Monedula turrium; Kolkrabe, Corvus corax; Rabenkrähe, C. corone; Nebelkrähe, C. cornix; Saatkrähe, C. frugilegus; Schleiereule, Strix flammea; Waldkauz, Syrnium aluco; Waldohreule, Otus vulgaris; Steinkauz, Athene noctua; Kornweihe, Strigiceps cyaneus; Rohrweihe, Circus rufus; Sperber, Nisus communis; Hühnerhabicht, Astur palumbarius; Mäusebussard, Buteo vulgaris; Baumfalk, Falco subbuteo; Thurmfalk, Tinunculus alaudarius; Riegel-, Holz- und Feldtaube, Columba torquatus, oenas und livia; Auer- und Birkhuhn, Tetrao urogallus und tetrix; Rebhuhn, Perdix cinerea; Wachtel, Coturnix communis, Haselhuhn, Bonasa silvestris; Waldschnepfe, Scolopax rusticala; Bekassine, Gallinago media; Kiebitz, Vanellus cristatus; Wasserralle, Rallus aquaticus; Wachtelkönig, Crex pratensis; punktiertes und kleines Sumpfhuhn, Porzana marmorata und pusilla; gemeines Teichhuhn, Gallinula chloropus; gemeine Rohrdommel, Botaurus stellaris und Stockente, Anas boschas. — Storch, Ciconia alba und Fischreiher, Ardea cinerea, erscheinen nur selten.

Kriechthiere (Reptilien).

Blindschleiche, Anguis fragilis; Zaun- und Bergeidechse, Lacerta agilis und vivipara; Kreuzotter, Vipera berus; glatte Natter, Coronella fragilis (selten); Ringelnatter, Tropidonotus natrix.

Lurche.

Grüner Teichfrosch, Rana esculenta; brauner Grasfrosch, R. fusca; Laubfrosch, Hyla arborea; Teichunke, Pelobates fuscus; Feuerkröte, Bombinatur igneus; gemeine Kröte, Bufo vulgaris; Feuersalamander, Salamandra maculosa; großer und kleiner Wassermolch, Triton cristatus und taeniatus.

Fische

werden in der größten Menge in den großen und zahlreichen Teichen der Herrschaft Gratzen und in den ebenda befindlichen kleineren Bauern-

teichen künstlich gezogen, und zwar vornehmlich Karpfen, Cyprinus carpio, in ihren Abarten als gemeine, Spiegel- und Lederkarpfen. Dieselben werden größtentheils nach Wien verkauft. Außerdem enthalten die Teiche: Flußbarsche, Perca fluviatilis; Brassen, Abramis brama; Hechte, Esox lucius; Schleihen, Tinca vulgaris; Aale, Anguilla vulgaris u. a. Die Forelle, Salmo fario, wird wohl auch in Teichen gezogen, ist jedoch der charakteristische Fisch der Bäche des Bezirkes, durch unvernünftige Raubfischerei leider aber sehr im Abnehmen begriffen. Andere Flußfische sind: Steinbarsch, Perca cernua; Flußquappe, Lota vulgaris; Neunauge, Petromizon fluviatilis; Barbe, Cyprinus barbus; Karausche, C. carassius; Elritze, C. Phoxinus; Schmerle, Cobitis barbatula u. dgl. — In der Moldau steigen auch Lachs, Salmo salar, und Äsche, S. Thymallus, hinauf, um zu laichen.

Weichthiere.

In Hecken und Gärten leben: Weinbergschnecke, Helix pomatia; Gartenschnecke, H. hortensis; Hainschnecke, H. nemoralis; Buschschnecke, H. fruticum; Gartenwegschnecke, Arion hortensis und Ackerschnecke, Limax agrestis; auf sumpfigen Orten, in Mooren und Teichen: steifhaarige Schnirkelschnecke, Helix hispida; Puppenschnecke, Pupa antivertigo; Glasschnecke, Vitrina pellucida; gemeine Schlammschnecke, Limaea stagnalis, Ohr-Schlammschnecke, L. auricularia, eiförmige Schlammschnecke, L. ovata, gekielte Tellerschnecke, Planorbis carinatus; Kammschnecke, Velvata cristata und gemeine Teichmuschel, Anodonta mutabilis; in der Moldau die Flußperlmuschel, Unis margaritifera; in Wäldern: seidenhaarige Schnirkelschnecke, Helix sericea; fleischrothe Schnirkelschnecke, H. incarnata; große Egelschnecke, Limax maximus; große Wegschnecke, Arion empiricorum.

Insecten.

a) **Käfer**: Feld-, Wald-, Bastard- und deutscher Sandkäfer, Cicindela campestris, silvatica, hybrida und germanica; gemeiner Uferläufer, Elaphrus riparius; gemeiner Strandläufer, Notiophilus aquaticus; Puppenräuber, Calosoma sycophanta; gegitterter, gekörnelter, kettenförmiger, gerunzelter, violetter, unbehaarter und grüngoldiger Laufkäfer, Carabus cancellatus, granulatus, catenulatus, intricatus, violaceus, glabratus und auroniteus; Lederlaufkäfer, Procrustes coriaceus; Bombardierkäfer, Brachinus crepitans; punktierter Rennkäfer, Dromius punctatellus; kupferfarbiger Grabläufer, Feronia cuprea; Getreidelauf-

käfer, Zabrus gibbus; Schnellläufer, Harpalus ruficornis; breitrandiger und gelbrandiger Schwimmkäfer, Dytiscus latissimus und marginalis; brauner Tauchschwimmkäfer, Colymbetes fuscus; bestaubter Tauchschwimmkäfer, C. pulverosus; Sumpf-Lachenschwimmkäfer, Hydroporus palustris; gelbhalsiger Bachschwimmkäfer, Haliplus flavicollis; Taumelkäfer, Gyrinus natator; pechbrauner Schwimmkäfer, Hydrophilus piceus; rothflügeliger Raubkäfer, Staphilinus caesareus; geschwärzter, weichhaariger, runzeliger und vanilleduftender Raubkäfer, Staphylinus atratus, pubescens, rugosus und maxillosus; Pilzraubkäfer, Oxyporus rufus; Stutzkäfer, Hister cadaverinus; gemeiner Todtengräber, Necrophorus vespillo; Dungkäfer, Aphodius inquinatus; Aaskäfer, Silpha obscura; Speckkäfer, Dermestes lardarius; Pelzkäfer, Atagenus pellio; Rosenkäfer, Cetonia aurata; Pinselkäfer, Trichius fasciatus; Junikäfer, Rhizotragus solstitialis und ruficornis; gemeiner Maikäfer, Melolontha vulgaris; Getreidelaubkäfer, Anisoplia fruticola; Rosskäfer, Geotrupes stercorarius; Hirschkäfer, Lucanus cervus; Balkenschröter, Dorcus parallelopipedus; Laufschröter, Platycerus caraboides; Kiefernprachtkäfer, Calcophora mariana L.; blaugrüner Prachtkäfer, Ancylochira rustica; goldiger Prachtkäfer, Chrysobothris chrysostigma; Schmalbauch, Agrilus angustulus; vierpunktierter Prachtkäfer, Anthaxia quadripunctata; grauer Schmied, Lacon murinus; rother Schnellkäfer, Ampedus sanguineus und Corymbites halmatodes; Saat-Schnellkäfer, Agriotes lineatus; Leuchtkäfer, Lampyris noctiluca; Brotkäfer, Anobium paniceum; Trotzkopf, A. pertinax; Todtenkäfer, Blaps mortisaga; spanische Fliege, Cantharis vesicatoria; Schneekäfer, C. fusca; ameisenartiger Buntkäfer, Clerus formicarius; Bienenwolf, Trichodes apiarius; gemeiner Ölkäfer, Meloe proscarabaeus; Obststecher, Apion pomonae; rothflügeliger Blütenstecher, Rhynchytes aequatus; goldgrüner Apfelstecher, Rh. auratus; Pappelstecher, R. populi; großer und kleiner schwarzer Fichten-Rüsselkäfer, Otiorhynchus niger und O. ovatus; Blattnager, Phyllobius oblongus und piri; Laubholzrüsseler, Polydrosus corvinus; großer brauner Rüsselkäfer, Hylobius abietis; Kiefern-Rüsselkäfer, Pissodes notatus; Fichten-Rüsselkäfer, P. pini; Haselnussbohrer, Balaninus nucum; Apfelblütenstecher, Anthonomus pomorum; Erlenrüsselkäfer, Cryptorhynchus lapathi; brauner Bastkäfer, Hylastes palliatus; Waldgärtner, Hylurgus piniperda; Fichtenborkenkäfer, Bostrychus typographus; Nutzholzborkenkäfer, Xylosterus lineatus Obstbaumsplintkäfer, Scolitus pruni; Gerberbock, Prionus coriarius; Mulmbock, Ergates faber; Spießbock-

Cerambyx heros; Pappelbock, Saperda carcharias; Espenbock, S. populnea; Moschusbock, Aromia moschata; Zimmerbock, Astynomus aedilis; zweibindiger Zangenbock, Rhagium bifasciatum; Veilchenbock, Calladium violaceum; rother Schmalbock, Leptura rubro-testacea; gelber Schmalbock, L. livida; Pappelblattkäfer, Lina populi; Weidenblattkäfer, Chrysomela vitellinae; Regenbogenkäfer, Ch. cerealis; siebenpunktierter und gelber Marienkäfer, Coccinella septempunctata und livida.

b) **Hautflügler**: vor allen die Honigbiene, Apis mellifica, deren Zucht in neuester Zeit einen außerordentlichen Aufschwung nimmt; Erd-, Garten- und Wiesenhummel, Bombus terrestris, muscorum und pratorum; Erdbiene, Andrena pratensis; Pelzbiene, Anthophora pilipes; Wickelbiene, Systropha spiralis; Schmalbiene, Halyctus arbustorum; Wollbiene, Anthidium manicatum; Wespenbiene, Nomada ruficornis; Hornisse, Vespa crabro; gemeine Wespe, V. vulgaris; Töpferwespe, Trypoxylon figulus; Waldameise, Formica rufa; blutrothe Ameise, Formica sanguinea; braunrothe Ameise, F. congerens; Minier-Ameise, F. cunicularia; dunkelbraune Ameise, F. fusca; Rasenameise, Tetramorium caespitum; rothe Knotenameise, Myrmica laevinodis; Schlupfwespe, Ichneumon annulator; Eichenblatt-Gallwespe, Cynips quercus folii; Knoppern-Gallwespe, C. calycis; Rosen-Gallwespe, Rhodites rosae und R. centifoliae; Birken-Blattwespe, Cimbex variabilis; gemeine Kiefern-Blattwespe, Lophyrus pini; Getreide-Halmwespe, Cephus pygmaeus; Kiefernholzwespe, Sirex juvencus; schwarze Fichtenholzwespe, S. spectrum.

c) **Schmetterlinge**: Segelfalter, Papilio Podalirius; Schwalbenschwanz, P. Machaon; Baumweißling, Aporia Crataegi; großer und kleiner Kohlweißling, Pieris brassicae und rapae; Rübsaatweißling, P. napi; Senfweißling, Leucophasia sinapis; Reisedafalter, P. daplidice; Aurorafalter Anthocharis cardamines; gelber Heufalter, Colias Hyale; Citronenfalter, Gonopteryx rhamni; Trauermantel, Vanessa antiopa; Admiral, V. atalanta; kleiner und großer Fuchs, V. urticae und V. polychloros; Tag-Pfauenauge, V. Jo; Distelfalter, V. cardui; C-Falter, V. C album; Scheckenfalter, Melitaea Athalia; kleinster, kleiner und großer Perlmutterfalter, Argynnis Euphrosinae, Latonia und Aglaia; Silberstrich, A. Paphia; Schillerfalter, Apatura Iris; Blauauge, Satyrus Phaedra; Mauerfuchs, Pararge Megaera; Sandauge, Epinephele Janira; kleiner und gemeiner Heufalter, Coenonympha Pamphilus und Iphis; Argus, Lycaena Argus und zahlreiche andere Bläulinge, wie L. Arion, Medon, Cyllarus etc.; Feuerfalter, Polyommatus

virga aureae und Phlaeas; Bretſpiel, Arge Oeme; Kuhauge Erebia Oeme; Komma, Hesperia Lineola und H. Comma; Todtenkopf, Acherontia Atropos; Kiefernſchwärmer, Sphinx pinastri; Ligusterſchwärmer, S. ligustri; Wolfsmilchſchwärmer, S. euphorbiae; Weinvogel, S. Elpenor; kleiner Weinvogel, S. porcellus; Windenſchwärmer, S. convolvuli; Karpfenkopf, Macroglossa stellarum; Lindenſchwärmer, Smerinthus tiliae; Bienenſchwärmer, Trochilium apiforme; Mückenſchwärmer, Sesia suliciformis; Weidenbohrer, Cossus ligniperda; Streinbrechſchwärmer, Zygaena filipendulae; Strohband, Aretia russula; brauner Bär, A. caja; großes und kleines Nachtpfauenauge, Saturnia pyri und S. carpini; Nagelfleck, Aglia tau; Kiefernſpinner, Gastropacha pini; Eichenſpinner, G. quercus; Brombeerſpinner, G. rubi; Ringelſpinner, G. neustria; Schwammſpinner, Oeneria dispar; Nonne, O. monacha; Weidenſpinner, Leucoma salicis; Goldafter, Porthesia chrysorrhaea; Ampfereule, Acronycta rumicis; Kiefereule, Panolis piniperda; Saateule, Agrotis segetum; Kohleule, Mamestra brassicae; Gemüſeeule, M. oleracea; Gamma-Eule, Plusia gamma; Stachelbeerſpanner, Abraxas grossulariata; Pflaumenſpanner, Angerona prunaria; Kiefernſpanner, Fidonia piniaria; Froſtſpanner, Cheimatobia brumata; Rüſſelzinsler, Crambus pratellus; Fettzinsler, Aglossa pinguinalis; Bienenzinsler, Galleria melonella; Apfelwickler, Carpocapsa pomonella; Nadelholzwickler, Tortrix piceana; Schlehenwickler, Graptolitha pruniana; Federmotte, Pterophorus pterodactylus; Kleidermotte, Tinea pellionella; Kornmotte, T. granella.

d) **Fliegen** (Zweiflügler): geringelte und gemeine Stechmücke, Culex annulatus und C. pipiens; Sumpfmücke, Erioptera obscura; Bachmücke, Tipula ochracea; Weizenmücke, Cecidomyia tritici; Metallfliege, Sargus cuprarius; Sumpffliege, Nemotelus pantherinus; zähe Schlammfliege, Eristalix tenax; Birnbaum-Schwirrfliege, Syrphus pyrastri; Rinder-Daſſelfliege, Hypoderma bovis; Schaf-Bieſfliege, Cephalomyia ovis; Pferdemagen-Bieſfliege, Gastrus equi; wilde Raupenfliege, Tachina fera; Schmeißfliege, Sarcophaga carnaria; Brummfliege, Musca vomitoria; gemeine Stubenfliege, M. domestica; Stechfliege, Stomoxys calcitrans; Kirſchfliege, Trypeta signata; Pferdelausfliege, Hippobosca equina; Schafzecke, Melophagus ovinus; Bienenlaus, Braula coeca; Menſchenfloh, Pulex irritans; Hundefloh, Ceratopsyllus canis.

e) **Schnabelkerfe** (Halbflügler): Saumwanze, Syromastes marginatus; Feuerwanze, Pyrrhocoris apterus; grüne Schmalwanze, Phytocoris nassatus; Bettwanze, Cimex lectularius; Rothwanze, Reduvius personatus; Ruderwanze, Hydrometra lacustris; Waſſerſkorpion, Nepa cinerea; gemeiner Rückenſchwimmer, Notonecta glauca; Roſenblattlaus, Aphis rosae; Pflaumenblattlaus, A. pruni; Schaumcicade, Aphrophora spumaria; käferähnliche Springzirpe, Issus coleoptratus, Kopflaus, Pediculus capitis.

f) **Netzflügler**: Ameiſenlöwe, Myrmeleon formicarius; gemeine Florfliege, Chrysopa perla; Köcherfliege, Lymnophilus rhombicus.

g) **Geradflügler**: Küchenſchabe, Periplaneta orientalis; deutſche Schabe, Blatta germanica; Gottesanbeterin, Mantis religiosa (ſehr ſelten); Maulwurfsgrille, Gryllotalpa vulgaris; Feldgrille, Gryllus campestris; Hausgrille, G. domesticus; linierter Grashüpfer, Stenobothrus lineatus; rothfüßiger Grashüpfer, St. rufipes; zweifarbiger Grashüpfer, St. bicolor; Wanderheuſchrecke, Oedipoda migratoria (ſehr ſelten, doch immer in großen Schwärmen, ſo im Jahre 1475); Schnarrſchrecke, Acridium stridulum; blauflügelige Schnarrſchrecke, Oedipoda coerulescens; gemeiner Ohrwurm, Forficula auricularia; Bücherlaus, Troctes pulsatorius; gemeine Eintagsfliege, Ephemera vulgaris; Seejungfer, Callepteryx splendens; plattgedrückte Waſſerjungfer, Libellula depressa; gegitterte Waſſerjungfer, L. cancellata; blutrothe Waſſerjungfer, L. sanguinea.

Tauſendfüßler.

Gemeiner Tauſendfuß, Julus terrestris; platte Rundaſſel, Polydesmus complanatus.

Spinnenthiere.

Bücherſkorpion, Chelifer cancroides; gemeiner Weberknecht, Phalangium parietinum; gemeine und gehörnte Kreuzſpinne, Epeira diadema und E. cornuta; Webeſpinne, Linyphia montana; Fettſpinne, Steatoda bipunctata; Glückſpinne, Erigone atra; Kellerſpinne, Segestria stenoculata; Hausſpinne, Tegenaria domestica; Waſſerſpinne, Argyroneta aquatica; Haarbalgmilbe, Demodex folliculorum; Krätzmilbe, Sarcoptes scabiei; violettrother Holzbock, Ixodes reduvius; Käſemilbe, Tyroglyphus siro; Hundszecke, Ixodes ricinus.

Krebsthiere.

Flußkrebs, Astacus fluviatilis; gemeine Mauerraſſel, Oniscus murarius; Kellerraſſel, Porcellio scaber; Waſſerraſſel, Asellus aquaticus; Waſſerfloh, Daphnia pulex; Hüpferling, Cyclops quadricornis; Karpfenlaus, Argulus foliaceus.

Würmer.

Gemeiner Regenwurm, Lumbricus terrestris; röthlicher Regenwurm, L. rubellus; Weizen- und Roggenälchen, Tylenchus scandens und T. dipsaci; Bachwurm, Saenuris variegata; gemeines Räderthierchen, Rotifer vulgaris.

Pflanzenthiere.

Grüner Armpolyp, Hydra viridis; gemeiner Armpolyp, H. vulgaris.

Josef Jahn.

Ende.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort V

1. Geschichtlicher Theil.

Die Witigonen 3
Die Herren von Krumau 8
Zawisch von Falkenstein 9
Die Herren von Rosenberg 11
Wok von Rosenberg 11
Die Nachkommen Woks 16
Der letzte Herr von Rosenberg 29
Die Herren von Neuhaus 33
Die Herren von Landstein 33
Stammtafeln der Witigonen 37
Das Stift Hohenfurt 40
Der Cistercienser-Orden 40
Geschichtliches vom Stifte Hohenfurt 41
Die Schenkungen an das Stift 56
Die Erwerbungen des Stiftes 57
Die Klosterkirche 59
Die übrigen Stiftsgebäude 60
Die Einsiedelei in Henrafft 63
Das Rittergut Poreschin 71
Stammtafel der Ritter von Poreschin 76
Die Herren von Michelsberg 77
Stammtafel der Herren von Michelsberg 89
Die Hussitenwirren 90
Der Anfang des 30jährigen Krieges 100
Die Herren von Schwanberg 105
Die Grafen von Buquoy 108
Stammtafel der Grafen von Buquoy 111
Unterhaid und die Unterhaider Markordnung 112
Die Uneinigkeiten der Gemeinde Beneschau mit ihrer Grundobrigkeit 118

2. Geographischer Theil.

Allgemeines (Physische Geographie) 125
Lage und Grenzen 125
Bodengestaltung 125
Bewässerung 127
Verkehrsmittel 128
Postrayons 129

Seite

Politische Eintheilung 130
Gemeinden 130
Pfarrsprengel 138
Das Schulwesen 142
Das Vereinswesen 145
Ortskunde 147
Die Stadt Kaplitz 147
Die Stadt Gratzen 153
Die Stadt Hohenfurt 157
Die Stadt Deutsch-Beneschau 158
Die Stadt Rosenberg 161
Der Markt Brünnl 164
Der Markt Buchers 164
Der Markt Friedberg 165
Der Markt Heilbrunn 167
Der Markt Oberhaid 168
Der Markt Reichenau a. d. Maltsch 171
Der Wallfahrtsort Maria Schnee 171
Der Markt Rosenthal 173
Der Markt Strobnitz 174
Der Markt Unterhaid 178
Der Markt Zettwing 179
Das Dorf Angern 181
Das Dorf Buggaus 182
Das Dorf Gallein 182
Das Dorf Göllitz 183
Das Dorf Gollnetschlag 184
Das Dorf Heuraffl 184
Das Dorf Julienhain 184
Das Dorf Kaltenbrunn 185
Das Dorf Kapelln 186
Das Dorf Kobetschlag 186
Das Dorf Luppetsching 186
Das Dorf Malsching 187
Das Dorf Meiretschlag 188
Das Dorf Oppolz 189
Das Dorf Pflanzen 190
Das Dorf Piberschlag 190
Das Dorf Platten 191
Das Dorf Deutsch-Reichenau bei Gratzen 192
Das Dorf Deutsch-Reichenau bei Hohenfurt 193
Der Ort Saran 194
Das Dorf Scheiben 195
Das Dorf Schwarzthal 196
Das Dorf Silberberg 196
Das Dorf Sonnberg 196

Seite

Das Dorf Theresiendorf 198
Das Dorf Klein-Umlowitz 199
Das Dorf Untermarkschlag 200
Das Dorf Untersinnetschlag 200
Das Dorf Ziernetschlag 201
Sitten und Gebräuche:
1. Im Menschenleben 202
Taufe und Firmung 202
Liebe und Ehe 202
Tod und Begräbnis 203
2. Im Jahreslauf 203
Neujahr 203
Dreikönigstag 204
Lichtmeß 204
Fasching 204
Fastenzeit 204
Charwoche 205
Ostern 205
Mai 205
Pfingsten 206
Sonnenwende 206
Erntezeit 206
Allerheiligen und Allerseelen 206
Nikolaus 207
Thomasnacht 207
Weihnacht 207
Sylvester 208
Lebensbeschreibungen 209
Ferdinand Kindermann 209
Anton Holl 211
Johann Nepomuk Mayandt 213
Simon Sechter 213
Andreas Freiherr von Baumgartner 214
Johann Oppolzer 214
Sigismund Pirchan 215
Johann Haider 215
Valentin Schopper 216
Sagen 217
Die Entstehung Friedbergs 217
Die Gründung des Stiftes Hohenfurt 218
Die Teufelsmauer 219
Die feindlichen Brüder 219
Maria Rast am Stein 220
Die weiße Frau 220
Die Hexe vom Eichberg 221
Maria am Thurmberg 222

Seite

Die Thurmberg-Sage 222
Der Schatz von Hohenstein 223
Die Ruine Lauseck 224
Der heilige Stein 224
Die peckte Buche 224
Die Rabenmühle 225
Das alte Schloss zu Grahen 225
Die Klosterlampe 227
Der glühende Rainstein 227
Das Gefecht am Streitacker 228
Die Irrwurzel 229
Die wilde Jagd 229

3. Naturgeschichtlicher Theil.

Geologische Verhältnisse 233
Klimatische Verhältnisse 236
Die Pflanzenwelt 239
Wiese und Wasser 239
Hügel und Weide 244
Das Feld 246
Der Garten 248
Der Wald 250
Die Thierwelt 257
Säugethiere 257
Vögel 259
Kriechthiere 260
Lurche 260
Fische 260
Weichthiere 261
Insecten 261
Tausendfüßler 265
Spinnenthiere 265
Krustenthiere 265
Würmer 266
Pflanzenthiere 266

Alle Rechte vorbehalten.